

William MacDonald



SEINER SPUR Anleitung zur Jüngerschaft FOLGEN



SEINER SPUR FOLGEN

William MacDonald



Seiner Spur folgen

William MacDonald

Anleitung zur Jüngerschaft

Paperback, 432 Seiten

Artikel-Nr.: 255988

ISBN / EAN: 978-3-89397-988-2

»Seiner Spur folgen« ist das Vermächtnis eines Mannes, der mehr als 50 Jahre lang gelebt und gelehrt hat, was ihm so sehr am Herzen lag: Jünger Jesu werden und Ihm nachfolgen! William MacDonald, der am 25.12.2007 das Ziel seines Lebens erreichte, hat in über 80 Publikationen vermittelt, was ihm beim Studium des Wortes Gottes wichtig wurde. In seinem lebendigen, aber doch leicht verständlichen Sprach-Stil forderte er unermüdlich dazu auf, mit ganzem Herzen und ganzer Hingabe den Fußspuren dessen zu folgen, der sein Leben für uns gab. In diesem Handbuch, das eine Fülle von hilfreichen Ratschlägen und Anleitungen enthält, werden alle Aspekte...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)

dlv

William MacDonald

***Seiner
Spur
folgen***

Anleitung zur Jüngerschaft

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Bibelzitate aus der Elberfelder Übersetzung, wenn nicht anders vermerkt.

Andere verwendete Übersetzungen:

HfA – Hoffnung für Alle

Schl 2000 – Schlachter 2000

Lu 1912 – Luther-Übersetzung von 1912

NeÜ – Neue evangelistische Übersetzung

1. Auflage 2008

© der amerikanischen Ausgabe 2004 bei William MacDonald

Originaltitel: The Disciple's Manual

© der deutschen Ausgabe 2007 bei William MacDonald

Übersetzung: Andreas Lindner

Satz: CLV

Umschlag: Andreas Fett, typtop, Meinerzhagen

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89397-988-2

Inhalt

Vorwort: Jeder von uns muss seinen Teil beitragen	9
Ein Wort der Erklärung: Ausbildung bei der Arbeit	11
Teil I: Die Jüngerschaft des Christen	15
Ein Jünger sein	17
Die revolutionären Lehren Jesu	20
Seine radikale Ausbildung: Teil I (Lukas 6,12-26)	29
Seine radikale Ausbildung: Teil II (Lukas 6,27-38)	35
Seine radikale Ausbildung: Teil III (Lukas 6,39-49)	41
Sichern Sie Ihre Zukunft (Matthäus 6,19-34)	46
Er sagte: »Verlasse alles« (Lukas 14,25-35)	51
Feilschen Sie nicht mit Gott! (Matthäus 20,1-16)	59
Machen Sie sich Freunde mit Geld (Lukas 16,1-15)	65
Die Sünde, die niemand bekennt (1. Timotheus 6,6-10.17-19)	71
Nur das Beste für Gott	77
Perfekte Sehstärke (2. Korinther 5,9-21)	84
Teil II: Der Charakter des Christen	91
Streben Sie danach, wie Jesus zu sein	93
Bekannt für Liebe	109
Mitgefühl mit anderen	117
Mit Geist erfüllt (Epheser 5,18)	120
Den niedrigen Platz wählen	124
Zerbrich mich, Herr	128
In Reinheit leben	148

Teil III: Christliches Leben	155
Völlige Hingabe	157
Sie können sicher sein – Heilsgewissheit	176
Ewige Errettung – Heilssicherheit	182
Lassen Sie sich taufen	188
Das Mahl des Herrn (Lukas 22,7-20; 1. Korinther 11,23-34)	194
Und wie werde ich geführt?	196
Die Bibel kennen	202
Bibelstudium, um bewährt zu sein	217
Haltet an im Gebet	220
Die tägliche Zeit mit Jesus	225
Ein Anbeter werden	228
Lieben Sie die Gemeinde (Versammlung)	233
Achten Sie die Höflichkeitsregeln	251
Seien Sie nicht leichtgläubig	256
Geben Sie niemals auf	262
Ein waches Gewissen	267
Lebt in Frieden mit allen, ...	272
Leben Sie opferbereit	279
Hüten Sie Ihre Zunge	283
Ehe	293
Kindererziehung	298
Gottes Wege, nicht unsere Wege	302
Teil IV: Der Dienst des Christen	307
Erkennen Sie Ihre Gabe(n)	309
Ein Diener von allen	312
Die Herausforderung persönlicher Evangelisation <i>von David Dunlap</i>	314
Predige das Wort	322

Engel beherbergen, ohne es zu wissen	329
Das Leben im Glauben	335
Eifer für Jesus	340
Meiden Sie das Rampenlicht	343
Vorrechte und Verantwortung in einer Gemeinde	347
Gemeinden gründen	351
Gemeindewachstum durch Evangelisation	355
Persönliches Jüngerschaftstraining	359
Ausbildung von Leitern <i>von Rick Belles</i>	361
Außergemeindliche Organisationen	364
Kleiner kann besser sein	368
Rat am Ende	374
Anhänge	377
Anhang A: Interesse anfachen, nicht auslöschen	379
Anhang B: Evangelisation als Lebensstil <i>von Andreas Lindner</i>	385
Anhang C: Jüngerschaft als Lebensstil <i>von Andreas Lindner</i>	389
Anhang D: Ich liebe die Versammlungen	394
Anhang E: Sollen wir einen Pastor anstellen?	398
Anhang F: Denken wie Gott denkt	402
Anhang G: Christliche Literatur – Möglichkeiten und Grenzen	406
Anhang H: Grundlegend – wichtig – nebensächlich Ein Vorschlag, wie man Meinungsverschiedenheiten in der Gemeinde lösen kann	409
Anhang I: Ein Pastor für jede Gemeinde?	421
Anmerkungen	427

Vorwort: Jeder von uns muss seinen Teil beitragen

Dem aufmerksamen Leser wird schnell klar werden, dass dieses Buch nicht einfach eine akademische Abhandlung des Autors ist. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang ist die christliche Unterweisung sein Leben und sein Dienst für den Herrn gewesen. Dieses Buch soll sowohl dem Schüler als auch dem Unterweisenden praktische Hilfen geben. Es handelt sich nicht um ein kurzes Buch, das zur gelegentlichen Lektüre bestimmt ist. Obwohl der Autor eine sehr direkte und anschauliche Sprache verwendet, erfordert das Buch Zeit, gründliches Nachdenken und Taten.

Es könnte auch sein, dass dieses Buch wegen seiner Ausführlichkeit manche Leser davor zurückschrecken lässt, sich an der Unterweisung junger Gläubiger zu beteiligen. Ein Einwand könnte lauten: »Es gibt Dinge, die ich anderen nicht vermitteln kann, weil ich sie selbst gar nicht vorlebe.«

Nun, nur weil Sie nicht alles tun können, sollten Sie sich nicht davon abhalten lassen, etwas zu tun. Von einem Lehrer erwartet man auch nicht, dass er den Schüler vom Kindergarten bis zum Abitur führt. Niemand nimmt ernsthaft an, dass ein so komplexes Bauprojekt wie die Gemeinde von nur einem Handwerker durchgeführt wird. Der Herr beabsichtigt, dass jeder sich an dieser Aufgabe beteiligt.

Nachdem er die verschiedenen Gaben innerhalb der Gemeinde beschrieben hat, schreibt Paulus: »Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist und teilt jedem besonders aus, wie er will« (1Kor 12,11). Zur Umsetzung seines göttlichen Plans hat der Herr jedem von uns eine ganz bestimmte und strategische Rolle zgedacht.

Es kann passieren, dass der Feind versucht, Sie zu entmutigen, indem er Ihnen Ihr Versagen und Ihre Unzulänglichkeiten vorhält. Hören Sie nicht auf ihn! Der Herr wird Ihnen die nötige Kraft und die nötigen Fähigkeiten geben, damit Sie die Aufgaben, die Er für Sie vorgesehen hat, erfüllen können. »Denn Gott ist es, der in euch

wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen« (Phil 2,13).

Was könnten Sie also zur Unterweisung junger Gläubiger beitragen? In welchen Bereichen hat der Herr Ihnen geholfen, etwas für die Ewigkeit zu erreichen? Was hat Er Sie gelehrt, das Sie an einen eifrigen Nachfolger weitergeben könnten?

Besuchen Sie Kranke? Ermutigen Sie Witwen? Nehmen Sie das nächste Mal einen jungen Mann mit und geben Sie ihm einen Vorgeschmack davon, was Jakobus »wahren Gottesdienst« nennt. Zeigen Sie ihm, wie man einen solchen Besuch kurz, freundlich und geistlich wertvoll gestaltet.

Sind Sie in der Lage, einigen jungen Leuten die Benutzung einer Konkordanz oder einer Bibelsoftware zu zeigen oder ihnen zu helfen, die Bedeutung eines Wortes im Bibel- oder Sprachlexikon zu entdecken? Dann laden Sie sie an einem Sonntag zum Essen ein und breiten Sie danach die Bücher auf dem Küchentisch aus. Es wird ihr Leben verändern.

Einige junge Menschen mit musikalischem Talent benötigen Hilfe bei der Liedgestaltung. Alle jungen Gläubigen könnten eine Anleitung zum besseren Verständnis und zur Wertschätzung von Anbetungsliedern beim Mahl des Herrn gebrauchen.

Viele unserer Jugendlichen fühlen sich nicht der Gemeinde zugehörig. Bittet man sie um ihre Hilfe bei einem Arbeitseinsatz für Bedürftige oder Alte, so entwickeln sie ein persönliches Interesse für das Werk Gottes und spüren, wie befriedigend ehrliche harte Arbeit für den Herrn ist.

Mein zehnjähriger Sohn wurde von einem Jungcharleiter gebeten, einem Rentner beim Umzug zu helfen. Als er mich später anrief, sagte er: »Papa, ich lerne gerade, dass es toll ist, für den Herrn zu schwitzen.« Und so ist es auch.

In Ihrer Gemeinde gibt es keine jungen Gläubigen, die Sie unterweisen könnten? Wenn Sie wirklich helfen möchten und den Großen Lehrer um Schüler bitten, dann bin ich mir sicher, dass Er Ihnen liebend gern welche schenken wird.

Jabe Nicholson

Ein Wort der Erklärung: Ausbildung bei der Arbeit

Für einen Lehrer wäre es bequem, einfach anzunehmen, dass sein Schüler nach der Lektüre eines Buches wie diesem anständig ausgebildet sei. So ist es aber nicht! Die Inhalte dieses Buches sind wichtig, doch sie allein reichen nicht aus. Das Buch behandelt einige der wichtigsten Themen für die christliche Unterweisung, doch es zeigt nicht, wie man dieses Wissen praktisch umsetzt.

Für einen Jünger ist die praktische Ausbildung bei der Arbeit genauso wichtig wie theoretische Kenntnisse. Er sollte an die verschiedensten Aufgaben christlichen Dienstes herangeführt werden. Zwar wird er sich nicht für den Rest seines Lebens in allen Bereichen gleichermaßen engagieren, doch es wird ihm helfen, seine Begabungen zu entdecken.

Auch der Herr ist so vorgegangen: Er lebte mit den zwölf Aposteln zusammen, unterrichtete sie durch Wort und Vorbild und sandte sie dann aus, damit sie ihre ehrenvolle Mission erfüllten. Seine Methode muss die beste sein, denn gäbe es eine bessere, so hätte Er sie angewandt.

Die Vorstellung, ein Mentor zu sein, ist für viele Menschen bedrohlich, denn man wird dabei angreifbar. Ihr Schüler wird Sie so kennenlernen, wie Sie wirklich sind – mit allen Ihren Fehlern. Doch machen Sie sich keine Sorgen! Junge Menschen erwarten keine Perfektion. Sie erwarten nur Ehrlichkeit und Transparenz. Sie werden Sie so akzeptieren, wie Sie sind.

Ein US-Marineoffizier führt seine Männer in den Kampf. Er bleibt während des Angriffs nicht im Hintergrund. Er führt sie selbst ins Gefecht. Sie haben die Vorgehensweise gelernt und geübt. Jetzt wenden sie ihr Wissen an, indem sie seinem Beispiel folgen.

Der Grund, warum so viele Programme für Jüngerschaftstraining ins Stocken geraten oder sogar gescheitert sind, liegt dar-

in, dass dieses Prinzip nicht befolgt wurde. Die Verantwortlichen fanden problemlos Bibellehrer für den theoretischen Unterricht. Doch sie fanden keine Männer, die bereit waren, als lebendes Vorbild zu dienen. Manche Lehrer mögen einwenden, dass sie wohl kaum alle Dinge, die für die Unterweisung eines eifrigen Schülers wünschenswert sind, selber übernehmen können. In diesem Fall sollten Sie verschiedene Männer, die auf verschiedenen Gebieten Experten sind, um Hilfe bitten. Dies erfordert zwar ein wenig Weitblick und Planung, aber es ist möglich.

Schon viel zu lange haben Mentoren sich damit begnügt, ihre Schüler mit Tonnen von Informationen zu füttern, anstatt ihnen die Fähigkeit zu vermitteln, das Gelernte effizient umzusetzen und Hindernisse zu überwinden. Diese Fähigkeit erwirbt man Schritt für Schritt durch praktische Erfahrung.

Ein Absolvent eines erfolgreichen Jüngerschaftsprogramms der Brüdergemeinden schrieb vom Missionsfeld: »Hätte ich in meiner Ausbildung kein praktisches Training gehabt, dann wäre ich hier angekommen und hätte mich gefragt: Und was soll ich jetzt tun?« Zum Glück wusste er bei seiner Ankunft ganz genau, was er tun sollte. Er konnte sich gleich in die Arbeit stürzen und sehen, wie sie mit Gottes Hilfe Früchte trug.

Ein guter Ausgangspunkt ist die tägliche Stille Zeit. Der Mentor sollte zeigen, wie er die Bibel liest, eine Botschaft vom Herrn bekommt und wie man wirksam betet.

Als Nächstes sollte man Aufgaben in Angriff nehmen, die relativ wenig Angst hervorrufen. Der Schüler sollte sehen, wie der Lehrer im Restaurant, an der Kasse und überhaupt überall, wo er mit Menschen zusammentrifft, ein Traktat weitergibt. Dann sollte er selbst welche einstecken und sie ebenfalls verteilen.

Jeder Jünger, den man ausbildet, sollte ermutigt werden, sich gründlich mit der Schrift auseinanderzusetzen. Er wird sonst loslaufen, ohne eine Nachricht zum Weitergeben zu haben. Wenn er die Botschaft gut verkünden und Antworten auf kritische Einwände haben soll, dann muss er seine Bibel genau kennen. Bitte, Herr Lehrer, zeigen Sie ihm, wie man die Schrift studiert oder lassen Sie es ihm von jemandem beibringen.

Ist der Mentor als Redner eingeladen, so kann er seinen Schüler ermutigen, dort Zeugnis zu geben. Wir alle müssen schließlich irgendwo anfangen.

Falls der Schüler schüchtern ist, könnte man ihn bitten, sich jeden Sonntag einem Glied der örtlichen Gemeinde, das er noch nicht kennt, vorzustellen und ein Gespräch anzufangen. Dadurch wird es ihm leichter fallen, Menschen außerhalb der Gemeinde die Frohe Botschaft mitzuteilen.

Als Nächstes sollte er lernen, wie man evangelistische Botschaften vorbereitet und hält. Danach wird sein Mentor ihn hoffentlich ermutigen und ihm wertvolle Verbesserungsvorschläge unterbreiten.

Mit zunehmender Reife sollte der junge Gläubige danach streben, eine Sonntagsschulklasse oder einen Hauskreis leiten zu dürfen.

Als ungemein wertvoll hat sich das Straßenpredigen erwiesen. Am Anfang ist es unglaublich beängstigend, doch gewöhnlich führt es dazu, dass man diese Methode besonders schätzt. Dabei ist es von großem Nutzen, dass man lernt, laut und deutlich zu sprechen. Wenn die Leute nichts verstehen, gehen sie weiter. Man muss um das Interesse des Publikums kämpfen, wenn man bis zum Schluss angehört werden will.

Beim Beten mit anderen lernt man eine Menge über das Beten. Im Stundenplan des Schülers muss das Gebet eines der Hauptfächer sein. Der Trainer sollte sein Gebetsleben teilen.

Besuche sind wichtig. Der Mentor plant Zeit für Besuche in Altenheimen, Krankenhäusern und Rehabilitations-Zentren. Und Hausbesuche können der Evangelisation oder auch der Erbauung und dem Trost anderer Christen dienen. Der Lehrer führt das Gespräch, während der Schüler zuhört. So lernt der Auszubildende, wie der Übergang von einleitender Konversation zu den entscheidenden geistlichen Themen gelingt.

Ideal ist es, wenn der Schüler bei Seelsorge oder Beratung anwesend sein kann, die ein Ältester oder sein Mentor durchführen. Es wird ihn erstaunen, wie zahlreich und vielfältig die Probleme sind. Und es wird ihn beeindrucken zu sehen, wie der Seelsorger

in der Bibel Antworten findet. Eine umfassende Bibelkenntnis ist hier von unschätzbarem Vorteil.

Bei Hochzeiten oder Begräbnissen sollte der Schüler sich Notizen machen. So ist er vorbereitet, falls er jemals gebeten wird, so etwas zu leiten.

Eines Tages wird der Jünger vielleicht selbst Ältester einer Gemeinde sein. Daher wäre es hervorragend, wenn er manchmal an den nicht-vertraulichen Teilen von Ältestentreffen teilnehmen könnte.

Ich hoffe, der Mentor wird seinem Schüler zeigen, wie man Lieder anstimmt und wie man einen Gottesdienst leitet. Das wird die anderen Geschwister vor peinlichen und unnötigen Ansagen bewahren, die einfach daneben sind.

Dem Jünger sollte beigebracht werden, im Gemeinderaum darauf zu achten, welche Aufgaben noch anstehen, und diese dann auch umsichtig zu erledigen. Oft müssen noch Stühle aufgestellt, Liederbücher verteilt oder die Botschaft aufgenommen werden. Ein junger Gläubiger kann Größe zeigen, indem er dient.

Auch junge Menschen können zur Gastfreundlichkeit erzogen werden. Sie sollten ermutigt werden, Gäste zu begrüßen und sich darum zu kümmern, dass Einladungen zum Essen ausgesprochen werden.

Ich finde es schön zu beobachten, wie junge Leute im Namen des Herrn Jesus anderen spontan Freundlichkeit erweisen. Dies ist eine gute Angewohnheit, die entwickelt werden kann.

***Teil I:
Die Jüngerschaft des Christen***

***Ein Jünger sein*¹**

Heutzutage werden die Begriffe *Jünger* und *Jüngerschaft* recht häufig und aber auch sehr unterschiedlich im christlichen Sprachgebrauch verwendet. Sie können alles Mögliche bedeuten, je nachdem, was derjenige, der diese Worte gebraucht, damit ausdrücken möchte.

Aber wenn wir begreifen wollen, was Jesus über Jüngerschaft lehrt, müssen wir verstehen, was *er* mit diesem Ausdruck meinte – nicht was wir darunter verstehen. Wir müssen die Beschreibung der Jüngerschaft in den Lehren Jesu und den Schriften seiner Apostel untersuchen, um zu erkennen, welches Konzept von Jüngerschaft Jesus uns vorstellt.

In der Bibel erfahren wir, dass ein Jünger jemand ist, der lernt, der etwas studiert. Jüngerschaft ist der Prozess, in dem der Lehrer oder Meister einen Schüler in der Lehre und im praktischen Wirken unterrichtet. Man sieht das an der Art, wie der Herr Jesus seine zwölf Jünger auswählte, »auf dass sie bei ihm seien, und auf dass er sie aussende zu predigen« (Mk 3,14). Sie lebten mit dem Erlöser, sie hörten seine Lehre, beobachteten seine Art zu leben und sie zogen aus, um seine Botschaft zu verbreiten. Sie wurden während der Arbeit ausgebildet.

Die Ausbildung von Jüngern sieht man auch in der Anweisung von Paulus an Timotheus: »Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, welche tüchtig sein werden, auch andere zu lehren« (2Tim 2,2).

Es ist offensichtlich, dass in diesem Vers von vier Generationen gläubiger Menschen die Rede ist – Paulus, Timotheus, treue Leute und andere. Die Verbreitung des christlichen Glaubens hängt von der aktiven Mitarbeit eines jeden Gläubigen in diesem Vervielfältigungsprozess ab.

Diese Methode der Ausbildung muss die beste sein. Wenn es eine bessere Art der Belehrung gäbe, hätte der Herr Jesus sie angewandt.

Das Ziel der Jüngerschaft ist, dass der Schüler seinem Lehrer gleich wird. »Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Lehrer und der Knecht wie sein Herr« (Mt 10,25).

Ein Lehrer kann seinen Schüler nicht über das hinausführen, was er selbst erreicht hat. »Ein Jünger ist nicht über dem Lehrer; jeder aber, der vollendet ist, wird sein wie sein Lehrer« (Lk 6,40). Man kann nicht lehren, was man nicht weiß. Man kann nicht dorthin führen, wohin man nicht geht.

Jeder wahre Gläubige ist ein Jünger des Herrn Jesus Christus. Zusätzlich zu den Zwölfen gab es viele andere, die Jesus nachfolgten und die er als Jünger ansah. Unter diesen gab es verschiedene Grade von Jüngerschaft. Dabei kommt es auf den Glauben und den Gehorsam an. »Euch geschehe nach eurem Glauben« (Mt 9,29). »Wenn ihr in meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaft meine Jünger« (Joh 8,31).

Selbst Ungläubige werden manchmal Jünger genannt. In Johannes 2,23-24 lesen wir von einigen, die an seinen Namen glaubten, aber Jesus selbst vertraute sich ihnen nicht an, weil er wusste, dass sie niemals wiedergeboren waren. So auch in Johannes 6,66: »Von da an gingen viele seiner Jünger zurück und wandelten nicht mehr mit ihm.« Dadurch, dass sie den Sohn Gottes verließen, wurde deutlich, dass sie ihm niemals angehört hatten. Ihre Jüngerschaft war nur oberflächlich gewesen (siehe Joh 8,31-33).

Der Herr Jesus ist der wahre Jünger. In Jesaja 50,4 sagt er: »Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören« (Luther 1984). Jeden Morgen ging er im Gebet zu seinem Vater, um Anweisungen für den Tag zu bekommen.

Der Lehrplan für einen Jünger Christi wird in der Bibel aufgezeigt. Um ein reifer Jünger zu sein, muss man die Bibel kennen und ihr gehorchen. Das Neue Testament betont die Entwicklung des christlichen Charakters als einen der wichtigsten Punkte:

- Matthäus 5,1-12 beschreibt den Charakter eines Bürgers im Reich Gottes.

- In Johannes 15,1-17 wird es »Bleiben« genannt.
- In Galater 5,22-23 heißt es »die Frucht des Geistes«.
- Epheser 6,10-20 spricht davon als »der ganzen Waffenrüstung Gottes«.
- 2. Petrus 1,5-11 nennt einige Kennzeichen eines guten Charakters.

Es scheint, dass unser Charakter wichtiger ist als unser Dienst.

»Jünger werden« bedeutet mehr als nur das Lesen einiger Kapitel in einem Buch wie diesem. Es ist ein fortlaufendes Training. Es bedeutet, Zeit mit dem Lehrer oder der Lehrerin zu verbringen und sich ihm oder ihr bei den verschiedenen Arten des Dienstes anzuschließen. Ist der Jünger ein Mann, dann könnte er z. B. aktiv in solche Dienste wie Predigen, Lehren, persönliche Evangelisation, Straßenarbeit, Seelsorge und Besuche einbezogen werden. Für Frauen könnte es das Lehren von Frauen sein, wie in Titus 2,3-5 angesprochen, Besuchen und Unterweisen. Wenn ein Jünger an diesen Aufgaben teilnimmt, wird er bald die eigenen Gaben erkennen und unabhängig vom Lehrer dienen können. Er sollte dann einen oder mehrere junge Gläubige finden, die er zu Jüngern machen kann.

Der Lehrende sollte immer der Freund seines Schülers sein, selbst dann, wenn der Fortschritt des Lernenden gering ist. Der Lehrer sollte nicht zu viel verlangen. Er sollte sich Zeit zum Zuhören nehmen. Es wäre auch gut, wenn er mit seinem Schützling ab und zu in der Freizeit oder beim Sport Zeit verbringen kann, auch außerhalb der vereinbarten Treffen, um ihn in allen Lebensbereichen zu unterstützen.

Anstatt bei jeder Person genau dasselbe Programm durchzumachen, sollte der Auszubildende den Heiligen Geist bitten, ihn bei jedem einzelnen Schüler individuell anzuleiten. Der Geist ist souverän; er handelt nicht immer in der gleichen Weise.

Auf den folgenden Seiten werden Sie viele Themen finden, die Sie einem jungen Gläubigen, dessen Mentor Sie sind, beibringen können. Es gibt noch viel mehr, womit sich die Liste ergänzen ließe. Aber hiermit können Sie zumindest beginnen.

Die revolutionären Lehren Jesu

Der Herr Jesus war ein Revolutionär. Wenn wir das sagen, meinen wir jedoch nicht, dass er ein bewaffneter Terrorist war, der die Regierung stürzen wollte. Seine Revolution war eine Revolution der Liebe, nicht des Hasses; des Dienstes, nicht der Tyrannei; der Rettung, nicht der Zerstörung. Wenn wir sagen, dass Jesus ein Revolutionär war, wollen wir damit ausdrücken, dass seine Lehren die radikalsten Lehren waren, die jemals über die Erde verbreitet wurden.

In der gesamten Weltliteratur gibt es nichts, was mit der Bergpredigt vergleichbar wäre. Kein anderer großer Führer hat je solche strenge Forderungen an seine Nachfolger gestellt wie der Herr Jesus. Keine andere Lehre hat jemals solche geistigen, moralischen und ethischen Veränderungen bewirkt wie der christliche Glaube.

Das Problem ist, dass wir uns an die Worte Jesu so sehr gewöhnt haben, dass wir ihre revolutionäre Bedeutung gar nicht mehr erkennen. Es ist tragisch, dass wir sie lesen können und uns dabei wohlfühlen. Sie wurden nicht ausgedacht, um uns zu beruhigen. Sie sollen unser Leben verändern und uns als brennende Lichter aussenden, als Boten voll glühender Leidenschaft.

Oft denken wir, es müsste wunderbar gewesen sein, mit Jesus unterwegs zu sein, als er hier auf Erden lebte. Wir stellen uns vor, wie er mit seinen Jüngern umherzieht, die dabei eine nie endende Bibelkonferenz erleben. Aber so war es nicht. Es war eher eine harte Erfahrung, in der die Jünger ihre eigene Sündhaftigkeit und ihre Verfehlungen erkannten und sie auf einen Weg der Verfolgung, der Leiden und des Todes berufen wurden.

Wenn wir die Aussagen Jesu lesen und immer noch unberührt bleiben, dann verstehen wir sie nicht richtig. Wenn wir seine Forderungen lesen und denken, sie seien leicht zu erfüllen, haben wir sie nicht verstanden. Die Anforderungen Jesu sind menschlich unmöglich. Christliche Jüngerschaft kann nur in der übernatürlichen Kraft des innewohnenden Heiligen Geistes gelebt werden.

Der Mensch unserer Zeit hat eine gefährliche Kunstfertigkeit darin entwickelt, die radikalen Lehren des Herrn Jesus zu verharmlosen. Anstatt dass wir seine Aussagen wörtlich nehmen, erfinden wir viele theologische Gründe, um sie wegzuerklären. Deswegen unterscheidet sich das Leben der heutigen Christen grundlegend von dem der Christen des Neuen Testaments. Heute genügt es uns, den Gottesdienst zu besuchen und, wenn wir gerade Lust haben, etwas Geld einzulegen und Jesus ab und zu einen Abend zu opfern, an dem wir gerade nichts Besseres vorhaben. Ist das wahre Christentum? Nein! Christentum ist ein Leben radikaler Jüngerschaft, aufopfernden Dienstes und völliger Hingabe an den Sohn Gottes. Es bedeutet, zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit zu trachten.

A. W. Tozer schrieb in seinem Buch »Born After Midnight« (deutsch so viel wie »Geboren nach Mitternacht«):

»Christus ruft die Menschen auf, ein Kreuz zu tragen; wir rufen sie dazu auf, in seinem Namen Spaß zu haben. Er beruft sie, die Welt aufzugeben; wir versichern ihnen, dass sie nur Jesus aufzunehmen brauchen und dass dann die Welt ihnen gehört. Er ruft sie auf zu leiden; wir fordern sie auf, alle bürgerlichen Bequemlichkeiten zu genießen, die die moderne Zivilisation zu bieten hat. Er beruft sie zu Selbstverleugnung und zum Tod und wir fordern sie zu Selbstverwirklichung auf. Er fordert sie zur Heiligkeit auf; wir verkünden ein billiges und glitzerndes Glück, das selbst von den geringsten der stoischen Philosophen verächtlich zurückgewiesen worden wäre.«²

An einer anderen Stelle sagt Tozer:

»Unser Herr hat Menschen aufgefordert, ihm nachzufolgen, aber er hat niemals gesagt, der Weg würde einfach sein. Tatsächlich gewinnt man den deutlichen Eindruck, dass er die Nachfolge extrem schwierig darstellte.

Manchmal sagte er zu seinen Jüngern oder zu solchen, die es werden wollten, Dinge, die wir diskret verschweigen, wenn wir Menschen für ihn gewinnen wollen. Welcher Evangelist würde es heute wagen, einem Interessierten zu sagen: »Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein

Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden? Und wir kommen in Verlegenheit und wollen weitschweifig erklären, wenn jemand uns fragt, was Jesus meinte, als er sagte: ›Wähnt nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert ...‹

Diese Art des harten und anstößigen Christenlebens ist vielleicht was für einen Missionar oder irgendeinen Gläubigen in einem Land, in dem Christen verfolgt werden. Die meisten bekennenden Christen haben einfach nicht die moralische Kraft, die sie brauchen würden, um einen Weg zu beschreiten, der so absolut und endgültig ist. Das gegenwärtige moralische Klima begünstigt keinen Glauben, der so groß und anspruchsvoll ist, wie der, den unser Herr seine Apostel lehrte. Die schwächlichen und empfindlichen Heiligen, die unser religiöses Treibhaus hervorbringt, können kaum mit den hingeebenen und opferbereiten Gläubigen verglichen werden, die einmal der Menschheit Zeugnis gaben. Und der Fehler liegt bei unseren Leitern; sie scheuen sich zu sehr, den Menschen die ganze Wahrheit zu sagen. Heutzutage fordern sie die Menschen auf, Gott das zu geben, was sie nichts kostet. Unsere Kirchen sind heute gefüllt (oder besser gesagt: nur zu einem Viertel gefüllt) mit Christen, die eine ›Nahrung‹ aus oberflächlichen Darbietungen während des Gottesdienstes bekommen müssen, damit ihr Interesse nicht erlahmt. Von Theologie verstehen sie wenig. Kaum einer hat auch nur ein einziges bedeutendes christliches Werk gelesen. Aber die meisten kennen religiöse Romane und packende Filme. Kein Wunder, dass ihre moralische und geistige Gesundheit so zerbrechlich ist. Man kann sie nur als schwache Anhänger eines Glaubens bezeichnen, den sie nie wirklich verstanden haben.«³

E. Stanley Jones spricht etwas Ähnliches in seinem Buch »Christ's Alternative to Communism« an:

»Die Menschen bekämpfen das Christentum nicht; sie machen es einfach unwirksam. Sie impfen andere mit einer milden Form von Christentum, sodass sie gegen das echte immun werden.«

Der Herr Jesus sucht heute Menschen, die bereit sind, seine Lehren wörtlich zu nehmen und ihnen zu gehorchen, selbst wenn das sonst niemand tut. Er sucht Männer und Frauen, besonders junge Männer und Frauen, die ihren egozentrischen Lebensstil satt haben; die sich darüber im Klaren sind, dass materielle Dinge nicht glücklich machen, die erkennen, dass die Christen für eine höhere Aufgabe berufen sind, als großes Geld zu machen. Der Herr Jesus sucht Menschen, die die Versklavung unter den Mode- und Schönheitskult hassen und bei denen Dinge wie Essen und gesellschaftliche Ereignisse nicht Priorität haben. Es ist traurig, dass selbst ein Kommunist oder ein Sektenmitglied übereinstimmender mit seinen Überzeugungen lebt als ein »normaler« Christ. Leute sind bereit, für ihre politischen und gesellschaftlichen Ziele mehr zu tun als wir für den Retter der Welt. Sie zeigen mehr Hingabe für falsche Religionen als wir für den Christus Gottes. Sie sind durch Geld mehr motiviert als wir durch die Liebe des Heilands.

Gott sei Dank hungern besonders junge Menschen nach etwas Besserem. Vor Kurzem sprach ich in Vorträgen über einige hingeebene junge Menschen, die die Erfüllung ihres Lebens im aufopfernden Dienst in fernen Ländern sehen. Wieder zu Hause bekam ich einen Brief von einer jungen Frau, die die Vorträge gehört hatte. Ihre Überschrift lautete: *Echtheit – wie kann man sie finden?*

»Während den vergangenen paar Tagen haben wir vom Mut, von der Verfolgung und dem aufopfernden Leben einiger junger Leute in verschiedenen Ländern Europas und Asiens gehört. Sie haben die ECHTHEIT im christlichen Leben gefunden, etwas, was ich und ein Dutzend anderer junger Leute seit Langem suchen. Aber ich wünsche mir diese Echtheit mehr als alles andere auf der Welt. Doch ich sitze in der Falle. Weil wir jungen Amerikaner jeden Luxus, jede Annehmlichkeit, jede Möglichkeit zum Zeugnisgeben haben, gibt es für uns keine Herausforderungen mehr, wenn Sie wissen, was ich meine ... Es gibt nichts, wofür man kämpfen muss. Ich versuche verzweifelt, alle meine egoistischen Wünsche um Christi willen abzuwerfen, aber es scheint ein verlorener Kampf zu sein. Wissen Sie, wie man sich dabei fühlt? Es ist eine

Falle, eine teuflische Falle, in der ich lebendig gefangen bin und aus der ich mich nicht befreien kann. Ich bin es ganz und gar überdrüssig, für mich selbst zu leben. Es ekelt mich an. Ich will und muss herausgefordert werden. Ich will eine Chance, mich selbst zu vergessen und für den Herrn zu leben. Ich würde alles geben für die Möglichkeit, für Gottes Werk zu hungern, eingesperrt oder verfolgt zu werden usw. Ich wäre zu allem bereit, aber hier in den aufgeklärten Staaten von Amerika gibt es keine Herausforderung, keinen Widerstand. Deswegen können wir jungen Leute gar nicht anders sein als selbstzufrieden und fleischlich. Bitte helfen Sie mir. Ich möchte entweder ganz für Gott leben oder gar nicht. Gibt es eine Lösung?»

Am Anfang sagten wir, dass die Lehren des Herrn Jesus revolutionär sind. Dazu wollen wir jetzt das Neue Testament anschauen, um dies herauszufinden. Ich denke, wenn wir das Neue Testament überhaupt nicht kennen würden und es zum ersten Mal lesen könnten, würden wir erkennen, wie revolutionär und radikal dieses Buch ist.

Zuallererst lehrt der Herr Jesus seine Jünger, dass sie einen revolutionären Lebensstandard annehmen sollten. In Lukas 14,33 sagt er: »Also nun jeder von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, kann nicht mein Jünger sein.« Auch Paulus wiederholt das in 1. Timotheus 6,8: »Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.« Der Erlöser sagt, wir sollen alles aufgeben, was wir haben. Paulus sagt, wir sollen uns mit Nahrung, Kleidung und Unterkunft zufriedengeben. Das ist ein revolutionärer Lebensstandard. Es ist ein einfaches Leben. Es führt zu einem aufopfernden Leben.

Nicht nur das, sondern der Herr Jesus belehrt uns auch darüber, dass wir ein revolutionäres Gesellschaftsleben führen sollten. In Lukas 14,12-14 sagt er: »Wenn du ein Mittagmahl oder ein Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn ein, damit nicht etwa auch sie dich wieder einladen und dir Vergeltung werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde, und glückselig wirst du sein, weil sie nicht haben,

dir zu vergelten; denn es wird dir vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.«

Diese Worte des Herrn Jesus versetzen der heute üblichen Gewohnheit einen Stoß. Denn man lädt die ein, die eine Gegeneinladung machen werden. Und das ist in der modernen Gesellschaft so üblich. Aber der Herr Jesus sagt, man solle um Christi willen nicht so verfahren, wenn man Gäste einlädt. Laden Sie solche ein, die es Ihnen nicht vergelten können, und es wird Ihnen in der Auferstehung der Gerechten vergolten werden.

Außerdem lehrt der Herr Jesus, dass wir eine revolutionäre Haltung gegenüber irdischen Beziehungen und unserem eigenen Leben einnehmen sollen. In Lukas 14,26 sagt er: »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.«

Wenn es heißt: »wer nicht seinen Vater und seine Mutter, seine Frau, seine Kinder, und Brüder und Schwestern hasst«, meint der Herr nicht, dass wir unserer Familie gegenüber eine feindliche, bittere oder aggressive Einstellung haben sollen. Sondern er meint, dass er an erster Stelle stehen muss und dass jede andere Liebe im Vergleich damit wie Hass aussieht.

Aber ich denke, der revolutionärste Teil dieses Verses ist der Ausdruck: »... dazu auch sein eigenes Leben.« »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht ... sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.« Das bedeutet natürlich, dass wir die Interessen Christi über unser eigenes Leben stellen müssen. Wir sollten bereit sein, unseren Leib und unsere Seele für Gott als Weizenkorn hinzugeben, das Gott in die Erde pflügt. An einer anderen Stelle sagt der Herr Jesus, dass der, der sein eigenes Leben liebt, es verlieren wird, aber der, der sein Leben um Christi und des Evangeliums willen hasst, es finden wird.

Dann lehrt der Erlöser in Matthäus 6,33, dass der wichtigste Grund unseres Daseins darin besteht, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen. Er sagt: »Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden.« Auch das ist revolutionär. Die

meisten Menschen glauben, sie seien auf die Welt gekommen, um Klempner, Elektriker, Arzt, Lehrer, Krankenschwester oder etwas dergleichen zu sein. Aber es besteht ein Unterschied zwischen unserer Berufung und unserem Beruf. Die Berufung eines Gotteskindes ist es, dem Herrn Jesus Christus zu dienen. Seine Arbeit dient unter anderem dazu, Brot und Butter auf den Tisch zu bringen, aber nicht dazu, reich zu werden oder darin Erfüllung zu finden. Paulus war ein Zeltmacher, aber am Anfang seiner Briefe sagt er nie: »Paulus, berufener Zeltmacher.« Er schreibt immer: »Paulus, berufener Apostel.« Die Berufung seines Lebens war, ein Apostel zu sein, und Zelte machte er, um seine irdischen Bedürfnisse zu stillen.

Dann sagt der Herr Jesus in Matthäus 19,19 etwas, was manche als seinen revolutionärsten Ausspruch überhaupt betrachten: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Heute sind uns diese Worte so geläufig, wir werden davon nicht ergriffen und wir scheinen überhaupt nicht zu bemerken, wie gewaltig sie sind. Denken Sie mal einen Augenblick darüber nach: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Denken wir doch einmal daran, wie sehr wir uns selbst lieben, wie wir für uns sorgen, wie wir unsere Zähne putzen und wie wir unseren Körper pflegen, wie wir uns darum kümmern, dass wir Essen haben und Bibeln und all die angenehmen Dinge des Lebens. Jesus sagt: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Wer ist mein Nächster? Jeder, der Hilfe braucht. Wenn ich meinen Nächsten wirklich so liebe wie mich selbst, wäre ich nicht zufrieden, bis alle Menschen auf der Welt den Herrn Jesus Christus kennengelernt haben und bis sie auch das Wort Gottes in Händen haben.

Unser Herr lehrt eine revolutionäre Sicht von Größe. In seinem Reich bedeutet Größe, seine Gebote zu halten und zu lehren (Mt 5,19b), anderen zu dienen, ja sogar Sklaven für sie zu sein (Mt 20,1-16; Lk 17,7-10; 22,26) und den niedrigsten Platz einzunehmen (Lk 9,48). Wie anders ist das im Vergleich zur Sichtweise der Welt, wo der angesehene Mensch der ist, der sich wichtig tut, Befehle herausbrüllt und sich als Herr über andere aufspielt.

Schließlich lehrt der Herr Jesus eine revolutionäre Sicht hin-

sichtlich der Rücklagen für die Zukunft. In Matthäus 6,19 steht: »Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstört, und wo Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört, und wo Diebe nicht durchgraben und stehlen.« Und dann sagt der Herr in Vers 25 desselben Kapitels: »Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung?« Hier verbietet der Herr Jesus seinen Jüngern strikt, ihr Leben damit zu verbringen, für schlechte Zeiten vorzusorgen. Er sagt in Wirklichkeit zu ihnen: »Schaut zu, setzt meine Interessen an die oberste Stelle. Arbeitet hart für euren jetzigen Unterhalt und den eurer Familie. Setzt aber alles, was ihr jetzt nicht braucht, im Werk des Herrn ein. Dann werde ich mich um eure Zukunft kümmern. Ich berufe euch zu einem Leben im Glauben, im Vertrauen darauf, dass ich für alles sorgen werde, was ihr braucht. Und wenn ihr zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, werdet ihr das alles erhalten.«

Zum Schluss noch Johannes 3,3. Dort sagt der Herr Jesus: »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.« Nikodemus, ein religiöser Führer, kam in der Nacht zum Herrn Jesus und der Herr konfrontierte ihn mit dieser revolutionären Wahrheit. Er sagt: »Nikodemus, du musst von Neuem geboren werden, wenn du jemals das Reich Gottes sehen willst. Die neue Geburt ist absolut notwendig.« Und tatsächlich beginnt so das Leben eines Jüngers. Sie werden kein Christ, indem Sie das Leben eines Jüngers führen, sondern Sie führen das Leben eines Jüngers, nachdem Sie Christ geworden sind; und Sie werden Christ, indem Sie wiedergeboren werden.

Hier erhebt sich natürlich die Frage: »Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden?« Die Antwort gibt uns die Bibel, in der steht, dass man zunächst seine Sünden bereuen muss. Um errettet zu werden, müssen Sie zugeben, dass Sie ein Sünder sind und dass Sie verdienen, in die Hölle zu kommen. Wenn man so weit ist, sollte man erkennen, dass der Herr Jesus am Kreuz auf Gol-

gatha stellvertretend gestorben ist, dass er die Strafe für die Sünden eines jeden getragen hat. Dann muss man in einem bewussten Schritt des Glaubens sein Vertrauen auf den Herrn Jesus Christus setzen. Im gleichen Kapitel sagt der Herr Jesus: »Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe« (Joh 3,16). In dem Augenblick, in welchem man den Erretter der Sünder durch diesen bewussten Glauben annimmt, kann man durch die Autorität des Wortes Gottes wissen, dass man errettet ist, dass man wiedergeboren ist. Möchten Sie auf dem Weg der Nachfolge des Herrn Jesus beginnen? Dann setzen Sie Ihr Vertrauen auf ihn. Danach sollten Sie hinausgehen und der ganzen Welt seine Herrlichkeit bekannt machen.

In den folgenden Kapiteln werden wir einige der radikalen Lehren des Herrn ausführlicher betrachten.

Seine radikale Ausbildung: Teil I (Lukas 6,12-26)

Bald würde der Herr Jesus am Kreuz als Stellvertreter für Sünder sterben. Dadurch würde er der ganzen Menschheit einen Weg der Errettung öffnen. Aber das bedeutet, dass diese gute Botschaft weltweit verkündigt werden muss. Die Welt muss evangelisiert werden. Wie könnte das erreicht werden?

Die Strategie des Erlösers war, zwölf Männer auszuwählen, sie mit den Grundsätzen seines Reiches vertraut zu machen, um sie dann als feurige Verkündiger hinauszusenden. Wenn er nur zwölf Männer finden würde, die ihn von ganzem Herzen liebten, die nichts fürchteten außer der Sünde und die ihm bedingungslos gehorchten, dann könnte er die Welt auf den Kopf stellen.

Sein erster Schritt ist es, eine Nacht im Gebet auf einem Berg zu verbringen. Stellen Sie sich den heiligen Sohn Gottes vor, hingestreckt auf den Boden, wie er den Willen seines Vaters sucht. Es gibt kaum Zweifel darüber, dass er hauptsächlich über die Wahl seiner Jünger betete. Immer abhängig von Gottes Führung, betete er lange und ernsthaft wegen dieser Auswahl. Das zeigt, welchen Stellenwert er dem Gebet gab. Und es verurteilt unsere Gebetslosigkeit, weil wir selten oder nie eine Nacht im Gebet verbringen.

Am nächsten Tag trifft er seine Nachfolger und wählt die Zwölf aus, die wir als Apostel kennen. Seine Auswahl ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: ihre Anzahl; ihr Alter; ihre allgemeinen Voraussetzungen; und das Einbeziehen eines Verräters. Zunächst zur Anzahl der Ausgewählten – nicht 12.000, 1.200 oder wenigstens 120. Nur 12. Warum so ein kleines Team? Ein Grund ist zumindest, dass man in der Jüngerschaft nur eine kleine Gruppe auf einmal wirksam ausbilden kann. Außerdem muss die Zahl so klein sein, dass jeder Erfolg nur dem Herrn zuzuschreiben sein wird.

Die Jünger waren wahrscheinlich zwischen 20 und 30 Jahren alt. Der Herr selbst war ungefähr 30, und normalerweise ist ein Lehrer

älter als seine Schüler. Auch wusste der Herr, dass man junge Menschen am besten formen, verändern und entflammen kann.

Die Fähigkeiten der Jünger waren nicht sehr beeindruckend. Sie waren gewöhnliche Männer, einfach, schlicht und ohne höhere Bildung. Keiner hatte in der religiösen Welt Einfluss, keiner von ihnen war wohlhabend. Robert Coleman beschreibt sie als »eine ziemlich verwilderte Ansammlung von Seelen, wenn man einen kulturellen Maßstab anlegt, ... die den Durchschnitt der damaligen Gesellschaft darstellten.« Wir können von ihnen wie von allen anderen sagen, dass das einzig Wunderbare an ihnen ihre Verbindung mit Jesus war.

Mit der Wahl von Judas Iskariot verbindet sich ein Geheimnis. Sicher wusste der allwissende Herr, dass Judas ihn verraten würde. Trotzdem wählte er ihn aus. Am besten lässt man das Geheimnis stehen.

Sofort bekommen die Jünger Anschauungsunterricht und sie werden durch »On-the-Job-Training« ausgebildet. Sie beobachten den Herrn und hören ihm zu, wie er die Volksmenge unterrichtet, die Kranken heilt und unreine Geister austreibt. Sie sind beeindruckt, wie die Menschen sich vordrängen, um den Meister zu berühren. Sie lernen, dass die Menge es merkt, wenn Gottes Kraft durch einen Menschen wirkt.

Diese Botschaft des Erlösers in Lukas 6 klingt zum Teil wie eine Wiederholung der Bergpredigt in Matthäus 5 bis 7. Aber es ist nicht das Gleiche. Diese Botschaft wurde auf einem ebenen Platz verkündet (Vers 17), nicht auf einem Berg. Die Seligpreisungen unterscheiden sich davon. In Matthäus sind die gesegnet, die arm im Geist sind und die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. In Lukas sind es diejenigen, die materiell arm und buchstäblich hungrig sind. Diese Predigt, die hauptsächlich an die Jünger gerichtet ist (Lukas 6,20), enthält vier Weherufe; diese Weherufe gibt es in Matthäus nicht.

Als Erstes befiehlt der Herr seinen Aposteln, als arme Männer auszuziehen. Wir wissen, dass er buchstäbliche Armut meint und nicht geistliche Armut, weil der Gegensatz dazu der Weheruf in Vers 24 ist: »Aber wehe euch Reichen.« Er sagt nicht: »Wehe

euch geistlich Reichen.« Das wäre sinnlos. Er spricht über Mittellosigkeit, über ein Fehlen von Reichtum. Aber ist es ein Segen, wenn man arm ist? Auf der ganzen Welt gibt es Menschen, die in zermürbender Armut leben, und es ist für sie eher ein Fluch als ein Segen. In welchem Sinn sollten die Jünger also gesegnet sein, wenn sie arm waren? Den Schlüssel liefert der Schluss von Vers 22: »um des Sohnes des Menschen willen.« Anstatt Reichtümer für sich selbst zurückzulegen, sollten die Zwölf freiwillig arm werden und dadurch andere geistlich bereichern.

Wenn wir etwas darüber nachdenken, erscheint es wirklich passend, dass sie arm sein sollten. Sie waren Boten von jemandem, der in eine arme jüdische Familie hineingeboren worden war, von dem nie berichtet wird, dass er Geld bei sich trug, der keinen Platz hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Sie waren Vertreter dessen, der reich gewesen war, aber der freiwillig arm wurde, damit wir reich würden. Sie waren Gesandte »des Einzigen, der ein sündloses Leben auf dieser Welt gelebt hat ... der nichts besaß und der nichts hinterließ außer der Kleidung, die er auf dem Leib trug« (Denney).

Es wäre ein Widerspruch gewesen, wenn die Jünger teure Kleidung, aufwendige Frisuren, Geldbündel oder kostbare Juwelen zur Schau getragen hätten. Das hätte einen ganz falschen Eindruck vom Herrn erweckt, dem diese Dinge völlig gleichgültig waren. E. S. Jones erzählt davon, wie er in eine geschmückte Kathedrale kam und eine Statue vom Jesuskind sah, welche die Kirche mit unschätzbaren Juwelen behängt hatte. Draußen auf der Straße sah er in die von Hunger gequälten Gesichter der Kinder. Da dachte er: »Ich möchte wissen, ob sich das Jesuskind über seine Juwelen freut.« Dann kam er zu dem Schluss: »Wenn das so wäre, würde ich mich nicht mehr über das Jesuskind freuen.« Trotzdem haben manche Kirchen Jesus auf vielfache Weise mit teuren Dingen behängt und ihn der Welt auf diese Weise als reichen Mann präsentiert, der im Luxus lebt, anstatt als den Mann Gottes, der in aller Einfachheit gelebt hat.

Wären die Jünger als reiche Leute ausgezogen, hätten sie viele Nachfolger angezogen, deren einziges Motiv gewesen wäre, sich

finanziell zu verbessern. Menschen werden für eine Schüssel Reis den Glauben bekennen, aber was sie wirklich brauchen, ist Umkehr zu Gott und echter Glaube an Jesus Christus als Herrn und Erlöser.

Wenn die Zwölf reich ausgezogen wären, wäre jeder Erfolg der Macht des Geldes anstatt der Macht Gottes zugeschrieben worden. Hinzu kommt, dass sie vielleicht versucht gewesen wären, teure Projekte zu beginnen, die nicht unbedingt dem Willen Gottes entsprochen hätten. Armut im Dienst für den Herrn hat zur Folge, dass man sich auf den Herrn verlässt und darauf vertraut, dass er alles bezahlt, was er bestellt.

Es ist fraglich, ob die Jünger dasselbe erreicht hätten, was sie erreicht haben, wenn sie nicht arm hinausgezogen wären. Durch Wohlstand hätten sie Verantwortung für ihre Güter gehabt, während die Armut sie frei machte. Diese Männer hätten reich sein können, aber sie wählten bewusst die Armut in einer Welt, in der Tausende verhungerten und in der der Name Jesu dem Großteil der Menschheit noch unbekannt war.

Nicht nur, dass die Jünger arm ausgingen, sie lernten auch den Segen des Hungers kennen. Ist Hunger ein Segen? Ja, aber nur, wenn man sich um des Sohnes des Menschen willen dafür entscheidet. Die Jünger wurden nicht als Feinschmecker berufen, die Delikatessen probierten und sich mit dem Genuss von Qualitätsweinen abgaben. Sie sollten vielmehr sparsam leben und ihre Mittel so weit wie möglich zur Verbreitung des Evangeliums nutzen.

Außerdem gehörte zu ihrem Dienst auch Weinen. Aber das bezieht sich nicht auf die Tränen, die überall in unserer leidenden Welt geweint werden. Es ist eine besondere Trauer, wie man sie um des Sohnes des Menschen willen erleidet. Sie sollten bittere Tränen wegen der Seelen der verlorenen Menschen vergießen. Sie sollten über die Spaltungen in der Gemeinde klagen. Sie sollten über ihre eigenen Sünden und Fehler trauern. Wenn sie unter Weinen hingehen und den kostbaren Samen aussäen, werden sie mit Jubel heimkommen und ihre Ernte bringen (siehe Ps 126,6). »Wer Seelen gewinnen will, muss zuerst für Seelen weinen.«

Sie sollten nicht nur arm und hungrig und traurig sein; sondern sie sollten um des Sohnes des Menschen willen auch unpopulär sein. Ihre Treue zu Jesus würde Hass, Ausschluss aus der Gesellschaft, Schande und üble Nachrede zur Folge haben. Aber keine Sorge! Dies würde zur Ursache einer großen Freude werden. Sie würden dieselben Erfahrungen machen wie die gottesfürchtigen Propheten des Alten Testaments und eine große Belohnung im Himmel bekommen.

Manche werden fragen: »Was könnte Jesus denn mit einer solchen viertklassigen Schar von Narren – arm, hungrig, trauernd, verachtet – anfangen?« Die Antwort lautet: Er könnte mit ihnen die Welt auf den Kopf stellen. Und er tat es!

Zukünftige Generationen von Jüngern gaben den opferbereiten Lebensstil der Selbstverleugnung auf und streckten sich aus nach den »angenehmen und verweichlichenden Bequemlichkeiten, welche die Seele töten«. Als ob der Herr das schon geahnt hätte, verkündete er vier Weherufe.

Wehe euch Reichen! Dies sind bekennende Jünger, deren Motto »nichts ist zu gut für die Kinder Gottes« lautet. Sie zitieren 1. Timotheus 6,17b: »der uns alles reichlich darreicht zum Genuss«, und vergessen dabei, dass der Genuss nichts mit Verschwendung zu tun hat, sondern, wie der nächste Vers sagt, darin besteht, Gutes zu tun, reich zu sein an guten Werken, am Teilen mit den Bedürftigen. Sie weigern sich einzusehen, wie sündhaft es ist, Reichtum zu horten, wenn er benutzt werden könnte, um den Verlorenen das Evangelium zu bringen. Sie vergessen, dass der heilige Sohn Gottes sagte: »Wie schwerlich werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes eingehen! Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr eingehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe« (Lk 18,24b-25).

Wehe euch, die ihr voll seid! Dies sind bekennende Jünger, die leben, um ihre Wünsche zu befriedigen. Das ICH ist der Mittelpunkt und der Horizont ihres Lebens. Sie überfüttern sich in eleganten Restaurants, unternehmen Vergnügungsreisen, die nirgendwohin führen, und schwelgen in vornehmen Clubs und Hotels. Ihr Leben dreht sich um Küche und Speisezimmer. Die Tat-

sache, dass Lazarus hungrig vor dem Tor liegt, kümmert sie nicht im Geringsten.

Wehe euch, die ihr jetzt lacht! Ihre Sünde besteht nicht darin, dass sie über einen guten Scherz lachen, sondern dass alles im Leben für sie ein Scherz ist. Sie gehen leichtfertig über die Ernsthaftigkeit von Zeit und Ewigkeit hinweg, über verlorene Seelen, über eine leidende Menschheit oder über die ewige Verdammnis. Geistlich gesehen sind sie Federgewichte. Das Leben sehen sie als eine Vergnügensreise an. Ihre Köpfe sind leer; ihre Rede ist leer; ihr Leben ist leer.

Wehe, wenn alle Menschen wohl von euch reden! Sie behaupten, sie seien Jünger Jesu; aber tatsächlich sind sie Sklaven des Ansehens. Ihnen ist die Ehre bei den Menschen wichtiger als die Ehre bei Gott. Sie vermeiden es, die Wahrheit klar und furchtlos auszusprechen, um bei niemandem Anstoß zu erregen. Diese Menschen sind Chamäleons, welche die Botschaft jeweils der Zuhörerschaft anpassen. Sie verstellen sich, um Menschen zu gefallen. So gehören sie zu derselben unwürdigen Schar wie die falschen Propheten des Alten Testaments.

Jünger müssen also eine überlegte Wahl treffen. Auf der einen Seite gibt es Armut, Hunger, Tränen und Unbeliebtheit um des Sohnes des Menschen willen. Auf der anderen locken Reichtum, Speisen im Überfluss, Ausgelassenheit und hohes Ansehen. Diejenigen, die das Letztere wählen, bekommen jetzt ihre Belohnung und bereuen es später. Die, welche die erstgenannten Dinge wählen, erben das Reich Gottes mit all den Freuden, die damit verbunden sind.

Seine radikale Ausbildung: Teil II ***(Lukas 6,27-38)***

Wenn die Jünger in den Kampf ziehen, ist es notwendig, dass sie mit geeigneten Waffen ausgerüstet sind. Also enthüllt der Erlöser jetzt eine Geheimwaffe aus dem Waffenarsenal Gottes. Es ist die Liebe. Seine Revolution ist nicht von Hass geprägt, sondern von Liebe, nicht von Gewalt, sondern von Freundlichkeit.

Diese Liebe unterscheidet sich von all dem, was die Welt kennt. Sie ist übernatürlich, aus einer anderen Welt. Sie besteht nicht nur aus menschlicher Zuneigung, wozu auch Ungläubige fähig sind. Nur Menschen mit Leben aus Gott können so lieben. Und selbst Gläubige können nicht aus eigener Kraft so lieben. Diese Liebe kann nur durch die Kraft des innewohnenden Heiligen Geistes ausgelebt werden.

Diese Liebe ist eher eine Willensangelegenheit als eine Sache der Gefühle, obwohl natürlich auch Gefühle dazugehören. Man kann sich nicht plötzlich anstecken, wie man sich vielleicht mit Schnupfen ansteckt, sondern man muss sie entwickeln, während man zu den Füßen Jesu sitzt. Sie kommt nicht aus Hollywood, sondern aus dem Himmel. Lust kann nicht abwarten, etwas zu bekommen, wogegen Liebe nicht abwarten kann zu geben.

Unbekehrte sind völlig überrascht, wenn sie dieser Art von Liebe begegnen. Sie sind sprachlos. Sie wissen, wie man auf menschliche Zuneigung reagiert, und sie können ganz gewiss zurückschlagen, wenn sie Feindseligkeiten erfahren. Aber wenn ihre Unhöflichkeit mit Freundlichkeit beantwortet wird, wissen sie nicht, was sie denken, sagen oder tun sollen.

Darauf kommt es an. Jünger werden die Welt niemals beeinflussen, wenn sie sich nicht von anderen Menschen unterscheiden. Sie müssen die Menschen mit einer großen Explosion der Liebe schockieren.

In den Versen 27 bis 31 erklärt der Erlöser, wie die Liebe andere behandelt. Zum Beispiel richtet sie sich auch auf Feinde, nicht

nur auf Freunde. Das ist nicht natürlich. Die Liebe zu Feinden geht über die Vorstellungskraft der menschlichen Natur. Liebe beantwortet Hass mit freundlichen Taten. Liebe erbittet Gottes Segen für die, die uns verfluchen. Liebe betet für die, die uns schlecht behandeln. Das ist der Weg, den der Meister ging. Sollten ihm da seine Diener nicht mehr nacheifern?

Beeindruckt es wirklich Menschen, wenn sie sehen, wie Christen ihre Feinde lieben und für ihre Verfolger beten? Ich möchte eine Geschichte erzählen.

Mitsuo Fuchida war der japanische Pilot, der im Dezember 1941 den Angriff auf Pearl Harbor leitete. Er war es, der nach Tokio »Tora, Tora, Tora« meldete, um den vollkommenen Erfolg der Mission mitzuteilen. Er war trunken vom Sieg, bis der Krieg sich wendete. Schließlich musste sein Land die Waffen strecken.

Zerschmettert durch die Niederlage beschloss Fuchida die Sieger vor ein internationales Kriegsverbrechertribunal zu ziehen. Um Beweise zu sammeln, interviewte er japanische Soldaten, die in den Vereinigten Staaten in Kriegsgefangenschaft gewesen waren. Anstatt Gräueltaten zu erfahren, hörte er wiederholt von einer Christin, die das Gefangenenlager besuchte, sie freundlich behandelte und ihnen ein christliches Buch schenkte, Neues Testament genannt. Als die Gefangenen die Frau fragten, warum sie so gut zu feindlichen Gefangenen sei, erzählte sie ihnen, dass ihre Eltern Missionare auf den Philippinen gewesen und von Japanern hingerichtet worden waren. Aber bevor sie starben, hatten sie ein bestimmtes Gebet gesprochen. Wegen dieses Gebets hatte sie beschlossen, hilfsbedürftige japanische Gefangene zu lieben und für sie zu sorgen.

Mitsuo Fuchida konnte die Geschichte von diesem geheimnisvollen Gebet nicht vergessen. Andauernd bohrte es in ihm. Er machte ein Neues Testament ausfindig und fing an zu lesen. Als er zu Lukas 23,34 kam, wusste er sofort, dass er das Gebet entdeckt hatte: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Da dachte er nicht mehr an die Amerikanerin, nicht an die japanischen Kriegsgefangenen, sondern an sich selbst. Er war ein glühender Feind Christi, und doch erkannte er, dass Gott bereit war,

ihm als Antwort auf dieses Gebet des gekreuzigten Erlösers zu vergeben. Im gleichen Augenblick suchte und fand er Vergebung und das ewige Leben durch den Glauben an Christus. Mitsuo Fuchida verbrachte den Rest seines Lebens damit, auf der ganzen Welt den unerschöpflichen Reichtum Christi zu predigen.⁴

Die Liebe zahlt nicht mit gleicher Münze heim. Stattdessen hält sie die andere Wange hin. »Du entwaffnest deinen Feind, indem du die andere Wange hinhältst. Er schlägt dich auf die Wange und du triffst ihn ins Herz, indem du ihm in moralischer Kühnheit die andere Wange hinhältst. Seine Feindschaft verraucht. Dein Feind ist weg. Du bist ihn losgeworden, weil du deinen Ärger bezwungen hast ... Die Welt liegt dem Mann zu Füßen, der Macht hatte, zurückzuschlagen, aber auch die Macht hatte, nicht zurückzuschlagen. Das ist Macht – totale Macht« (E. Stanley Jones).

Die Liebe hat so einen lockeren Bezug zu materiellem Besitz, dass sie gerne los lässt und mehr gibt, als gefordert wird. Der Grund, warum wir diesem Beispiel so ungern folgen, ist, dass wir zu viel besitzen und der Besitz uns im Griff hat.

Liebe zeigt sich durch Geben.

*Die Liebe gibt gerne und duldet, verzeiht,
steht immer mit offenen Händen bereit.
Sie gibt, solange' sie wird leben;
denn dies ist ihr Vorrecht in Ewigkeit:
zu geben und geben und geben.*

Die Jünger müssen von Anfang an wissen, dass ihr Dienst ein Dienst des Gebens ist. Die Frage ist nicht: »Was bekomme ich dafür?«, sondern: »Wie kann ich immer mehr geben?« Sie sollten nicht erwarten, die Empfänger zu sein, sondern die Gebenden. Sie werden immer echte Fälle von Bedürftigkeit finden und obwohl sie selber arm sind, werden sie in die Lage versetzt, etwas beizutragen. Der einzige Fall, wo es vom Jünger nicht erwartet wird, dass er gibt, ist, wenn es einer Person schadet, zum Beispiel wenn man dadurch Faulheit oder eine schlechte Gewohnheit unterstützt. Aber in Zweifelsfällen sollte der Jünger lieber zu viel als zu wenig Gnade erweisen. Die Grundregel ist, dass die Nachfolger Christi ande-

re so behandeln sollen, wie sie selbst behandelt werden möchten. Das bedeutet, höflich, großzügig, geduldig, selbstlos, unparteiisch, vergebend und hilfsbereit zu sein – die Liste ist endlos.

Jesus betont weiterhin, dass unser Verhalten dem der Ungläubigen überlegen sein soll (Verse 32-35). Es genügt nicht, unsere Verwandten und Freunde zu lieben. Selbst Verbrecher tun das. Es ist nicht genug, denen gegenüber freundlich zu sein, die uns freundlich behandeln. Mörder und Ehebrecher können das auch tun. Es ist nicht genug zu leihen, wenn man hofft, es wiederzubekommen. So macht es das Leihhaus. Wir müssen über das hinausgehen, was jeder Mensch kann. Wir müssen das göttliche Leben zeigen, wenn wir die Welt beeindrucken wollen. Das können wir, indem wir die Ungeliebten, die Sündhaften, die Undankbaren lieben und denen Gutes tun, die es nicht verdienen, und verleihen, ohne zu hoffen, es wiederzubekommen. Gott wird diese Art von Jüngerschaft reichlich belohnen, und wir werden Kinder des Höchsten sein. Hier geht es nicht darum, *wie* jemand ein Kind des Höchsten wird. Der einzige Weg, ein Kind Gottes zu werden, ist, zu Gott umzukehren und an den Herrn Jesus Christus zu glauben. Hier geht es darum, wie wir der Welt zeigen können, *dass* wir Kinder Gottes sind. Wir zeigen unsere Familienähnlichkeit, indem wir freundlich zu den Undankbaren und Bösen sind.

Als die Zwölf dem Herrn dienten, wurden sie mit allen Arten menschlicher Not konfrontiert – Kranke, Blinde, Taube, Alte, Widerspenstige, Geisteskranke, Besessene, Einsame, Arme und Obdachlose. Es würden Zeiten kommen, wo sie leicht ungeduldig werden könnten, wo sie müde und emotional erschöpft sein würden und die Notleidenden am liebsten anfahren würden. Jesus erinnerte sie daran, dass sie auch dann barmherzig sein sollten, wie ihr himmlischer Vater.

»Richtet nicht, und ihr werdet nicht gerichtet werden.« Viele Menschen, denen der Rest der Bibel nicht bekannt ist, kennen diesen Vers und benutzen ihn wie eine Keule, um jede Kritik oder Korrektur zum Schweigen zu bringen. Wenn sie den Rest der Bibel studierten, würden sie erkennen, dass es Situationen gibt, wo wir richten müssen, und Situationen, wo wir nicht richten dür-

fen. Zum Beispiel müssen wir Lehrer und ihre Lehre nach dem Wort Gottes beurteilen (1Kor 14,29). Wir müssen beurteilen, ob jemand wirklich gläubig ist; sonst können wir dem Verbot, in ein ungleiches Joch zu treten, nicht gehorchen (2Kor 6,14). Wir müssen im Streit zwischen Gläubigen richten (1Kor 6,1-6). Wir müssen Sünde in unserem eigenen Leben richten (1Kor 11,31). Die örtliche Gemeinde muss extreme Formen von Sünde richten (1Kor 5,12). Die örtliche Gemeinde muss beurteilen, ob Männer sich als Älteste oder Diakone eignen (1Tim 3,1-13).

Aber es gibt andere Bereiche, wo wir nicht richten dürfen. Wir dürfen die Motive anderer Menschen nicht beurteilen, weil nur Gott weiß, was in ihnen vorgeht. Wir dürfen den Dienst der Knechte des Herrn nicht richten (1Kor 4,5). Es gibt nur Einen, der weiß, ob sie mit Gold, Silber, Edelsteinen oder mit Holz, Heu oder Stroh bauen (1Kor 3,12). Wir dürfen nicht über diejenigen richten, die sich von uns in moralisch unwesentlichen oder unwichtigen Dingen unterscheiden (Röm 14,3-4.13). Schließlich dürfen wir nicht nach dem äußeren Anschein richten (Joh 7,24) und dürfen auch keine Vorurteile gegen Menschen haben (Jak 2,1-4).

»Verurteilt nicht, und ihr werdet nicht verurteilt werden.« Der Erlöser wird durch seine Jünger in einem falschen Licht erscheinen, wenn sie dauernd andere verurteilen. Jesus kam nicht, um andere zu richten, sondern um zu retten. Seine Nachfolger sollten nicht nur kritisieren, zensieren und nach Fehlern suchen. Ja, sie sollen ernsthaft für den Glauben kämpfen, aber das erfordert keinen unaufhörlich negativen Dienst. Solche, die andere dauernd verurteilen, ziehen Leute an, die so wie sie selbst sind, und solch eine Gemeinde wird unvermeidlich gespalten werden!

»Vergebt, und euch wird vergeben werden« (Luther 1984). Hier geht es um väterliche Vergebung und sie muss von der richterlichen Vergebung unterschieden werden. Wenn ein Sünder sich dem Erlöser anvertraut, bekommt er richterliche Vergebung, das heißt, dass Gott, der Richter, ihn für immer von der Strafe für seine Sünden befreit. Aber wenn ein Christ sündigt, braucht er väterliche Vergebung. Er bekommt sie, wenn er seine Sünden bekennt (1Jo 1,9). Diese Vergebung ist an Bedingungen geknüpft. Gott

wird keine Vergebung gewähren, welche die familiäre Gemeinschaft wiederherstellt, wenn der Gläubige sich weigert, einem reuigen Bruder zu vergeben. Jedem Kind Gottes sind Millionen vergeben worden; es muss bereit sein, einige wenige Cent zu vergeben (Mt 18,23-35).

Eine der ersten Lektionen, die Jünger lernen müssen, ist, dass sie dem Herrn nicht mehr geben können, als er ihnen gibt. Sie können ihn unmöglich im Geben übertreffen. Wenn sie wirklich großzügig sein wollen, wird Gott dafür sorgen, dass ihnen nie die Mittel dazu fehlen werden. Wenn sie freigebig sind und mit vollen Händen ausgeben, wird Gott mit vollen Händen zurückgeben, und Gott hat größere Hände. Beachten Sie, wie sich das von der Einstellung derer unterscheidet, die den Dienst für Gott als ein Mittel zur finanziellen Absicherung sehen. Der biblische Weg ist nicht: »Hole alles heraus, was du kannst«, sondern: »Stecke alles hinein, was du kannst.«

Wenn alles andere fehlschlägt, siegt die Liebe. In einer Fabel von Äsop hatte die Sonne eine Wette mit dem Wind, wer von beiden einem Mann den Mantel nehmen könnte. Je mehr der Wind blies, desto enger hüllte der Mann sich in seinen Mantel. Als die Sonne auf ihn schien, fröstelte er nicht mehr und zog seinen Mantel aus. Die Wärme hatte gesiegt.

Ein kleiner Junge spielte in einer Höhle, in der es ein besonderes Echo gab. Er rief: »Ich hasse dich«, und die Worte »ich hasse dich« kamen zurück. Jedes Mal rief er lauter und immer kamen die Worte kräftiger zurück. Weinend rannte er zu seiner Mutter und beklagte sich: »Da ist ein kleiner Junge in der Nachbarschaft, der mich hasst.« Die Mutter machte den klugen Vorschlag, er solle dem kleinen Jungen sagen, dass er ihn liebe. Klar. Jedes Mal, wenn er rief: »Ich liebe dich«, vernahm er das willkommene Echo: »Ich liebe dich.«

Die Welt sehnt sich nach Liebe. Christus beruft seine Jünger, mit der Liebe Gottes in ihren Herzen auszuziehen.

Seine radikale Ausbildung: Teil III (Lukas 6,39-49)

Der Dienst der Jünger Christi hängt von ihrem Charakter ab. Ihre geistige und moralische Aufrichtigkeit ist alles, worauf sie zurückgreifen können. Was sie sind, ist weitaus wichtiger als das, was sie jemals tun oder sagen könnten. Das, was zählt, ist die Entwicklung eines starken christlichen Charakters.

Eigentlich gibt es im Neuen Testament wenige Aufforderungen zur aggressiven Verbreitung des Evangeliums. Aber es gibt Hunderte Stellen, wo wir zu einem heiligen Leben aufgefordert werden. Als Jesus sagte: »Folgt mir nach und ich werde euch zu Menschenfischern machen«, machte er die Entwicklung eines Lebens zur Voraussetzung, das von Christus geprägt ist, um erfolgreich Seelen zu gewinnen.

Ich will einige Beispiele nennen, um zu zeigen, wie das funktioniert. Ein ungläubiger Matrose war vom Benehmen eines christlichen Kameraden beeindruckt. Der Christ war ausgeglichen, zurückhaltend und ehrlich. Er konnte sich tatsächlich unterhalten, ohne zu fluchen. Eines Nachts sagte er zu seinem Freund: »Bert, du bist anders. Du hast etwas, was mir fehlt. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich will es auch haben.« Es war leicht für Bert, seinen Kollegen in dieser Nacht zum Herrn zu führen.

Als ein Universitätsstudent wegen übermäßigen Trinkens unausstehlich wurde, wandten sich seine Freunde von ihm ab. Sein Stubenkamerad verlangte sogar, dass er auszog. Niemand wollte ihn. Schließlich hörte ein hingeebener Christ von seiner Not und lud ihn ein, das Zimmer mit ihm zu teilen. Der Alkoholiker war abstoßend, aber der gute Samariter kochte für ihn und kümmerte sich um seine Wäsche. Oft musste er das Erbrochene wegputzen, ihn baden und ihn ins Bett bringen.

Langsam begann dem Trinker etwas zu dämmern.

Eines Tages schrie er zornig: »Schau mich an! Warum tust du das? Was willst du?«

Der Christ antwortete ruhig: »Ich will deine Seele.« Und er bekam sie.

Dann gibt es die Geschichte von Sir Henry M. Stanley, der nach Afrika ging, um David Livingstone zu suchen. Der Missionar und Forscher wurde vermisst. Stanley schrieb später:

»Als ich nach Afrika ging, hatte ich so viele Vorurteile gegen Religion wie der schlimmste Atheist von ganz London. Für einen Reporter wie mich, der sich nur mit Kriegen, Menschenmassen und Politik abgab, spielten solche sentimentaligen Dinge keine Rolle. Aber nun folgte eine lange Zeit des Nachdenkens. Ich befand mich da draußen, weit entfernt von der zivilisierten Welt. Ich sah diesen einsamen alten Mann (Livingstone) und fragte mich: ›Warum bleibt er hier an so einem Ort? Was bewegt ihn?‹

Monate, nachdem wir uns getroffen hatten, merkte ich, dass ich ihm zuhörte und mich über den alten Mann wunderte, der die Worte auslebte: ›*Verlasse alles und folge mir nach.*‹ Ich beobachtete seine Frömmigkeit, seine Freundlichkeit, seine Hingabe, seine Ernsthaftigkeit und die Art, wie er seiner Arbeit nachging. Dadurch wurde ich nach und nach durch ihn bekehrt, obwohl er das überhaupt nicht durch irgendeine *Methode* versucht hatte.«

Die Welt draußen liest mehr in uns als in der Bibel. Viele Menschen meinen wie Edgar Guest: »Ich möchte lieber täglich eine Predigt sehen als eine hören.« Aber allzu oft müssen sie sagen: »Was du bist, spricht so laut, dass ich nicht hören kann, was du sagst.« Wenn ein bestimmter Prediger auf der Kanzel stand, wünschte seine Gemeinde, er würde sie nie verlassen. Wenn er nicht auf der Kanzel stand, wünschten sie, er würde sie nie wieder betreten. Ein großartiger Prediger, aber sein Leben passte nicht zu seiner Botschaft. Jeder von uns ist entweder eine Empfehlung für die Bibel oder eine Abschreckung davor. Ein Dichter erinnert uns:

*Ich schreib ein Evangelium, ein Kapitel pro Tag,
durch das, was ich tu, durch das, was ich sag,
die Menschen lesen, was ich schreib, und ich frag,
wie mein Evangelium aussehen mag.*

Als ein Mann befragt wurde, was sein Lieblingsevangelium

wäre, antwortete er: »Das Evangelium nach meiner Mutter.« Mit der gleichen Bedeutung sagte John Wesley, dass er von seiner Mutter mehr über das Christentum gelernt habe als von allen Theologen Europas.

Ein berühmter Prediger hatte einen Bruder, der Mediziner war. Eines Tages kam eine Dame an die Tür des Predigers, aber sie war unsicher, welcher der beiden Brüder hier wohnte. Als er sie begrüßte, fragte sie: »Entschuldigen Sie, sind Sie der Doktor, der predigt, oder der, der praktiziert?« Diese Frage rüttelte ihn auf, sodass er beschloss, die Wahrheiten, die er lehrte, besser zu praktizieren.

Vor Jahren schrieb ich diesen prüfenden Vers vorne in meine Bibel:

*Hing ihr Bild von Christus an dir allein,
An deinem Reden, Tun und Sein,
MacDonald, was würden sie sehen?*

Es ist ein wichtiger Gedanke für uns, dass viele Menschen den Erlöser niemals anders sehen werden als so, wie sie ihn in uns sehen.

In Lukas 6,39-49 spricht unser Herr über den Charakter seiner Jünger und dessen wichtige Rolle. Zuerst streicht er heraus, dass es gewisse Grenzen gibt, wie weit wir anderen helfen können. Der Blinde kann keinen Blinden leiten. Wenn wir einen blinden Fleck in unserem Leben haben, dann können wir niemand anderen lehren, wie man das überwindet. Das kann eine unbesiegte sündige Gewohnheit sein, ein Befehl, dem wir nicht gehorchen, oder eine offensichtliche Charakterschwäche. Wenn wir versuchten zu helfen, bekämen wir wohl zu hören: »Arzt, heile dich selbst.«

Ein Lehrer kann einen Schüler bis zu dem Punkt führen, an dem er selbst steht, aber er kann nicht erwarten, dass der Schüler darüber hinauswächst. Das Ziel der Jüngerschaft ist, dass der Lernende wie sein Trainer wird.

Jesus benutzte die Illustration vom Splitter und vom Balken, um das zu verdeutlichen. Stellen wir uns einen Mann vor, der über eine Baustelle geht. Plötzlich bekommt er durch einen Wind-

stoß Sägespäne in sein linkes Auge. Er reibt und reibt, und je mehr er reibt, desto schlimmer wird es. Um ihn herum versammeln sich Freunde mit verschiedenen Ratschlägen. Einer sagt: »Ziehe dein oberes Augenlid über das untere.« Aber es hilft nicht. Dann komme ich vorbei. Ein Telefonmast ragt aus meinem Auge. Voller Mitleid biete ich Hilfe an. Was passiert? Er schaut mich mit blutunterlaufenem Auge an und sagt: »Glaubst du nicht, du solltest erst den Balken aus deinem eigenen Auge entfernen?«

Er hat recht, ich kann niemandem helfen, der ein moralisches oder geistiges Problem hat, wenn ich das gleiche Problem habe, und besonders nicht, wenn ich das Problem in schlimmerer Form habe. Ich sollte besser erst mein eigenes Leben in Ordnung bringen, bevor ich versuche, anderen zu helfen. »Du kannst nicht lehren, was du nicht weißt. Du kannst nicht führen, wohin du nicht gehst.«

Um zu betonen, dass der Mensch die Botschaft ist, benutzte der Herr Jesus die Illustrationen von guten und faulen Bäumen, guten und schlechten Menschen und klugen und törichten Bauherren. Gute Bäume bringen gute Früchte hervor. Bäume, die nicht gesund sind, tragen kranke, verwurmete Früchte. Jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Dornbüsche tragen keine Feigen, und stachelige Hecken tragen keine Trauben.

So ist es auch mit den Menschen. Ein guter Mensch dient anderen mit seinen Worten. Er erbaut, ermutigt und tröstet sie. Sein Leben ist für seine Mitmenschen eine Wohltat. Dagegen spricht ein schlechter Mensch in einer schmutzigen, destruktiven und hohlen Weise. Die Qualität des Dienstes eines Menschen hängt davon ab, was er in seinem Inneren ist. Die Art der Konversation ist ein Barometer des Charakters.

Als der Herr Jesus seine Predigt auf der Ebene beendet hatte, wusste er, wie radikal und revolutionär sie war. Er sieht die Versuchung für die Jünger voraus, dass sie zuhören, aber nicht gehorchen. Sie werden ihn »Herr, Herr« nennen, aber werden nicht tun, was er sagt. So definiert er den Unterschied zwischen einem klugen und einem törichten Jünger. Der kluge hört seine Worte und befolgt sie. Das Leben dieses Mannes steht auf einer soliden

Grundlage. Wenn Stürme in seinem Leben auftreten – denn sie werden kommen –, dann steht er fest. Sein Leben ist auf den gesunden Prinzipien der christlichen Jüngerschaft gebaut, die der Herr gerade gelehrt hat.

Der törichte Mann ist der, der hört und nicht gehorcht. Er verlässt sich auf seine eigene Weisheit und den gesunden Menschenverstand. Er kommt zu dem Schluss, dass der Plan des Erlösers, wie er ihn gerade gehört hat, in einer Welt wie dieser niemals durchführbar ist. Also baut er sein Leben auf den lockeren Sand weltlicher Weisheit. Wenn Stürme oder Fluten kommen, wird das Leben, das er gebaut hat, fortgerissen. Seine Seele mag errettet werden, aber sein Leben ist vergeudet. Aus den vergeudeteten Jahren kann er nichts vorweisen. Es ist schrecklich, sein Leben zu verspielen.

Sichern Sie Ihre Zukunft (Matthäus 6,19-34)

Der Herr Jesus hat ein Vorsorgeprogramm für seine Jünger. Auf den ersten Blick scheint es, als ob dieses Programm alles umstößt, was wir über Vorsorge, Rücklagen, Sicherheit, Klugheit und gesunden Menschenverstand gehört haben. Aber in Wirklichkeit ist der Plan des Herrn 100%ig sicher, während alle menschlichen Pläne voller Risiken und Unsicherheiten sind.

Zunächst verbietet der Herr, sich Schätze auf der Erde zu sammeln. Er richtet sich damit gegen die allgemeine Weisheit, für schlechte Zeiten vorzusorgen. Wir wurden immer gelehrt: »Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.« Wir haben eine Gehirnwäsche durchgemacht und meinen, dass wir für finanzielle Unabhängigkeit im Alter sorgen müssen. Wir denken, wenn wir genug Geld haben, können wir der Zukunft furchtlos ins Auge sehen. Materieller Wohlstand bringt Sicherheit, meinen wir.

Jetzt könnte jemand einwenden, dass er einen Nervenzusammenbruch erleiden würde, wenn er im Glauben leben müsste. Ganz und gar nicht, sagt Jesus. Die Schätze auf Erden sind es, durch die man möglicherweise nicht nur einen, sondern drei Nervenzusammenbrüche bekommen kann. »*Motten ... Rost ... Diebe.*« In biblischen Zeiten legte man Reichtum in Form von Kleidung oder Münzen an. Die Kleider konnten von Motten zerfressen werden. Das Geld konnte verrosten und beides stand in dauernder Gefahr, gestohlen zu werden.

Wie man wirklich sicher vorsorgen kann? Man muss Schätze im Himmel sammeln. Anstatt unser Leben damit zu verbringen, vergänglichen Reichtum für eine ungewisse Zukunft anzusparen, sollten wir unsere besten Kräfte dazu verwenden, um in die Ewigkeit zu investieren. Das heißt natürlich, dass wir unser Geld für den Herrn einsetzen und ihm treu und unermüdlich dienen, indem wir für Menschen leben und nicht für materielle Dinge.

Bevor wir weitergehen, sollten wir betonen, dass dieser Ab-

satz nicht von der Vorsorge für laufende Bedürfnisse handelt. Wir sollten für unsere gegenwärtigen Bedürfnisse und die unserer Familie fleißig arbeiten. Aber wenn diese Bedürfnisse gedeckt sind, sollten wir alles andere in himmlischen Schätzen anlegen und Gott hinsichtlich der Zukunft vertrauen. Wenn wir das tun, werden wir unsere Schätze nie durch Motten, Rost oder Diebstahl verlieren.

Wir können die Tatsache nicht abstreiten, dass unser Herz dort ist, wo unser Schatz ist. Mit anderen Worten: Unsere Interessen, unsere Liebe und unsere Ziele drehen sich entweder um eine Bank oder um den Himmel. Unser Herz steht hier für das, wofür wir leben. Es geht hier um das Zentrum unserer Existenz. Wenn es unsere Absicht ist, auf Erden Reichtümer anzusparen, wird uns das innerlich verzehren.

Also Achtung, begehen Sie diesen Fehler nicht! Wir können nicht zur gleichen Zeit für irdische Schätze leben und für himmlische. Jesus illustrierte das mit dem menschlichen Auge. Das Auge ist die Lampe des Körpers. Durch das Auge kommt Licht in den Körper und leitet den Menschen. Wenn das Auge gut ist, das heißt gesund, wird der Mensch genau erkennen, wohin er gehen muss. Wenn das Auge böse ist, das heißt krank, liegt der Weg verschwommen und undeutlich vor ihm.

Die geistliche Bedeutung davon: Das gute Auge steht für den Entschluss, nur für himmlische Schätze zu leben. Dem Menschen, der sich Reichtümer im Himmel sammelt, wird niemals die Führung Gottes fehlen. Das böse Auge steht für den Wunsch, für beide Welten zu leben, Schätze hier und dort zu sammeln. Der Mensch, der beide Ziele verfolgt, wird von geistlicher Finsternis umgeben. Er wird keine klare Führung vom Herrn erhalten. Seine Finsternis wird sogar größer sein als die einer Person, die nie Licht über dieses Thema erhielt. Es wäre besser, die Lehre des Erlösers über das Sammeln von Schätzen nie gehört zu haben, als sie zu kennen und sie zu missachten. »Abgewiesenes Licht ist entzogenes Licht.« »Von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, weggenommen werden« (Mt 25,29b).

Es ist unmöglich, zwei Herren zu dienen, ohne den einen über den anderen zu stellen. Man kann nicht beiden treu sein. Es wer-

den unweigerlich Situationen entstehen, wo die Interessen der beiden Herren in Konflikt miteinander geraten. Man wird eine Wahl treffen müssen. Wenn wir für Geld leben, können wir nicht für Gott leben. Wir müssen zwischen den Schätzen auf Erden und denen im Himmel wählen.

Unser Herr führt sechs Gründe an, warum wir uns keine Sorgen um zukünftige Bedürfnisse machen brauchen, soweit es sich um das handelt, was zum Leben notwendig ist.

Der erste Grund ist, dass dadurch Unwichtiges überbetont wird. Wir sollen nicht für Essen, Trinken oder Kleidung leben, als ob es im Leben darauf ankommt. Gott hat uns für wichtigere Aufgaben berufen, als zu essen, zu trinken und Kleidung herzuzeigen.

Zweitens deuten wir durch die ängstliche Vorsorge für eventuelle Krisen in der fernen Zukunft an, dass wir an der Fürsorge unseres himmlischen Vaters zweifeln. Jesus weist darauf hin, dass wir in dieser Hinsicht etwas von den Vögeln lernen sollen. Er sagte: Sie säen nicht und ernten nicht. Das bedeutet nicht, dass wir dies nicht tun sollen. Sie können nicht pflanzen oder ernten; wir können es aber. Sie kratzen herum und suchen sich ihre tägliche Nahrung und sorgen sich nicht um die Zukunft. Spatzen bekommen keine Magengeschwüre vor Sorgen. Sie rennen auch nicht zum Psychiater, weil sie im Stress stehen. Sie leben nur für den Tag und die Zukunft liegt in der Hand ihres Schöpfers. Es gibt keine Vogelnester mit Scheunen oder Silos. Jahrhundertlang hat die Vogelwelt es fertiggebracht zu überleben, ohne Vorräte für die ungewisse und unbekannt Zukunft zu horten. Wenn Gott für seine gefiederten Geschöpfe sorgt, wie viel mehr wird er für uns sorgen!

Ein dritter Grund, warum das Sorgen verboten ist, ist die Sinnlosigkeit des Sorgens. Jesus fragte: »Wer von euch kann durch Sorgen seiner Größe eine Elle hinzufügen?« Mit anderen Worten: »Wer kann durch Sorgen 45 cm wachsen?« Die Frage des Erlösers könnte auch so verstanden werden: »Wer von euch kann durch Ängstlichkeit eine Elle zur Länge seines Lebens hinzufügen?« Hier wird das Leben als eine lange Reise gesehen, und die Frage

ist: »Wer kann sie um 45 cm verlängern, indem er sich um die Zukunft sorgt?« Selbst der Versuch wäre sinnlos. Tatsächlich verkürzen Sorgen das Leben, anstatt es zu verlängern.

Wenn wir nur innehielten und nachdächten, würden wir erkennen, dass es im Grunde genommen unmöglich ist, für Sicherheit in der Zukunft vorzusorgen. Erst einmal wissen wir nicht, wie lange wir leben werden. Wir wissen auch nicht, wie viel der Euro in der Zukunft wert sein wird. Wir wissen nicht, welche Ausgaben auf uns zukommen. Es gibt zu viele unbekannte Faktoren, um für schlechte Zeiten vorzusorgen.

Weiterhin verdeutlichte Jesus an Blumen, dass die Sorge um Kleidung ein Mangel an Gottvertrauen verrät. Er dachte weniger an Lilien im Blumentopf als vielmehr an die wilden Anemonen, die in Mengen auf den Hügeln Israels wachsen. Der Herr hat diese Blumen mit großer Sorgfalt entworfen. Er hat sie verschwenderisch mit atemberaubender Schönheit überschüttet. Selbst Salomo konnte sich nicht mit solcher Eleganz kleiden. Und doch werden diese Blumen, die heute die Landschaft mit einem bunten Teppich bedecken, morgen verdorren und in den Ofen geworfen. Mit dieser Hitze werden die flachen Brotfladen gebacken, die im Nahen Osten üblich sind. Wenn also Gott die wilden Blumen mit solcher Schönheit ausstattet, wie viel mehr wird er die Seinen mit passenden Kleidern versorgen? John Stott sagte einmal: »Wenn wir uns von materiellen Dingen so vereinnahmen lassen, dass sie unsere Aufmerksamkeit beschlagnahmen, unsere Energie aufsaugen und uns mit Angst belasten, ist es unvereinbar mit dem christlichen Glauben und dem gesunden Menschenverstand. Wir vertrauen dann nicht auf unseren himmlischen Vater, und es ist einfach dumm.«

Der fünfte Grund, warum wir uns nicht ängstlich um Essen, Trinken und Kleidung sorgen sollen: Dafür leben die Ungläubigen, und Gott möchte nicht, dass wir leben wie sie. Die Ungläubigen geben dem Körper den ersten Platz. Sie leben, damit er sich wohlfühlt. Sie sind im Wesentlichen weltlich, fleischlich und irdisch. Ohne göttliches Leben können sie nicht anders sein als alle Menschen. Aber Gläubige sollten anders sein. Sie sollten das Beste ihres Lebens für ewige Dinge einsetzen.

Der letzte Grund, warum das Sorgen unnötig ist: »Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt.« Die einfache Tatsache, dass er es weiß, ist die Garantie, dass er für uns sorgen will und kann. Unsere Zukunft könnte nicht in besseren Händen liegen.

Jetzt ist der Herr Jesus bereit, ein Bündnis mit uns, mit allen seinen Jüngern einzugehen. Er weiß: Wenn wir für die Zukunft vorsorgen müssen, werden wir so beschäftigt damit sein, dafür zurückzulegen, dass wir für unsere eigentliche Aufgabe, ihm zu dienen, keine Zeit mehr hätten. Wir werden das Beste unseres Lebens geben, um Geld zu horten, anstatt mit dem Blick auf ewige Werte zu leben. So sagt er uns eigentlich: »Stelle meine Interessen an die erste Stelle. Arbeite tüchtig für deinen Lebensunterhalt und den deiner Familie. Verwende alles, was darüber geht, für mein Werk. Und ich verspreche, dass ich mich um deine Zukunft kümmern werde. Wenn du Gottes Reich und seine Gerechtigkeit an die erste Stelle setzt, wird dir nie das Lebensnotwendige fehlen.«

Unterm Strich verbietet unser Herr, unser Leben damit zu verbringen, uns um die Zukunft zu sorgen und für Notzeiten zu sparen. Unsere Verantwortung ist es, heute für ihn zu leben und die Zukunft seiner Hand zu überlassen. Die Arbeit eines jeden Tages ist genug, um uns zu beschäftigen.

Jemand hat mal gesagt, wenn ein Mensch dafür lebt, für Notzeiten vorzusorgen, dann wird Gott dafür sorgen, dass er sie erlebt. Und Cameron Thompson sagte, dass »Gott seine erlesensten Segnungen über die ausgießen wird, die nicht wollen, dass irgendetwas an ihren Händen klebt. Menschen, denen schlechte Zeiten, die vielleicht in der Zukunft kommen könnten, wichtiger sind als die augenblickliche Not der Welt, werden von Gott nicht gesegnet werden.«

Er sagte: »Verlasse alles« (Lukas 14,25-35)

Das ist der vielleicht unbeliebteste Abschnitt in der Bibel. Wir wollen ihn lesen:

»Es gingen aber große Volksmengen mit ihm; und er wandte sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein. Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht vorher hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung habe? Damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und nicht vollenden kann, alle, die es sehen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und konnte nicht vollenden. Oder welcher König, der auszieht, um sich mit einem anderen König in Krieg einzulassen, setzt sich nicht vorher hin und ratschlagt, ob er imstande sei, dem mit Zehntausend entgegenzutreten, der gegen ihn mit Zwanzigtausend anrückt? Wenn aber nicht, so sendet er, während er noch fern ist, eine Gesandtschaft und bittet um die Friedensbedingungen. So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein. Das Salz nun ist gut. Wenn aber auch das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gewürzt werden? Es ist weder für das Land noch für den Dünger tauglich; man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!«

Vers 25: »Es gingen aber große Volksmengen mit ihm; und er wandte sich um und sprach zu ihnen ...« Der Herr sprach zu der Menge, sowohl zu Geretteten als auch zu Verlorenen. Jesus stellte seine Botschaft fair vor, selbst den Ungläubigen. Er verbarg die Schwierigkeiten nicht im Kleingedruckten. Beachten Sie, wie Christus das Getreide von der Spreu trennt. »Erst lädt er ein, dann

siebt er aus« (G. Campbell Morgan). »Nie verbarg er seine Narben, um Jünger zu gewinnen.«

Der vorhergehende Abschnitt handelte von Rettung durchs Evangelium; dieser handelt vom Dienst. Er möchte Jünger, nicht nur Entscheidungen; richtige Kämpfer, nicht Schokoladensoldaten; Qualität, nicht Quantität. Erinnern Sie sich daran, wie Gideons Armee von 32.000 auf 300 reduziert wurde!

Vers 26: »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.« Der entsprechende Absatz in Mt 10,37 lautet: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.« Der Ausdruck »mehr als mich« zeigt, dass Jesus einen Vergleich macht. Deshalb bedeutet, Christus an die erste Stelle im Leben zu setzen, alle anderen im Vergleich damit zu hassen. Es bedeutet, dass Christus Vorrang haben muss. Alle anderen Liebesbeziehungen müssen im Vergleich dazu wie Hass aussehen.

Gott sagte: »Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst« (Röm 9,13). Die Liebe, mit der er Jakob den Vorzug gab, bedeutet, dass er Esau im Vergleich dazu hasste. Nicht dass er Esau mit einer schroffen, rachsüchtigen Feindschaft hasste, sondern er liebte Esau weniger als Jakob, wie man an seiner souveränen Auswahl Jakobs erkennt.

C.T. Studd fürchtete, seine Verlobte könnte ihn mehr als Jesus lieben, deshalb schrieb er folgendes Gedicht, das sie sich jeden Tag ihres Lebens vorsagen sollte:

*Jesus, ich lieb Dich;
Denn Du bist für mich
Mehr wert als Charlie
Jemals könnt sein.*

Als der Dichter Ruskin einer Christin einen Antrag machte, fragte sie: »Liebst du mich mehr als Jesus Christus?« Das musste er zugeben. Sie antwortete: »Also, wenn das so ist, kann ich dich

nicht heiraten.« Ruskin versuchte es noch einmal, sogar als sie sich eine ernsthafte Krankheit zugezogen hatte. Ihre Antwort war wieder die gleiche. Nicht lange danach starb sie. Christus stand immer noch an erster Stelle in ihrem Leben.

In Vers 26 erwähnt unser Erlöser die Ehefrau. Es gibt ganz schön viele Männer, die sich von ihrer Frau beherrschen lassen. Wenn ein Mann eine weltliche Frau hat, ist es für ihn sehr schwer, eine echte Jüngerschaft auszuleben. Aber wenn er Christ ist, muss ihm klar sein, dass selbst seine Frau den zweiten Platz einnehmen muss. Die Frau Spurgeons erzählt in Spurgeons Biographie eine interessante Geschichte:

Als Spurgeon ein junger Mann war, musste er von Ort zu Ort ziehen, um ein Gebäude zu finden, das die Menge seiner Zuhörer aufnehmen konnte. Er war erst Anfang zwanzig, als er in der Exeter Hall predigte. Der Saal war immer überfüllt.

Er war mit einer jungen Frau mit dem Namen Susan Thompson verlobt. Eines Abends war er bei ihr zu Hause gewesen, und sie fuhren gemeinsam zur Predigt nach Exeter Hall. Bei der Ankunft verließ er die Kutsche eilig. Eine riesige Menschenmenge wartete dort. Die Polizei versuchte, den Verkehr zu regeln und Ordnung zu halten, aber es war äußerst schwierig. Spurgeon musste sich den Weg durch die Menschen bahnen. Er war so bewegt von der drängenden Menge, der er das Evangelium verkündigen sollte, dass er nur an diese Aufgabe dachte und alles andere vergaß. So zwängte er sich durch, erreichte schließlich das Podium und leitete den Gottesdienst.

Als er geendet hatte, fiel ihm ein, dass er in Begleitung gekommen war, aber er hatte sie ganz aus den Augen verloren. Er versuchte sich zu erinnern, ob er sie im Gottesdienst gesehen hatte. Nein, sie war ihm nicht aufgefallen. Er befürchtete nun, dass ein Problem in ihrer Beziehung auftreten konnte. So nahm er nach dem Gottesdienst eine Kutsche und eilte zum Haus der Thompsons. Dort sagte man ihm, sie wünsche ihn nicht zu sehen. Sie war im Obergeschoss und schmollte. Sie dachte, sie wäre weit wichtiger als die ganze Menschenmenge. Er bestand darauf, sie zu sprechen, und schließlich kam sie herunter.

Er erklärte ihr seine Einstellung: »Es tut mir außerordentlich leid, aber wir sollten uns hier richtig verstehen. Als Erstes bin ich ein Diener meines Herrn. Er steht immer an erster Stelle. Ich glaube, wir könnten sehr glücklich leben, wenn du bereit bist, den zweiten Platz einzunehmen. Aber du musst immer den zweiten Platz nach ihm einnehmen. Zuerst bin ich ihm verpflichtet.«⁵

Als der große öffentliche Dienst nach vielen Jahren zu Ende war, sagte Frau Spurgeon, sie habe an jenem Tag eine Lektion gelernt, die sie nie vergessen hat. Sie lernte, dass es jemanden gab, der den ersten Platz im Leben ihres Mannes einnahm. Sie stand an zweiter Stelle. Das ist ein hoher Maßstab, nicht wahr? Aber es ist der Maßstab der Bibel. Christus verlangt den ersten Platz.

Das scheint die Bedeutung des Segens Moses für Levi zu sein, »der von seinem Vater und von seiner Mutter sprach: ich sehe ihn nicht; und der seine Brüder nicht kannte und von seinen Söhnen nichts wusste« (5Mo 33,9).

Als die Israeliten das goldene Kalb anbeteten, stellten sich die Söhne Levis auf die Seite Gottes und vernichteten ihre eigenen Verwandten (2Mo 32,26-29).

In Wirklichkeit ist der Mann, der Christus an die erste Stelle setzt, der beste Ehemann und Vater.

Vers 26 endet mit den Worten: »dazu aber auch sein eigenes Leben.« Für mich ist das der schwierigste Teil des Absatzes. Wir müssen Christus über uns selbst stellen.

Genau das tat Paulus. Er konnte sagen: »Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben, als teuer für mich selbst, auf dass ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes« (Apg 20,24). Von den Heiligen in der Drangsal wird in Offb 12,11 berichtet: »Und sie haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tod.«

In Joh 12,24-25 machte unser Herr das deutlich: »Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben liebt, wird es verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren.«

Es war T.G. Ragland, der Pioniermissionar, der sagte: »Wenn wir uns weigern, Weizenkörner zu sein, die in die Erde fallen und sterben, wenn wir weder unsere Zukunft opfern noch unseren Ruf riskieren, noch unseren Besitz und unsere Gesundheit aufs Spiel setzen, wenn wir vom Herrn berufen werden und unser Heim nicht verlassen und keine Familienbindungen um Christi willen aufgeben, werden wir alleine bleiben. Aber wenn wir fruchtbar sein wollen, müssen wir unserem gesegneten Herrn selbst nachfolgen und ein Weizenkorn werden und sterben, dann werden wir viel Frucht bringen.«

Vers 27: »Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein.« Das Kreuz bedeutet hier nicht Arthritis oder einen verdrießlichen Ehemann. Es bedeutet, freiwillig einen Weg voll Ablehnung zu gehen, voll Leid, Armut, Einsamkeit, Treulosigkeit, Verleumdung, Hass, Beleidigung, Verfolgung und Seelenangst und sogar um Christi willen zu sterben. Ein ausreisender Missionar wurde von einem Freund mit den Worten gewarnt: »Gehe nicht, du wirst sterben.« Da erwiderte er: »Ich bin schon gestorben.«

Ein klassisches Beispiel in den Annalen der US-Küstenwache ist die Geschichte von Kapitän Pat Etheridge am Stützpunkt Cape Batterne. Eines Nachts sah der Ausguck im heulenden Sturm zehn Meilen von der Küste entfernt das Notsignal eines Schiffes, das auf der gefährlichen Untiefe Diamond Shoals auf Grund gelaufen war. Den Rettungsbooten wurde befohlen, auszulaufen. Ein Mann von der Küstenwache protestierte: »Kapitän Pat, wir können zwar auslaufen, aber wir werden es nie zurückschaffen.« »Jungs«, war die Antwort, die in die Geschichte eingegangen ist, »wir müssen nicht zurück. Wir müssen raus.«

»Der Herr Jesus hat uns einen Marschbefehl gegeben. Er hat befohlen, dass das Evangelium überall auf der Welt gepredigt werden soll. Er hat seinen Botschaftern kein angenehmes Leben versprochen. Er hat keine Garantie gegeben, dass man sicher zum Ausgangspunkt zurückkommt – aber er sagte: ›Geht!‹«⁶

Der italienische Patriot Garibaldi stand auf den Stufen vom Petersdom in Rom und rief den Männern zu, die sich um ihn herum

versammelt hatten: »Ich biete euch weder Bezahlung noch Vorräte an; ich biete euch Hunger, Durst, anstrengende Märsche, Kampf und Tod. Wer sein Land mit dem Herzen liebt und nicht nur mit den Lippen, soll mir folgen.«

Sir Ernest Shackleton, Erforscher der Antarktis, setzte eine Anzeige in die Londoner Zeitung: »Männer für eine riskante Reise gesucht. Geringer Lohn, bittere Kälte, lange Monate völliger Dunkelheit, andauernde Gefahr, sichere Rückkehr zweifelhaft. Bei Erfolg Ruhm und Ehre.« Alle kamen sicher zurück, ernteten große Ehren und wurden berühmt.

»Wenn wir die widrigen Umstände des Lebens freiwillig als Mittel annehmen, die den Tod unseres selbstsüchtigen und egozentrischen Egos herbeiführen, tragen wir unser eigenes Kreuz. Wenn wir auf richtige Weise damit umgehen, werden uns die Leiden, Einschränkungen und Versuchungen des Lebens zu unserer wahren Bestimmung führen – mit Christus gekreuzigt zu sein. Wer auf die positive Seite des Kreuzes schaut und es edelmütig aufnimmt, dem wird die Last so leicht sein wie dem Vogel seine Flügel.«⁷

»Vergib mir, o Herr, dass ich so oft Wege finde, die Schmerzen und das Opfer der Jüngerschaft zu umgehen. Stärke mich heute, mit dir zu gehen, egal was die Kosten sein werden. In deinem Namen. Amen« (Daily Notes of the Scripture Union).

Christus war arm, er hatte Wunden. Er lebte für andere. Er starb den Opfertod.

Verse 28-32: »Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht vorher hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung habe? Damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und nicht vollenden kann, alle, die es sehen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und konnte nicht vollenden. Oder welcher König, der in den Krieg gegen einen anderen König auszieht, um sich mit einem anderen König in Krieg einzulassen, setzt sich nicht vorher hin und ratschlagt, ob er imstande sei, dem mit Zehntausend entgegenzutreten, der gegen ihn mit Zwanzigtausend anrückt? Wenn aber nicht, so sendet er, während er noch

fern ist, eine Gesandtschaft und bittet um die Friedensbedingungen.«

Es genügt nicht, einen guten Start hinzulegen. Man muss auch gut durchs Ziel gehen. Viele wünschen sich das, aber wenige erreichen es. Wir müssen die Kosten überschlagen. Die Welt verachtet halbherzige Christen. Wenn ein Gebäude halb fertig bleibt, lachen und spotten die Leute darüber. Aber das Leben als Jünger ist nicht nur ein Bauprojekt. Es ist ein Krieg, wo es um alles oder nichts geht. Es ist völlige Hingabe oder verächtliche Unterwerfung unter den Feind.

Vers 33: »Also nun, jeder von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, kann nicht mein Jünger sein.« Was bedeutet es, allem zu entsagen? Niemand kann es einem anderen vorschreiben. Es ist für jeden etwas anderes. Man muss vor den Herrn treten und ihn fragen: »Wie soll Lukas 14,33 in meinem Leben aussehen?« Dann wird der Herr anfangen, uns auf verschiedene Dinge aufmerksam zu machen.

Mose ist ein Beispiel von jemandem, der allem entsagt hat. Er verzichtete auf:

Den Ruhm Ägyptens (Hebr 11,24).

Die Freuden Ägyptens (V. 25).

Die Schätze Ägyptens (V. 26).

Die Politik Ägyptens (V. 27).

Die Religion Ägyptens (V. 28).

Es reicht nicht, allem entsagen zu wollen. Wir müssen es auch tun.

»Wenn der Herr König ist, hat er ein Recht auf alles« (Pilkington). Es wäre verrückt, alles aufzugeben, wenn wir ihm nicht nachfolgen würden. Wenn er sagt: »Komm, folge mir nach«, wird er uns mit dem Notwendigen versorgen.

Wir finden es nicht befremdend, wenn die Kommunisten alles aufgeben. Was würde passieren, wenn die Gemeinde alles aufgeben würde? Die Welt würde evangelisiert werden. Wie soll das gehen? Durch das Geben und Teilen der Gläubigen. Ronald Sider nennt sie in seinem Buch »Rich Christians in an Age of Hunger« (deutsch so viel wie »Reiche Christen in einem Zeitalter des Hun-

gers«) eine Gemeinschaft des Teilens und der Liebe, wo die Versorgung nicht auf dem Besitz des Einzelnen beruht, sondern auf der Offenheit für den Geist und auf der liebevollen Fürsorge für die neuen Brüder und Schwestern.«

Vers 34: »Das Salz ist gut; wenn aber auch das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gewürzt werden?« Unser Tafelsalz ist rein und kann seinen Geschmack nicht verlieren. Aber das Salz der biblischen Länder war zu jenen Zeiten nicht rein. So konnte es sein, dass etwas im Salzfass übrig blieb, das gar nicht salzig war.

Vers 35: »Es ist weder für das Land noch für den Dünger tauglich; man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!« Das unreine Salz war wertlos. Es konnte nicht als Dünger oder zu irgendwas verwendet werden, höchstens um einen Pfad auszufüllen.

Genauso wertlos ist ein Leben, das die Prinzipien der christlichen Jüngerschaft nicht befolgt.

Feilschen Sie nicht mit Gott! (Matthäus 20,1-16)

Manche, die dieses Gleichnis zum ersten Mal lesen, denken, dass hier eine Ungerechtigkeit vorliegt. Und das ist verständlich. Viele wundern sich vielleicht, wie etwas offensichtlich so Unfairen in der Bibel stehen kann. Wir wollen die Geschichte genauer anschauen, um zu verstehen, warum sie so dasteht.

Der Besitzer eines Weinbergs brauchte einige Traubenleser, also ging er frühmorgens auf den Dorfplatz (nehmen wir mal an, es war 6 Uhr). Er fand ein paar Männer, die mit ihm verhandelten und übereinkamen, den Tag für einen Denar zu arbeiten. Das war damals der übliche Tarif.

Um neun Uhr heuerte der Chef noch einige Männer an mit der Abmachung, dass er ihnen einen fairen Lohn zahlen werde. Zur Mittagszeit und um drei am Nachmittag schickte er weitere Männer in den Weinberg und versprach einen fairen Lohn. Als er um fünf Uhr nachmittags ins Dorf kam, fand er noch ein paar arbeitslose Männer, die er fragte, warum sie den ganzen Tag untätig gewesen waren. Sie versicherten ihm, dass sie nicht faul waren, sie hätten arbeiten wollen, aber niemand hätte sie angestellt. Also schickte er auch diese in den Weinberg mit dem Versprechen, zu zahlen, was recht war.

Um sechs Uhr abends ordnete der Herr des Weinbergs an, der Verwalter solle allen Männern den ganzen Tageslohn auszahlen. Das sollte in umgekehrter Reihenfolge geschehen. Zuerst sollten die Letzten ihren Lohn bekommen, dann die Ersten.

Das hatte zur Folge, dass diejenigen, die schon um 6 Uhr morgens angefangen hatten zu arbeiten, sahen, dass die von nachmittags 5 Uhr das Gleiche wie sie bekamen. Die Reaktion war voraussehbar. Sie murrten: »Das ist ungerecht. Wir haben zwölf Stunden lang in der Hitze des Tages gearbeitet und diese nur eine Stunde, und du hast ihnen den gleichen Lohn gegeben. Was soll das bedeuten?«

Tatsächlich sieht das unfair aus, nicht wahr? Was ist dann die Erklärung?

Zuerst müssen wir uns klarmachen, dass dieses Gleichnis eine Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels ist. Beachten Sie, dass Vers 1 so beginnt: »Denn das Reich der Himmel ist gleich einem Hausherrn ...« Das »denn« ist ein Bindewort, das beide Kapitel verbindet. Eigentlich ist das Gleichnis eine Erklärung für den letzten Vers von Kapitel 19: »Aber viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein.« Das Gleichnis hört mit ähnlichen Worten auf: »Also werden die Letzten Erste, und die Ersten Letzte sein« (20,16).

Wir wollen jetzt zurück zu Kapitel 19, Vers 16 gehen, wo Jesus einem reichen Mann begegnete, der etwas leisten wollte, um ewiges Leben zu erben. Jesus testete ihn mit zwei Fragen. Zuerst gab er dem Mann die Möglichkeit, ihn nicht als guten Meister, sondern als Gott anzuerkennen. Zweitens benutzte er die Gebote, um ihn von Sünden zu überführen. Der Mann versagte in beiden Punkten und ging traurig davon. Er wollte nicht alles aufgeben und Jesus nachfolgen. Mit diesen Dingen im Kopf erinnerte Petrus den Herrn daran, dass er und die anderen Jünger genau das getan hatten, was der reiche Mann nicht tun wollte. Sie hatten buchstäblich alles verlassen, um ihm nachzufolgen. Dann stellte Petrus die entscheidende Frage: »Was wird für uns dabei herauspringen?«

Der Herr versicherte ihm reichen Lohn in diesem und im zukünftigen Leben. Aber dann fügte er sinngemäß hinzu: »Aber Petrus, vermeide diese Einstellung des Verhandeln. Wenn du mit Gott feilschst, bekommst du zwar, was du ausgemacht hast, doch du könntest der Letzte sein, wenn der Lohn ausgeteilt wird. Frage bei deinem Dienst nicht, was für dich dabei herauskommt. Ich werde dich fair belohnen.«

Danach fügte der Herr das Gleichnis der Arbeiter im Weinberg hinzu, um zu illustrieren, was er gerade gesagt hatte. Die Männer, die zuerst eingestellt worden waren, hatten mit dem Weinbergbesitzer verhandelt. Sie bekamen genau das, was sie ausgemacht hatten, und sie wurden als Letzte bezahlt. Alle anderen waren ohne irgendeine Abmachung über die Höhe des Lohns zur Arbeit

gegangen. Sie hatten sich darauf verlassen, dass der Chef sie fair bezahlen würde. Sie bekamen mehr, als sie verdient hatten.

Als die von morgens 6 Uhr sich beklagten, dass sie unfair behandelt worden waren, erteilte der Chef ihnen eine Lektion über den Unterschied zwischen Gerechtigkeit und Gnade. Sie hatten ausgehandelt, für einen Denar zu arbeiten, und sie hatten genau das bekommen, was sie gewollt hatten. Das ist Gerechtigkeit! Die anderen hatten ihm vertraut, dass er fair zahlen würde, und so erhielten sie mehr, als sie verdient hatten. Das ist Gnade!

Gnade ist besser als Gerechtigkeit, hinsichtlich Errettung und Dienst. Wenn wir als Verlorene Gerechtigkeit empfangen, würden wir für alle Ewigkeit verloren sein. Mark Twain sagte: »Wenn man sich den Himmel verdienen könnte, würde dein Hund hineinkommen und du selbst müsstest draußen bleiben.« Wenn wir im Dienst für den Herrn Gerechtigkeit empfangen würden, würden wir alle schlecht abschneiden, weil wir unnütze Knechte sind. Wenn wir in beiden Punkten dem Herrn vertrauen, werden wir erleben, dass er über die Maßen mehr gibt, als was wir erbitten oder uns vorstellen können.

Es ist wie bei dem Mädchen, dessen Traum sich erfüllte: Der Vater nahm sie mit in den Süßigkeitenladen. Sie zeigte auf eine riesige Dose, in der ihre Lieblingsbonbons waren, und bat ihren Vater, ob sie einige haben könnte. »Sicher«, antwortete er, »greif hinein und nimm dir eine Handvoll.« »Nein, Papa, greif du hinein und nimm eine Handvoll.«

»Warum willst du, dass ich das tu?«

»Weil deine Hand größer ist als meine.«

Genauso ist es. Gottes Hand ist größer als die unsere. Vertrauen Sie einfach auf ihn, dass er das Richtige machen wird. Das wird unsere höchsten Erwartungen übertreffen. Wählen Sie die Gnade.

Die Großzügigkeit des Weinbergbesitzers ist auffällig. Er sagte: »Ich will aber auch diesem Letzten geben wie auch dir« (Vers 14b). Überlegen Sie mal. Er wusste, dass diese Männer nicht faul gewesen waren. Sie wollten Arbeit, hatten aber keine gefunden. Er wusste auch, dass sie Familien hatten, die etwas zu essen brauchten. So bezahlte er alle für die Stunden, die sie gearbeitet

hatten, aber er gab den letzten vier Gruppen zusätzlich Geld, damit sie genug Essen kaufen konnten.

So ist auch der Herr. Er urteilt nach dem Bedürfnis und nicht nach der Gier. Die Arbeiter von der Frühschicht handelten aus Gier und sahen nicht die Not. Sie kümmerten sich nicht darum, ob die anderen genug hatten, um ihre Familien durchzubringen. Sie dachten nur an sich selbst. Sie erinnern uns an Ernst, einen Jungen, der ausgesprochen gut im Murmelspiel war. Er konnte alle Jungs in der Nachbarschaft schlagen und hatte einen Sack voller Glaskugeln erbeutet.

Einmal kam ein Prediger zu Besuch; er bemerkte die Geschicklichkeit von Ernst und sagte: »Du bist wirklich gut im Murmelspiel, stimmt's?«

»Ja, stimmt wirklich.«

»Betest du jemals wegen dieser Spiele, Ernst?«

»O ja, selbstverständlich.«

»Was betest du denn?«

»Ich bete, dass ich gewinne.«

»Betest du auch mal, dass die anderen Jungs gewinnen?«

»Nein, das bete ich nie.«

»Warum nicht?«

»Weil ich gewinnen will. Ich will alle Murmeln haben.«

»Ernst, sprichst du mit den anderen Jungs über den Herrn?«

»Ja, aber sie scheinen nicht interessiert zu sein.«

»Dafür kann ich sie nicht tadeln, Ernst. Der Herr, den du ihnen vorstellst, möchte, dass du alle Murmeln kassierst, und er gönnt ihnen keine einzige. Versuche zu beten, dass sie manchmal gewinnen. Das ist wirkliches Christentum.«

F.E. Marsh zeigte, dass »zu viele von uns diesem Jungen ähneln. Solange wir gewinnen, ist alles in Ordnung. Aber wenn es danebengeht, fühlen wir uns schlecht. Wenn wir um Christi willen leben und arbeiten, dürfen wir nicht vergessen, dass das wichtigste Prinzip dabei ist, sich selbst zu verleugnen.«⁸

Zurückkehrend zum Gleichnis hören wir den Besitzer sagen: »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinigen zu tun, was ich will?« Die Antwort lautet: »Natürlich.« Es war sein Geld, und er konn-

te damit tun, was er wollte. Hier erkennen wir die Souveränität Gottes. Er kann tun, was ihm gefällt; was ihm gefällt, ist immer gerecht, fair, freundlich und gut.

Das Problem lag nicht bei dem Besitzer, sondern bei den Arbeitern von 6 Uhr früh. Sie waren ärgerlich, weil er gütig war. Sie hatten sich nicht seiner Gnade anvertrauen wollen, und sie wollten auch nicht, dass sonst jemand sie empfangt.

Die Zeiten haben sich nicht geändert. Selbst bei der Errettung möchten die Menschen nicht Empfänger seiner unverdienten Gnade sein, und sie wollen nicht, dass er andere durch Gnade rettet. Sie wenden sich ab wegen seiner Güte und versuchen vergebens, Vergebung zu verdienen, anstatt sie als Geschenk zu bekommen.

»Also werden die Letzten Erste, und die Ersten Letzte sein.«⁹ Wenn die Jünger der ersten Tage des christlichen Zeitalters ihren Dienst mit der Einstellung tun: »Ich will mit dem Herrn verhandeln und ausmachen, was für mich herausspringt«, könnten sie bei der Belohnung die Letzten werden. Andererseits könnten diejenigen, die in den letzten Tagen der Gnadenzeit leben, die Ersten bei den Belohnungen sein, wenn sie dem Herrn dienen, ohne mit ihm zu verhandeln.

Wir leben 2000 Jahre nach dem Kommen Christi und wir könnten leicht denken, dass die besten Belohnungen schon vergeben sind. Dieses Gleichnis lehrt uns, dass es nicht unbedingt so ist, besonders wenn wir dem Herrn dienen, ohne ständig an unseren Gewinn zu denken.

Wenn Sie immer noch meinen, die Arbeiter, die den ganzen Tag geschuftet hatten, hätten ein Recht, sich zu beklagen, dann überlegen Sie doch noch Folgendes: Sie hätten eigentlich dankbar sein sollen, dass sie das Vorrecht hatten, für so einen großzügigen Chef zu arbeiten. Ihm waren die Arbeiter wichtiger als sein eigener Gewinn. Es gibt nicht viele solcher Menschen.

Aber vielleicht ist das alles hypothetisch. Feilschen wir heute jemals mit Gott? Oder war das ein Einzelfall im Leben des Petrus?

Überlegen Sie das:

Herr, ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir zuerst zu heiraten.

Ich will dir mein Leben weihen, wenn ich meine Karriere weiterverfolgen darf.

Ich will alles tun, Herr, solange du mich nicht in die Mission schickst.

Nimm mein Leben, Herr – dann, wenn ich in Rente bin.

Alle diese Wenn und Aber, alle diese Einschränkungen sind eine Art, mit Gott zu feilschen. Hüten Sie sich davor. Wenn Sie darauf bestehen, könnte es sein, dass Sie nur das bekommen, was Sie ausgehandelt haben, obwohl Gott etwas weit Besseres für Sie vorgesehen hat.

F.B. Meyer hatte recht, als er sagte: »Wir müssen darauf achten, dass wir nichts zurückhalten. Es darf keine Zurückhaltung in irgendeinem Bereich unseres Lebens geben. Geist, Seele und Leib müssen dem großen Weingärtner freiwillig zur Verfügung gestellt werden. Wir sind Gottes Ackerfeld und dürfen mit seiner Pflugschar nicht verhandeln und dem Wirken seines Geistes keine Fläche vorenthalten.«¹⁰

Machen Sie sich Freunde mit Geld (Lukas 16,1-15)

Auf den ersten Blick scheint es, dass diese Geschichte nicht direkt in die Bibel passt. Das Problem ist, dass sie Unehrlichkeit zu befürworten scheint. Zweifellos sind viele Gläubige beschämt, sie in der Heiligen Schrift zu finden. Vielleicht hoffen manche, dass sie verschwindet, wenn sie nicht hinschauen.

Aber man braucht nichts zu befürchten. Richtig verstanden ist die Geschichte ein großer Gewinn. Sie befürwortet keine Unehrlichkeit. Aber sie lehrt uns, dass es einen positiven Aspekt gibt, in dem wir den vorausschauenden Verwalter nachahmen können. Beschäftigen wir uns damit.

Der Chef erfährt, dass sein Verwalter Geld von ihm veruntreut hat. Seine Reaktion ist vorauszusehen: Er feuert den Schuldigen, aber er verlangt eine vollständige Bilanz vom Verwalter, bevor er gehen muss. Der Eigentümer will natürlich den Umfang seines Verlustes erfahren.

Das bringt den Dieb in einen Teufelskreis. Er hat jetzt überhaupt keine Reserven mehr und keine Rücklagen für die Zukunft. Für schwere körperliche Arbeit ist er zu alt, und er schämt sich, Betteln zu gehen. Was soll er machen?

Plötzlich geht ihm ein Licht auf. Er hat eine geniale Idee. Er wird Schritte unternehmen, die sicherstellen, dass er immer Freunde haben wird. Er wäre dann immer willkommen, und er würde immer zum Essen oder Bleiben eingeladen werden.

Er ruft jeden einzelnen Kunden seines Chefs herbei.

»Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?«, fragt er den Ersten.

»2400 Liter Olivenöl.«

»Gut, ich sage dir, was du machst. Bezahle 1200 Liter und wir sind quitt.«

Zum zweiten Kunden: »Wie viel schuldest du?«

»Ich habe ungefähr 22 Kubikmeter Weizen offen.«

»Ich mache mit dir einen Handel. Bezahle 17 und ich schreibe auf deinen Schuldbrief ›bezahlt.«

Der Verwalter benutzte immer noch seine krummen Tricks. Er hatte nicht das Recht, diese Abmachungen zu treffen. Das Geld gehörte seinem Herrn, nicht ihm. Deswegen wird man von Vers 8 überrascht. Dort heißt es: »Der Herr lobte den ungerechten Verwalter.«¹¹ Hier scheint Unaufrichtigkeit nicht nur entschuldigt, sondern sogar empfohlen zu werden.

Es gibt zwei Schlüssel, die uns das Problem erschließen.

1. Schlüssel. Das Lob war nicht für die Unehrllichkeit, sondern für die weise Planung. »Der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.« Die besondere Weise, in der er klug gehandelt hatte, war, dass er dafür sorgte, in der Zukunft Freunde zu haben.

2. Schlüssel. Die Zukunft des Christen liegt nicht in dieser Welt, sondern im Himmel. »Die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichts.« Das bedeutet, dass Ungläubige oft mit größerer Voraussicht als Gläubige planen. Wie der Mann in dem Gleichnis unternehmen auch Ungläubige Schritte, um für ihre Zukunft Freunde zu gewinnen, für ihre Zukunft hier auf der Erde. Christen kümmern sich leider kaum darum, Freunde für ihre Zukunft im Himmel zu gewinnen.

Der Herr Jesus will jetzt das Gleichnis auf seine Zuhörer anwenden. »Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Hütten« (Vers 9). Der ungerechte Mammon ist das Geld. Obwohl Geld an sich weder gut noch schlecht ist, nennt Jesus es ungerecht, weil es so oft unehrlich erworben wird und so oft für ungerechte Zwecke verwendet wird. Er selbst würde bald um 30 Silberlinge verraten werden. Selbst heute sprechen wir von Geld als vom schönsten Mammon. Paulus erinnert uns daran: »Die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen« (1Tim 6,10a).

Und doch können wir uns mit Geld Freunde machen. Wie das geht? Indem wir es benutzen, um das Evangelium zu verbreiten. Wir können Geld in Bibeln, Testamenten oder Bibelteilen anlegen. Wir können Missionsarbeit unterstützen. Wir können für evange-

listische Radiosendungen in irgendeinem Land der Erde geben, kurz gesagt, indem wir das Werk des Herrn unterstützen. Menschen, die durch diese Mittel errettet werden, sind für alle Ewigkeit unsere Freunde.

»... dass, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Hütten.« Die Bibelübersetzungen unterscheiden sich hier. In manchen heißt es: »wenn das Ende kommt«, in anderen: »wenn er zu Ende geht«. Aber der Unterschied ist unwichtig, denn wenn das Ende des Jüngers kommt und er stirbt, geht auch sein Geld zu Ende. Es hat für ihn keinen Wert mehr. Er muss es benutzen, solange er lebt, danach geht es gar nicht mehr. Wenn er stirbt, gehört es nicht mehr ihm, sondern seinen Erben.

»... man euch aufnehme in die ewigen Hütten.« Wir werden aufgenommen von denjenigen, welche durch unsere Gaben für das Werk des Herrn zum Glauben gekommen sind. Die ewigen Hütten sind die vielen Wohnungen im Hause unseres Vaters (Joh 14,2). Die Freunde, die wir uns mit dem ungerechten Mammon gemacht haben, heißen uns willkommen, wenn wir die Pforten der Herrlichkeit erreichen. Das ist die Erfüllung des Wunsches eines unbekanntenen Dichters:

*Wenn in den Wohnungen da oben
Die Seligen rings um mich stehn,
Dann möcht ich einen sagen hören:
»Durch dich durft' ich zum Himmel gehn.« (Anonym)*

Ich möchte illustrieren, wie das aussehen kann. Ein hingebener Christ sollte bald seinen 80. Geburtstag feiern. Seine Söhne und seine Tochter wollten ihn mit einer Feier und einem Geschenk überraschen, über das er sich wirklich freuen würde. Aber ihnen war kein bedeutungsvolles Geschenk eingefallen. Was braucht ein 80-jähriger Mann denn noch? Schließlich fragten sie ihn, was er sich zu seinem Geburtstag wünscht. Er dachte einige Minuten nach, dann sagte er: »Ich wünsche mir, dass ein Teil der Bibel in einer Sprache gedruckt wird, in der es noch keine Bibelübersetzung gibt.«

Das war nicht gerade das, was die Familie im Sinn hatte, aber

sie wollten mitmachen. So wandten sie sich an die Bibelgesellschaft und erzählten dort von dem ungewöhnlichen Wunsch ihres Vaters.

»Das ist interessant«, sagte der Direktor, »zurzeit bereiten wir gerade erstmalig den Druck des Johannesevangeliums in einem afrikanischen Dialekt vor.«

Als die Angehörigen sich wegen der Kosten erkundigten, waren sie zuerst entsetzt, aber sie wollten sich doch nicht abhalten lassen. Aus Liebe zu dem Vater legten sie das Geld zusammen und schenkten es am 80. Geburtstag ihres Vaters der Bibelgesellschaft. Der alte Mann war begeistert.

Wir wollen uns nun um 100 Jahre in die Zukunft versetzen. Eines Tages geht dieser hingegebene Christ (er ist nicht mehr alt) durch die goldenen Gassen im Himmel. Er trifft einen Bruder in Christus (im Himmel gibt es keine Fremden). Die Unterhaltung könnte vielleicht so aussehen:

»Wie kamst du hierher in die himmlische Stadt?«

»Nun, das war so: Ich lebte in Afrika, verstrickt in heidnischen Götzendienst. Aber anscheinend waren mein Volk und ich für irgendjemanden so wichtig, dass er das Johannesevangelium in unsere Sprache übersetzen und drucken ließ. Niemals werde ich den Tag vergessen, als diese Evangelien unser Dorf erreichten. Als ich die wunderbare Geschichte von der Liebe des Erlösers las, warf ich meine Götzen weg, bereute meine Sünden und vertraute auf den Herrn Jesus als meine einzige Hoffnung für den Himmel.«

Wer kann sich die Freude dieses alten Mannes vorstellen, als er diese Trophäe der Gnade traf, die durch sein Geburtstagsgeschenk für den Herrn gewonnen wurde?

Eben, wie ich dieses niederschreibe, bekomme ich einen Brief von den Wycliff-Bibelübersetzern, worin steht: »Gerade erhielten wir einen Scheck über 83.000 Dollar von einem 89-jährigen Geschäftsmann, damit wir das Neue Testament in drei verschiedene Dialekte in Ghana übersetzen können. Sein Neffe sagt, dieser Mann besitze keine Aktien, keine Wertpapiere oder andere Geldanlagen, sondern er möchte alles, was der Herr ihm anvertraut hat, spenden, sobald es zur Verfügung steht. Er empfindet

die Dringlichkeit, Gottes Wort in der Welt zu verbreiten.« Denken Sie an den Empfang, der diesem Mann bereitet wird, wenn er daheim ankommt!

In Vers 10 zeigt unser Herr, dass die Art, wie wir mit unserem Geld umgehen, ein Maß für unsere Treue auf anderen Gebieten ist. Er nennt Geld »das Geringste«. Das ist natürlich genau das Gegenteil von dem, wie der moderne Mensch denkt; denn der schätzt das Geld als das Höchste ein. Wenn wir bei so etwas Unwichtigem wie Geld treu in unserem Dienst sind, kann der Herr uns auch Dinge von geistlicher und ewiger Bedeutung anvertrauen. Jemand, der mit Geld unzuverlässig umgeht, wird mit wahren Reichtümern auch nicht richtig umgehen (Vers 11). Falls wir Geld mit wahren Reichtümern gleichsetzen, so öffnet der Herr uns hier die Augen, dass materieller Wohlstand einen Menschen nicht reich machen kann. Wahre Reichtümer sind die Segnungen, die uns in Jesus Christus gehören: die weltweite Gemeinschaft der Familie Gottes; das Vorrecht, dem Herrn zu dienen; die großen Wahrheiten der Bibel.

»Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Eurige geben?« (Vers 12). Der Begriff »das Fremde« soll uns daran erinnern, dass das Geld eigentlich gar nicht uns gehört. Es gehört Gott, und wir sind Verwalter, und es ist unsere Aufgabe, es treu für ihn zu verwalten. Wenn er uns nicht vertrauen kann, mit seinem Geld richtig umzugehen, wie kann man dann von ihm erwarten, dass er uns das Unsrige gibt? Mit anderen Worten, wie kann er uns in der Zukunft Freunde geben, die durch unseren Umgang mit Geld gewonnen wurden? Wie kann er uns tiefe geistliche Wahrheiten aus der Schrift eröffnen? Wie kann er uns vor dem Richterstuhl belohnen?

Zum zweiten Mal in den Evangelien sagt Jesus, dass es unmöglich ist, zur gleichen Zeit für Gott und für den Mammon zu leben. Das führt zu einem Interessenskonflikt und wird zu einem Problem in der Loyalität. Trotz der Endgültigkeit, mit der er das betont, versuchen Christen es immer wieder. Merkwürdig!

Als die Pharisäer Jesu geringe Wertschätzung des Geldes bemerkten, spotteten sie. Sie dachten, sie wüssten es besser. Viel-

leicht betrachteten sie ihren Wohlstand als Beweis der göttlichen Gunst. Sie liebten das Geld und wollten davon so viel wie möglich besitzen. Das ist die Weisheit der Welt. Jesus bezeichnete sie als fromme Heuchler. Vor den Menschen wollten sie gerecht erscheinen, aber inwendig waren sie korrupt. Der Reichtum, den sie schätzten, war bei Gott verächtlich. Sie waren habgierige Vertreter ihrer Religion, aber geistlich Arme. Sie hätten sich neben dem ungerechten Verwalter einreihen können – untreu in dem, was gering ist, unzuverlässig in dem, was einem anderen gehört, unwürdig, wahre Reichtümer zu empfangen.

Die Sünde, die niemand bekennt (1. Timotheus 6,6-10.17-19)

In 1. Timotheus 6,3-5 warnt Paulus den Timotheus vor bestimmten religiösen Führern, die den Dienst für den Herrn benutzen wollen, um reich zu werden. Diese Männer gehen davon aus, dass Frömmigkeit als Beruf ein leichter Weg ist, sich die Taschen mit Gold zu füllen. Ihre Nachkommen befinden sich noch unter uns – berühmte Radio- und Fernsehprediger, die Geldsammlungen zu einer Kunst weiterentwickelt und sie gleichzeitig zu einer Technik degeneriert haben. Durch Anwendung ausgeklügelter psychologischer Tricks bewegen sie die Herzen beeinflussbarer Christen. Immer haben sie irgendein neues Projekt, das ihrem riesigen Reich hinzugefügt werden muss. Sie leben in Luxusvillen, bauen sich große Investmentfonds auf, tragen elegante Kleider und Juwelen und die neuesten publikumswirksamen Frisuren. Das alles geschieht im Namen ihres Freundes aus Nazareth, der keinen Cent besaß.

Der Apostel ermahnt Timotheus, sich von diesen religiösen Geschäftemachern fernzuhalten, und sagt damit auch, dass er ihr Verhalten nicht nachahmen soll. Die ideale Kombination ist Frömmigkeit mit Zufriedenheit. Ein gottesfürchtiger Mensch, der zufrieden ist, der einen guten Charakter und nur geringe Bedürfnisse hat, besitzt etwas, was man nicht mit Geld kaufen kann.

Malcolm Muggeridge bezeugt, dass die glücklichsten Zeiten seines Lebens die Zeiten waren, wo er sehr einfach und genügsam lebte – ein kleines Zimmer, ein Tisch, ein Stuhl, etwas Reis auf einem Bananenblatt. Er sagte, diese Dinge haben ihre eigene Faszination.

Wir brachten nichts in die Welt, und genauso sicher ist es, dass wir nichts mitnehmen werden. Die Fäustchen eines Neugeborenen ballen sich fest zusammen, aber es ist nichts drin. Wenn der Mensch später stirbt, sind seine Hände entspannt – und leer. Alexander der Große bestimmte, dass nach seinem Tod seine leeren

Hände sichtbar sein sollten. Er hatte die Welt erobert, aber er starb mit leeren Händen.

Dr. James Dobson lernte diese Lektion, als er mit seiner Familie ein Spiel machte. Lassen wir ihn die Geschichte erzählen.

»Shirley und ich heirateten 1960 und wir hatten damals überhaupt keine Probleme mit Geld, weil wir gar kein Geld hatten. Danach hat uns der Herr gesegnet, und wir haben etwas von dem geschmeckt, was man nach Ansicht der Welt braucht, um glücklich zu sein: ein Haus, ein Auto und vieles andere. Der Herr hat mich die Leere des Materialismus gelehrt und hat sogar ein Spiel benutzt, um mir die Botschaft zu verdeutlichen.

Kürzlich spielten wir als Familie Monopoly. Seit mehr als 15 Jahren hatte ich es nicht mehr gespielt. Es kam ein wenig von der früheren Aufregung und Begeisterung zurück, besonders, als ich anfang zu gewinnen. Alles verlief zu meiner Zufriedenheit und ich konnte viel aufkaufen. Mir gehörten die Parkstraße und die Schlossallee und ich hatte überall Häuser und Hotels. Meine Familie wand sich vor Bedrängnis und ich stopfte 500-Dollarscheine in meine Taschen, unter das Brett und den Sitz. Plötzlich war das Spiel zu Ende. Ich hatte gewonnen. Shirley und die Kinder gingen schlafen und ich räumte alles wieder in die Schachtel. Dann machte sich ein leeres Gefühl breit. Die ganze Aufregung, die ich vorher empfunden hatte, war unbegründet. Ich besaß nicht mehr als die, die ich bekämpft hatte. Alles kam wieder zurück in die Schachtel!

Der Herr zeigte mir, dass ich eine Lektion lernen sollte, die über das Spiel hinausging. Ich erkannte, dass ich das Spiel des Lebens vor mir hatte. Wir kämpfen und sparen und kaufen und gewinnen und besitzen und finanzieren und plötzlich stehen wir am Ende unseres Lebens und müssen alles wieder zurück in die Schachtel packen! Keinen einzigen Cent können wir mitnehmen! Es gibt keine Transportwagen, die uns durch das Tal des Todes begleiten.

Jetzt verstehe ich, warum die Heilige Schrift uns sagt: *Das Leben besteht doch nicht darin, dass man viele Güter hat* (Lk 12,15, Bruns).¹²

In manchen Ländern fängt man Affen, indem man etwas Reis in einen Flaschenkürbis füllt, der so ein kleines Loch hat, dass nur

die leere Hand des Affen hindurchpasst. Wenn er hineinfasst und eine Handvoll Reis ergreift, kann er sie nicht mehr herausziehen. Aber er will den Reis nicht fallen lassen. Er lässt ihn nicht los – und ist gefangen. Gefangen durch seine eigene Gier!

Vorher hat Paulus über Zufriedenheit gesprochen. Jetzt beschreibt er in Vers 8, was man dazu braucht: Nahrung und Bedeckung. Das Wort, das er für »Bedeckung« benutzt, kann sowohl die Kleidung, die wir tragen, als auch ein Dach über dem Kopf einschließen. Es beinhaltet lebensnotwendige Dinge. Dieser Vers ist uns so geläufig, dass wir die radikale Aussage gar nicht mehr bemerken. Vielleicht hilft es uns, wenn wir überlegen, wie wenige Gläubige wir kennen, die sich mit Nahrung, Kleidung und einer Behausung begnügen. Wenn man die gesamte Christenheit betrachtet, könnte man meinen, dass dieser Vers gar nicht in der Bibel steht.

In Vers 9 beschreibt der Apostel diejenigen, die reich werden wollen. Das schließt alle ein, Reiche und Arme, jeden, der habgierig ist. Habgier ist der gierige Zwang, mehr zu bekommen, der Entschluss, es zu erhalten, selbst wenn Gott das nicht will. Ein habgieriger Mensch kann sich einer Sache nicht erfreuen, wenn sie ihm nicht ganz oder wenigstens zum Teil gehört. Diese Sünde kann sexueller Natur sein (»du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau«) oder wie in 1. Timotheus 6 materieller Art. In jedem Fall ist Habsucht Götzendienst (Eph 5,5), weil man dadurch die Schöpfung anbetet und ihr dient und nicht den Schöpfer.

Das Problem ist, dass wir diese Sünde unter Christen salonfähig machen, indem wir sie einfach umbenennen. Wir nennen sie Klugheit, gesunden Menschenverstand, finanzielle Verantwortung, Sparsamkeit und Voraussicht. Der Wert eines Menschen wird oft nach dem eingeschätzt, wie reich er ist.

»In der Welt vorwärtskommen« heißt, materiellen Besitz anzuhäufeln. Wir nennen habgierige Leute die »crème de la crème« oder »die Oberen Zehntausend«. Jemand hat darauf hingewiesen, dass Habgier aber dazu geführt hat, dass Jesus für dreißig Silberlinge verraten wurde. Nachdem Christus ans Kreuz verkauft wurde, hat die Kirche begonnen, das Kreuz selbst zu verkaufen, in-

dem den Gläubigen gesagt wurde, sie könnten die Erlösung aus dem Fegefeuer und den Eingang zum Himmel durch Ablässe kaufen.

Habgier verleugnet den wahren Zweck unserer Existenz. Sie vergisst, dass wir hier eine größere Aufgabe haben, als Geld zu verdienen oder uns zu verwöhnen. Sie vergisst, dass der beste Gebrauch von Geld ist, es für geistliche Zwecke zu verwenden. Geld ist trügerisch. J.H. Jowett sagte: »Reichtum lässt uns glauben, dass wir wachsen, während man die ganze Zeit schrumpft. Der Mensch beurteilt seine Größe nach seinem Einkommen und nicht nach seinen Ausgaben der Barmherzigkeit. Während das Einkommen wächst, wird das Geben weniger.«

Habgier ist unlogisch. Wir strengen uns an, Dinge zu bekommen, die wir nicht brauchen, um Menschen zu beeindrucken, die wir nicht mögen.

Habgier hindert Gottes Plan der Weltevangelisation. Denn wir horten Geld, das zur Verbreitung des Evangeliums dienen könnte.

Habgier disqualifiziert einen Mann von der Gemeindeleitung – ein Ältester darf »nicht habsüchtig« sein (1Tim 3,3, Schlachter 1951). Was noch schlimmer ist: Sie schließt Menschen aus dem Reich Gottes aus (1Kor 6,10).

Hier in unserem Absatz warnt Paulus den Timotheus, dass das Verlangen, reich zu werden, zu Versuchungen führt. Ein habgieriger Mensch wird illegale Mittel anwenden, um das zu bekommen, was er sich wünscht. Und das führt in eine Falle. Es ist wie mit einem Stromkabel unter Spannung, man kann es nicht loslassen. Oder wie das Trinken von Salzwasser, man bekommt immer mehr Durst. Ein Mann sagte zu seinem Freund: »Als ich nur 50.000 Dollar hatte, war ich glücklich. Jetzt habe ich eine Million und fühle mich miserabel.« – »Da sehe ich kein Problem«, erwiderte der Freund, »gib einfach 950.000 Dollar weg.« Der Millionär jammerte: »Ich kann es nicht.«

Der Wunsch, reich zu sein, führt in »viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken«. Das ist eine deutliche Sprache. Paulus warnt,

dass Habgier zu ewigem Verderben führt. Wie seltsam, dass Christen anerkennend von etwas sprechen, was Gott schonungslos verurteilt!

Die Geldliebe ist eine Wurzel aller Arten von Übel. Zum Beispiel ist sie die Wurzel von Lügen. J.H. Jowett erzählte, wie er einen wohlhabenden Mann in New York für eine wirklich gute Sache um Hilfe gebeten hatte. »Seine Mimik beantwortete sofort meine Bitte, und er sprach wie jemand, der am Rande der Armut steht: ›Ich kann wirklich nichts geben. Ich weiß nicht mehr ein noch aus und habe keine Ahnung, wie es weitergehen soll.‹ Nach ein paar Wochen starb er und hinterließ über 60 Millionen Dollar! Und ich möchte wirklich wissen, ob er nicht am Ende des Tages den Boten des Herrn sprechen hörte: ›Du Narr, heute Nacht wird deine Seele von dir gefordert werden, wem soll das alles dann gehören?‹«¹³

Die Geldliebe verleitet zu Betrug, Diebstahl und sogar zu Mord. Sie zerbricht Ehen und verdirbt Kinder. Sie verursacht nervliche und emotionale Störungen und hat zu Selbstmord geführt. Wohlhabende Menschen leben in Angst vor Diebstahl, Entführung und Erpressung. Sie haben Angst vor Inflation und Wirtschaftskrisen. Sie leiden an Unruhe, Langeweile, Unzufriedenheit und Neid. Manchmal bringen sie sich selbst in Schande und landen im Gefängnis.

Weil die Schrift ihren ganzen Lebensstil verurteilt, wenden sie sich lieber vom Glauben ab, als dass sie sich ändern. Sie verdrehen und wenden die Bibel und schreiben sie um, um ihren Reichtum zu rechtfertigen. Nicht nur das, sie durchbohren sich selbst mit vielen Schmerzen. Als Howard Hughes starb, hinterließ er ein Vermögen, das auf 2,3 Milliarden Dollar geschätzt wurde. Eine Zeitung schrieb:

»Trotz all seiner Macht lebte er ein finsternes, freudloses, halb geistesgestörtes Leben ... eigentlich ein Gefangener, umgeben von den Mauern seiner lähmenden Ängste und Schwächen. Früher einmal war er eine forsche, lebenssprühende Gestalt. Doch vernachlässigte er während seiner letzten 15 Jahre sein Äußeres und seine Gesundheit, bis er zu einem kläglichen Gespenst wurde. Er war drogensüchtig. Seine körperliche Erscheinung war erschre-

ckend. Obwohl vier Ärzte sich abwechselnd um Hughes kümmerten, war seine Gesundheit entsetzlich. Seine Lieblingsbeschäftigung war, Filme zu schauen. Er lebte Woche für Woche von derselben Kost. Er aß einen Löffel voll Suppe, wurde aber von seinem Film so abgelenkt, sodass dieselbe Suppe zwölfmal erwärmt werden musste.«¹⁴

Am Ende dieses Abschnitts schreibt Paulus dem Timotheus, er solle die Reichen dieser Welt ermahnen. Sie möchten sich nicht stolz und arrogant brüsten und nicht auf die Ungewissheit des Reichtums vertrauen. Ihr Vertrauen soll sich auf den lebendigen Gott gründen, der uns alles reichlich darreicht zum Genuss. Der letzte Ausdruck, »der uns alles reichlich darreicht zum Genuss«, wurde oft zitiert, um das Ansammeln von Reichtümern zu rechtfertigen. Aber der folgende Vers erklärt alles. Wir können das Geld nicht genießen, wenn es unfruchtbar auf der Bank liegt, sondern wenn wir es benutzen, um Gutes zu tun, Bedürftigen zu helfen und unseren weniger bemittelten Nächsten unter die Arme zu greifen. Auf diese Weise werden wir in der kommenden Welt reich belohnt werden und das wirkliche Leben genießen.

Das Ergebnis? Ronald Sider beschreibt es in seinem Buch »Rich Christians in an Age of Hunger« (deutsch so viel wie »Reiche Christen in einem Zeitalter des Hungers«):

»Der reiche Narr ist der typisch habgierige Mensch. Er wird durch seine Gier gezwungen, immer mehr Besitz zu erwerben, obwohl er ihn nicht braucht. Und sein phänomenaler Erfolg im Ansammeln von Reichtümern führt zu dem lästerlichen Schluss, dass materieller Besitz Zufriedenheit schenkt und seine Bedürfnisse deckt. Aus der göttlichen Perspektive gesehen ist sein Vorgehen reiner Wahnsinn. Er ist ein verrückter Narr.«¹⁵

Nur das Beste für Gott

Es gibt einen roten Faden, der sich durch die ganze Bibel zieht. Es gibt einen Gedanken, der beständig im Gewebe des Textes erscheint. Um welchen Gedanken handelt es sich? Gott möchte das Erste und Gott möchte das Beste. Er beansprucht den ersten Platz in unserem Leben und er will das Beste, was wir zu geben haben.

Die Bibel beginnt mit der Feststellung einer historischen Tatsache: »Am Anfang ... Gott ...«. Diese Worte sollten auch auf unser Leben zutreffen. Gott sollte der Erste sein. Er, der den ersten Platz verdient, wird nicht mit weniger zufrieden sein.

Als der Herr das Passah einsetzte, befahl er den Israeliten, ein Lamm ohne Fehler zu bringen (2Mo 12,5). Niemals war es erlaubt, ein Tier zu opfern, das lahm, blind, schwächlich oder behindert war (5Mo 15,21; 17,1). Das wäre abscheulich.

Dabei sollte uns klar sein, dass Gott keine Tiere braucht, die wir ihm opfern könnten. Jedes Tier des Waldes gehört ihm, und das Vieh auf tausend Bergen (Ps 50,10). Warum befahl er dann, dass ihm nur gesunde Tiere geopfert werden sollten? Er tat es für die Menschen, nicht für sich selbst. Er ordnete es gewissermaßen als Gegenstandslektion an, um seinem Volk eine fundamentale Tatsache einzuprägen: Sie können nur Freude, Zufriedenheit und Erfüllung finden, wenn sie ihm den ersten Platz in ihrem Leben geben.

In 2. Mose 13,2 gebietet Gott seinem Volk, die erstgeborenen Söhne und die erstgeborenen Tiere für ihn auszusondern. »Heilige mir alles Erstgeborene, was irgend die Mutter bricht unter den Kindern Israels, an Menschen und an Vieh, denn sie sind mein.« In der Antike stand das Erstgeborene für alles, was am wertvollsten war und am meisten geschätzt wurde. So sprach Jakob von Ruben, seinem Erstgeborenen: »Meine Kraft und der Erstling meiner Stärke! Vorzug an Hoheit und Vorzug an Macht« (1Mo 49,3). Der Herr Jesus wird »der Erstgeborene aller Schöpfung« genannt (Kol 1,15). Das bedeutet, dass er der Vorzüglichste

ist und dass er den höchsten Ehrenplatz über der ganzen Schöpfung einnimmt.

Als Gott seinem Volk gebot, die erstgeborenen Söhne für ihn zu heiligen, berührte er einen empfindlichen Nerv, weil der älteste Sohn eine ganz besondere Zuneigung in den Herzen seiner Eltern genoss. Sie sollten jedoch dadurch lernen und damit ausdrücken:

*Es mag »das Liebste« heißen,
Das höchste Gut für mich,
Hilf's mir vom Throne reißen
Und nur anbeten Dich! (William Cowper)*

Abraham musste diese Lektion auf dem Berg Moriya lernen (1Mo 22). Jetzt müssen seine Nachkommen das ebenfalls lernen.

Als Nächstes verordnete Gott, dass die Bauern die Erstlingsfrucht ihres Landes in das Haus Gottes bringen sollten (2Mo 23,19). Wenn das Korn anfang zu reifen, sollte der Bauer aufs Feld gehen und einen Arm voll ernten und dann das erste reife Korn dem Herrn als Opfer bringen. Mit dieser Garbe der Erstlingsfrucht bestätigte der Bauer, dass Gott die Ernte geschenkt hat, und er versprach damit, dass Gott seinen Anteil davon bekommen wird. Auch hier ist klar, dass Gott nicht das Getreide braucht, aber der Mensch braucht eine beständige Erinnerung daran, dass der Herr würdig ist, das Erste und Beste zu bekommen.

Wenn die Opfertiere zerlegt wurden, durften manchmal die Priester gewisse Teile behalten, und die Opfernden durften andere Teile verspeisen, aber immer musste das Fett dem Herrn geopfert werden (3Mo 3,16).¹⁶ Das Fett wurde als der wertvollste und beste Teil des Tieres angesehen, und deshalb gehörte es dem Herrn. Das Allerbeste war gerade gut genug für ihn.

Die Verpflichtung, Gott an die erste Stelle zu setzen, betraf jeden Lebensbereich. Nicht nur in der Anbetung, sondern auch in der Küche soll er den ersten Platz haben. Das Volk des Herrn wurde angewiesen, aus ihrem ersten Teig einen Kuchen als Hebopfer zu bereiten: »Als Erstling eures Schrotmehls sollt ihr einen Kuchen als Hebopfer heben ...« (4Mo 15,21). Teig in einer Schüssel zu mi-

schen, scheint eine recht alltägliche Aufgabe zu sein, nicht gerade sehr geistlich. Aber wenn ein frommer Jude das erste Gebäck aus dem Teig dem Herrn opferte, bekannte er, dass Gott in allen Bereichen des Lebens an der ersten Stelle steht. Er zeigte damit auch, dass es keinen Unterschied zwischen dem Weltlichen und dem Heiligen gibt. Er wusste zwar, dass Gott keinen Teig brauchte, aber er erkannte damit Gott als Geber des täglichen Brotes an.

Jahwe verdeutlichte das in seinem Gebot an die Leviten: »Von allem euch Gegebenen sollt ihr alles Hebopfer Jahwes heben, von allem Besten desselben das Geheiligte davon« (4Mo 18,29). Da der Mensch dem ähnlich wird, den er anbetet, ist es sehr wichtig, dass er eine würdige Vorstellung von Gott hat. Niedrige Gedanken über Gott sind destruktiv. Nur wenn das Geschöpf dem Schöpfer den Platz zugesteht, der ihm gebührt, wird es anders sein als andere Menschen und die Würde erlangen, für die es bestimmt war.

Wenn wir diesen roten Faden durch das Alte Testament verfolgen, sehen wir, wie diese Lektion angewandt wurde, als Elia die mittellose Witwe im Dorf Zarpas traf (siehe 1Kö 17,7-16). Er bat die Frau um Wasser und ein Stück Brot. Sie lehnte ab, weil sie nur noch eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl hatte – gerade genug, um ein letztes Essen für ihren Sohn und sich zu machen, bevor sie vor Hunger sterben müssten.

»Mach dir keine Sorgen!«, sagte der Prophet, »bereite zuerst mir ein kleines Brot und benutze den Rest für dich und deinen Sohn.«

Das klingt doch schockierend, welch eine egoistische Forderung. Es sieht so aus, als ob der Prophet ganz und gar schlechte Manieren hatte. Uns wurde immer beigebracht, darauf zu achten, dass andere vor uns bedient werden. Zu sagen: »Bediene zuerst mich«, ist eine unverschämte Beleidigung und gegen jede Höflichkeit. Aber wir müssen verstehen, dass Elia der Gesandte Gottes war. Er stand da als Gottes Repräsentant. Er war nicht egoistisch oder grob. Er sagte eigentlich: »Schau, ich bin der Mann Gottes. Indem du mich zuerst bedienst, gibst du eigentlich Gott den ersten Platz, und solange du das tust, werden dir die Lebensmittel nicht

ausgehen. Dein Mehltopf wird niemals leer werden und dein Ölkruge wird niemals austrocknen.« Und genauso geschah es.

Salomo betonte Gottes Anspruch auf unser Leben mit den bekannten Worten: »Ehre den Herrn von deinem Vermögen und von den Erstlingen all deines Ertrages« (Spr 3,9). Das bedeutet, dass wir bei einer Gehaltserhöhung jedes Mal dem Herrn zuerst seinen Teil geben sollten.

Wenn wir uns dem Neuen Testament zuwenden, hören wir, wie der Herr Jesus den ersten Platz für Gott von den Jüngern fordert. »Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Mt 6,33). Das ist die gleiche Lehre, die Elia der Witwe beigebracht hatte: Wer dem Herrn den höchsten Platz in seinem Leben gibt, wird sich nie wegen der grundlegenden Dinge des Lebens Sorgen machen müssen.

Vielleicht ist uns das »Vater Unser« so geläufig (Mt 6,9-13), dass wir die Bedeutung der Reihenfolge darin übersehen. Es lehrt uns, Gott an die erste Stelle zu setzen (»Unser Vater, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name«). Auch seine Interessen kommen zuerst (»dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden«). Erst jetzt und nicht früher werden wir eingeladen, unsere persönlichen Anliegen vor ihn zu bringen (»unser nötiges Brot gib uns heute« usw.).

Genauso wie Gott der Vater den höchsten Platz bekommen muss, muss auch der Herr Jesus den höchsten Platz bekommen, weil er Gott ist. So lesen wir in Kolosser 1,18: »damit er in allem der Erste sei« (Luther 1984).

Der Erlöser bestand darauf, dass die Liebe der Gläubigen zu ihm so groß sein soll, dass alle anderen Liebesbeziehungen im Vergleich damit wie Hass aussehen. »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein« (Lk 14,26). Jesus gebührt der erste Platz in unserer Liebe.

Leider bekommt der Herr nicht immer das Erste und das Beste von den Seinen. Wenn dem Herrn in den Tagen Maleachis ge-

opfert werden sollte, behielt ein Bauer die besten Tiere zur Zucht oder zum Verkauf und gab dem Herrn die unbrauchbaren. Er zeigte damit, dass dies nach seiner Meinung für den Herrn gut genug wäre. An erster Stelle stand sein Profit auf dem Markt. Deswegen donnerte Maleachi: »Und wenn ihr Blindes darbringet, um es zu opfern, so ist es nichts Böses; und wenn ihr Lahmes und Krankes darbringet, so ist es nichts Böses. Bringe es doch deinem Landpfleger dar: wird er dich wohlgefällig annehmen, oder Rücksicht auf dich nehmen?« (Mal 1,18).

So war es in den Tagen Maleachis. Wie ist es heute? Wie können wir dem Herrn das Erste und Beste geben? Wie kann das in unserem Leben praktisch aussehen? In unserem Beruf kann es sich so auswirken, dass wir unseren Vorgesetzten gehorchen; dass wir von Herzen für den Herrn arbeiten, nicht für Menschen; indem wir uns bewusst machen, dass wir dort dem Herrn Jesus Christus dienen (Kol 3,22-25). Wenn die Ansprüche des Berufs sich über die Ansprüche Christi erheben, müssen wir bereit sein zu sagen: »Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter, und hier sei eine Schranke gesetzt dem Trotz deiner Wellen« (Hiob 38,11). Es sollte unser Wunsch sein, mehr für den Erlöser zu tun, als wir je für eine Firma tun würden.

In unserer Familie kann es sich so auswirken, dass wir treu eine Familienandacht halten, zusammen in der Bibel lesen und beten. Wir können es umsetzen, indem wir unsere Kinder für den Herrn erziehen und nicht für die Welt, für den Himmel und nicht für die Hölle.

*Mach, dass auch deine Kinder
Einst zeugen von dem Licht.
Halt an in ernstem Flehen,
Halt an, ermatte nicht!
Setz ruhig dein Vermögen
Für diese Sache ein.
Der Herr wird's dir vergelten,
Wenn du ziehst droben ein.* (Mary A. Thomson)

Eine gläubige Mutter dachte, sie stelle Christus an die erste

Stelle. Aber als ihre Tochter von der Bibelschule heimkam und erklärte: »Mutter, Gott hat mich aufs Missionsfeld gerufen«, antwortete die Mutter: »Nur über meine Leiche, Isabel.«

Eine andere Mutter arbeitete fieberhaft in der Küche, während ein Prediger im Wohnzimmer mit ihrem Sohn sprach. Der Prediger zeigte die wunderbaren Möglichkeiten auf, die dieser junge Mann hätte, wenn er seine Fähigkeiten für das Werk des Herrn einsetzen würde. Da tönte eine schrille Stimme aus der Küche: »Sprechen Sie nicht so mit meinem Sohn. Das habe ich für ihn nicht geplant.«

Hingegen sagte Spurgeon in freundlicher Weise zu seinem Sohn: »Mein Sohn, sollte Gott dich als Missionar berufen, möchte ich nicht erleben müssen, dass du so weit absinkst und nur ein König wirst.«

Wir können in der örtlichen Gemeinde durch treuen Besuch und durch begeisterte Teilnahme zeigen, dass der Herr den ersten Platz hat. George Mallone erzählt von einem Ältesten, der eine Einladung zu einem Abendessen mit dem Präsidenten im Weißen Haus ausschlug, weil seine Pflichten als Ältester es nicht erlaubten, dass er den Abend freinahm.

Nachdem Michael Faraday eine geniale Darstellung über die Natur und die Eigenschaften des Magnets gegeben hatte, beschloss die Zuhörerschaft, eine öffentliche Gratulation auszusprechen. Aber Faraday war nicht mehr da, um sie anzunehmen. Er hatte sich davongeschlichen, um am wöchentlichen Gebetsabend in seiner Gemeinde teilzunehmen, einer Gemeinde, die nicht mehr als 20 Mitglieder zählte.

Wir können Gott in der Verwaltung unseres Besitzes an die erste Stelle setzen. Das geschieht, wenn wir uns einen einfachen Lebensstil angewöhnen, sodass alles, was übrig bleibt, in das Werk des Herrn fließen kann. Wir können denen geben, die geistliche und materielle Not leiden. Kurz gesagt: Wir tun es, damit wir in Gott und in die Ewigkeit investieren.

Aber die beste Möglichkeit, Gott den ersten Platz einzuräumen, ist, wenn wir ihm unser ganzes Leben geben, nicht nur, damit er uns rettet, sondern auch, damit er uns gebraucht. Weniger

als das wäre nicht genug, wenn wir bedenken, was er für uns alles getan hat.

Heutzutage scheint es unter Christen weise zu sein, den besten Teil des Lebens zum Geldverdienen zu benutzen, um in Luxus und Annehmlichkeiten zu leben, und dem Herrn die restlichen Jahre zu geben, wenn man in Rente ist. Aber dann sind viele schon ausgebrannt und haben nur noch wenige Jahre vor sich. Es ist weiser, sich dem Herrn im Frühling des Lebens hinzugeben, wenn die Kraft, die Liebe und die Begeisterung am höchsten sind. Es ist besser, das zu tun, was Thomas Gill beschreibt:

»Ihm den schlechten, minderwertigen Teil unseres Lebens geben, das dahinschwindende Feuer, die Asche unseres Herzens? Gott will das Erste und Beste. Er ist es wert, beides zu bekommen. Die Frage ist: ›Wird er es von mir bekommen?«

Perfekte Sehstärke (2. Korinther 5,9-21)

Niemand hat eine perfekte Sehstärke, aber einige haben eine solche Augenschwäche, dass sie Brillen tragen müssen. Wenn sie eine Sehschwäche wie ich haben, gehen sie regelmäßig zum Augenarzt zur Untersuchung.

Ich sitze jetzt im Behandlungszimmer. Der Doktor kommt herein, schaltet eine Lampe ein und sagt: »Nun, Mr. MacDonald, halten Sie ihr linkes Auge zu und lesen Sie die oberste Zeile auf der Tafel.«

»Welche Tafel, Herr Doktor?«

»Aha, das ist ein ernster Fall. Sie brauchen eine stärkere Brille.«

Daraufhin schiebt er einen schwarzen Apparat mit zwei Gucklöchern vor mich und sagt, ich solle durch die rechte Öffnung schauen. Während ich das mache, dreht er eine Scheibe mit verschiedenen Linsen und fragt: »Was sehen Sie jetzt?«

Da fällt mir nur der Bibelvers ein: »Ich sehe Menschen, die wie Bäume umhergehen.« Das bedeutet: »Es ist schon besser, aber noch verschwommen.«

Während er die Linsen wechselt, fragt er: »Ist das besser oder das?« Bald werden einige Zeilen auf der Tafel deutlich, und er ist zufrieden, dass ich mit der neuen Brille 100% sehen kann.

Es trifft auch zu, dass niemand eine perfekte geistliche Sehstärke hat. Als die Sünde in die Welt kam, beeinträchtigte sie die geistliche Sehstärke und wir brauchen Linsen zur Korrektur. In 2. Korinther 5,9-21 finden wir sieben solcher Korrekturlinsen, die wir immer tragen müssen, wenn wir die Dinge so sehen wollen, wie Gott sie sieht.

Die Tatsache der Hölle (5,11a)

Die erste Linse ist die Tatsache, dass es die Hölle gibt. Paulus sagt:

»Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen.« Ich denke, dass Schrecken hier ehrfurchtsvolle Scheu bedeutet. Es war der heilige Respekt vor Gott, die Furcht, ihm zu missfallen, was den Apostel dazu brachte, die Menschen von seiner Aufrichtigkeit im Dienst zu überzeugen. Aber ich möchte den Vers anders anwenden. Ich möchte ihn gerne so anwenden, dass das Wissen über die Schrecken und Qualen der Hölle Paulus dazu trieb, die Menschen zum Vertrauen auf Christus zu überreden, um sie vor diesem Ort des Schreckens zu bewahren. So sollten auch wir für unsere geistliche Sicht eine Korrekturlinse haben, durch die wir die Flammen der Hölle sehen. Das wird uns beständig daran erinnern, dass unsere unerretteten Verwandten, Freunde, Nachbarn, ja, alle Ungläubigen in der riesengroßen Gefahr schweben, dieses verhängnisvolle Schicksal zu erleiden. Diese Sicht wird uns die Dringlichkeit vor Augen stellen, die gute Botschaft der Errettung unseren Bekannten nahezubringen. Es wird uns dazu bewegen, unsere Fähigkeiten und unseren Besitz für die Verbreitung des Evangeliums einzusetzen.

Die Hölle ist eine Tatsache. Der Herr Jesus sprach mehr über die Hölle als über den Himmel. Genauso sicher, wie es einen Himmel gibt, gibt es auch eine Hölle. Sie ist das ewige Schicksal aller Ungläubigen. Sie ist ein Ort voll bewusster Qualen. Dort gibt es weder Licht noch Liebe. Es herrscht eine andauernde Hoffnungslosigkeit. Je mehr wir uns ihre Schrecken verdeutlichen, desto mehr werden wir versuchen, die Menschen zu überzeugen, diesem Elend durch den Glauben an Christus zu entfliehen.

Die Liebe des Christus (5,14-15)

Die zweite Linse ist die Liebe des Christus – nicht unsere Liebe zu ihm, sondern seine Liebe zu uns. Wenn wir diese Linse in unserer Brille haben, sehen wir ein blutbeflecktes Kreuz, und an diesem Kreuz stirbt der Sohn Gottes für unsere Sünden und bezahlt den Preis, den wir hätten bezahlen müssen. Wenn er nur ein normaler Mensch wäre, müssten wir ihm dafür ein Leben lang dankbar sein. Aber wie viel dankbarer sollten wir sein, wenn wir erkennen,

dass er der Herr der Herrlichkeit und der Herr des Lebens, der Schöpfer und Erhalter des Universums ist!

Eine solche Liebe drängt uns. Sein Werk am Kreuz hat eine logische Folge. Er ist für uns gestorben, weil wir alle tot waren in unseren Übertretungen und Sünden. Wenn wir alle geistlich lebendig und gesund gewesen wären, hätte er nicht sterben müssen. Aber das ist nicht alles. Er starb nicht für uns, damit wir weiterhin ein sündiges, egoistisches und sinnloses Leben führen. Vielmehr starb er für uns, damit wir von jetzt an für ihn leben.

»Eine Liebe, so staunenswert göttlich und rein, die verdient auch mein Herz und mein Leben, mein Sein« (Isaac Watts). Dieser Schlussfolgerung kann man nicht enttrinnen.

Der Wert und die Ewigkeit einer Seele (5,16)

»Daher kennen wir von nun an niemand nach dem Fleisch; wenn wir aber auch Christum nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also« (Vers 16). Wenn wir errettet sind, sehen wir die Menschen mit anderen Augen. Vorher ging es uns um die äußere Erscheinung der Leute mit ihrer Persönlichkeit oder um ihren Wohlstand. Aber das hat sich jetzt geändert. Die Gnade lehrt uns, sie als wertvolle Seelen zu betrachten, für die Christus gestorben ist. Wir sehen sie als potenzielle Anbeter des Lammes Gottes für alle Ewigkeit. Wir erkennen, dass der unbedeutendste und unscheinbarste Mensch mehr wert ist als alles Gold, Silber, Platin und als alle Diamanten der Welt. Auf Golgatha hat uns der Herr Jesus den Wert eines jeden einzelnen Menschen gezeigt. Jeder war es wert, dass er sein Blut für ihn vergoss.

Ein unbekannter Dichter schrieb:

*Ich seh die Seelen, die vielen, gebunden,
Zum Herrschen bestimmt, doch als Sklaven geschunden.
Ich hör, wie sie leichthin die Gnade verschmäh'n
Und gefährlichem Wahn sich ergeben.
Dann durchdringt's mich, kann nicht wartend steh'n,
Ja, der Kriegsrufof, er lässt mich erbeben.*

*Sie zu retten nur such ich, mag ich auch vergeh'n,
Mag ich auch sterben, sie sollen leben!*

Wenn wir diese Korrekturlinse in unserer Brille haben, sehen wir, dass die Menschen wichtig sind. Wir können nicht mehr für das Materielle leben. Wir müssen für die Menschen leben – für ihr ewiges Wohlergehen.

Der Zweck der Neuschöpfung (5,17)

In Vers 17 sagt Paulus: »Daher, wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung.« Wenn wir neue Geschöpfe sind, Teil einer neuen Schöpfung, erhebt sich die unvermeidliche Frage: »Was ist der Zweck dieser Neuschöpfung?« Leben wir, um Geld zu verdienen? Um uns einen Namen in der Welt zu machen? Um Besitz aufzuhäufen? Um den Luxus unserer Wohnungen zu genießen? Um Nebensächlichkeiten nachzujagen? Müssen denn all unsere Pläne mit dem Grab enden? Haben wir denn keine höhere Bestimmung, als ein Nest in einem Baum zu bauen, der schon zum Fällen markiert ist?

Selbstverständlich lautet die Antwort, dass wir leben, um Gott zu verherrlichen und den Herrn Jesus auf der Erde zu repräsentieren. Wir sind hier als das Salz der Erde und das Licht der Welt. Wir sind dazu berufen, die wunderbaren Tugenden dessen zu verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt hat. Als seine Botschafter müssen wir die Menschen dazu bringen, dass sie mit Gott versöhnt werden. Alles andere ist Ablenkung. Alles andere ist unwichtig.

Der klare Befehl Christi (5,18)

Der Herr hat uns den Dienst der Versöhnung übertragen. Das bedeutet, er hat uns ausgesandt, damit wir allen Menschen erzählen, wie sie mit Gott versöhnt werden können. Das Werk Christi am Kreuz hat die einzige Möglichkeit geschaffen, durch die sie in eine richtige Beziehung zu Gott kommen können. Aber sie müssen die

Botschaft hören und annehmen. Die einzige Möglichkeit, sie zu hören, ist, dass wir sie ihnen sagen. Wir sind dafür verantwortlich.

Wenn ein befehlshabender Offizier beim Militär einen Wunsch äußert oder eine Einladung ausspricht, erwartet er von seinen Untergebenen, dass sie diesen Wunsch als Befehl verstehen. Als König David sich einen Trunk aus der Quelle Bethlehems wünschte, sahen seine Männer das als Befehl an, obwohl die Quelle hinter den feindlichen Linien lag (2Sam 23,15-17). Unser Herr hat uns den Missionsbefehl hinterlassen: »Geht hin in alle Welt und predigt allen Menschen das Evangelium.« Das ist mehr als eine Bitte oder eine Aufforderung. Es ist ein direkter Befehl. Wir sollten darüber nicht diskutieren oder Betrachtungen anstellen, sondern gehorchen. Wenn wir unseren Erlöser sehen, muss sich jeder von uns darauf einstellen, dass er von ihm gefragt wird: »Was hast du mit dem Missionsbefehl gemacht?«

Unsere Verantwortung, weil wir die Antwort haben (5,20)

Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, dass Christen die Antwort auf die Probleme der Welt haben. Sünde ist die grundlegende Ursache der Schwierigkeiten der Menschheit. Niemand außer Christus hat die Sünde erfolgreich bekämpft. Nichts außer seinem Werk auf Golgatha hat die Menschheit von der Strafe und der Macht der Sünde befreit. Christus ist die Antwort!

Es ist unverantwortlich, die Antwort zu haben und sie für sich zu behalten. Es ist so, als wenn man Krebs heilen könnte und das Mittel nicht auf den Markt bringt. Oder wenn man sieht, wie ein Haus brennt, aber keinen Alarm auslöst und nicht versucht, die Bewohner zu retten.

In den Tagen Elisabets gab es vier Aussätzige, die am Verhungern waren und unerwartet auf einen Nahrungsvorrat stießen. Zuerst stopften sie sich voll, ohne an jemand anderen zu denken. Dann quälte sie ihr Gewissen. Sie hatten den Bewohnern der nahen Stadt die gute Nachricht nicht weitergegeben. Also berichteten sie in der Stadt, wo es genug zu essen gab, um die Hungersnot zu beenden. Die Einwohner strömten heraus und wurden vom Tod gerettet.

In gewissem Sinn sind wir alle Aussätzige mit dem Auftrag, anderen zu berichten, wo es Nahrung gibt. Wir müssen es vermeiden, in der Ewigkeit von Verlorenen gefragt zu werden: »Warum hast du uns nichts gesagt?« Wir müssen vermeiden, dass wir als Gesandte Christi am Blut unseres Nächsten schuldig werden.

Der Richterstuhl Christi (5,10)

Durch die letzte Korrekturlinse sehen wir einen Richterstuhl. Der Herr Jesus ist der Richter. Jeder von uns steht vor ihm. Wir werden nicht wegen unserer Sünden angeklagt; sie wurden am Kreuz von Golgatha gerichtet und die Strafe wurde völlig bezahlt. Hier findet eine Untersuchung statt, in der unser Dienst für den Herrn bewertet und belohnt wird. Es gleicht eher einer Preisverteilung als einem Strafgericht.

Alles, was man zur Ehre Gottes, zum Segen seines Volkes oder zur Errettung von Sündern getan hat, wird hier belohnt. Alles, was aus eigennützigen oder unreinen Motiven heraus getan wurde, wird in Rauch aufgehen. Es wird besondere Belohnungen für Durchhalten, für heiliges Leben, für treue Leiterschaft, fürs Seelengewinnen, fürs Überwinden von Versuchungen und für die Sehnsucht nach dem Erscheinen Christi geben.

Tag für Tag sollten wir im Licht der Tatsache leben, dass wir bald vor dem Richterstuhl Christi beurteilt werden. Dieser Gedanke wird uns nicht in Schrecken versetzen, sondern uns inspirieren, die Augenblicke so zu nutzen, dass sie in der Ewigkeit zählen.

Zusammenfassung

Wir haben hier also sieben Linsen, die unsere geistliche Kurzsichtigkeit korrigieren, damit wir 100% Sehstärke haben: die Tatsache, dass es die Hölle gibt; die Liebe des Christus; den Wert und die Ewigkeit einer Seele; den Zweck unserer Neuschöpfung; den klaren Befehl Christi; die Verantwortung, die wir tragen, weil wir die Antwort haben und den Richterstuhl Christi. Benutzen Sie diese Linsen. Dann werden Sie das Leben in der richtigen Klarheit sehen. Ohne sie sieht man das Leben verschwommen.

***Teil II:
Der Charakter des Christen***

Streben Sie danach, wie Jesus zu sein

Es gibt viele Probleme, mit denen wir im Leben konfrontiert werden. Die Lösung für die meisten ist Heiligkeit oder Christusähnlichkeit. Eines unserer Probleme ist zum Beispiel die Frage, wie wir den Willen Gottes erkennen. Die meisten Verse, die uns darauf eine Antwort geben, haben mit unserem Charakter zu tun (Spr 3,5.6; Ps 25,9). Wollen wir wissen, wie wir in der Evangelisation wirksam sein können, so finden wir die Antwort in der Heiligkeit (Mt 4,19).

Wollen wir ein wirkungsvolles Gebetsleben haben, so sagt uns der Herr: »Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen« (Joh 15,7). Als Soldaten, die für den Herrn kämpfen, brauchen wir Schutz und Schlagkraft. Wie erlangen wir das? In Epheser 6,11-18 finden wir die Waffenrüstung des Gläubigen: einen christlichen Charakter.

Und so ist es mit allen Aspekten des christlichen Lebens. Gott gibt uns nicht einfach zehn Ratschläge mit dem Titel »Wie lebe ich als Christ?« Stattdessen betont er unseren persönlichen Charakter. Wenn unser eigenes Leben stimmt, ergibt sich der Rest von selbst.

Wir sollten immer beten: »Herr, mache mich mehr wie Christus und weniger wie mich selbst.«

Kein Christ würde darüber diskutieren, dass wir mehr wie der Herr Jesus sein sollten. Das ist einfach eine Tatsache. Es gibt kein höheres Ziel, kein erhabeneres Bestreben, als Christus ähnlich zu werden. Eines von Gottes großen Zielen mit seinen Kindern ist es, sie in das Ebenbild seines Sohnes umzugestalten. Das ist so klar, dass man es hier nicht weiter ausführen muss. Gottes Ziel ist es, uns Jesus gleichförmig zu machen. Durch das ganze Neue Testament hindurch wird das gelehrt und wir hören es oft in Predigten.

Aber es bleibt immer noch die Frage: »Wie geschieht das?« Wie können wir Tag für Tag und ganz praktisch mit Gott zusammen-

arbeiten, um unserem Herrn Jesus immer ähnlicher zu werden? Es ist eine Sache zu wissen, was wir erreichen sollen, und eine andere, wie wir das erreichen können.

»Das Ebenbild Gottes wird nicht an der Form unseres Körpers erkannt, sondern an der Schönheit des erneuerten Sinnes und Herzens. Heiligkeit, Liebe, Demut, Sanftmut, Freundlichkeit und Vergebung – diese machen den himmlischen Charakter aus« (Zitat aus *Daily Notes of Scripture Union*).

Paulus sagt uns, dass wir durch das Schauen auf Christus in sein Ebenbild verwandelt werden (2Kor 3,18). Das heißt, dass wir uns einprägen sollen, wie sein Leben als Mensch hier auf der Erde war und wie er jetzt ist und sich für uns zur Rechten Gottes einsetzt. Dann versuchen wir uns von seinem Beispiel leiten zu lassen, mit Disziplin und mit der Entschlossenheit, ihm zu folgen und wie er zu leben. Es gibt zwei klare Verse im Neuen Testament, in denen uns der Herr Jesus als Beispiel vorgestellt wird, dem wir folgen sollen. Der erste Vers ist Johannes 13,15: »Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe« (er hatte gerade ihre Füße gewaschen). Der zweite ist 1. Petrus 2,21: »Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt.«

Es ist offensichtlich, dass wir seine Vollkommenheit hier auf Erden niemals erreichen. Wir können auch nicht die Eigenschaften mit ihm teilen, die nur Gott gehören. Aber das sollte uns nicht als Entschuldigung dienen, um mit unserem gegenwärtigen Zustand zufrieden zu sein. Wir sollten trotzdem auf das Ziel hinstreben.

Obwohl Christus selbst unser höchstes Vorbild ist, können wir oft wertvolle Lektionen darüber lernen, wie man ihn nachahmen kann, wenn wir ihn im Leben seiner Kinder widergespiegelt sehen. Ist es nicht so, dass wir manchmal über seine vorzüglichen Eigenschaften lesen, aber diese uns selbst unerreichbar scheinen? Wenn wir nun einen Gläubigen treffen, der eine christusähnliche Charaktereigenschaft in besonderer Weise in seinem Leben zeigt, dann nimmt die Wahrheit vor unseren Augen Gestalt an. Sie ist nicht länger weit entfernt, theoretisch oder unerreichbar. Zum Bei-

spiel kann das ganze Thema der Jüngerschaft für uns trockene Theorie bleiben, wenn wir es nicht von einem ernsthaften Jünger vorgelebt sehen, dessen Leidenschaft es ist, die klaren Gebote der Schrift zu befolgen.

Das bringt uns nun zu der zentralen Frage: Wie ist Jesus, und wie kann ich ihm ähnlicher werden? Wie kann ich so leben, dass andere Christus in mir erkennen? Wie kann ich seinen Charakter, sein Verhalten und sein Reden nachahmen?

Er war ein Mann des Buches. Christi Sinn war erfüllt mit der Heiligen Schrift. Er zitierte das Wort Gottes und bezog sich darauf als endgültige Autorität. Die Verse, die er zitierte, trafen immer ins Schwarze – er hatte immer genau die richtigen Worte für die betreffende Situation.

Er war ein Mann der Stille vor Gott. Er war der gesegnete Mann aus Psalm 1, der seine Lust hatte am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz nachsann Tag und Nacht.

Er war ein Mann der Anbetung. Der höchste Ausdruck der Anbetung unseres Herrn war sein Opfertod auf Golgatha im Gehorsam gegenüber dem Willen seines Vaters.

Er war der Welt nicht gleichförmig. Sagte er nicht in Bezug auf seine Jünger: »Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin« (Joh 17,16)? Er war in keiner Weise »von der Welt«.

Er hat nicht mit fleischlichen Waffen gekämpft. Im Gericht vor Pilatus sagte unser Herr: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde, jetzt aber ist mein Reich nicht von hier« (Joh 18,36).

Moralische Vollkommenheit. Der Herr Jesus lebte nicht nur ohne zu sündigen, er kannte die Sünde nicht einmal. In ihm war keine Sünde. Er wurde von außen versucht, aber niemals von innen. Es gab nichts in ihm, was auf Sünde reagierte.

*Du machtest Dich uns Armen gleich,
in allem, außer unsern Sünden.
Dadurch sind wir jetzt rein und reich,
Selbst Gott kann nichts mehr finden.* (Joseph Stennett)

Er konnte nichts aus Eigenwillen oder Unabhängigkeit von Gott dem Vater tun. Zweimal sagte er in Johannes 5, dass er nichts von sich selbst tun könne (Verse 19.30). Indem er das sagte, leugnete er seine Allmacht nicht, sondern er bekräftigte seine absolute Gleichheit mit dem Vater und die perfekte Einheit seines Willens mit dem des Vaters.

In seinem Buch *The Sinless Savior* bringt J.B. Watson seine glühende Verehrung für den Herrn Jesus zum Ausdruck:

»Nie hat er den stechenden Schmerz der Reue empfunden. Er war sich nie einer Schuld bewusst, kein Wort musste er je zurücknehmen ... Nie musste er ein Wort oder eine Tat bereuen, nie einen Fehler zugeben, nie auch nur eine Silbe eines Schuldbekenntnisses äußern. Er erlaubte es niemandem, ihm seinen Weg oder sein Handeln vorzuschreiben. Ungehetzt bewegte er sich durch jeden Tag und empfand jede Stunde als Erfüllung seines Auftrags, sodass es in seinem Leben nie etwas Unerledigtes gab. Stattdessen fand ihn jeder Abend noch in demselben unbefleckten, unversehrten Frieden, mit dem er den Tag begonnen hatte.«

Ein anderer Bewunderer sagte: »Er war so fleckenlos als Mensch, wie er es als Gott war; so unverdorben mitten in den Verschmutzungen der Welt, so wie damals, vor Beginn der Welt, als er täglich das Wohlgefallen des Vaters war.«

Freude. Die Freude des Sohnes Gottes war es, den Willen seines Vaters zu tun und viele Söhne zur Herrlichkeit zu führen. Mit dieser Freude vor Augen erduldet er das Kreuz, ohne die Schande zu achten. Seine Freude blieb trotz des Kammers und der Prüfungen, die die Menschen ihm aufluden, bestehen.

Frieden. Frieden und Gelassenheit charakterisierten das Leben des Erlösers. Welche Not auch immer über ihn hereinbrach, er blieb ruhig und beherrscht. Die Drohungen und Beleidigungen seiner Geschöpfe ließen ihn unbewegt.

Langmut. Jesus war langmütig mit seinen Jüngern, einem »ungläubigen und verkehrten Geschlecht« (Lk 9,41). Er ist langmütig mit der verlorenen Menschheit, »da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kom-

men« (2Petr 3,9). Jeder andere hätte die Menschen schon längst aufgegeben.

Freundlichkeit. Wir sehen die Freundlichkeit des Herrn Jesus in der liebevollen, mitfühlenden Art, in der er mit Menschen umging. Es war seine große Freude, sie zu segnen und denen Linderung zu schaffen, die sie benötigten. Weil er ihnen Aufmerksamkeit schenkte, liebten ihn die Menschen, die er traf.

Güte. Sogar seine Feinde bescheinigten unserem Herrn, gut zu sein und Freundlichkeit ohne Unterschiede zu zeigen. Er, der »umherging und wohlthat und alle heilte, die von dem Teufel überwältigt waren« (Apg 10,38). Er dachte an andere, nicht an sich selbst. Niemand kann ihm je in Güte gleichkommen. Er machte sich selbst arm, um andere reich zu machen.

Treue. Er ist treu im Einhalten seiner Verheißungen, im Erfüllen seiner Pflicht und in loyaler, unerschütterlicher Fürsorge für sein Volk. Ihm zu vertrauen, ist kein Risiko. Niemand wurde je von ihm enttäuscht.

Milde. Mit diesem Wort werden wir in die Zeit zurückversetzt, als die Jünger Kinder wegscheuchen wollten, die zu Jesus kamen. Er sagte: »Lasst die Kinder, und wehrt ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Reich der Himmel« (Mt 19,14).

Mitgefühl. Christus wurde innerlich bewegt über das Volk und sandte die Zwölf in die Ernte (Mt 9,36). Er hatte Mitgefühl mit der Menge und speiste die 5000 (Mt 14,14). Wiederum empfand er Mitleid mit der Volksmenge und speiste die 4000 (Mt 15,32). Aufgrund seines Erbarmens erlangten zwei blinde Männer ihr Augenlicht (Mt 20,34), ein Aussätziger wurde geheilt (Mk 1,41), ein Besessener befreit (Mk 5,19) und eine trauernde Witwe bekam ihren Sohn aus den Toten zurück (Lk 7,13). Wir sehen sein Mitgefühl im guten Hirten (Lk 15,4-7), im barmherzigen Samariter (Lk 10,33) und beim Vater des verlorenen Sohnes (Lk 15,20). Wir sehen die Tränen seines Mitgefühls am Grab des Lazarus (Joh 11,35) und auf dem Ölberg, als er über Jerusalem weinte (Mt 23,37-39). Wir haben einen mitfühlenden Erlöser.

Wie sehr wir doch diese Art Mitgefühl brauchen! Wie sehr wir dieses Gebet brauchen:

*Lass mich die Sünder sehen,
Wie sie mein Heiland sieht;
Von Herzen recht verstehen,
Wie Er sich um sie müht.* (Anonym)

Sanftmut. Jede getreue Darstellung des Herrn Jesus muss ihn als den offenbaren, der sanftmütig und von Herzen demütig ist. Das Wort *sanftmütig* beinhaltet den Gedanken des Zerbrochenseins. Es wird auch benutzt, um ein junges Pferd zu beschreiben, das sich mit dem Zaumzeug abgefunden hat und geduldig weitergeht, den Kopf auf und ab bewegend, die Augen vorwärts gerichtet.

Unser sanftmütiger Herr fordert uns auf, sein Joch auf uns zu nehmen und zu lernen, so zu sein wie er. Dies bedeutet, seinen Willen ohne Murren anzunehmen. Wenn dann widrige Umstände über unser Leben hereinbrechen, werden wir sagen können: »Ja, ... denn so war es wohlgefällig vor dir« (Mt 11,26).

Jesus Demut zeigte sich bereits in seiner Geburt im Stall, wo deutlich wird, dass er nichts von der Herrlichkeit dieser Welt in Anspruch nahm. Er war demütig in seinem Leben, ohne eine Spur von Stolz oder Arroganz und ohne die Spur von Überheblichkeit. Das tiefste Zeichen seiner Demut war, dass »... er sich selbst erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz« (Phil 2,8).

*Herr, Du machtest Dich ganz niedrig,
Darf dann wohl ein Wurm wie ich,
Schwach und elend und ganz sündig,
Herrschen wollen, stolz auf sich?* (H.F. Lyte)

Er war ein Diener. Jesus war der wahre israelitische Sklave, der sein Ohr an den Türpfosten hielt und sagte: »Ich liebe meinen Herrn, ... ich will nicht als Freier ausziehen!« (2Mo 21,5). Sein ganzes Leben bestand darin, seinem Gott und seinen Mitmenschen zu dienen. Erstaunlich! Der Schöpfer und Erhalter des Universums hat den Palast verlassen, in dem ihm unzählige Engel dienten, und kam herab, um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele. Paulus beschreibt diese Selbsterniedrigung ganz anschaulich. Obwohl Jesus als Person Gott gleich war, hat er diese

Gleichheit der Stellung mit Gott dem Vater im Himmel nicht als etwas betrachtet, das er um jeden Preis festhalten musste. Nein. Er entäußerte sich selbst, indem er diese Stellung im Himmel aufgab und ein Diener wurde. Er konnte sagen: »Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende« (Lk 22,25-27). Es gab keine einzige selbstsüchtige Tat im Leben Christi; er stand immer im Dienst für andere.

Wir bekommen einen Kloß im Hals, wenn wir sehen, wie er sich die Schürze eines Sklaven umbindet und sich herablässt, den Jüngern die Füße zu waschen.

*Wir staunen Deine Demut an
– Ach, wär'n wir doch wie Du! –
Und nähmen Deine Lehren an
Und fänden in Dir Ruh'!
Du herrschst mit göttlicher Gewalt,
Gekrönt mit Herrlichkeit;
Doch nahmst Du eines Knechts Gestalt,
Trugst unser aller Leid. (Joseph Stennett)*

Er sagt auch heute noch, wie in jener schicksalhaften Nacht im Obersaal: »Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe« (Joh 13,15).

Es ist ein echtes Merkmal der Christusähnlichkeit, wenn wir uns herabbeugen, um zu dienen.

Nachsicht. Wir hatten Schulden, die wir nicht bezahlen konnten. Statt auf der Bezahlung durch uns zu bestehen, nahm der Herr die Schuld auf sich und bezahlte sie selbst. Was für ein wunderbarer Erlöser!

Vergebung. Seine Worte »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« schallen durch die Jahrhunderte. Welch weiterer Beweis seiner Vergebungsbereitschaft ist noch nötig? Hier stirbt der menschgewordene Gott in unsagbaren Qualen und betet, dass der Vater seinen Mördern vergibt.

*Die Feinde mochten rasen, die Freunde untreu sein,
Dein Herz konnt' nichts als lieben und endelos verzeihn.*

(Edward Denny)

Hier ist jedoch ein Wort der Vorsicht geboten. Die Tatsache, dass er für seine Feinde um Vergebung bat, heißt nicht, dass ihnen automatisch vergeben wurde. Judas wurde nicht vergeben. Nur wer in Reue umkehrt und im Glauben zu ihm kommt, erlangt den Segen dieses Gebets.

Vergebung setzt Buße voraus. Jesus sagte zu den Jüngern: »Habt acht auf euch selbst: Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht, und wenn er es bereut, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigt und siebenmal zu dir umkehrt und spricht: Ich bereue es, so sollst du ihm vergeben« (Lk 17,3.4). Beachten Sie, dass Vergebung eine Folge der Umkehr ist.

Manches nebensächliche Unrecht, das uns angetan wurde, sollten wir einfach vergessen. Es ist nicht wichtig genug, um es anzusprechen. Aber bei einer ernsthaften Sünde oder einem schlimmen Vergehen ist es nicht angebracht zu vergeben, wenn keine Buße stattgefunden hat. Es ermutigt den Schuldigen nur, in seinem Unrecht weiterzumachen.

Wenn ein Sünder jedoch umkehrt, muss unsere Vergebung unbegrenzt sein. Uns wurden vergleichsweise Millionen vergeben, wir sollten willens sein, ein paar Cent zu vergeben.

Wie wahr ist doch die Aussage: »Vergebung ist das Parfüm, das die Blume an dem Fuß hinterlässt, der sie zertritt.«

Mut. Ich liebe das Bild von Jesus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, auf dem Weg zum Kreuz. Lukas sagt uns, dass »er voranzog« (Lk 19,28). Er hat sein Gesicht hart wie einen Kieselstein gemacht wegen unserer Erlösung (Jes 50,7). Hier wird angedeutet, dass die Jünger hinterherhinkten, ihre Füße nachschleppten. Sie zögerten mitzugehen.

Rechtschaffenheit. Eines der Elemente der moralischen Vollkommenheit des Herrn Jesus ist seine Rechtschaffenheit. Er ist ausnahmslos gerecht und rechtschaffen. Er lässt sich nie zu etwas herab, das unehrlich, zweifelhaft oder auch nur fragwürdig ist. Seine Entscheidungen sind gerecht, wie auch sein Handeln.

Selbstlosigkeit. Unser Herr und Heiland ist der selbstloseste Mensch, der je gelebt hat. Sein Lebenslauf bestand ganz und gar aus Selbstverleugnung. Die Interessen anderer hatten Vorrang vor

seinen eigenen. In demütiger Gesinnung achtete er andere höher als sich selbst (Phil 2,3).

Beständigkeit. Der Retter der Welt war immer derselbe. Sein persönliches Verhalten stimmte perfekt mit seinen anspruchsvollen Lehren überein. Wilde Ausbrüche des Temperaments waren ihm fremd. Wenn er zornig (Mt 23,33) oder traurig (Joh 11,35) war, geschah dies immer, weil es die Situation erforderte – niemals, weil er von seinen eigenen Gefühlen fortgerissen wurde.

Zielstrebigkeit. Jesus hatte ein übergeordnetes Ziel, auf das alles ausgerichtet war – die Verlorenen zu suchen und zu retten. Sagte er nicht: »Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich bedrängt, bis sie vollbracht ist« (Lk 12,50)? Er bezog sich selbstverständlich auf seine Taufe in den Tod auf Golgatha, wenn er für die Sünden der Welt sterben würde.

Niveau. Wenn wir sagen, dass der Herr Jesus Niveau hatte, meinen wir, dass er taktvoll handelte, weit über dem, was normalerweise erwartet würde. Obwohl er allwissend war und die Gedanken der Menschen lesen konnte, brachte er nie jemanden unnötig in Verlegenheit. Für ihn war jeder etwas Besonderes und musste würdevoll behandelt werden.

Höflichkeit. Höflichkeit ist die Halbschwester der Liebenswürdigkeit. Und der Herr Jesus war höflich. Er handelte nie anstößig oder grob. Es gab nie eine Situation, in der er sich danebenbenahm. Er hatte einen perfekten Sinn für Anstand. Keines seiner Worte und keine seiner Taten brachten ihn je in Verlegenheit. Er war immer der perfekte Gentleman.

Hier ist ein charakteristisches Merkmal, dem wir nacheifern können. Es fällt Menschen schwer, einer höflichen Person zu widerstehen. Die wohlwollende Tat oder das rechte Wort gewinnt Verehrer für den Einen, den wir repräsentieren.

Freiheit von Geldliebe. Obdachlos und arm trug der Herr anscheinend nie Geld bei sich. Jedenfalls wird dies nie erwähnt. Als er eine Münze benötigte, um eine geistliche Lektion zu erteilen, schickte er Petrus los, um eine zu holen – aus dem Maul des ers-

ten Fisches, den er fangen würde (Mt 17,27). Niemand beneidete ihn je um seinen Besitz. Er hinterließ nichts als nur die Kleider, die er anhatte.

Gehorsam. In der Bibel steht von ihm geschrieben, dass er Freude daran hatte, den Willen Gottes, seines Vaters, zu tun (Ps 40,8.9; Hebr 10,7).

Leidenschaft für Seelen. Für ein verlorenes Schaf überquerte der Hirte tiefe Wasser, suchte die öde Wüste ab und stieg in die Wildnis der kahlen Berge, bis er das eine Schaf fand, das verloren war (Lk 15,1-7).

Freund der Sünder. Dieser Titel war ursprünglich als Beleidigung gedacht, aber er ist wunderbar (Lk 7,34). Der Herr Jesus verbrachte Zeit mit denen, die ausgestoßen waren und auf die herabgesehen wurde. Der Herr beugte sich zu ihnen hinab in die Gosse, besuchte sie und aß mit ihnen. Er bat Sünder, ihm zu helfen. All das tat er in einer freundlichen Weise. Ihnen gefiel es, bei ihm zu sein, und sie genossen seine Gemeinschaft.

Zufriedenheit. Als der Retter auf gigantischen Unglauben traf, fand er in Gottes wirksamem Plan und Ziel volle Zufriedenheit, indem er sagte: »Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir« (Mt 11,26).

Geduld bzw. Ausharren. Der Schreiber des Hebräerbriefes erinnert uns daran, wie Jesus die große Feindschaft der Sünder gegen sich erduldeten (Hebr 12,3). Das Schlimmste, das Satan, Dämonen und Menschen ihm antun konnten, brachte ihn nicht davon ab, den ganzen Weg bis nach Golgatha zu gehen.

Eifer. Eifer ist ein Wort, das nur einmal in Verbindung mit dem Leben des Herrn Jesus zu finden ist, nämlich als er die Geldwechsler aus dem Tempel hinauswarf. Zu diesem Zeitpunkt wurde den Jüngern eine von Davids Weissagungen über den Messias lebendig: »Der Eifer um dein Haus verzehrt mich« (Joh 2,17). Das heißt mit anderen Worten, dass er von der brennenden Leidenschaft für die Dinge Gottes aufgezehrt wurde.

Das war aber nicht das einzige Mal. Sein ganzes Leben war von einer ernsten, brennenden Leidenschaft für Gottes Willen gekennzeichnet. Als seine Eltern ihn schalten, weil er in Jerusalem zu-

rückgeblieben war und sie von ihm erwartet hatten, dass er sie auf dem Heimweg nach Nazareth begleitet hätte, sagte er: »Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?« (Lk 2,49).

Dankbarkeit. Der Vers, der uns dazu sofort einfällt, ist Matthäus 11,25. Er hatte gerade die Städte Chorazin, Bethsaida and Kapernaum verurteilt. Sie hatten es abgelehnt, ihn aufzunehmen, obwohl er bei ihnen die meisten seiner mächtigen Wunder getan hatte.

Trotz dieses unübertroffenen Unglaubens dankte er Gott, dem Vater, der dies den Weisen und Verständigen verborgen und Unmündigen offenbart hatte.

Das ist eine Lektion für uns. Wenn es in unserem Leben am schlimmsten aussieht, sollten wir über die Umstände hinausschauen und unsere Herzen und Stimmen in Dankbarkeit zu dem Vater erheben.

Im Alter von 3 Jahren verlor Fanny Crosby ihr Augenlicht durch einen ärztlichen Fehler. Jahre danach, als sie über den Vorfall befragt wurde, sagte sie: »Obwohl es ein grober Fehler des Arztes gewesen war, war es kein Fehler von Gott. Ich bin überzeugt, es war seine Absicht, mich die Tage meines Lebens hier in körperlicher Dunkelheit leben zu lassen, um besser vorbereitet zu sein, seine Loblieder zu singen und auch andere dazu anzuhalten. Ich hätte sonst nicht Tausende von Liedern schreiben können ...«

Einmal begann für einen kleinen Jungen aus der zweiten Klasse ein Tag damit, dass er gleich morgens aus dem Schulbus fiel und mit seinem Kopf auf den Beton prallte. Die Platzwunde wurde mit drei Stichen genäht. Die Pause verlief auch recht unglücklich für ihn, da er mit einem anderen Jungen zusammenkrachte – das Ergebnis: zwei lockere Zähne und eine zerschnittene Lippe. Im Laufe des Nachmittags fiel er erneut hin und brach sich den Arm. Der Schulleiter beschloss, ihn sofort nach Hause zu fahren, bevor noch irgendetwas anderes passieren konnte. Auf dem Heimweg, während sie die Landstraße entlangfuhren, bemerkte der Direktor, dass der Junge etwas in seiner Hand hielt. »Was hast du denn da?«, fragte er. »25 Cent«, antwortete der Junge. »Woher

hast du die Münze?« »Ich habe sie heute auf dem Schulhof gefunden«, erklärte der kleine Junge. Dann lächelte er und sagte ganz aufgeregt: »Wissen Sie, Herr Chapman, ich habe noch nie vorher ein 25-Cent-Stück gefunden. Heute ist mein Glückstag.«

»So viel hängt davon ab, wie wir den Tag betrachten, und nicht davon, was wir an dem Tag erleben. So viele Menschen versäumen es, die Rosen hinter einem kaputten Zaun zu sehen. Jeder Tag hat seine Probleme, doch der Glaube kann sie in Segen verwandeln. Ein Schmetterling sieht als Raupe eher unscheinbar aus – doch welchen Unterschied macht bereits ein einziger Tag.«¹⁷

Wir sollten dankbar sein für unser Gedächtnis, den Appetit, das Hör- und Sehvermögen, die Gesundheit, den klaren Verstand und für so manchen Luxus, den Jesus auf der Erde nicht hatte – eine gute Matratze, fließend kaltes und warmes Wasser, einen Kühlschrank oder das Auto.

Er war ein Mann. Moderne Kunst stellt Jesus oft als verweiblichten Heiden dar. Weit gefehlt. Er war ein vollkommener Mann. Alle Männer wären wie er, wenn Sünde nicht eingedrungen wäre.

Er war ein Mann des Gebets. Denken Sie nur darüber nach! Als abhängiger Mensch betete er, als allmächtiger Gott beantwortete er die Gebete anderer. Er betete, als er von Johannes getauft wurde (Lk 3,21). Er betete die ganze Nacht, bevor er die Zwölf erwählte (Lk 6,12). Nachdem er die Volksmengen geheilt hatte (Lk 5,16) und nachdem er in Kapernaum geheilt und Dämonen ausgetrieben hatte, betete er (Mk 1,35). Das Grab des Lazarus war der Schauplatz seines Gebetes (Joh 11,41.42). Er fand nach der Speisung der 5000 Zeit zum Beten (Mt 14,21.23). Er fand betend Zuflucht in Gottes Souveränität, als er mit der Ablehnung und dem Unglauben der Menschen konfrontiert wurde, die er retten wollte (Mt 11,25.26). Als Hoherpriester betete er, damit seine Jünger vor dem Bösen bewahrt blieben, dass sie getrennt von der Welt lebten, für den Dienst ausgerüstet seien und sicher in den Himmel heimkämen (Joh 17). Er betete für Petrus, dass sein Glaube nicht aufhöre (Lk 22,32). Er betete im Garten Gethsemane und ordnete seinen Willen dem des Vaters unter (Lk 22,41-44). Drei seiner letzten Aussprüche am Kreuz waren Gebete (Lk 23,34; Mt 27,46; Lk 23,46).

Er richtete nicht nach der äußeren Erscheinung, sondern er richtete gerecht. Er sah nicht auf die winzige Opfergabe der Witwe, sondern auf ihre enorme Hingabe (Lk 21,1-4). Er unterschied zwischen der reuevollen Liebe einer Sünderin und dem kalten Versäumnis eines selbstgerechten Pharisäers (Lk 7,36-48). Er war nicht beeindruckt von Marthas verärgertem Dienst, aber von Marias stiller Anbetung (Lk 10,41.42). Äußerlich schienen die Pharisäer gerecht zu sein, innerlich waren sie voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit (Mt 23). Die Menschen denken, wenn etwas schön sei, müsse es auch gut sein. Aber Jesus war über diese natürliche Neigung erhaben. Wie gut wusste er, dass nicht alles Gold ist, was glänzt. Er beschäftigte sich mehr mit inneren Werten als mit der äußeren Erscheinung.

In diesem Zusammenhang müssen wir auch an die Worte des Herrn an Samuel über Eliab denken: »Sieh nicht auf sein Aussehen und auf seinen hohen Wuchs! Denn ich habe ihn verworfen. Denn der Herr sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Denn der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, aber der Herr sieht auf das Herz« (1Sam 16,7).

Er nutzte die Zeit aus. Der Herr verschwendete keine Zeit. Jeder Augenblick war ihm wertvoll. Deshalb sagte er: »Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann« (Joh 9,4). Jeder Tag hatte seine bestimmten Aufgaben. Selbst was wie eine Unterbrechung aussah, war für ihn Teil des Willens seines Vaters.

Jesus ließ sich zu Menschen von niedrigem Stand herab. Er befasste sich immer mit den Letzten, den Geringsten, den Niedrigsten. Klassenunterschiede waren ihm fremd. Er hatte eine besondere Liebe für die Armen, Schwachen, Minderwertigen, Verachteten – für die, die in den Augen der Welt nichts galten.

Er hielt durch. Er erduldet unermesslich große Feindschaft der Sünder gegen sich (Hebr 12,3) und hegte dabei nicht im Geringsten den Gedanken aufzugeben.

Durchhalten ist nicht die fatalistische Ergebung in die Umstände, sondern die Standhaftigkeit, die bis zum Ende durchhält.

Nun bleibt uns noch, über die Sprache des Heilands nachzu-

denken. Was können wir von ihm auf diesem Gebiet lernen? Wie können wir in unseren Worten Christus ähnlicher werden?

Sein Reden war transparent und ehrlich. Es gab keinen Betrug in seinem Mund. Er log nie, noch verschleierte er die Wahrheit. Kein einziges Mal verbarg er die Wahrheit durch Übertreibungen, und zu Schmeicheleien ließ er sich nie herab.

Er redete offen. Einmal sagte er zu einer Frau: »... fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann« (Joh 4,18). Zu einem anderen Zeitpunkt sagte er zu einem Pharisäer: »Ich bin in dein Haus gekommen, du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben ... Du hast mir keinen Kuss gegeben ... Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt« (Lk 7,44-46).

Seine Rede war voller Gnade. Als er in der Synagoge von Nazareth sprach, »wunderten sich alle über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen« (Lk 4,22). Seither wundern sich zu allen Zeiten Menschen über seine Worte, wenn sie ihn durch das geschriebene Wort Gottes sprechen hören.

Er beklagte sich nicht. Unser Herr wusste, dass Klagen eine Beleidigung der Vorsehung Gottes wäre. Es würde bedeuten, dass Gott nicht wüsste, was er tut. Es würde ihn beschuldigen, sich geirrt oder falsch gehandelt zu haben.

Wenn wir versucht sind, uns zu beklagen, sollten wir uns daran erinnern. Es ist besser, den Gedanken zu vergessen oder die Worte hinunterzuschlucken und stattdessen zu sagen: »Gott – sein Weg ist untadelig« (Ps 18,31). Schließlich macht unser Herr alle Dinge gut (Mk 7,37).

Sein Reden war erbaulich. Manchmal erreichte er das durch direkte Aussagen, manchmal durch Fragen. Er lehrte geistliche Wahrheiten durch Beispiele aus der Natur und dem Alltag.

*Er sprach von Gras und Sommerzeit,
Von Feigen, Schaf und Herden,
Verband in Seiner Freundlichkeit
Den Himmel mit der Erden.*

*Er sprach vom Pflanzen, Ernten, Sä'n,
Vom Handeln, Häuserbauen,*

Damit im irdischen Gescheh'n

Wir Gottes Wege schauen.

Er sprach von Perlen und von Gold,

Von Spatzen und von Raben,

Um das, was Gott von uns gewollt,

Tief uns ins Herz zu graben. (Autor unbekannt)

Sein Reden war wertvoll. Er sprach über Dinge, die wichtig sind. Bei ihm gab es kein müßiges Geschwätz, nur, was für dieses Leben hilfreich und für das kommende wichtig war. Er verbreitete nie Gerüchte oder Klatsch.

Sein Reden war treffend. Seine Gedanken waren von der Schrift erfüllt und er zitierte sie treffend in der jeweiligen Situation. Er antwortete zum Beispiel auf Satans Versuchung in der Wüste mit drei passenden Schriftstellen aus dem 5. Buch Mose.

Jede Antwort war vollkommen. Sein Schweigen sagte oft mehr aus als sein Reden (Mt 26,62.63; 27,12; Mk 15,4.5; Lk 23,9).

Zusammenfassung

Ein Autor, dessen Name mir nicht bekannt ist, hat diese gewichtigen Zeilen hinterlassen: »Wie erhehend ist der Gedanke, dass wir die Eigenschaften Christi denen vorleben können, die ihn suchen. Durch einen beispielhaften Lebensstil kann der Jünger seinen Herrn für andere attraktiv machen. In seinem Brief an Titus drängte Paulus ihn, die Sklaven zu lehren, so zu arbeiten, dass ihre Herren mit ihnen zufrieden sind, ›damit sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, in allem zieren‹ (Tit 2,10). Menschen sollten von uns nicht nur hörenswerte Worte hören, sondern auch ein nachahmenswertes Leben sehen. Wir können ›die Lehre ... in allem zieren‹. Dieses Wort wird benutzt, um zu beschreiben, wie Juwelen angeordnet werden, damit ihre Schönheit am besten zur Geltung kommt. So ist es auch unser Vorrecht, die Lehre des Herrn zu zieren.«

*Herr, welche Gnad' und Schönheit folgt' Deinem Erdenlauf!
Ja, Lieb', Geduld und Demut hört' selbst am Kreuz nicht auf.*

*Stets war Dein Herz beladen, weil hier der Sünde Ort,
Doch nie hast Du gehadert, Du sprachst kein böses Wort.
Die Feinde mochten rasen, die Freunde untreu sein,
Dein Herz konnt' nichts als lieben und endelos verzeihn.*

*Lass uns doch wie Du leben, dass mehr uns schmerzen kann
Die Sündenlast der andern, als was sie uns getan.
Mög doch, mit Dir vereinigt, ein jeder, der Dich liebt,
Der Welt die Gnade zeigen, die's Einssein mit Dir gibt!*

(Edward Denny)

*Dein Wandeln hier im Tränental,
Das nichts als Liebe allzumal,
Dein schuldlos Leiden, Deine Gnad
Das Herz uns abgewonnen hat. (Autor unbekannt)*

*Welch maßlose Gnade Gott jedem gewährt,
Der Wachstum zur Fülle des Christus erfährt! (Anonym)*

*Geduldiger und reiner Herr!
Wollst uns zur Demut zwingen;
Dein sanftes Joch und Deine Lehr'
Wird uns zur Ruhe bringen. (C.A. Bernstein)*

Bekannt für Liebe

Liebe ist nicht so sehr eine Sache der Gefühle als vielmehr eine Sache des Willens. Sie ist nicht ein Traumzustand, in den ich hineingerate, sondern eine überlegte Handlung, die ich mir vornehme. »Liebe ist eine Entscheidung, die aus meinem Willen entspringt. Ich kann lieben wollen und dann sofort damit beginnen – in der Familie« (Autor unbekannt).

Liebe äußert sich im Geben. »Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er ... gab ...« (Joh 3,16). »... den Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20). »... wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat ...« (Eph 5,25). Da Geben seliger ist als Nehmen, hat der Herr immer das Vorrecht, der Gesegnetere zu sein, indem er uns mehr gibt als wir ihm.

Liebe ist das Kennzeichen der Christen. »Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,35).

Liebe bemüht sich um Menschen, die nicht liebenswert sind, genauso wie um die Liebenswürdigen, um die Hässlichen wie um die Gutaussiehenden.

Liebe vergilt jede Unhöflichkeit mit einer freundlichen Tat.

Ohne Liebe ist jeder christliche Dienst nutzlos. Liebe übertrifft sogar die begehrtesten Geistesgaben (1Kor 13,1-3). Gnade ist wichtiger als Begabung.

In Konflikten gibt die Liebe ihre Entscheidung erst bekannt, wenn sie beide Parteien angehört hat (Spr 18,13).

Liebe hat keinen richtenden, kritischen Geist. Wenn jemand wegen eines scheinbar geistlichen Versagens verurteilt wurde, zitierte Harry Ironside gerne folgende Verse von Adelaide Proctor:

*Richte nicht! Wie sich sein Hirn gemüht,
Sein Herz gequält, kein Mensch je sieht.
Worüber du entrüstet, hältst Gericht,*

*Das ist vielleicht in Gottes hellem Licht
'ne Narbe nur, vom Dienst, für Ihn getan,
Wo du gescheitert wärest von Anfang an.*

Liebe vermeidet, jemanden nur auf Grund von indirekten Beweisen zu verurteilen. Sie vermeidet schlechtes oder kritisches Reden über andere.

Liebe kann unnachgiebig sein. Sie kann Sünde verurteilen und Ungehorsam bestrafen (vgl. Spr 13,24). Das nennen wir eine harte Liebe.

1. Korinther 13 ist das Kapitel der Liebe. Darin beschreibt Paulus Liebe, wie sie im Leben des Herrn Jesus sichtbar wurde und wie wir sie ausleben sollten. Das Thema des ganzen Kapitels ist Liebe, die an andere denkt, nicht an sich selbst.

Liebe ist langmütig. Sie ist weder ungeduldig noch gereizt.

Sie ist freundlich. Sie sucht immer wieder Wege, durch kleine Gesten zu zeigen: »Du bist mir wichtig.«

Sie ist nicht neidisch. Sie ist nicht eifersüchtig auf andere. Ein liebender Mensch wünscht nicht, wie jemand anderer zu sein, oder zu besitzen, was andere haben.

Sie tut nicht groß mit stolzem Prahlen.

Sie bläht sich nicht auf. Sie erkennt, dass sie nichts hat, was sie nicht empfangen hat, und dass sie nichts tun kann, wenn ihr nicht die Kraft dazu gegeben wird.

Sie benimmt sich nicht unanständig.

Sie »sucht nicht das ihre«. Dies kann bedeuten, nicht den eigenen Kopf durchzusetzen oder nach Macht, Ruhm, Wohlstand oder Ansehen für sich zu trachten. Sie ist nicht selbstsüchtig.

Sie ist nicht gereizt. Sie lässt sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen.

Sie denkt nichts Schlechtes. Anders als Hiobs Tröster führt sie die Notlage eines Gläubigen nicht auf Sünde in seinem Leben zurück.

Sie freut sich nicht über Ungerechtigkeit, ist nie froh, wenn Menschen schlecht behandelt werden, selbst wenn sie es wahrscheinlich verdienen.

Sie rechnet Böses nicht zu. Sie macht keine Buchführung über erlittenes Unrecht.

Sie freut sich mit der Wahrheit. Wann immer die Wahrheit siegt, freut sie sich, gleichgültig, wer dafür die Anerkennung bekommt.

Sie erträgt alles. Dies mag sich darauf beziehen, die Lasten anderer oder die eigenen zu tragen. Liebe ermutigt in Prüfungen, in Verfolgungen, in Traurigkeiten, ohne auch nur ans Aufgeben zu denken.

Sie glaubt alles. Sie glaubt an die bestmögliche Erklärung der Sachverhalte, bis Beweise das Gegenteil belegen. Es bedeutet aber nicht, dass Liebe leichtgläubig oder naiv ist.

Sie hofft alles. Sie freut sich auf einen guten Ausgang trotz gegenwärtiger Schwierigkeiten und Entmutigungen.

Sie hört nie auf. Ihre Kraft und Wirksamkeit bleibt ohne Unterbrechung bestehen. Am Ende trägt sie den Sieg davon.

Liebe schließt die eigenen Feinde ein, Menschen, die uns hassen. Sie segnet, die uns fluchen, und betet für die, die uns boshaft ausnutzen. Wenn sie geschlagen wird, bietet sie auch die andere Wange dar. Sie gibt mehr, als verlangt wird, und leiht, ohne etwas zurückzuerwarten. Sie geht über natürliches Verhalten hinaus und liebt die, die nicht lieben, tut Gutes denen, die es nicht tun. Dies ist nicht der Weg, um ein Sohn des Höchsten zu werden, sondern der Weg, wie man zeigt, dass man ein Kind Gottes ist.

Liebe ist barmherzig, genauso wie Gott es ist, indem er unsere verdiente Strafe nicht ausführt. Sie ist freundlich den Undankbaren und Bösen gegenüber. Sie ist langsam zum Richten und Verurteilen, aber schnell zum Vergeben. Sie versucht, Jesus in anderen Gläubigen zu sehen, selbst in denen, die unangenehm sind.

Unser Herr ist liebevoll. Er ist die Liebe in Person. Wir benötigen einen erweiterten, verbesserten Wortschatz, um seine Liebe zu beschreiben. Unser gegenwärtiges Wörterbuch reicht nicht aus. Es sind nicht genügend Eigenschaftswörter vorhanden – in Grundform, Komparativ und Superlativ. Unsere Sprache erweist sich dabei als viel zu arm. Einzelne Worte reichen nicht aus. Wir

können nur einen gewissen Teil abdecken, dann müssen wir uns eingestehen: »Nicht einmal die Hälfte wurde gesagt.« Das Thema erschöpft die Möglichkeiten menschlicher Sprache. Wir beschäftigen uns hier mit einem Thema, das nie abgeschlossen werden kann.

Seine Liebe ist ewig, die einzige Liebe, die keinen Anfang hat. Sie überdauert jedes Zeitalter und hat auch kein Ende. Unsere Sinne versagen bei dem Versuch, eine Liebe zu begreifen, die un-aufhörlich und grenzenlos ist.

Sie ist unermesslich. Ihre Höhe, Tiefe, Länge und Breite sind unendlich. Nirgendwo sonst finden wir eine solche Unübertrefflichkeit. Dichter haben sie mit der immensen Ausdehnung des Universums verglichen, aber Worte scheinen immer unter dem Gewicht des Gedankens zusammenzubrechen.

Seine Liebe ist ohne Ursache und unbegründet. Unser Herr konnte nichts Liebenswertes, noch irgendein Verdienst an uns finden oder irgendetwas, das seine Zuneigung hätte hervorrufen können, aber er liebte uns trotzdem. Er tat es, weil es seinem Wesen entspricht.

Unsere Liebe für andere ist oft auf Unwissenheit gegründet. Wir lieben Menschen, weil wir sie nicht wirklich kennen. Je mehr wir sie aber kennenlernen, desto mehr sehen wir ihre Fehler und ihr Versagen und umso weniger liebenswert erscheinen sie uns. Aber Jesus liebte uns selbst als er alles wusste, was wir je sein oder tun werden. Seine Allwissenheit löschte seine Liebe nicht aus.

Aber es gibt so viele Menschen auf der Welt – über sechs Milliarden. Kann der souveräne Gott jeden Einzelnen persönlich lieben?

*Der überall ist und der allen gibt,
Wie kommt's, dass Er mich dann persönlich liebt?*

Ja, für ihn ist jeder wichtig. Niemand ist unbedeutend. Seine Zuneigung fließt jedem Einzelnen auf diesem Planeten zu.

Solche Liebe ist unvergleichlich. Die meisten Menschen kennen die Liebe einer hingeebenen Mutter. Oder die treue Liebe einer

selbstlosen Ehefrau. David kannte die Liebe Jonathans. Und Jesus kannte die Liebe des Johannes. Aber niemand hat je etwas erlebt, das mit der göttlichen Liebe zu vergleichen wäre. So erinnert uns ein Loblied: »Niemand hat mich so geliebt wie Jesus.«

In Römer 8 durchsucht Paulus das Universum nach etwas, das den Gläubigen von dieser Liebe trennen könnte, aber er findet nichts. Weder Tod, Leben, Engel, Gewalten, Mächte, Gegenwärtiges oder Zukünftiges, Hohes oder Tiefes, noch irgendeine Kreatur kann den Gläubigen von ihr scheiden.

Es ist ehrfurchterregend, sich bewusst zu werden, dass der Allmächtige Sie oder mich nicht mehr lieben kann, als er es in diesem Augenblick gerade tut. Er liebt Sie absolut rückhaltlos und uneingeschränkt.

In einer Welt konstanten Wandels ist es ermutigend, etwas zu finden, das unveränderlich ist, nämlich die Liebe Christi. Unsere Liebe ist wechselhaft. Sie ist an die Achterbahn unserer Gefühle gekoppelt. Anders ist das bei unserem Herrn. Seine Liebe verändert sich nie, noch ermüdet sie.

Und sie ist eine lautere Liebe, vollkommen frei von Selbstsucht, ungerechten Kompromissen oder unwürdigen Motiven. Sie ist unbefleckt und ohne einen Hauch von Unreinheit.

Ebenso wie seine Gnade ist auch seine Liebe unverdient. Dafür können wir ewig dankbar sein, weil wir nur Arme, Bettler und bankrotte Sünder sind. Selbst wenn wir allen Wohlstand der Welt besäßen, könnten wir nicht einmal die Anzahlung für eine so kostbare Liebe leisten.

Dies ist eine Liebe, die wunderbar unvoreingenommen ist. Sie lässt die Sonne scheinen auf Gerechte und Ungerechte. Sie veranlasst den Regen, überall zu fallen, ohne Unterschied.

Und vielleicht das Erstaunlichste an dieser Liebe ist, dass sie sich selbst opfert. Sie scheut die Kosten nicht. Sie führte den Sohn Gottes nach Golgatha und offenbarte sich dort am deutlichsten.

*Die Liebe hat Dich bis zum Tod gebracht,
Zum Tod des Fluches und der Schande.*

*So überwandest Du der Feinde Macht,
Zerbrachst »des Starken« Bande. (H. L. Rossier)*

Am Kreuz sehen wir eine Liebe, die stärker ist als der Tod, die nicht einmal die Wogen des Zornes Gottes ertränken konnten.

Diese einzigartige Liebe übersteigt die Erkenntnis und entzieht sich jeglicher Ausdrucksfähigkeit. Sie ist erhaben und ohnegleichen, das größte Maß aller Zuneigung.

Wir mögen die Erde nach einem besseren Wörterbuch und einem größeren Wortschatz durchsuchen, um die Liebe des Herrn zu beschreiben. Aber es ist alles umsonst, solange wir noch nicht im Himmel angekommen sind und die personifizierte Liebe selbst sehen. Dann werden wir mit klarerem Blick wahrnehmen und mit schärferem Verstand verstehen, wie groß die Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn, ist. Bitte, Herr Jesus, lass es bald so weit sein!

Wir können Christus nicht ähnlich sein, ohne liebevoll zu sein. Wir haben den Befehl, Gott zu lieben mit aller Kraft unseres ganzen Herzens, unseres Gemüts, unseres Verstandes und unseres Körpers. Wir sollen unseren Nächsten mit der gleichen Intensität lieben wie uns selbst. Ehemänner sollen ihre Ehefrauen und Ehefrauen ihre Ehemänner lieben. Die Gemeinschaft der Gläubigen, die verlorenen Menschen, ja, selbst unsere Feinde – sie alle sollten Empfänger unserer Liebe sein.

Wir lieben, wenn wir uns in den Dienst für andere stellen. Wir lieben, wenn wir unser Geld denen geben, die in echter Not sind. Johannes prüft unsere Liebe daran, wie wir mit unserem Geld umgehen. »Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?« (1Jo 3,17).

Er besteht auch darauf, dass echte Liebe bereit ist, das Leben für die Brüder zu lassen (1Jo 3,16). Es gibt keine größere Liebe (Joh 15,13). Dies ist der Weg des Kreuzes.

Die Liebe einer Mutter ist eine der größten Widerspiegelungen der Liebe des Herrn für uns. Eine christliche Mutter wurde aus der Türkei eingeflogen, um ihrem sterbenden Sohn eine Niere zu

spenden. Sie dachte, sie selbst müsse dabei ihr Leben lassen. Als die Ärzte sie fragten: »Sind Sie sicher, dass Sie eine Niere für Kenan geben wollen?«, antwortete sie: »Ich bin bereit, beide Nieren zu geben.«

Die Liebe deckt eine Menge von Sünden zu. Das heißt nicht, dass Sünden auf diese Weise gesühnt werden, sondern dass Liebe einen freundlichen Schleier über die Fehler und das Versagen anderer wirft.

Aber Liebe kann entschlossen sein. Sie hält Korrektur nicht zurück, wenn diese nötig ist (Spr 13,24).

Wenn eine Schüssel Äpfel gereicht wird, wählt die Liebe den mit der Druckstelle, damit niemand anders ihn nehmen muss.

Was macht Liebe noch?

- Liebe reinigt das Waschbecken und die Badewanne, wenn man sie benutzt hat.
- Liebe besorgt mehr Toilettenpapier, wenn der Vorrat aufgebraucht ist.
- Liebe schaltet das Licht aus, wenn es nicht gebraucht wird.
- Liebe sieht die Arbeit, die getan werden muss, und tut sie, ohne gebeten zu werden.
- Sie hebt herumliegende Dinge vom Boden auf.
- Sie leert den Abfalleimer.
- Sie füllt Benzin und Öl auf, wenn sie ein Auto ausleiht.
- Sie lässt Leute nicht warten, sondern ist pünktlich bei Verabredungen.
- Sie achtet darauf, dass das Essen den anderen am Tisch gereicht wird.
- Sie macht sich nicht lustig über andere und macht keine scharfen, schneidenden Bemerkungen.
- Sie arbeitet, um Geld zum Geben zu haben (Eph 4,28).
- Liebe spricht laut, damit auch die Schwerhörigen verstehen können.

Sie vergibt und behält keinen Groll. George Washington Carver, ein berühmter Botaniker, wurde an einem College abgelehnt, weil er ein Schwarzer war. Jahre später, als jemand den Namen des Colleges wissen wollte, entgegnete er: »Es spielt keine Rolle.«

Als jemand die Gründerin des Amerikanischen Roten Kreuzes, Clara Barton, fragte: »Erinnern Sie sich nicht mehr daran, wie hässlich jene Frau über sie geredet hat?«, antwortete Frau Barton: »Nicht nur, dass ich mich nicht daran erinnere, sondern ich erinnere mich deutlich daran, wie ich es vergessen habe.«

Liebe weidet sich nicht an den Sünden anderer Menschen (1Kor 13,6).

Liebe achtet die Eltern und gehorcht ihnen und sorgt für sie in deren Alter. Sie hat nicht die Angewohnheit, nett zu Außenstehenden zu sein und unfreundlich zu Mutter und Vater.

Liebe ist rücksichtsvoll und höflich. Sie schreibt Dankeszeilen oder drückt auf andere Weise Wertschätzung aus. Sie sendet denen Geschenke, die meistens vergessen werden.

*Siehst du die sterbende Welt, sehnsüchtig nach etwas Liebe?
Hörst du, wie's überall weint, sehnsüchtig nach etwas Liebe?
Nach Liebe, die's Böseste richtig macht,
Nach Liebe, die singt in der finsternen Nacht,
Ach, wie lang warten sie schon, sehnsüchtig nach etwas Liebe.*

(Autor unbekannt)

Mitgefühl mit anderen

Christus und Mitgefühl gehören zusammen; sie sind unzertrennlich. Wir können handeln wie er, indem wir denen beistehen, die in einer tragischen Situation sind, und ihnen Ermutigung und Hoffnung zusprechen. Jesus macht genau das (Hebr 13,5.6). Er ist der Freund, der anhänglicher ist als ein Bruder (Spr 18,24).

Irrtümlicherweise denken wir, dass alle Menschen gleich geschaffen sind. Wir neigen dazu, auf die herabzusehen, die nicht in unser Schema von Gleichheit hineinpassen. Die Wahrheit ist, dass nicht alle Menschen gleich sind. Manche haben eine höhere Intelligenz als andere. Es gibt Unterschiede in Attraktivität und Begabung. Einige wurden mit ernsthaften Beeinträchtigungen geboren.

Wenn ich mitfühlend bin, werde ich diese Unterschiede berücksichtigen. Mein Herz wird für die Letzten, die Geringsten, die Niedrigsten schlagen. Ich werde Menschen nicht so einschätzen, wie es die Welt tut, sondern sie als wertvolle Personen mit ewigen Seelen betrachten, für die der Sohn Gottes gestorben ist. Ich werde Menschen wertschätzen, wie Gott es tut.

Als ein Evangelist nach Großbritannien zurückkehrte, fragte ihn jemand, was ihn in den Vereinigten Staaten am meisten beeindruckt habe. Er antwortete: »William Borden zu sehen, den Missionärssohn, wie er in der Stadtmission seinen Arm um einen Obdachlosen legte.«

Fred Elliot unterbrach seine Familienandacht, um dem Müllmann von seinem Fenster aus einen heiteren Gruß zuzurufen. Für ihn war keine dieser Tätigkeiten heiliger als die andere.

Der Konferenzleiter Jack Wyrzten aß bei einer Sommerbibelkonferenz mit einem ernsthaft behinderten Mann. Dieser wurde von anderen gemieden, weil er das Essen nicht im Mund behalten konnte. Einiges fiel beständig auf das Zeitungspapier, das er sich untergelegt hatte.

J.N. Darby wollte lieber in einer bescheidenen Hütte mit einem

älteren Ehepaar wohnen, als die Bequemlichkeiten einer hoch-noblen Unterkunft anzunehmen.

Ein mitfühlender Jünger nimmt sich Zeit, um Ältere und Gebrechliche anzurufen. Er besucht Kranke und Verletzte. Er sendet Grußkarten an die, die sonst keine bekommen. Auf ihn ist Verlass. Er bringt Arbeitslosen oder Witwen und Waisen Essen. Man kann ihn dabei sehen, wie er sich bemüht, mit dem Teenager im Rollstuhl zu sprechen, oder wie er zu dem Mann mit dem Blindenhund eilt, um ihm behilflich zu sein. Er legt seinen Arm um das kleine mongoloide Mädchen. Die Beeinträchtigten und Vernachlässigten, die Einsamen und die Traurigen lieben ihn, weil sie wissen, dass er ein Herz für sie hat.

Paul Sandberg zum Beispiel hat viel von seinem Meister, dem Herrn Jesus, gelernt. Eines Tages betrat er ein Café und setzte sich auf den unbequemen Hocker neben einen Mann namens Freddie. Paul gab treu Zeugnis von seinem Glauben und bald ging Fred durch die Neugeburt auch in das Reich Gottes ein.

Als Fred einige Zeit später an Krebs erkrankte, besuchte ihn Paul regelmäßig. Dort, in einem schlecht geführten Pflegeheim, erledigte Paul die Aufgaben, die das Pflegepersonal hätte tun müssen. In der Nacht, in der Fred starb, hielt Paul ihn in den Armen und ermutigte ihn mit Bibelversen. Das nenne ich Mitgefühl!

Einem gerade erst 15-jährigen Jungen aus Michigan wurde eine Chemotherapie verordnet. Die Behandlung half eine Zeit lang, rief jedoch starke Übelkeit hervor. Eine weitere Folge war Haarausfall. Zu der Ungewissheit seiner Erkrankung kam noch die Demütigung, dass er mit einem Kopf voller Flaum und mit kahlen Stellen in seine Schule zurückkehren musste.

Aber am ersten Tag in der Schule machte er eine erstaunliche Entdeckung. Eine große Zahl seiner Mitschüler war vollkommen kahl! Sie hatten ihre Köpfe geschoren. Durch Weisheit und Mitgefühl hatten diese Teenager einen Weg gefunden, wie sie den Schmerz ihres Freundes lindern und ihm das Gefühl geben könnten, zu ihnen zu gehören.

Wie sehr wir doch diese Art Mitgefühl brauchen! Wie sehr wir dieses Gebet brauchen:

*Lass mich die Sünder sehen,
Wie sie mein Heiland sieht,
Von Herzen recht verstehen,
Wie Er sich um sie müht.*

*Verlorne Schafe bringen
Dem, der so gern vergibt,
Dass sie mit uns besingen
Den, der zuerst geliebt. (Autor unbekannt)*

Mit Geist erfüllt (Epheser 5,18)

Für viele ist die Erfüllung mit dem Heiligen Geist ein unklares, geheimnisvolles Thema. Wir haben irgendwie davon keine deutlich umrissene Vorstellung. Wenn wir dabei noch in Betracht ziehen, dass so viel Falsches über dieses Werk des Geistes gelehrt wird, ist es kein Wunder, dass Christen darüber verwirrt sind.

Zunächst sollte die Erfüllung mit dem Heiligen Geist von anderen Diensten des Geistes unterschieden werden. Die Erfüllung ist nicht dasselbe wie:

Das Innewohnen des Geistes. Das bedeutet, dass die dritte Person der Dreieinigkeit buchstäblich im Körper eines jeden Gläubigen wohnt. Unser Körper ist sogar der Tempel des Heiligen Geistes.

Die Taufe in Heiligem Geist. Durch dieses Werk des Geistes wird ein Mensch in den Leib Christi hineinversetzt, sobald er glaubt. Er gehört damit zur weltweiten Gemeinde des Herrn.

Die Versiegelung mit dem Geist. Das Siegel ist ein Merkmal für Besitztum und Schutz. Gott der Geist kennzeichnet den Gläubigen als Eigentum des Herrn und garantiert seinen Schutz.

Das Unterpfand des Geistes. Es ist wie eine Anzahlung oder Garantie. Manche vergleichen diesen Dienst des Geistes mit einem Verlobungsring. So sicher, wie jemand den Geist hat, wird er eines Tages das ganze Erbe empfangen.

Die Salbung mit dem Geist. Im Alten Testament wurden Könige und Priester bei ihrer Einweihung mit Öl gesalbt. So ist auch der Geist unsere Salbung zu königlichen Priestern. In 1. Johannes 2,27 hat die Salbung noch eine weitere Bedeutung. Der Lehrdienst des Geistes befähigt uns, zwischen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden.

All diese Wirkungen des Geistes geschehen in dem Augenblick, wenn ein Mensch errettet wird. Sie geschehen automatisch und der neue Gläubige muss nichts dazu tun und keine Bedin-

gungen erfüllen. Alle diese Dinge geschehen nur einmal und sind für immer wirksam.

Die Erfüllung mit dem Geist ist etwas anderes. Wir finden *zwei Arten* der Erfüllung im Neuen Testament.

1. Die erste Art der Erfüllung ist die souveräne Ausrüstung eines Menschen für einen bestimmten Dienst. Von Johannes dem Täufer lesen wir, dass er vom Mutterleibe an erfüllt wurde mit dem Heiligen Geist (Lk 1,15b). Auf diese Weise rüstete Gott ihn aus, der Vorläufer des Messias zu werden. Vermutlich wird das Wort in der Apostelgeschichte oft in diesem Sinne gebraucht. So wurden z. B. die Jünger mit dem Heiligen Geist erfüllt in Vorbereitung auf das Kommen des Geistes an Pfingsten (Apg 2,4). Petrus wurde erfüllt für seine überzeugende Botschaft an das Volk und seine Führer (Apg 4,8). Petrus und Johannes wurden erfüllt, um das Wort Gottes mit Freimütigkeit zu predigen (Apg 4,31). Saulus wurde erfüllt, um Christus in Damaskus zu predigen (Apg 9,17.22), und später, um Elymas, den Magier, zu entlarven (Apg 13,9). Zumindest einige wurden nur vorübergehend mit dem Geist erfüllt und es gab keine Bedingungen, welche die Empfänger zu erfüllen hatten.

2. Nun gibt es aber auch eine Erfüllung mit dem Geist, die an Bedingungen geknüpft ist. Das finden wir in Epheser 5,18. Es ist nicht etwas, wofür wir beten sollen, sondern ein Gebot, das wir einhalten sollen. Im Griechischen, in der Originalsprache des Neuen Testaments, wird klar, dass eine Erfüllung gemeint ist, die sich andauernd wiederholt. Dies ist ein anhaltender Prozess und kein einmaliges Ereignis. Auch ist darunter keine gefühlsmäßige Erfahrung zu verstehen, sondern ein beständiges Leben in Heiligkeit.

Paulus schrieb: »Und berauscht euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung ist; sondern werdet voll Geistes.« Aber warum erwähnt er etwas so Übles wie Trunkenheit in Zusammenhang mit der Erfüllung mit dem Geist? Vermutlich deshalb, weil es sowohl Ähnlichkeiten als auch krasse Unterschiede gibt. Zuerst die Ähnlichkeiten. In beiden Fällen hat jemand anders die Kontrolle über den Menschen. Bei Trunkenheit steht er unter dem Einfluss von

Alkohol. In der Erfüllung mit dem Geist steht der Mensch unter der Herrschaft des Heiligen Geistes. In beiden Fällen kann man das am Wandel eines Menschen erkennen. Der Betrunkene taumelt ziellos durch die Gegend. Der geisterfüllte Mensch geht seinen Weg zielgerichtet, getrennt von der Sünde und der Welt. Beides wirkt sich auch auf die Rede eines Menschen aus. Die Sprache des Betrunkenen ist verwirrt und weltlich. Die Sprache des Gläubigen ehrt Christus und ist erbaulich.

Nun noch zwei Unterschiede. In Trunkenheit verliert man die Selbstkontrolle. In der Erfüllung mit dem Geist behält man sie. In Trunkenheit ist unser Widerstand gegen die Sünde herabgesetzt, sind wir vom Geist erfüllt, ist der Widerstand erhöht.

Das erinnert mich an die eindringlichen Worte von James Stewart: »Wenn es eine Sünde ist, von Wein betrunken zu sein, dann ist es eine größere Sünde, nicht mit dem Heiligen Geist erfüllt zu sein.«

Wie bereits erwähnt, bedeutet die Erfüllung mit dem Geist ein Leben in Heiligkeit. Wir finden es in unterschiedlichen Darstellungen in den folgenden Abschnitten:

- Es ist der Charakter eines Bürgers des Reiches Gottes (Mt 5,1-16).
- Es ist das Bleiben in ihm (Joh 15,1-17).
- Es ist das Leben in der Liebe (1Kor 13).
- Es ist die Waffenrüstung des Christen (Eph 6,10-20).
- Es ist das Leben mit christlichem Charakter (2Petr 1,5-11).

Hier sind nun einige der Hauptbedingungen, um mit dem Geist erfüllt zu werden:

- Bekennen und lassen Sie die Sünde, sobald sie Ihnen bewusst wird (1Jo 1,9; Spr 28,13).
- Unterstellen Sie sich jeden Augenblick der Herrschaft des Herrn (Röm 12,1.2).
- Sättigen Sie sich mit dem Wort Gottes (Joh 17,17). Sie können nicht mit dem Geist erfüllt werden, wenn das Wort Christi nicht reichlich in Ihnen wohnt (Kol 3,16).
- Verbringen Sie viel Zeit mit Gebet und Anbetung (Röm 8,26; 2Kor 3,18).

- Pflegen Sie die Gemeinschaft mit Christen und verstricken Sie sich nicht in die Geschäfte der Welt (Hebr 10,25; 2Tim 2,4).
- Setzen Sie sich beständig für den Herrn ein (Pred 9,10).
- Entgegenen Sie den gesetzeswidrigen Lüsten des Fleisches mit einem entschiedenen »Nein« (1Kor 9,27). Reagieren Sie auf sündige Versuchungen wie ein Toter (Röm 6,11). Im Augenblick heftiger Versuchung sollten Sie den Herrn anrufen (Spr 18,10). Achten Sie streng darauf, jeglicher Sünde aus dem Weg zu gehen (Mt 18,8). Fliehen Sie, anstatt zu fallen (2Tim 2,22). Wer kämpft und davonläuft, bleibt am Leben und kann ein anderes Mal weiterkämpfen.
- Halten Sie Ihr Gedankenleben unter Kontrolle (Spr 23,7; Phil 4,8).
- Ihr Leben soll sich um Christus drehen, nicht um Sie selbst (Joh 16,14).

Gehen Sie dann an Ihre tägliche Arbeit und vertrauen Sie darauf, dass der Heilige Geist Sie erfüllt und Sie unter seiner Herrschaft stehen.

Wie wird es sein, wenn man mit dem Heiligen Geist erfüllt ist? Der größte Teil des Lebens wird wahrscheinlich die gewöhnliche, alltägliche, harte Arbeit sein. Gelegentlich wird es auch Gipfelerlebnisse geben. Aber Sie werden feststellen, dass die Zahnräder des Lebens ineinandergreifen, dass Dinge geschehen, die normalerweise nicht geschehen würden. Sie werden sich bewusst, dass der Herr in Ihnen und durch Sie wirkt. In Ihrem Leben wird das Übernatürliche leuchten, und wenn Sie das Leben anderer berühren, wird etwas für Gott geschehen.

Außerdem wird Kraft vorhanden sein (Lk 24,49; Apg 1,8), Freimütigkeit (Apg 4,13.29.31), Freude (Apg 13,52), Lobpreis (Lk 1,67-75; Eph 5,19.20) und Unterordnung (Eph 5,21).

Zum Schluss noch ein Hinweis. Ein Mensch, der mit dem Geist erfüllt ist, sagt dies nie. Der Dienst des Geistes ist, Christus zu erhöhen und nicht den Gläubigen. Zu prahlen, als ob man das Ziel schon erreicht hätte, wäre Stolz.

Den niedrigen Platz wählen

Stolz ist die Wurzel aller Sünde. Es fing im Himmel an, als der gut aussehende Luzifer seinen Schöpfer und Gott zu entthronen suchte. Von Stolz aufgeblasen verfiel er dem Gericht (1Tim 3,6). Christopher Marlowe sprach von »emporstrebendem Stolz und Unverschämtheit, um derentwillen Gott Luzifer aus dem Himmel hinausgeworfen hat«. Die Folgen wollte er nun nicht allein tragen, sondern andere mit hineinziehen. So verführte er Adam und Eva zur Sünde, und der Stolz ging in die menschlichen Gene ein. Das traurige Ergebnis davon ist, dass jeder von uns genügend davon besitzt, um eine ganze Flotte zu versenken.

J. Oswald Sanders nannte Stolz eine Vergötterung des Ichs. »Es denkt höher von sich, als es sollte. Es beansprucht die Ehre für sich, die allein Gott gehört.«

Jede getreue Darstellung des Herrn Jesus muss ihn als den Einzigen offenbaren, der sanftmütig und von Herzen demütig ist. Das Wort *sanftmütig* beinhaltet den Gedanken des Zerbrochen-seins. Es wird auch benutzt, um ein junges Pferd zu beschreiben, das sich mit dem Zaumzeug abgefunden hat und geduldig weitergeht, den Kopf auf und ab bewegend, die Augen vorwärts gerichtet.

Unser sanftmütiger Herr fordert uns auf, sein Joch auf uns zu nehmen und zu lernen, so zu sein wie er. Dies bedeutet die Annahme seines Willens ohne Murren. Selbst wenn widrige Umstände über unser Leben hereinbrechen, werden wir fähig sein zu sagen: »Ja, ... denn so war es wohlgefällig vor dir.«

Jesu Demut zeigt sich bereits in seiner Geburt im Stall, wo er nichts von der Herrlichkeit dieser Welt hatte. Er war demütig in seinem Leben, ohne eine Spur von Stolz oder Überheblichkeit. Er schaute nicht überlegen auf andere herab. Seine Demut wurde am deutlichsten, als »... er sich selbst erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz« (Phil 2,8).

*Herr, Du machtest Dich ganz niedrig,
Darf dann wohl ein Wurm wie ich,
Schwach und elend und ganz sündig,
Herrschen wollen, stolz auf sich? (H.F. Lyte)*

*Neigtest Dich herab zur Krippe,
Ja, zur bitteren Kreuzesschmach,
Doch ich bin so stolz und will nicht
Folgen Dir in Demut nach. (Anonym)*

Es ist gut für uns, wenn wir unsere Größe richtig einschätzen. Als George Washington einmal dabei angetroffen wurde, eine niedrige Arbeit zu erledigen, sagte ein Freund zu ihm: »Herr General, Sie sind ein zu großer Mann, um das zu tun.« »Nein, das bin ich nicht«, antwortete er, »ich habe genau die richtige Größe dafür.«

*Ich bin so ungleich meinem Herrn, so wenig hell und rein.
Die Ähnlichkeit mit Seinem Bild ist noch so schrecklich klein.
Sein Wandel hier in Niedrigkeit, ach wäre er doch mein,
Dass hell erstrahle, Ihm zum Preis, mein Ihm geweihtes Sein!*

»Wahre Demut besteht nicht so sehr darin, schlecht von uns selbst zu denken, als vielmehr darin, überhaupt nicht an uns zu denken. Ich bin zu schlecht, um es wert zu sein, an mich zu denken; was ich möchte, ist, mich selbst zu vergessen und zu Gott aufzuschauen, der tatsächlich so würdig ist, dass ich all meine Gedanken auf ihn verwende« (William Kelly).

Isaac Newton war einer der brilliantesten Denker seiner Zeit, und er war eines der offensichtlichsten Genies, die unsere Spezies je hervorgebracht hat. Doch Newton sagte von sich selbst: »Ich weiß nicht, wie ich der Welt erscheinen mag, aber mir selbst erscheine ich wie ein Junge, der am Meer spielt und sich selbst beschäftigt und sich manchmal freut, dass er einen glatteren Kieselstein oder eine schönere Muschel als gewöhnlich gefunden hat, während der große Ozean der Wahrheit unentdeckt vor ihm liegt.« Vergleichen wir das mit Oscar Wildes Aussage am Zoll von New York: »Ich habe nichts zu verzollen als nur mein Genie.«

F.B. Meyer sagte von Dwight L. Moody: »Moody ist ein Mann,

der scheinbar nie von sich selbst gehört hat.« Kein Wunder, dass Gott ihn so wunderbar gebraucht hat!

Ein früherer Keswick-Redner sagte: »Es gibt nichts, was Gott nicht tun kann, wenn wir mit unseren Händen nicht nach dem Ruhm greifen.« Ein anderer Prediger sagte: »Es ist in Ordnung, wenn Leute dich loben, solange du das Lob an Gott weiterreichst und dir nichts darauf einbildest.«

Es ist Stolz, der Scharen von Menschen davon abhält, Christus zu bekennen, und der sie somit in die ewige Verdammnis führt. Es ist Stolz, der es Christen so schwer macht, sich zu entschuldigen, wenn sie jemanden beleidigt haben. Es ist Stolz, der es Gott unmöglich macht, uns zu benutzen. Das Fließen geistlicher Kraft und das geistliche Zeugnis werden dadurch blockiert. Andererseits können wir nie zu unbedeutend sein, um von Gott gebraucht zu werden.

J.N. Darby sagte: »O welche Freude, nichts zu haben und nichts zu sein, nichts zu sehen als nur einen *lebendigen Christus in Herrlichkeit* und sich um nichts anderes zu kümmern als um seine Interessen hier auf der Erde.«

Robert Chapman, der seinen Stolz als seine ihn fortwährend umstrickende Sünde erkannte, verließ Wohlstand und Stellung in der Gesellschaft und zog in ein Elendsviertel. Er bekannte: »Mein Stolz ist nie darüber hinweggekommen.«

Gegen den Stolz müssen wir entschieden angehen. William Law schrieb: »Stolz muss in dir sterben, sonst kann nichts Himmlisches in dir leben. ... Betrachte den Stolz nicht einfach als einen schlechten Wesenszug oder die Demut nur als ganz nette Tugend. Das eine ist vollkommen höllisch und das andere vollkommen himmlisch.«

Der Diener eines deutschen Kaisers sagte: »Ich muss zugeben, dass mein Herr ziemlich eingebildet war. Immer wollte er im Mittelpunkt stehen. Wenn er zu einer Kindestaufe ging, wollte er das Baby sein. Wenn er zu einer Hochzeit ging, wollte er der Bräutigam sein. Wenn er zu einer Beerdigung ging, wollte er die Leiche sein.«

Rabbi Simeone Ben Jochai sagte: »Wenn es in der Welt nur zwei gerechte Menschen gäbe, dann wären die beiden mein Sohn und ich. Gäbe es nur einen, dann wäre ich es.«

Im Gegensatz dazu sagte F. B. Meyer von sich selbst: »Ich bin nur ein gewöhnlicher Mann. Ich habe keine besonderen Gaben. Ich bin kein Redner, kein Gelehrter, kein tiefgründiger Denker. Wenn ich etwas für Christus und meine Generation getan habe, dann deshalb, weil ich mich vollkommen Jesus Christus hingegeben und dann versucht habe, zu tun, was immer er von mir wollte.«

Das sollte der Wunsch des Gläubigen sein:

*Lass mich unbekannt und klein,
geliebt und geehrt von Christus allein.*

Wir sollten versuchen, namenlos durchs Leben zu gehen. Tatsächlich haben wir nichts, worauf wir stolz sein könnten.

»Der Anfang der Größe ist, klein zu sein; zunehmende Größe ist, geringer zu sein; und die Vollendung der Größe ist, nichts zu sein.« Darby betonte diesen Punkt besonders. Er sagte: »Wahre Größe ist, ungesehen zu dienen und unbeachtet zu arbeiten.«

Ich sah einmal das Bild einer attraktiven jungen Frau, die vor ihrer Spiegelkommode saß. Ein königlich großer Spiegel gab ihren Glanz wieder. Die Kommode war voller Döschen mit Hautpflegemitteln, Parfümfläschchen und Utensilien der Schönheitsbranche. Aber wenn man das Bild genauer betrachtete, schien es zu verblassen und die Form eines Totenschädels trat in den Vordergrund.

Es ist gut, wenn wir uns folgende Verse vor Augen halten, die unseren Stolz brechen:

»Ein Mensch kann nichts empfangen, es sei ihm denn vom Himmel gegeben« (Joh 3,27).

»... denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun« (Joh 15,5c).

»So ist weder der pflanzt, etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt« (1Kor 3,7).

»Was aber hast du, das du nicht empfangen hast?« (1Kor 4,7).

*Wer groß sein will, der diene still.
Wer hoch hinaufwill, steig hinunter.
Doch kann man geh'n so tief man will,
Der Höchste stand einst noch darunter. (Charles Wesley)*

Zerbrich mich, Herr

»Nahe ist der Herr denen, die zerbrochenen Herzens sind, und die zerschlagenen Geistes sind, rettet er« (Ps 34,19).

»Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten« (Ps 51,19).

»Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade« (Jak 4,6).

Wir lesen in der Bibel oft von Zerbrochenheit. Zwar begegnet sie uns nicht auf Schritt und Tritt, dennoch können wir erkennen, dass es ein bedeutsames Thema im christlichen Leben ist. Schlagen wir dazu einige Stellen nach:

Jakobs körperliche Kraft musste gebrochen werden, bevor er mit geistlicher Kraft ausgerüstet werden konnte (1Mo 32,23-33).

Als die Tonkrüge zerbrochen wurden, leuchtete das Licht und lähmte den Feind (Ri 7,18.19).

Durch das Brechen von sieben Broten und zwei Fischen konnte eine große Volksmenge gespeist werden (Mt 14,19).

Ein Dach musste aufgebrochen werden, damit ein Gelähmter geheilt und ihm seine Sünden vergeben werden konnten (Mk 2, 1-12).

Das Zerbrechen der Flasche war nötig, um das Salböl auszugießen und das Haus mit Duft zu erfüllen (Joh 12,3-5; Mk 14,3).

Der Leib des Erlösers musste gebrochen werden, um eine Vielzahl von Menschen zu erretten (1Kor 11,24).

Als Jesu Leib durch Dornen, Nägel und einen Speer gebrochen wurde, floss die Erlösung hervor, wie ein kristallklarer Strom, der den Sünder reinigt und ihm Leben gibt.

Nur in dem Maße, wie unsere irdischen Körper zerbrochen werden, fließt anderen Segen zu (2Kor 4,7).

»Gott gebraucht die Menschen und Dinge zu seiner Ehre, die vollkommen zerbrochen sind.«

Der Beginn des Zerbrochenwerdens

Echte Bekehrung ist eine Form von Zerbrochenheit. Von Natur aus sind wir wie wilde Fohlen, unbrauchbar für den Dienst. Der Heilige Geist überführt uns von Sünde und bringt uns an den Punkt der Umkehr, sodass wir sagen:

*Ich kapituliere, Herr Jesus,
Und ringe und streite nicht mehr.
Von sterbender Liebe bezwungen
Rufe ich jetzt: Mein Gott und mein Herr!*

Dann lädt uns Jesus ein, sein Joch auf uns zu nehmen (Mt 11,29). Genauso wie ein Joch in der Landwirtschaft nur für ein gezähmtes Tier ist, ist auch Jesu Joch nur für zerbrochene Menschen. Aber sein Joch reibt uns nicht auf; es ist mit Liebe gepolstert.

Wenn der Herr sagt: »Ich bin sanftmütig«, wird das im Spanischen mit dem Wort *manso* wiedergegeben. Dasselbe Wort wird für das Zureiten eines Pferdes gebraucht. Es bedeutet »gefügig«.

Was zum Zerbrechen gehört

Schuldbekennnis

Echte Zerbrochenheit wird an der Bereitschaft ersichtlich, unsere Sünden vor Gott zu bekennen und vor jedem, dem wir Unrecht getan haben. Davids Bekenntnisse in Psalm 32 und 51 sind klassische Beispiele, aus denen wir lernen können, was echtes Schuldbekennnis ist. Es war das schlimmste Jahr seines Lebens.

1. Bekennen sollte sofort erfolgen. Echtes Bekenntnis hält die Dinge nicht versteckt und wartet, dass die Zeit sie heilt. David wartete leider ein Jahr.

Vor vielen Jahren hörte der gläubige Professor Stuart Blackie von der Universität Edinburgh seinen Studenten bei ihren Vorträgen zu. Als ein junger Mann zu seinem Referat aufstand, hielt er das Buch in der linken Hand. Der Professor fuhr ihn an: »Halten

Sie Ihr Buch in der rechten Hand! Setzen!« Bei dieser barschen Zu-rechtweisung hielt der Student seinen rechten Arm hoch. Ihm fehlte die Hand. Die anderen Studenten rutschten unbehaglich auf ihren Stühlen herum. Einen Augenblick lang zögerte der Professor, dann ging er auf den Studenten zu, legte seinen Arm um ihn und sagte mit Tränen in den Augen: »Ich habe das nicht gewusst. Können Sie mir bitte verzeihen?« Seine demütige Bitte um Vergebung hinterließ eine bleibende Wirkung auf den jungen Mann.

Diese Geschichte wurde einige Zeit später in einer großen Versammlung von Gläubigen erzählt. Am Ende des Treffens ging ein Mann nach vorn, wandte sich zur Menge und hob seinen rechten Arm hoch. Dieser endete am Handgelenk. Dann sagte er: »Ich war der Student. Professor Blackie führte mich zu Christus. Aber er hätte es nie tun können, wenn er die Sache nicht in Ordnung gebracht hätte.«¹⁸

2. Bekennen sollte individuell sein. Benutzen Sie »ich«, nicht »wir«. »Vater, wenn *wir* etwas falsch gemacht haben«, ist nicht echt.

3. Echtes Bekennen sollte vollständig und direkt sein. Senator D'Amato aus New York hatte den Richter Ito lächerlich gemacht, indem er seinen japanischen Akzent nachäffte. Später bekannte er öffentlich: »Es war vollkommen verkehrt – eine traurige Episode meines Lebens, ein armseliger Versuch, lustig zu sein. Es tut mir leid, dass ich Richter Ito damit gekränkt habe. Ich bitte aufrichtig um Entschuldigung.«

4. Es sollte konkret sein. Nennen Sie die Sünde beim Namen: üble Nachrede, Unbeherrschtheit, Verurteilung, ehe beide Seiten gehört wurden, junge Christen durch einen kritischen Geist abstoßen.

5. Es sollte bedingungslos sein. Nicht: »Falls ich etwas verkehrt gemacht habe, bin ich bereit, mir vergeben zu lassen« oder: »Wenn du mir vergibst, vergebe ich dir auch.«

6. Es sollte Sünde nicht verharmlosen. »Tja, mein Verhalten war nicht passend« oder »Mein Verhalten war nicht ideal.« Sondern: »Mein Verhalten war falsch.« Einige nennen ihre Sünde einen Kavaliersdelikt oder eine Unüberlegtheit.

7. Es sollte von der Absicht begleitet sein, die Sünde zu lassen. Das schuldige Gewissen eines Mannes veranlasste ihn, einen Brief an das Finanzamt zu schreiben mit dem Inhalt: »Ich konnte nicht mehr schlafen, weil ich letztes Jahr bei meiner Lohnsteuererklärung mein Einkommen absichtlich falsch angegeben hatte. Ich füge einen Scheck von 150 Dollar bei, und wenn ich immer noch nicht schlafen kann, sende ich auch den Rest.«¹⁹

Als der alte Joe im Sterben lag, erinnerte er sich an eine Auseinandersetzung mit Jim und wollte diese Angelegenheit noch in Ordnung bringen. So rief er Jim an sein Bett, erzählte ihm von seiner Angst, in die Ewigkeit zu gehen, ohne ihm eine frühere Schuld bekannt zu haben. Dies holte er jetzt nach. Danach schien alles wieder in Ordnung. Als Jim nun gehen wollte, rief ihm Joe hinterher: »Aber denk dran, falls ich gesund werde, gilt es nicht.«²⁰

8. Es sollte keine Ausreden suchen. »Der Teufel hat mich dazu verführt.« »Es war meine alte Natur.« Dr. Ironside erzählte die folgende Geschichte über sich selbst:

»Als junger Prediger und erst kurz verheiratet, lebte ich in der Vorstellung, dass ich mir als Prediger den Luxus gereizter Nerven leisten darf. Ich hatte schon bei anderen beobachtet, dass Prediger schon mal aus der Haut fahren, und hielt es für eine Gewohnheit, die ich mir auch erlauben konnte. Doch da musste ich noch eine Lektion lernen. Manchmal bedarf es einer Ehefrau, um in die Schranken gewiesen zu werden! Ich predigte in San Francisco und hatte einen besonders vollen Tag. Die erste Versammlung fand um 9 Uhr morgens statt. Um 11 Uhr nahm ich in einer anderen christlichen Versammlung am Abendmahl teil. Eine weitere Versammlung fand am Nachmittag statt und später noch eine, dann eine Freiversammlung und eine weitere im Saal. Insgesamt predigte ich fünfmal. Auf der Rückfahrt war ich sehr gereizt. Ich kauerte mich in eine Ecke des Abteils ... und schwelgte in Gereiztheit. Meine Frau sagte etwas zu mir. Ich habe vergessen, was es war. Ich antwortete ihr in der Art eines Ehemannes, mit der so viele von uns vertraut sind! Sie drehte sich zu mir um und sagte: ›Was denkst du dir eigentlich dabei, wenn du mich so anfährst, und das nach einer Versammlung? Erst stehst du auf der Kanzel und siehst so

heilig aus, dass man meinen könnte, du würdest keiner Fliege etwas zuleide tun, und dann fährst du mich auf dem Heimweg derart an. Ich habe dir nichts getan, womit ich das verdient hätte. Ich habe dir nur eine Frage gestellt. Was würden deine Zuhörer jetzt von dir denken?« Im Nu war ich gedemütigt. Ich sagte: »Liebling, es tut mir so leid, ich wollte dich nicht anfahren, aber du weißt, ich bin so erschöpft. Ich habe heute fünfmal gepredigt und meine Nerven sind am Ende.« Meine Frau sagte: »Also, ich habe dir fünfmal zugehört, und ich bin genauso müde wie du. Wenn ich es schaffe, freundlich zu sein, kannst du das auch.« Ich musste mich entschuldigen und lernte, meine schlechte Laune nicht an anderen auszulassen, mit der Ausrede, es seien die Nerven.«²¹

9. Wir sollten uns nicht verteidigen. Präsident Clinton bekannte seine Sünde: »Ja, es war falsch«, doch im nächsten Atemzug sagte er: »Wir werden eine großartige Verteidigung zusammenstellen.«

10. Es sollte den nicht angreifen, der die Sünde aufgedeckt hat. Frau Clinton verteidigte ihren Mann, indem sie sagte: »Ja, es war unrecht, aber die Untersuchung wurde nur aufgrund einer Verschwörung des rechten Flügels eingeleitet.«

Es ist weit besser zu handeln wie George Whitefield: »Eines Tages, während seines Dienstes, erhielt er einen gemeinen Brief, der ihn wegen eines Vergehens beschuldigte. Seine Antwort war kurz und höflich: »Ich bedanke mich herzlich für Ihren Brief. Bezüglich dessen, was Sie und meine anderen Feinde gegen mich äußern, weiß ich schlimmere Dinge über mich selbst, als Sie mir je sagen werden. In der Liebe Christi, George Whitefield.«²²

Beispiele von Zerbrochenheit im Schuldbekennnis

Der Apostel Paulus versagte, indem er den Hohenpriester eine »getünchte Wand« nannte. Aber als er dafür zurechtgewiesen wurde, sagte er: »Ich wusste nicht, Brüder, dass es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben: ›Von dem Obersten deines Volkes sollst du nicht schlecht reden‹« (Apg 23,3-5).

Eines Abends sagte Dr. Donald Grey Barnhouse am Ende ei-

ner Versammlung: »Während wir das letzte Lied singen, sollten bitte alle selbstsüchtigen Menschen schon hinausgehen, um der Menge einen Schritt voraus zu sein, während die selbstlosen noch einige Minuten bis zum Segen bleiben.« Sie hatten kaum begonnen zu singen, als sich eine Gruppe aus der ersten Reihe auf den Weg zum Ausgang machte. Dr. Barnhouse wurde sofort bewusst, dass er zwar im Geist gepredigt, aber seine letzte Bemerkung im Fleisch gemacht hatte. Er schickte ein Stoßgebet zum Herrn um Reinigung von dieser Sünde gedankenloser Unfreundlichkeit. Dann gab er dem Organisten am Ende des Verses ein Zeichen aufzuhören. Er entschuldigte sich bei seinen Zuhörern, in der Hoffnung, dass jemand seine Entschuldigung auch denen überbringen würde, die bereits gegangen waren.²³

Als Pfarrer Bill Butler von der Kirche von England nach Ruanda geschickt wurde, um Einheimische auf den Dienst als Geistliche vorzubereiten, begann er dort liberale Theologie zu lehren und Zweifel und Ablehnung gegen das Wort Gottes zu streuen. Er erfuhr von einer Gruppe, »abalokele« genannt, d.h. die Wiedergeborenen, die sich jeden Morgen um 4 Uhr in der Schule zum Gebet trafen. Er wurde sehr zornig, als er hörte, dass sie für ihn beteten. Eines Tages beschloss Bill, dem Leiter der Gruppe gehörig die Meinung zu sagen. Er rief ihn zu sich und ließ einen Schwall von Argumenten und Zurechtweisungen auf ihn herabregnen. Dieser ließ alles höflich über sich ergehen und sagte zum Schluss nur: »Aber Sie brauchen wirklich Hilfe.«

Gott begann in Bills Leben zu wirken. Ihm wurde klar, wie weit er sich vom rechten Glauben entfernt hatte. Als er zum Bischof ging und ihm sagte, dass er nicht mehr die liberale Theologie verbreiten wolle und seinen Dienst auf diese Weise nicht länger tun könne, begrub der Bischof sein Gesicht in den Händen und sagte: »O Bill, jetzt kannst du niemals Bischof werden.« Darauf antwortete Bill: »Preis den Herrn.«

Dann wurde ihm bewusst, dass er zum Leiter der Wiedergeborenen gehen und ihn um Entschuldigung bitten musste. Wie erniedrigend für einen Geistlichen der Kirche von England. Wäh-

rend der Autofahrt übte er immer wieder seine Entschuldigungsrede.

Als der Leiter seine Tür öffnete und Bill Butler sah, rief er: »Halleluja!«

Die Wiedergeborenen luden Bill nun auch zu ihrem morgendlichen Gebetstreffen ein. Als er sich mit vielen Entschuldigungen herauszuwinden suchte, baten sie ihn: »Versuchen Sie es doch eine Woche lang.« Da stimmte er zu und es dauerte nicht lange, da brannte sein Herz für diese Gebetstreffen.

Als die Verwaltung davon erfuhr, versetzte sie ihn an eine andere Schule und verbot Treffen vor 7 Uhr auf dem Schulgelände. Die Wiedergeborenen entschieden, dass sie Gott mehr gehorchen wollten als den Menschen. Als Folge wurden sie kurze Zeit vor der Prüfung vom Seminar ausgeschlossen.

Später meldeten sie sich noch mal bei Bill und legten es ihm ans Herz, zum Bischof zu gehen und sich für seine bitteren Gefühle und seine schlechte Haltung ihm gegenüber zu entschuldigen.

Eines Tages brachte ein Glied von Dr. Alexander Whytes Gemeinde ihm die Nachricht, ein Gastprediger, der die Stadt besuchte, habe öffentlich gesagt, einer von Dr. Whytes Kollegen sei kein Christ. Entrüstung flammte in ihm auf, zornig darüber, dass ein treuer Diener des Herrn so verleugnet wurde. Mit gut gewählten Worten brachte er seinen Ärger über den Mann zum Ausdruck, der sich dieser Sünde schuldig gemacht hatte.

»Das ist aber noch nicht alles«, sagte das Gemeindeglied. »Er behauptete sogar, dass auch Sie kein wahrer Gläubiger seien.«

Daraufhin sackte Dr. Whyte in sich zusammen und bat: »Lassen Sie mich bitte allein, damit ich mein Herz vor dem Herrn prüfen kann.«

DAS ist Zerbrochenheit!

Festo Kivengere, ein Afrikaner, gab zu, dass er die Weißen nicht mochte, darunter auch die Briten, die sein Land regierten. Da schickte ihn der Herr zu einem britischen Missionar, um sich

mit ihm zu versöhnen. »Er ist dein Bruder – weiß, englisch, mit allem, was dazugehört.« So fuhr er mit seinem Rad 50 Meilen, um ihn um Vergebung zu bitten. »Ich sah meinen Bruder an. Vor mir stand ein Mann, den Jesus liebte. Ich begrüßte ihn in der üblichen afrikanischen Weise, mit einer Umarmung. Ihm war nicht klar, was mit mir geschehen war. So standen wir nun da, und ich bat ihn um Vergebung. Wir verbrachten eine wundervolle Zeit zusammen. Wir beide in der Gegenwart unseres Befreiers, unsere Herzen im Gleichklang, nicht Engländer und Afrikaner, sondern wiedergeborene Gläubige, frei gemacht durch den Sohn Gottes. Wir sprachen, wir beteten, wir sangen, und dann gingen wir auseinander. Das ist nun dreiunddreißig Jahre her und ich liebe ihn immer noch sehr.«

»Wenn Liebe aufhört zu bluten, hört sie auf zu segnen.«

Was geschieht, wenn wir uns weigern, Schuld zu bekennen

1. Die Gemeinschaft mit Gott ist unterbrochen. Gott ist immer noch unser Vater, aber die Verbindung mit ihm ist gestört.
2. Die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen ist gestört.
3. Wir verlieren die Freude über unsere Erlösung.
4. Wir verlieren unsere Kraft.
5. Wir verlieren jegliches wirkungsvolle Zeugnis. Unsere Lippen sind versiegelt. Wir bleiben gerettet durch Jesu Verdienst, aber wir sind unbrauchbar für den Dienst auf der Erde.
6. Wenn die Sünde öffentlicher Art ist, bringen wir Schande auf den Namen des Herrn Jesus und veranlassen die Feinde unseres Retters zur Gotteslästerung.
7. Wir leben eine Lüge. Unser Handeln streicht unsere Worte durch und stellt die Echtheit unserer Bekehrung in Frage. Unsere Worte kommen nicht an, weil unser Leben dagegen spricht. Wir predigen Sahne und praktizieren Magermilch.
8. Wir verlieren unseren Zugang zu Gott im Gebet.
9. Unsere Werke werden verbrennen, wenn auch nicht unsere Seele.

10. Wir stehen in der Gefahr, aus unserem Leben ein Wrack zu machen. Eine einzige falsche Entscheidung eines Menschen, der nicht umkehrt, kann ihn für den Rest seines Lebens unbrauchbar machen, was den Dienst für den Herrn angeht.
11. Wir können unser Leben hier auf der Erde verlieren.
12. Wir können die Belohnung am Richterstuhl Christi verlieren.
13. Wir leben unter schrecklichen Schuldgefühlen.

In seinem Buch *Finishing Strong* schreibt Steve Farrar:

Manche von uns leben angekettet an ihre Vergangenheit wie ein Zirkuselefant an einen Pfosten. Dies ist eine oft angewendete Methode und ein Werkzeug des Feindes, die Christen zu besiegen und davon abzuhalten, bis zum Ende fest zu bleiben. Wie geht der Feind vor? Er gräbt in unserem Gedächtnis in dunkelsten Tiefen und wirft uns die Vergangenheit vor. Es mag eine große Sünde aus ferner Vergangenheit sein und wir sind immer noch bekümmert darüber und bedauern sie. Ja, sie ist uns vergeben. Ja, wir gehören zu Jesus Christus. Aber unser Versagen zieht in unserem Gedächtnis auf wie ein lähmender Nebel, jedes Mal, wenn wir versuchen, etwas von Belang für den Herrn zu tun. Wir sind wie der angekettete Elefant. Der Pfosten hält das große Tier nicht wirklich zurück. Der Elefant hätte die Kraft, das Ding wie einen Zahnstocher aus dem Boden zu reißen, aber er bleibt angekettet durch seine Erinnerung. Genauso geht es vielen von uns.

Vielleicht war es sexuelles Vergehen oder eine Lüge, um die Arbeitsstelle zu bekommen, oder Grausamkeit oder ein Pflichtversäumnis, ein gebrochener Eid oder ein nicht gehaltenes Versprechen Gott gegenüber. Was es auch war, der Feind schleudert dir diese eine Sünde ununterbrochen ins Gesicht und benutzt sie, um dich zu lähmen und außer Gefecht zu setzen. Nein, Satan kann dir deine Errettung nicht wegnehmen. Aber er kann dir deine Freude rauben. Dazu braucht er dich nur an diese eine zurückliegende Sünde zu erinnern.²⁴

Bezüglich der Ketten der Schuld zitiert Farrar Robert Heffler: Ein kleiner Junge, der seine Großeltern auf dem Lande besuchte,

bekam eine Steinschleuder, um im Wald zu spielen. Er übte lange, traf jedoch nie sein Ziel. Etwas entmutigt machte er sich auf den Heimweg zum Mittagessen. Unterwegs sah er Großmutter's Lieblingsgans. Aus einem Impuls heraus zielte er noch einmal im Vorbeigehen. Diesmal traf er. Die Gans war sofort tot. Er erschrak so sehr, dass er die Gans in seiner Panik nahm und in einem Holzstapel versteckte ..., um dann festzustellen, dass seine Schwester alles beobachtet hatte. Sally sagte aber nichts.

Nach dem Mittagessen rief Großmutter: »Sally, hilfst du mir bitte beim Spülen.« Sally antwortete: »Aber Großmutter, Johnny hat mir gesagt, dass er dir heute in der Küche helfen möchte. Nicht wahr, Johnny?« Und zu ihm flüsterte sie: »Denk an die Gans – sonst verrate ich dich.«

So spülte Johnny das Geschirr.

Später fragte Großvater, ob die Kinder mit ihm zum Angeln gehen wollten. Großmutter jedoch brauchte Sally, um das Abendessen vorzubereiten. Sally lächelte und sagte: »Das ist kein Problem, weil Johnny mir gesagt hat, dass er helfen möchte.« Und wieder flüsterte sie ihm zu: »Denk an die Gans.« So ging Sally angeln und Johnny blieb und half.

Nachdem Johnny nun schon einige Tage seine und Sallys Aufgaben erledigt hatte, hielt er es nicht mehr aus. Er bekannte der Großmutter, dass er ihre Gans getötet hatte. Sie kniete sich zu ihm hin und tröstete ihn: »Liebling, ich weiß. Ich stand am Fenster und habe alles gesehen. Weil ich dich liebe, habe ich dir vergeben. Aber ich habe mich gefragt, wie lange du es zulässt, dass Sally einen Sklaven aus dir macht.«²⁵

Der Herr sieht jedes Mal, wenn wir sündigen. Aber er wartet, bis wir aufhören, Sklaven der Schuld zu sein, und unsere Sünde bekennen.

Das Ausmaß des Bekenntnisses sollte so weit gehen wie das Ausmaß der Sünde.

Ein Ältester schrieb mir:

»Gestern begann eine Schwester beim Gebetstreffen in einer respektlosen Weise über eine andere Schwester zu sprechen, die nicht anwesend war. Ich ermahnte sie, diese Dinge der betref-

fenden Schwester direkt zu sagen. Aber ich tat es lieblos vor all den anderen. Sie fing an zu weinen und ging hinaus. Jetzt war ich dran, ermahnt zu werden. Die anderen sagten, ich hätte sie nicht so hart in der Gegenwart anderer zurechtweisen sollen. Beschämt ging ich ihr nach und bat sie um Vergebung. Wieder im Gebetsraum konnte ich nicht beten, bis ich meine Sünde dem Herrn vor all den anderen bekannt hatte. So etwas war mir noch nie zuvor passiert. Eine halbe Stunde später waren wir vollkommen versöhnt und unsere Beziehung war wiederhergestellt.«

F.B. Meyer, ein Mann, der für seinen heiligen Lebensstil bekannt war, erzählte, wie er eines Sonntagabends seine Beherrschung gegenüber einem Gemeindeglied verlor, eine Viertelstunde bevor er sprechen sollte. Einige seiner Mitarbeiter kamen herein, um mit ihm zu beten, bevor er die Kanzel betrat. Er wusste, dass seine Gemeinschaft unterbrochen war und dass er das Evangelium nicht predigen konnte, bis die Angelegenheit bereinigt war. Deswegen rief er das Gemeindeglied herein und bat um Entschuldigung, dass er die Fassung verloren hatte.

»Der Mann sah eher erschrocken als erfreut drein, aber das spielte keine Rolle. Ich hatte getan, was recht war, und meine Seele konnte wieder aus der Tiefe des Wortes schöpfen. Gott hatte mich an den Punkt des Bekenntnisses gebracht.«²⁶

Erstattung

Zachäus ist das große Beispiel eines geretteten Sünders im Neuen Testament, der vergangenes Unrecht erstattet hat (Lk 19,8). Dies sollte immer im Namen des Herrn geschehen, damit er die Ehre erhält.

W.P. Nicholson war vor vielen Jahren ein leidenschaftlicher, unkonventioneller Prediger in Nordirland. Einmal predigte er mit solcher Vollmacht, dass Hunderte gerettet wurden. Deren neu gefundene Errettung veranlasste sie, Werkzeuge, die sie in der Vergangenheit gestohlen hatten, zurückzugeben. Dabei wurden so viele Geräte zurückgebracht, dass die Betriebe Geräteschuppen bauen mussten, um diese zu lagern. Schließlich gaben die Betriebe öffent-

lich bekannt, dass keine weiteren Werkzeuge mehr abgegeben werden sollten. Es gab keinen Lagerplatz mehr.

Es gibt Fälle, in denen Erstattung nicht mehr möglich ist. Das Beste, was ein Christ dann tun kann, ist, seine Sünde zu bekennen und den Rest dem Herrn zu überlassen.

Vergebung

Zerbruch erfordert nicht nur die eigene Bitte um Vergebung, sondern auch die Bereitschaft zu vergeben, wenn sich jemand bei uns entschuldigt. Corrie ten Boom gibt uns ein klassisches Beispiel dafür. Nach dem Zweiten Weltkrieg sprach sie in einer Kirche in Deutschland über Vergebung. Da erkannte sie unter den Zuhörern einen der grausamsten Wärter aus dem Konzentrationslager, in dem ihre Schwester gestorben war und sie selbst unbeschreibliche Demütigung und Leid erduldet hatte.

Am Ende der Versammlung ging er auf sie zu und sagte: »Ich bin Christ geworden. Gott hat mir vergeben. Vergeben Sie mir auch?«

In ihren Gedanken lebten Bilder der Vergangenheit auf. Ein Kampf tobte in ihr und es schien, als könne sie die Hand nicht ausstrecken. Schließlich siegte jedoch die Gnade und sie schüttelte die Hand des reuigen Wärters.

»Ich vergebe dir, Bruder!«, sagte sie. »Von ganzem Herzen.«

Es gibt eine bestimmte Reihenfolge in der Vergebung:

1. Zuerst einmal, wenn Ihnen Unrecht getan wurde, sollten Sie zuerst in Ihrem Herzen vergeben (Eph 4,32). Das vertreibt den Zorn aus Ihrem Herzen und befreit Sie von Bitterkeit. Aber zu diesem Zeitpunkt weiß Ihr Gegner noch nicht, dass Sie ihm vergeben haben.
2. Wenn er bereit, sollten Sie ihm Ihre Vergebung ohne Einschränkung aussprechen (Lk 17,4). Sagen Sie ihm, dass Sie ihm vergeben. Verharmlosen Sie nicht, was er getan hat. Er möchte hören, dass Sie ihm vergeben haben.

Gott hasst einen unvergebenden Geist. Zwischen J.N. Darby und Georg Müller war eine ernsthafte Spaltung entstanden, die Jahre anhielt. Schließlich ging Darby zu dem Waisenhaus, das Müller leite-

te, und bat, ihn sehen zu dürfen. Die Frau an der Haustür sagte ihm, dass Herr Müller oben sei, dass sie ihn aber rufen würde. Als Müller kam, sagte er zu Darby: »Ich habe nur 10 Minuten zur Verfügung ... Sie haben so gemein in dieser ganzen Angelegenheit gehandelt, dass vieles noch einmal genau betrachtet werden muss, bevor wir tatsächlich wieder vereint sein können.«²⁷ Darby stand auf und ging. Dieser barsche Ausbruch Müllers war das Ende aller Hoffnung auf Versöhnung. Es war das letzte Mal auf Erden, dass die beiden Männer einander begegneten.

In den Anfängen der Kirche wurde ein Mann wegen seines Glaubens zum Tode verurteilt. Als die Wachen ihn zu seiner Hinrichtung führten, fiel ein anderer Christ, der dem Verurteilten Unrecht getan hatte, vor ihm nieder und bat um Vergebung. Der Gefangene schüttelte den Kopf und ging weiter, um auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden. Der Name dieses Mannes wurde nie in irgendeinem Verzeichnis christlicher Märtyrer gefunden. »... und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts« (1Kor 13,3).

Unrecht ertragen ohne Vergeltung

Ist Ihnen aufgefallen, dass der Herr Jesus niemals Vergeltung geübt hat (1Petr 2,23)? Für uns sündige Sterbliche ist Vergeltung das Natürlichste. Wir handeln: Wie du mir, so ich dir. Aber Gnade befähigt uns, Unrecht zu ertragen, ohne es heimzahlen zu müssen (1Petr 2,19.20).

Böses mit Gutem vergelten

Gläubige sind aufgerufen, jedes Unrecht mit Freundlichkeit zu vergelten (Röm 12,17.20.21). Ein Inder, der seinen Elefanten in Bombay die Straße entlangtrieb, benutzte einen spitzen metallenen Treibstock, um das schwerfällige Tier in Bewegung zu halten. Da glitt ihm der Stock aus der Hand und fiel klirrend zu Boden. Der Elefant wandte sich um, hob den Treibstock mit dem Rüssel auf und hielt ihn seinem Herrn hin.

Die Welt bleibt völlig sprachlos, wenn ein Mensch ein solches Zeugnis von Zerbrochenheit an den Tag legt.

Andere höher achten als sich selbst

Zerbrochenheit beweisen wir auch, wenn wir andere höher achten als uns selbst (Phil 2,3). Das heißt nicht, dass andere charakterlich besser sind als wir. Aber wir achten sie höher, wenn wir ihre Interessen über unsere eigenen stellen. Als Abraham und Lot von Ägypten in die Umgebung Bethels hinaufzogen, gab es nicht genügend Weideland für die Herden beider. So ließ Abraham Lot wählen. Abraham aber nahm, was übrig blieb (1Mo 13,1-13). Er achtete Lot höher als sich selbst.

Wenn jemand mit H.A. Ironside über belanglose Dinge streiten wollte, antwortete er gewöhnlich: »Bruder, wenn wir in den Himmel kommen, wird sich herausstellen, dass einer von uns unrecht hatte, und vielleicht werde ich derjenige sein.« Er stellte den anderen über sich selbst.

Einige Prediger warteten in einem Nebenraum eines Vortragsaales, um zur vereinbarten Zeit die Kanzel zu betreten. Als einer von ihnen, der besonders beliebt und geschätzt war, in der Tür erschien, erhob sich donnernder Applaus. Doch er zog sich schnell zurück in den Nebenraum, sodass es schien, als ob der Applaus den anderen galt, die ihm folgten. Er wollte nicht, dass sie sich weniger geliebt fühlten.

Sofortiger Gehorsam

Zerbrochenheit wird sichtbar, wenn jemand den Willen Gottes bereitwillig annimmt und befolgt (Ps 32,9). Das ist eine Lektion, die Jona auf harte Weise lernen musste. Das Eselsfüllen, auf dem Jesus in Jerusalem einzog, ist ein Bild für die Art der Zerbrochenheit, die Gott gebrauchen kann (Lk 19,29-35).

Wenn wir uns wie Ton in die Hand des himmlischen Töpfers geben, kann er uns nach seinem Willen formen.

Der öffentlichen Meinung sterben

Wir müssen dahin kommen, dass wir sowohl dem Applaus als auch der Missbilligung der Welt sterben. Als W.P. Nicholson zum Glauben gekommen war, bot er an, in der Heilsarmee zu dienen. Von dort wurde er mit einem Schild auf die Straße geschickt, auf dem stand: »Der öffentlichen Meinung gestorben«. Er erklärte, dass dies eine mächtige Lektion für ihn war. Er lernte, die Menschen so wenig zu fürchten, weil er Gott so sehr fürchtete.

Ruhig bleiben in der Krise

Wer zerbrochen ist, legt in Lebenskrisen Gelassenheit und Ausgeglichenheit an den Tag. Verzögerungen, Unterbrechungen, mechanische Defekte oder Unfälle, Änderungen im festgelegten Programm oder Enttäuschungen kann ein Zerbrochener als Teil von Gottes Plan für sich annehmen. Nichts dergleichen sollte zu Aufregung, Panik, Hysterie oder Verärgerung führen. In solchen Situationen sollten wir augenblicklich mit Gelassenheit statt mit Ungeduld reagieren. Selbst eine Reifenpanne kann Glück im Unglück bedeuten, weil sie vor dem schlimmen Unfall weiter vorne auf der Straße bewahrt hat (vgl. Röm 8,28).

Hier sind einige Vorschläge, wie wir mit unliebsamen Unterbrechungen umgehen können. Der erste stammt aus *Reader's Digest*:

»Wenn Sie wegen Unterbrechungen aufgebracht sind, versuchen Sie zu bedenken, dass gerade ihre Häufigkeit vielleicht den Wert Ihres Lebens anzeigt. Menschen, die helfen können und voller Kraft sind, werden mit Nöten anderer belastet. Unterbrechungen, auch wenn sie uns ärgern, könnten ein Zeichen unserer Unentbehrlichkeit sein. Die größte Strafe, die einem widerfahren kann – und es ist eine Gefahr, vor der man sich schützen muss –, ist, so unbedeutend zu sein, so wenig hilfsbereit, dass uns niemand je unterbricht und wir nur noch in Ruhe gelassen werden.«²⁸

Der zweite hilfreiche Rat zeigt uns, wie ein vielbeschäftigter alter Mann das Problem gemeistert hat:

»Bis vor einiger Zeit«, bezeugt er, »war ich immer verärgert über Unterbrechungen. Das war wirklich eine Art Egoismus. Manche Menschen kamen vorbei und sagten: ›Also, ich hatte gerade zwei Stunden totzuschlagen und ich dachte, ich könnte bei dir reinschauen.‹ So etwas störte mich. Dann überzeugte mich der Herr, dass er selbst uns Menschen in den Weg stellt. Er sandte Philippus zu dem äthiopischen Kämmerer. Barnabas sandte er, Saulus von Tarsus zu suchen. Dasselbe geschieht auch heute noch; Gott führt immer wieder Menschen auf unseren Weg.

Wenn nun jemand zu mir kommt, sage ich: ›Der Herr muss dich zu mir geschickt haben. Lass uns herausfinden, warum. Lass uns darüber beten.‹ Das bewirkt zwei Dinge. Das Gespräch wird auf eine andere Ebene gestellt, weil Gott einbezogen wird. Außerdem wird das Gespräch dadurch im Allgemeinen verkürzt. Wenn jemand weiß, dass du vor Gott nach einem Grund für sein Kommen suchst, wird er bald gehen, wenn er keinen hat, und einen saftigeren Weideplatz suchen. So nimm Unterbrechungen vom Herrn an. Dann gehören sie zu deinem Tageslauf, weil Gott deinen Alltag so umgestaltet hat, wie er es für passend hielt. Für den wachsamsten Christen bedeuten Unterbrechungen nur göttlich eingebaute Gelegenheiten.«²⁹

Als Sklave leben (Lk 17,7-10)

In seinem Buch *Das neue Erwachen* beschreibt Roy Hession die richtige Einstellung eines Sklaven gegenüber seinem Herrn. Er muss bereit sein, eine Last nach der anderen auferlegt zu bekommen, wobei in keiner Weise Rücksicht auf ihn genommen wird. Wenn er das Befohlene getan hat, muss er zufrieden sein, auch wenn man ihm nicht dankt. Hat er das erfüllt, darf er dem anderen nicht vorwerfen, egoistisch zu sein. Haben wir das alles getan, gibt es keinen Grund für Stolz oder Selbstbeglückwünschung, sondern wir müssen bekennen, dass wir unnütze Sklaven sind und dass wir in uns selbst weder für Gott noch für Menschen von wahrem Nutzen sind. Der letzte Schritt ist ein vernichtender Schlag für das Ego: Wenn wir das alles in Demut und Sanftmut ausgerichtet und er-

tragen haben, gestehen wir ein, dass wir nur unsere Pflicht getan haben, und nicht mehr.³⁰

Was Zerbrochenheit nicht bedeutet

Der zerbrochene Mensch ist keine langweilige, rückgratlose Art von Qualle, keine kraftlose Null ohne Bedeutung für seine Umgebung. Im Gegenteil, zerbrochene Menschen haben den größten Einfluss.

Sanftmut ist nicht Schwäche, sie ist Kraft unter Kontrolle.

Ein sanftmütiger Mensch ist jemand, der den Willen Gottes ohne Widerwillen annimmt, der es sich aufgrund von innerer Stärke leisten kann, sanft und mild zu handeln, jemand, der vollkommen unter der Herrschaft Gottes steht.

Zerbrochenheit heißt nicht, nie zornig zu werden. Jesus wurde sehr zornig über die Geldwechsler im Tempel. Wir sollten wie Löwen für Gottes Angelegenheiten kämpfen, aber wie Lämmer in unseren eigenen Angelegenheiten nachgeben.

Schritte zur Zerbrochenheit

Die Frage ist: »Wie kann ich ein wahrhaft zerbrochener Mensch werden?« Die Antwort enthält vier Schritte:

1. Beten Sie »Zerbrich mich, Herr« mit ernster Entschlossenheit.
2. Durchsuchen Sie Ihre Vergangenheit nach Sünden, die Sie nie bereinigt haben, nach unfreundlichen Worten, nach Worten, gesprochen im Fleisch.
3. Bekennen Sie das zuerst Gott und dann der Person, der Sie Unrecht getan haben.
4. Teilen Sie diese demütigende Erfahrung anderen mit.

Untreue Ehemänner und Ehefrauen müssen einander um Vergebung bitten.

Ein Ältester, der seine Frau wegen einer anderen verlassen hatte, schrieb diesen Entschuldigungsbrief:

»Nach zweiundzwanzig Jahren ›wilden Lebens‹, die ich zutiefst bereue, bin ich zu Gott umgekehrt und habe ihn um Verge-

bung für die Jahre in Sünde und Schande gebeten. In seiner Barmherzigkeit und Liebe hat er mich in die Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn, Jesus Christus, zurückgezogen. Ich genieße jetzt einen Frieden und ein Wohlbefinden, das ich seit Jahren nicht mehr erlebt habe. Gepriesen sei sein Name! Die Worte Davids in Psalms 32 und 51 haben eine ganz neue Bedeutung und Freude für mich bekommen: ›Glücklich der, dem Übertretungen vergeben, dem Sünde zugedeckt ist. Glücklich der Mensch, dem der Herr die Schuld nicht zurechnet ... So tat ich dir kund meine Sünde und deckte meine Schuld nicht zu. Ich sagte: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen; und du, du hast vergeben die Schuld meiner Sünde.‹ Und wie in den Worten aus Psalm 51 hat er ›mir wiederkehren lassen die Freude seines Heils‹. Ich kann seine Gnade kaum fassen.

Ich möchte euch und viele meiner Brüder und Schwestern in Christus um Vergebung bitten für die Schande und den Schmerz, die ich euch bereitet habe. Es tut mir leid, dass ich gesündigt habe. Ich wünschte, es gäbe einen Weg, alles ungeschehen zu machen, aber es gibt keinen. Und ich vermute, die Erinnerung an die verschwundenen Jahre wird mich noch weitere Jahre verfolgen. Ich weiß, dass viele von euch für mich gebetet haben und Phil 1,18b.19 trifft auch auf meine Situation zu: ›Ich weiß, dass dies mir zum Heil ausschlagen wird durch eure Gebete und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi.‹

Ich habe meiner ganzen Familie geschrieben und um Vergebung gebeten und freue mich mit ihnen allen über die erhörten Gebete.

Ich gehöre jetzt einer christlichen Gemeinde an und habe begonnen, eine wöchentliche Bibelstunde zu besuchen. Ich spüre das Verlangen nach christlicher Gemeinschaft und bin dankbar für diese Möglichkeiten.‹

Es ist kaum auszumalen, was geschehen würde, wenn Zerbrochenheit in geschäftlichen Kreisen praktiziert werden würde.

Ein christlicher Arbeitgeber schrieb seinen Angestellten Folgendes:

»Ich setze fast meine gesamte Energie dafür ein und richte meine Prioritäten danach aus, mein Geschäft zu fördern und meinen persönlichen Freuden nachzugehen. Ich lese fast nie in der Bibel. Meine Sünden in Gedanken wie in Taten sind sehr ernst. Die 10 % meines Einkommens, die ich für das Werk Gottes gebe, sind ein Hohn, weit entfernt von opferbereitem Geben. Als Chef bin ich fordernd und kritisch. Als Ehemann bin ich zu oft schroff und lieblos. Als Kind habe ich so gut wie nie im Gottesdienst gefehlt, was heute leider nicht mehr der Fall ist.

Sie verstehen jetzt sicher, weshalb ich mich wie ein Heuchler fühle, wenn Menschen mich loben. Deshalb muss ich voller Scham gestehen, welch miserables Beispiel eines Christen ich bin. Loben Sie keinen als nur den EINEN!« Dieser Brief wurde an 15 Millionen Menschen geschickt, die seinen Katalog erhielten.

Vollzeitliche christliche Arbeiter sollten Zerbrochenheit praktizieren

Bob Young, ein Missionar in Afrika, hatte einen Streit mit einigen seiner Mitarbeiter. Dann kehrte er mit seiner Familie wegen der Schulausbildung der Kinder in die Vereinigten Staaten zurück. Später fühlten sie sich vom Herrn wieder nach Afrika geführt. Aber seine Frau schlug vor, zuerst den anderen Missionaren zu schreiben, um sich für die Art, wie sie mit einer umstrittenen Lehrfrage umgegangen waren, zu entschuldigen. So schrieb er den Brief. Die Missionare antworteten: »Mit so einem Mann wollen wir gerne zusammenarbeiten.« Das Missionarsehepaar kehrte nach Afrika zurück, erlebte ein besseres Vorankommen in der Sprache als je zuvor, und sie erlebten Segen überall, wo sie hinkamen.

Oswald Sanders hatte seine Botschaft gerade beendet, als ein Diakon aufstand und um das Wort bat:

»Gott hat an diesem Abend zu mir geredet«, sagte er. »Die meisten von euch kennen mich, und ich möchte ein Geständnis ablegen. Wenn ich mit euch öffentlich zusammen bin, bin ich immer fröhlich, vergnügt und bester Laune, aber zu Hause bin ich

ein anderer Mensch. Außer Haus war ich ein Engel und zu Hause ein Teufel. Ich war immer schlecht gelaunt und habe meiner Frau und meiner Familie das Leben schwer gemacht. Ich habe Gott um Vergebung gebeten und darum, mich zu Hause dem ähnlicher zu machen, wie ich versucht habe, in der Öffentlichkeit zu erscheinen.«³¹

Überlegen Sie mal, was in unseren Gemeinden geschehen würde, wenn alles Unrecht wieder in Ordnung gebracht würde, wenn Bitten um Entschuldigung wann immer nötig ausgesprochen würden und wenn Groll und Bitterkeit beendet würden.

Kinder müssen sich bei den Eltern entschuldigen, wenn sie der Mutter Geld gestohlen, wenn sie Ungehorsam durch Lügen vertuscht haben, wenn sie den Eltern gegenüber frech waren.

Auch Eltern müssen sich bei ihren Kindern entschuldigen für ungerechte Strafen oder übertriebene Strenge in der Erziehung, für Zornausbrüche oder wenn sie ihnen schlechte Vorbilder waren.

Das würde neue Freude, Kraft und Wirksamkeit hervorbringen. Eine gewaltige Last würde von vielen Schultern fallen und es gäbe bessere Beziehungen als je zuvor.

In Reinheit leben

Auf dem Weg des christlichen Dienstes liegen viele Leichen. Sie sind von Menschen, die wegen sexueller Skandale auf der Strecke geblieben sind. Sie hatten das Rennen mit Eifer, Zuversicht und Begeisterung begonnen. Später jedoch träumten sie so lange von verbotennem Vergnügen, bis sie ihm schließlich nachgaben.

Dr. Howard Hendricks weiß von 246 Männern zu berichten, die im vollzeitlichen Dienst begonnen hatten und innerhalb von 2 Jahren moralisch versagten. Fast 250 Männer also haben innerhalb von 24 Monaten Schiffbruch erlitten. Das sind ungefähr 10 jeden Monat, die sich durch unerlaubten Geschlechtsverkehr disqualifiziert hatten. Dr. Paul Beck schätzt, dass nur ein Zehntel derer, die mit 21 Jahren in den vollzeitlichen Dienst für den Herrn gehen, mit 65 noch Christus predigen. Neun von zehn fallen aus. »Manche kommen moralisch zu Fall, andere durch Entmutigung, wieder andere durch liberale Theologie. Auch Geldliebe wird etlichen zum Fallstrick.«³²

Keiner von uns ist davor sicher, bis wir im Himmel angekommen sind.

Der sexuelle Trieb ist eine Gabe Gottes zur Fortpflanzung, zum Genuss und zur Reinheit. Daher ist Geschlechtsverkehr auch nur für die eheliche Beziehung gedacht. Beachten Sie die Prinzipien, die Paulus in 1. Korinther 6,12-20 festlegt, besonders die achtmalige Wiederholung von »Leib« oder »Leiber«.

Vers 12: Gottes Gaben sind alle gut, doch sollen wir sie nicht so gebrauchen, dass sie uns selbst oder anderen schaden, noch sollen wir uns von ihnen beherrschen lassen.

Vers 13: Es gibt einen Unterschied zwischen Appetit auf Essen und dem geschlechtlichen Trieb. Die Nahrung und der Magen sind vergänglich, der Leib jedoch bleibt ewig. Der Leib ist nicht für sexuelle Unmoral vorgesehen, sondern für den Herrn. Der Herr ist für den Leib. Er ist an seinem Wohlergehen und seiner Heiligkeit interessiert.

Vers 14: Gott zeigt sein Interesse an unserem Körper dadurch, dass er ihn vom Tod auferwecken wird, so wie er den Herrn Jesus auferweckt hat.

Vers 15: Unsere Leiber sind Glieder Christi. Welch Frevel, ein Glied Christi mit einer Prostituierten oder irgendeiner anderen Person außerhalb der Ehe zu verbinden!

Vers 16-17: Geschlechtsverkehr mit einer Hure ist eine körperliche Vereinigung. Die Vereinigung mit dem Herrn ist die tiefste aller Vereinigungen. Der Gläubige ist in Christus und Christus ist in dem Gläubigen.

Vers 18: Mit sexueller Unmoral darf man nicht spielen. Es heißt: »Flieht« davor. Unzucht ist die schlimmste aller Sünden gegen den Leib und hat Konsequenzen für ihn.

Vers 19: Unser Körper ist der Tempel des Heiligen Geistes, der tatsächlich in uns wohnt, nachdem Gott ihn uns geschenkt hat. Der Leib gehört uns nicht, um damit zu tun, was uns gefällt.

Vers 20: Wir sind teuer erkaufte, der Preis ist das Blut Christi. Wir sollten unseren Körper und unseren Geist dazu gebrauchen, den zu verherrlichen, dem wir gehören.

Der geschlechtliche Trieb ist zugegebenermaßen einer der stärksten im menschlichen Körper. Deshalb kommt es oft vor, dass alleinstehende wie auch manche verheiratete Männer einer Form von Selbstmissbrauch, der Selbstbefriedigung, nachgeben. Sie ist eine selbstgesteuerte Methode der sexuellen Befriedigung ohne Geschlechtsverkehr. Es ist sehr wahrscheinlich, dass jeder gesunde junge Mann ihr irgendwann schon einmal nachgegeben hat. Was lehrt uns die Schrift darüber?³³

Seltsamerweise behandelt die Bibel dieses Thema nicht direkt. Die Geschichte von Onan in 1. Mose 38,1-11 wurde oft benutzt, um Gottes Missfallen an dieser Gewohnheit zu zeigen. Als Onans Bruder starb, verlangte das Ehegesetz jener Zeit, dass er die Witwe seines Bruders, seine Schwägerin, heiraten sollte, um ihm Nachkommen zu zeugen. Weil die Kinder nicht seine eigenen gewesen wären, ergoss er seinen Samen auf den Boden. Der Herr tötete ihn für diesen Ungehorsam, aber nicht weil er sich selbst befriedigt hatte. Seine Sünde war nicht sexueller, sondern egoistischer Art.

Während es keine Schriftstelle gibt, die den Umgang mit dieser Gewohnheit direkt behandelt, gibt es einige Stellen, die Anweisungen für das Gewissen des Gläubigen enthalten:

»So herrsche nun nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib, dass er seinen Lüsten gehorche; stellt auch nicht eure Glieder der Sünde zur Verfügung als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern stellt euch selbst Gott zur Verfügung als Lebende aus den Toten und eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade« (Röm 6,12-14).

Hier wird betont, dass wir die Glieder unseres Leibes als Instrumente der Gerechtigkeit gebrauchen sollen, und nicht, um dem Herrn damit Unehre zu bereiten.

»... sondern zieht den Herrn Jesus Christus an, und treibt nicht Vorsorge für das Fleisch, dass Begierden wach werden« (Röm 13,14).

Unser eigentlicher Zweck im Leben ist es, den Herrn Jesus in unserem Leben sichtbar werden zu lassen, und nicht, für sexuelle Befriedigung zu leben.

»Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid mit einem Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott mit eurem Leib« (1Kor 6,19.20).

Die dritte Person der Dreieinigkeit lebt ja im Leib eines jeden Gläubigen. Das Wissen um seine ständige Gegenwart sollte uns abhalten von einer so unwürdigen Handlung.

»Die Frau verfügt nicht über ihren eigenen Leib, sondern der Mann; ebenso aber verfügt auch der Mann nicht über seinen eigenen Leib, sondern die Frau« (1Kor 7,4).

Der Gedanke ist hier, dass keiner der Ehepartner dem anderen den ehelichen Akt versagen sollte, wenn dieser ihn wünscht. Das bedeutet, dass man mit seinem Körper dem anderen dienen und ihn befriedigen soll, und nicht sich selbst.

»Da wir nun diese Verheißung haben, Geliebte, so wollen wir uns reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes« (2Kor 7,1).

Selbstbefriedigung ist eine Befleckung von Körper und Gedanken. Davon sollten wir uns reinigen.

»... dass jeder von euch sein eigenes Gefäß in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu besitzen wisse« (1Thes 4,4, Unrevidierte Elberfelder).

Das Wort »Gefäß« steht in diesem Zusammenhang für den Körper eines Menschen. Hier heißt es, dass wir ihn nur für heilige und ehrbare Zwecke gebrauchen sollen.

»Die jugendlichen Lüste aber fliehe, strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen« (2Tim 2,22).

Selbstbefriedigung ist eine Begierde, die zunächst mit Jugend in Verbindung gebracht wird, obwohl sie nicht nur von jungen Leuten praktiziert wird. Die Bibel befiehlt uns, davor zu fliehen und höhere Ziele zu verfolgen.

»Geliebte, ich ermahne euch als Beisassen und Fremdlinge, dass ihr euch der fleischlichen Lüste, die gegen die Seele streiten, enthaltet ...« (1Petr 2,11).

Selbstbefriedigung ist sicherlich eine fleischliche Begierde, die in dem Sinne gegen die Seele streitet, dass sie einen Menschen geistlich zurückhält.

Da sie oft mit unreinen und lustvollen Fantasien verbunden ist, sollte sie in Übereinstimmung mit Matthäus 5,27.28 gemieden werden. Dort sagt uns Jesus, dass der Gedanke an Sünde der Tat selbst gleichkommt. Sünde beginnt in Gedanken. Wenn wir uns lange genug mit ihr beschäftigen, werden wir sie schließlich auch tun. Wir sollten uns beherrschen und lernen, ehrbar und rein zu denken: »... alles, was rein ... ist, ... das erwägt« (Phil 4,8).

Wie bereits erwähnt, lehrt die Bibel allgemein, dass der einzige ehrbare Geschlechtsverkehr innerhalb der Ehe stattfindet. Da Selbstbefriedigung diese Anforderung nicht erfüllt, ist sie ein Missbrauch der gottgegebenen Fähigkeiten.

Jemand sagte einmal, dass der größte Schaden des Selbstmissbrauchs in »der Beleidigung der Selbstachtung, der Selbstdisziplin, der Fähigkeit, wichtige Entscheidungen zu treffen, und der allgemeinen Brauchbarkeit liegt«. Die Gewohnheit hinterlässt

meist ein ungeheures Gefühl von Schuld und Unreinheit, das die jeweilige Person für den Dienst des Herrn lähmt.

Nachdem wir dieses gesagt haben, müssen wir auf der anderen Seite zugeben, dass der Ernst der Selbstbefriedigung in der Vergangenheit oft übertrieben wurde. Sogar Gemeindeleiter warnten ernsthaft davor, dass Selbstbefriedigung sexuelle Impotenz, Geisteskrankheiten und Nervenzusammenbrüche hervorrufen würde. Diese Behauptungen werden allerdings nicht von kompetenten medizinischen Beweisen unterstützt.

Der Kampf für sexuelle Reinheit ist einer der schwierigsten, die ein junger Gläubiger zu führen hat. Die stärksten Vorsätze enden oft in Versagen und die dringlichsten Gebete scheinen unbeantwortet zu bleiben. Das Ringen scheint sinnlos und hoffnungslos. Aber wir dürfen niemals aufgeben in der Annahme, dass es keine Hoffnung auf einen Sieg gibt. Das würde bedeuten, dass der Heilige Geist nicht mächtig genug ist, uns zum Sieg zu befähigen. Die Kraft zum Überwinden haben wir selbst sicher nicht. Er aber schon.

Wann immer wir auch versagen, sollten wir daran denken, dass es Vergebung und Reinigung durch Bekennen und Bruch mit der Gewohnheit gibt (1Jo 1,9; Spr 28,13).

Je mehr Schriftstellen wir auswendig kennen und je mehr wir über das reine Wort Gottes nachdenken, desto mehr siegreiche Erfahrungen werden wir auch auf diesem Gebiet sammeln. Die ständige Gewohnheit wird abnehmen, sodass es nur noch vereinzelt vorkommt.

Dies ist der Weg zur Befreiung von der Macht der in uns wohnenden Sünde:

Bringen Sie Ihren Körper täglich dem Herrn dar als ein lebendiges Opfer (Röm 12,1.2).

Verbringen Sie viel Zeit mit dem Wort Gottes. »Ich bewahre dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht gegen dich sündige« (Ps 119,11; Schlachter 2000).

Beten Sie zu gelegener oder ungelegener Zeit. Hier sind einige Bitten, die wir täglich vor den Herrn bringen können:

- Herr, bewahre mich vor der Sünde.

- Lass mich nie Unehre auf deinen Namen bringen durch sexuelle Sünde.
- Hole mich lieber heim in den Himmel, statt mir zuzulassen, dass ich in Sünde zurückfalle.
- Lass nicht zu, dass die Versuchung zur Sünde und die Gelegenheit zur Sünde zusammentreffen.
- Halte mich fern von der Sünde, selbst wenn ich sie begehen will.

Lenken Sie Ihre körperliche Kraft und Wünsche auf Wege, die moralisch, ethisch und geistlich höher sind. Auf diese Weise kann aus einer potenziellen Gefahr Gutes hervorgebracht werden. Das macht man, indem man sich ganz für den Herrn einsetzt und dafür sorgt, dass man für den Herrn beschäftigt bleibt. Zu viel Schlaf ist nicht hilfreich. Es ist besser, sich zu Tode zu arbeiten und sich dann wieder lebendig zu beten. In Versuchung fallen wir am leichtesten, wenn wir übersättigt und gut ausgeruht sind. König David hat dies nicht bedacht. Er genoss die fleischliche Lust, als er eigentlich auf dem Schlachtfeld hätte kämpfen sollen (2Sam 11,1-27).

In 1. Korinther 9,27 deutet Paulus an, wie er Sieg fand: »... ich zerschlage meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.« Er hat seinen Körper nicht verwöhnt mit viel Essen, Schlaf und Ruhe. Tagsüber stand er unermüdlich im Dienst für Gott, sodass ihm kein Raum für sündige Aktivitäten blieb. Nachts war er zu müde, um lustvolle Fantasien zu nähren. Wenn er zu Bett ging, schlief er schnell ein.

Halten Sie Ihr Gedankenleben unter Kontrolle. Achten Sie darauf, was Sie ansehen. Fernsehen, Pornografie, Bücher und Zeitschriften, die sexuelle Sünde verherrlichen, sind oft das »Sesam, öffne dich« für moralische Verfehlungen.

Beschäftigen Sie sich mit Christus (2Kor 3,18).

Rufen Sie im Augenblick heftiger Versuchung den Namen des Herrn an (Spr 18,10).

***Teil III:
Christliches Leben***

Völlige Hingabe

Jeder Christ muss anerkennen, dass das Sühnungswerk des Herrn Jesus auf Golgatha eine so enorme Bedeutung und einen so großen Wert hat, dass es seine Nachfolger auffordert, sich ihm hinzugeben. Die Notwendigkeit der Hingabe steht nicht zur Debatte; sie ist eine Selbstverständlichkeit, und das wird gewöhnlich auch von allen akzeptiert. Aber dazu gibt es zwei unbeantwortete Fragen: Bis zu welchem Grad sollen wir ihm hingegeben sein? Und wie sieht das im täglichen Leben aus?

Im Idealfall sollten wir ihm *völlig* hingegeben sein. Nichts weniger als ein vollständiges Opfer unserer selbst – Geist, Seele und Leib – ist eine passende Antwort auf sein Opfer für uns. Viele unserer Lieder drücken das deutlich aus. »Nun gehören unsere Herzen ganz dem Mann von Golgatha.« »Wem anders sollt' ich mich ergeben, als ihm, der dort am Kreuz verblich? Nur dir gehört mein ganzes Leben, um dir zu dienen ewiglich.« »Könnt du Höh'res je uns geben, kann noch Liebe größer sein? Und wir sollten unser Leben Dir, o Gott, nicht völlig weih'n?«

Jedoch besteht die berechtigte Frage, ob ein Gläubiger jemals dem Erlöser vollkommen hingegeben sein kann. Selbst der Apostel Paulus musste zugeben: »Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei« (Phil 3,12). Wenn wir an unsere Sünden, Fehler und gemischten Motive denken, und daran, wie sehr wir uns um uns selbst drehen, zögern wir zu behaupten, dass unsere Hingabe so ist, wie sie sein sollte.

Trotzdem darf uns das nicht davon abhalten, das Ideal anzustreben. Selbst wenn wir noch nicht am Ziel sind, können wir darauf zulaufen. Selbst wenn wir es noch nicht verwirklicht haben, wenn wir singen: »Alles will ich Jesus weih'n«, können wir es doch als Sehnsucht unseres Herzens singen.

Das bringt uns dazu, das ganze Thema der Hingabe im Detail nach der Schrift zu untersuchen. Was ist Hingabe? Hingabe bedeutet, dass wir unser Leben dem Herrn übergeben, damit er da-

mit tut, was ihm gefällt. Es ist ein bewusster, gut durchdachter Schritt, in dem ein Mensch den Willen Christi an Stelle des eigenen Willens annimmt. Hingabe bedeutet, sein eigenes Leben um seinetwillen und um des Evangeliums willen zu verlieren. Es bedeutet, ihm die Ehrerbietung unseres Herzens und die Liebe unserer Seele zu geben.

*Ob ich gesund bin oder krank,
Ob arm, ob in Wohlhabenheit,
Ob hier zu Haus, ob weit entfernt,
Ob ledig, ob in Zweisamkeit,
Ob ich bekannt bin oder nicht,
Ob kurz mein Leben oder lang,
Nimm Du mich, Herr, so wie ich bin,
und mach mein Herz auch heute schon,
Zu Deinem Tempel, Deinem Thron. (Autor unbekannt)*

Bestimmte Worte gehören einfach nicht zum Wortschatz der Hingabe: »Nein, Herr.« »Lass mich zuerst ...« »Nicht jetzt, sondern später.«

Die Logik der Hingabe

Es gibt gewichtige Gründe für eine völlige Hingabe an Jesus Christus:

1. Die Gnade Gottes verlangt es. »Wenn wir sagen, dass wir ihn lieben, und dann doch überlegen, ob wir alles hingeben sollen, wo doch unser ganzer Besitz nur zwei Scherflein wert ist, beleidigen wir damit die Liebe, die *alles* für uns gegeben hat. Er gab für uns alles, und das umfasst den Himmel, die Erde, die Ewigkeit und sich selbst. Dann ist es besser, gar nicht zu lieben. Dann ist es besser, kalt zu sein als lauwarm« (Lady Powerscourt).

»Wenn wir unsere ewig bestehende Seele Gott zur Rettung übergeben und ihm das sterbliche Leben vorenthalten, fehlt es uns an Ernsthaftigkeit. Wir wagen es, ihm zu vertrauen, dass er uns vor der Hölle erretten und in den Himmel bringen wird, aber wir zögern, unser Leben hier und jetzt seiner Herrschaft zu überlassen« (R. A. Laidlaw).

2. Es ist die einzig vernünftige Reaktion auf die Tatsache, dass Gott für mich gestorben ist. Es ist unsere einzige angemessene und vernünftige Reaktion auf die Gnade Gottes. Da er für mich gestorben ist, ist es doch das wenigste, dass ich ihm mein Leben gebe. »Wenn Jesus Christus Gott ist und für mich starb, dann ist mir kein Opfer zu groß, das ich ihm bringen kann« (C.T. Studd).

»Das Kreuz Christi wird für dich nie von Bedeutung sein, bevor es dir nicht den Atem geraubt hat und das Wichtigste in deinem Leben geworden ist« (Harold St. John).

3. Es ist der sichere Weg, Gottes Führung zu erkennen (Röm 12,2).

4. Die Dankbarkeit erfordert es.

5. Wir gehören nicht uns selbst. Der Herr Jesus erkaufte uns zu einem hohen Preis am Kreuz von Golgatha. Wir gehören ihm. Wenn wir unser Leben so verwenden, wie wir es selber wollen, sind wir Diebe.

»Ich wusste, dass Jesus für mich gestorben war, aber ich hatte nie begriffen, dass ich nicht mehr mir selbst gehörte, wenn er für mich gestorben war. Erlösung bedeutet Rückkauf. Also, wenn ich ihm gehöre, war ich entweder ein Dieb und behielt, was mir nicht gehörte, oder ich musste alles Gott übergeben. Als ich verstand, dass Jesus für mich gestorben war, erschien es mir nicht mehr schwer, alles für ihn aufzugeben« (C.T. Studd).

Der Organist eines Dorfes verweigerte einem Besucher zweimal die Erlaubnis, auf der Kirchenorgel zu spielen. Zuletzt gab er nach, und der Fremde fing an zu spielen. Die ganze Kirche schien von himmlischer Musik erfüllt zu sein. Der Organist fragte: »Wer sind Sie?« Ganz bescheiden antwortete der Fremde: »Ich heiÙe Mendelssohn.« »Was?«, sagte der Organist, der nun ganz beschämt war. »Habe ich *Ihnen* verboten, auf meiner Orgel zu spielen?«³⁴ Wir sollten es Gott zutrauen, dass er besser auf unserer Orgel spielen kann als wir selbst.

6. Jesus ist Herr. Wenn er der Herr ist, ist er zu allem berechtigt. »Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er ... Herr sei« (Röm 14,9, Luther 1984).

7. Er weiß viel besser als wir selbst, was gut für uns ist. Er sieht Möglichkeiten, die wir noch gar nicht kennen.

8. Es bewahrt uns davor, unser Leben mit Nebensächlichkeiten zu vergeuden. Es bewahrt uns davor, Menschen zu sein, deren einziger Lebensinhalt darin besteht, an Volksfesten Luftballons zu verkaufen oder getönte Brillen für die Sonnenfinsternis. Oder wollen wir Leute sein, die auf der Titanic die Liegestühle zurecht-rücken oder in einem brennenden Haus Bilder gerade hängen?

Eines Tages sprach Steve Jobs, der Chef von *Apple Computer*, mit John Scully, dem Vorstand von *Pepsi-Cola*. Er meinte, Scully sollte seine Fähigkeiten besser in die sich ausweitende Computerindustrie einbringen. Jobs sagte zu Scully: »Wann werden Sie aufhören, Zuckerwasser zu verkaufen, und stattdessen etwas unternehmen, das die Welt verändert?« Scully nahm die Herausforderung an.

Nach der Auferstehung sagte Petrus zu den anderen Jüngern: »Ich gehe hin fischen« (Joh 21,3). Das ist unglaublich! Er hatte die Botschaft der Errettung für die ganze Welt, und Petrus ging fischen!

9. Die Liebe des Christus drängt uns (2Kor 5,14-15). David Livingstone sagte: »Sie zwingt uns.«

10. Christus gibt uns eine neue Schau von Werten, von dem, was wirklich wichtig ist. »Wenn ein Mensch einmal in die Augen Christi geschaut und die Anziehungskraft seiner Lebensart gefühlt hat, wird er sich nie mehr mit den weltlichen Idealen und Standards abfinden, die er für angebracht hielt, bevor er Christus kennenlernte. Christus hat ihn für alles andere untauglich gemacht. Die früheren Wertmaßstäbe sind zu Schutt, Staub und Asche geworden. Gott sei Dank dafür.«³⁵

Haddon Robinson führt in seinem Buch »Biblical Preaching« (deutsch so viel wie »Biblisches Predigen«) Ernest Campbell wie folgt an:

»Vor Kurzem war ich ganz betroffen davon, wie Leonard Woolf sein Lebenswerk beurteilte. Er sagte: ›Ich sehe deutlich, dass ich praktisch gar nichts erreicht habe. Die heutige Welt und die Geschichte des menschlichen Ameisenhaufens während der letzten fünf bis sieben Jahre wäre genau die gleiche, wenn ich Tischtennis

gespielt hätte, statt in Komitees zu sitzen und Bücher und Artikel zu verfassen. Deshalb muss ich ziemlich beschämt gestehen, dass ich während meines langen Lebens zwischen 150.000 und 200.000 Stunden vollkommen nutzlose Arbeit geleistet habe.«³⁶ (Anm. des Übersetzers: Woolf war ein britischer Politiker und Autor.)

Das Kreuz hat für den Gläubigen, der es versteht, eine so große Bedeutung, dass es ihm alles oder nichts bedeutet.

Wenn man sein Leben Christus nicht übergibt, ist es genauso, als wenn wir ihn gelangweilt angähen würden, als ob wir zu ihm sagen würden: »Du hast nichts getan, was dich dazu berechtigt, mir in mein Leben hineinzureden.«

Beispiele für Hingabe

Christus (Jes 6; Hebr 10,7). Unser Herr verzehrte sich darin, den Willen seines Vaters zu tun. Sein einziger Wunsch war es, ihm wohlgefällig zu sein.

Abraham (1Mo 22,1-19). Dieser Mann besaß die unerschütterliche Entschlossenheit, Gott zu gehorchen, selbst wenn es bedeutete, das Liebste seines Lebens, seinen einzigen Sohn Isaak, zu opfern.

Das Brandopfer (3Mo 1,13b). Das wichtigste Merkmal des Brandopfers ist, dass es vollkommen für Gott verbrannt werden musste. Das Opfer drückte den Wunsch des Opfernden aus, ganz für ihn zu leben.

Der hebräische Sklave (2Mo 21,2-6; 5Mo 15,12-18). Wenn ein jüdischer Sklave frei wurde, konnte er sich wünschen, für immer der Sklave seines Herrn zu bleiben.

Ruth (Ruth 1,16-17). Diese heidnische junge Frau drückte ihre Hingabe mit diesen unvergänglichen Worten aus:

»Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, hinter dir weg umzukehren; denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und daselbst will ich begraben werden. So soll mir der Herr tun und so hinzufügen, nur der Tod soll scheiden zwischen mir und dir!«

Esther (Est 4,16). Zu der Zeit, da dem jüdischen Volk die Ausrottung drohte, riskierte diese Königin ihr Leben, indem sie für ihr Volk eintrat und sprach: »Ich will zu dem König hineingehen, auch wenn es mich das Leben kostet.«

Schadrach, Meschach und Abednego (Dan 3,17-18). Wegen ihrer Treue zu Gott wollten sie lieber tapfer in den Feuerofen gehen, als ihren Glauben zu verleugnen. Sie sagten zu dem damaligen Weltherrscher: »Ob unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem brennenden Feuerofen zu erretten vermag – und er wird uns aus deiner Hand, o König, erretten – oder ob nicht, es sei dir kund, o König, dass wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgerichtet hast, nicht anbeten werden.«

Thomas Cranmer und die Hand, mit der er den Widerruf unterschrieben hatte. In einem Augenblick der Schwachheit hatte Bischof Cranmer einen Widerruf seiner Überzeugung unterschrieben, aber dann bereute er es. Bevor er auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, hielt er die Hand, die das schreckliche Dokument unterzeichnet hatte, ins Feuer und sagte: »Verschlinge diese unwürdige Hand.« Er wollte, dass sie als erster Teil seines Körpers verbrannte.

John Nelson Darby. Während seines fruchtbaren Lebens der unermüdlichen Hingabe und des Dienstes lebte Darby aus seinem Koffer. Eines Tages saß er in einer billigen italienischen Pension und sang: »Jesus, ich habe mein Kreuz aufgenommen, ich habe alles verlassen und folge dir nach.« Es war die Wahrheit.

C. H. Spurgeon. Der »Fürst der Prediger« schrieb:

»An dem Tag, an dem ich mich dem Herrn auslieferte, gab ich ihm meinen Leib, meine Seele und meinen Geist. Ich gab ihm alles, was ich hatte, und alles, was ich je in Zeit und Ewigkeit haben würde. Ich gab ihm meine ganze Kraft, meine Fähigkeiten, meine Augen, Ohren, Glieder und meine Gefühle, mein Urteilsvermögen und meine ganze Existenz und alles, was daraus entstehen könnte.«

A.T. Pierson sagte über ihn: »Er hat aus all dem Verstand und all den Möglichkeiten, die Gott ihm gab, das Beste herausgeholt.«

William Borden. Dieser im Wohlstand aufgewachsene junge

Mann drückte seine Hingabe so aus: »Herr Jesus, ich lasse meine Hände von allem, was mein Leben betrifft. Ich setze dich auf den Thron meines Herzens. Verändere, reinige, gebrauche mich, wie es dir gefällt. Ich nehme die ganze Kraft deines Heiligen Geistes an. Ich danke dir.«

Betty Stam. Betty war es ernst damit, was sie vorne in ihre Bibel schrieb:

»Herr, ich gebe meine eigenen Ziele und Pläne auf, all meine eigenen Wünsche, Hoffnungen und Neigungen, und ich nehme deinen Willen für mein Leben an. Ich gebe dir mich selbst bis zum Äußersten, damit ich für immer dein bin. Ich übergebe dir alle meine Freundschaften, meine Liebe. All die Menschen, die ich liebe, sollen nur den zweiten Platz in meinem Herzen einnehmen. Führe deinen Willen in meinem Leben aus, jetzt und für immer, koste es, was es wolle. Das Leben ist für mich Christus.«

Georg Müller. Als Arthur Pierson Georg Müller fragte: »Was ist das Geheimnis Ihrer großen Arbeit und der wunderbaren Dinge, die Gott durch Sie gewirkt hat?«, schaute Müller für einen Augenblick auf, dann neigte er seinen Kopf immer tiefer, bis er fast zwischen seinen Knien war. Einen Augenblick lang war er still, dann antwortete er: »Vor vielen Jahren gab es einen Tag in meinem Leben, an dem Georg Müller starb. Als junger Mann hatte ich viele ehrgeizige Pläne, aber es kam der Tag, an dem ich all diesen Dingen starb und ich sagte: Von nun an geschehe dein Wille, Herr Jesus, nicht der meine, und von jenem Tag an begann Gott in mir und durch mich zu wirken.«

General Booth. Der Gründer der Heilsarmee sagte: »Als ich siebzehn war, beschloss ich, dass Gott alles haben sollte, was zu William Booth gehört.«

Bischof Taylor Smith. Er kniete jeden Morgen an seinem Bett und betete: »Herr Jesus, dieses Bett ist dein Altar und ich selbst bin ein lebendiges Opfer für dich.«

Was hindert uns an der Hingabe?

1. Furcht vor dem Willen Gottes – vor dem, was er verlangen

könnte. Das Erste, was uns in den Sinn kommt, ist das Missionsfeld: Schlangen, Skorpione, Spinnen, Sümpfe, Hitze und Schwüle. Aber Gott hat verschiedenerlei Pläne für die Gläubigen. Und sein Wille ist immer gut, wohlgefällig und vollkommen. »Der Gott grenzenloser Liebe und Weisheit will immer das Beste für die Seinen.«

Eine junge Frau sagte zu Graham Scroggie: »Ich habe Angst davor, mich Christus als meinem Herrn zu übergeben, Angst vor dem, was er von mir verlangen wird.« Dr. Scroggie erinnerte sie an die Geschichte von Petrus in Joppe. Der Herr sagte zu Petrus, er solle aufstehen und essen. Dreimal antwortete Petrus: »Nein, Herr.« Freundlich sagte Scroggie: »Man kann *nein* oder *ja* sagen, aber *nein, Herr* kann man nicht sagen. Ich gebe Ihnen meine Bibel und diesen Stift. Gehen Sie in das andere Zimmer und streichen Sie ein Wort durch, entweder *nein* oder *Herr*. Die junge Frau kam leise weinend zurück. Er blickte ihr über die Schulter und bemerkte, dass das Wort *nein* durchgestrichen war. Sie sagte: »Er ist Herr, er ist Herr.« So sieht heiliger Gehorsam aus.³⁷

Er zwingt keine widerwillig Gedrängten, er will Freiwillige. Er vollbringt in uns das Wollen und das Wirken (Phil 2,13).

2. Furcht davor, was Gott uns nehmen wird. Das ist völlig unbegründet. Unser Gott kommt nicht, um uns etwas zu nehmen, sondern um zu geben. Sein Wille ist gut, annehmbar und vollkommen. Sich davor zu fürchten, bedeutet, sich vor Segen zu fürchten.

3. Furcht davor, dass Gott uns etwas vorenthält. Wir fürchten, es könnte sein Wille sein, dass wir nicht heiraten dürfen. (Das ist unwahrscheinlich. Die Ehe ist sein Wille für die meisten Menschen. Wenn er möchte, dass Sie alleinstehend bleiben, wird er Ihnen die Gnade dazu geben, und Sie werden sehen, dass es besser ist, alleine zu sein, als mit der falschen Person verheiratet zu sein.) Wir befürchten, sein Wille könnte einen Strich durch unsere tolle Karriere ziehen oder unsere Pläne von einem Häuschen am Stadtrand mit Kindern und zwei Autos durchkreuzen. Genügt es nicht, wenn wir ihm die Jahre unseres Rentenalters geben?

Er will nicht das letzte Stückchen eines vergeudeteten Lebens. Er will das Beste.

*Herr, in der Fülle meiner Kraft
Gehört Dir meine Zeit.
Und alles, was mir Freude schafft,
Sei Dir im Lied geweiht.*

*Nicht häng' mein Herz an dieser Welt,
Wenn fromm die Worte geh'n!
Nicht erst wenn meine Kraft verfällt,
Will ich zu Diensten steh'n.*

*Lass doch nicht pausenlos mich müh'n
Um Torheit dieser Welt,
Und nur ganz matt zum Himmel zieh'n,
Weil das so schwer mir fällt.*

*Dass ich nur dien' mit letzter Kraft
Und mürrischem Gesicht,
Und alles ohne Lebenssaft –
Nur Asche und kein Licht!*

*Erwähl mich in der goldnen Zeit,
Sei meiner Freuden Schein!
Lass Deiner Ehr' in Ewigkeit
Mein ganzes Herz sich weih'n! (Thomas H. Gill)*

4. **Furcht davor, unsere Unabhängigkeit zu verlieren.** Sein Wille könnte unserem Wunsch widersprechen, unseren eigenen Weg gehen zu wollen und die Dinge so zu gestalten, wie es uns gefällt. Das bedeutet, dass wir das Beste unseres Lebens der Welt geben, deren Hände mit dem Blut Christi befleckt sind.

5. **Furcht vor dem Unbekannten.** Als Abraham im Gehorsam dem Herrn gegenüber seine Heimat verließ, lernte er, dass es besser ist, im Dunkel mit Gott zu gehen, als allein im Licht. Es war besser, Gottes Weitsicht zu vertrauen als der eigenen Sehkraft.

6. **Furcht davor, die finanzielle Absicherung zu verlieren.** Wir befürchten, wir könnten dann keine finanziellen Mittel für unseren Lebensunterhalt haben, wir könnten ein Fall fürs Sozialamt

werden. Wir werden lernen müssen, dass Gott unsere einzige Absicherung ist, und wenn wir ihn an die erste Stelle setzen, wird uns niemals das Nötige für unser Leben fehlen.

7. **Furcht vor Not.** Wir haben Angst, dass wir unser behagliches und bequemes Leben aufgeben müssen. Wir denken, dass vollkommene Hingabe Verlust der gewohnten Annehmlichkeiten bedeutet. Vielleicht könnten wir uns nicht jeden Tag duschen. Wir müssten abgelegte Kleidung anziehen, uns mit gebrauchten Möbeln einrichten und alles aus zweiter Hand kaufen. Solche Ängste sind einfach lächerlich.

8. **Furcht vor Unzulänglichkeit.** Sie sagen vielleicht: »Ich bin nicht so begabt, dass Gott mich gebrauchen könnte. Ich bin ein Niemand und habe keine besonderen Talente.« Dabei vergessen Sie, dass Gott es liebt, die Törichten, Schwachen, Unedlen und Verachteten zu gebrauchen (1Kor 1,26-28). Wenn auch nur eine dieser Bezeichnungen auf Sie zutrifft, kann Gott Sie gebrauchen. Wenn dann etwas für Gott erreicht wird, wird er geehrt.

9. **Furcht davor, unseren Status zu verlieren.** Wir denken, dass wir zu groß sind, um Diener Christi zu sein. Das würde den Abstieg auf der gesellschaftlichen Leiter bedeuten. Das ist nichts anderes als übelster, stinkender Hochmut. Bedenken Sie Folgendes: Wir können auf der Erfolgsleiter zwar nach oben klettern, aber wenn wir oben sind, müssen wir vielleicht erkennen, dass die Leiter an die falsche Wand gelehnt war.

Dann hätten wir das Beste von Gott gegen etwas Schlechteres eingetauscht.

Welches sind die Alternativen zu einem Leben der völligen Hingabe?

- Das Leben für Nebensächlichkeiten hergeben.
- Eine gerettete Seele und ein vergeudetes Leben.
- Mit leeren Händen in den Himmel eingehen.

Cornelius Plantinga Jr. beschrieb es so: »Du machst eine Karriere in Nichts – schlenderst durch Einkaufszentren, schlägst die Zeit tot, führst oberflächliche Gespräche und siehst dir Fernsehsendungen an, bis du die Figuren darin besser kennst als deine eigene Familie.«

Mangelhafte Hingabe

Im Neuen Testament gibt es mindestens drei klare Beispiele für mangelhafte Hingabe:

1. Ananias und Saphira (Apg 5,1-11). Sie behaupteten, sie würden alles geben, aber sie behielten heimlich einen Teil für sich selbst.

2. Die dreifache Weigerung von Petrus (Mt 16,22; Joh 13,6.8; Apg 10,13-14). Der Apostel sagte: »Keineswegs, Herr!« Man kann *keineswegs* sagen und auch *Herr*, aber man kann nicht *keineswegs, Herr* sagen.

3. Die Männer, die sagten: »Ich zuerst« (Lk 9,57-62). Drei Männer wollten Christus nachfolgen, aber sie gaben ihren eigenen Interessen den Vorrang.

Völlige Hingabe

Völlige Hingabe beginnt mit einem Wendepunkt, einer Krise. Zuerst muss es einen Zeitpunkt geben, in dem wir unser Leben auf den Altar der völligen Hingabe legen. Das mag mit großen Kampf verbunden sein. »Und als er in ringendem Kampf war, betete er heftiger. Es wurde aber sein Schweiß wie große Blutstropfen, die auf die Erde herabfielen« (Lk 22,44).

»Gib ihm deine ganze Existenz. Es darf keine Halbheiten, keine Bruchstücke, keine Vorbehalte geben. Behalte nicht einen Teil für dich und gib vor, dass das, was du gibst, alles ist. Im Leben dessen, der Gott von ganzem Herzen dient und ihn ohne Einschränkung liebt, zeigt sich eine beeindruckende Einfachheit und Einfalt. So ein Leben wird nicht leicht seine erste Liebe verlieren« (anonymer Verfasser).

»Das Leben eines jungen Mannes, der Potenzial und Begabung hat, aber alles zu den Füßen des Retters hinlegt, hat etwas besonders Anziehendes« (Autor unbekannt).

Die Hingabe muss nicht unbedingt von einer emotionalen Erfahrung begleitet sein. Kein Licht, keine Glocken, keine Schauer im Inneren sind nötig. Aber man wird merken, dass man dabei

nur das aufgegeben hat, woran man ohnehin nicht mehr hängt. David Livingstone sagte: »Wie schade, dass ich nicht mehr aufgeben kann.«

*Ich seh mein armes Opfer an
Im Licht, das Du bescherst:
Geb nur, was ich nicht halten kann,
Und was mir nichts mehr wert.*

Isaac Watts schrieb:

*Lass Herr, nur Christus und Sein Blut
Mein Lob und Rühmen sein,
Dann will ich alles eitle Gut
Ihm, meinem Retter, weih'n.*

Homer Grimes stellte die folgende Frage, um sie dann selbst zu beantworten:

*Ach, was soll ich Ihm jetzt geben,
Der ans Kreuz sich für mich gab?
Ist's genug, ein Teil vom Leben,
Oder alles, was ich hab?*

*Ach, Herr Jesu, Du mein Retter,
Gabst Dich ganz und völlig mir.
Nicht ein'n Teil, nein Herr, nimm alles,
Alles geb ich freudig Dir!*

Charlotte Elliott drückte es so aus:

*Grad wie ich bin – was mich noch hält,
Vor Deiner Lieb wie Staub zerfällt.
Dir hab ich ewig mich vermählt,
O Gottes Lamm, ich komm, ich komm!*

E.H. Swinstead antwortete mit Ja:

*Jesus, Herr und Meister,
Dein Lieben hat gesiegt,
Mein überwund'ner Wille
Sich gern dem Deinen fügt.*

*Befreit von Satans Ketten
Bin ich Dir untertan,
Dass Deine Liebesabsicht
Durch mich geschehen kann.*

So fasste Cecil J. Allen seine völlige Hingabe in Worte:

*Die Hände, die Füße, das Herze sogar
Durchbohrten sie, Herr, welch ein Schmerz!
Drum bringe ich gerne zum Opfer Dir dar
Die Hände, die Füße – mein Herz!*

J. Sidlow Baxter verstand die Logik einer totalen Übergabe:

*Herr Jesu, Deine blutenden Füße und Hände,
Dein Opfertod für mich,
Jede Wunde und jede Träne
Fordern mein Leben als Opfer für Dich.*

Baxter schrieb auch:

*O Kreuz, zu gut versteh ich deinen Sinn,
Als dass ich weiter kalt und abseits bliebe.
Ich bin besiegt, nimm alles hin;
Denn weniger verhöhnste Deine Liebe.*

Frances Havergal verschrieb sich für immer dem Herrn Jesus:

*Nimm Du meiner Liebe Füll'!
Jesu, all mein Sehnen still!
Nimm mich ganz und lass mich sein
Ewig, einzig, völlig Dein! (Übersetzt von Dora Rappard)*

In einem anderen Gedicht drückte Frances es so aus:

*In froher Unterwerfung geb ich mich ganz Dir hin,
Dass völlig und für immer ich Dir zu eigen bin.
O Gottessohn, Du liebst mich – ich will nur Dich allein,
Und was ich bin und habe, ist nun und immer Dein.*

Thomas O. Chisholm stellte ebenfalls sein Leben dem Herrn allein zur Verfügung:

*O Jesu, Herr und Meister,
Ich geb mich völlig Dir;
Denn Du gabst als Erlöser
Dich selbst auch völlig mir.
Ich bin nicht mehr mein Eigen,
Du wollst der König sein.
Mein Leben ich geb, mit allem ich streb
O Herr, für Dich allein.*

Betty Daasvands Logik trieb sie zu diesen Sätzen:

*Nach allem, was Er tat,
Nach allem, was Er tat,
Sollt' ich Ihm nicht mein Bestes weih'n
Und liebend gern Sein Sklave sein,
Nach allem, was Er tat?*

Isaac Watts dachte, dass völlige Hingabe die einzig passende Reaktion auf die Liebe von Golgatha sein kann:

*Ich schaute Dich am Kreuzesstamm
– Begreifen kann ich's nicht –
Und berg' in Reu und tiefer Scham
Mein tränendes Gesicht.*

*Doch Weinen zeigt durchaus nicht an,
Was ich Dir schuldig bin,
Drum geb ich, was ich geben kann:
Mich selbst Dir völlig hin.*

Noch ein letzter Vers von Avis B. Christiansen:

*Hab nur ein Leben – ich bitt', Herr, nimm's hin,
Nichts sei mein Eigen – Dein Sklave ich bin.
Du hast Dein Leben für mich dargebracht,
Darum habe ich es genauso gemacht,
Allezeit, immer, bei Tag und bei Nacht.*

Alle diese Dichter würden Henry Bosch zustimmen, der schrieb: »Statt deine Zukunft selbst zu planen, suche lieber Gottes Führung. Weil sein Wille auf seiner grenzenlosen Liebe und Weisheit gegründet ist, kannst du dir sicher sein, dass die tiefste Freude und die größte Erfüllung darin liegt, seinen Willen zu tun.«

Völlige Hingabe ist nicht nur ein Wendepunkt, eine einmalige Erfahrung. Sie ist ein fortlaufender Prozess. Wir müssen unsere Hingabe täglich erneuern. Dann nehmen wir die Dinge in Angriff und erledigen das, was uns vor die Füße gelegt wird. Wir bringen uns mit Arbeit um, dann beten wir uns wieder lebendig. Gott führt uns, während wir für ihn unterwegs sind, nicht wenn wir untätig sind. Er zeigt uns nicht den ganzen Plan auf einmal. Wie eine Schriftrolle wird er nach und nach aufgerollt.

Wir müssen nah am Wort bleiben. Die Hingabe an Christus schließt ein, dass man der Bibel einen wichtigen Platz einräumt. Ich kann mich nicht dem lebendigen Wort hingeben, wenn ich mich nicht dem geschriebenen Wort hingebe. Und das tägliche Lesen im Wort Gottes verdeutlicht diese Hingabe. Sie zeigt sich auch im Studieren, im Auswendiglernen, im Darüber-Nachdenken und im Gehorsam gegenüber dem Gelesenen. Gottes Wort wird in unseren Herzen sein. Wir werden es unseren Kindern einschärfen und davon reden, wenn wir in unserem Haus sitzen und wenn wir auf dem Wege gehen, wenn wir uns niederlegen und wenn wir aufstehen. Und wir werden es zum Zeichen auf unsere Hand binden (unsere Handlungen prägen lassen), und es wird zu Stirnbändern sein zwischen unseren Augen (unsere Wünsche); und wir werden es auf die Pfosten unserer Häuser und an unsere Tore schreiben (vgl. 5Mo 6,6-9). Mit anderen Worten: Die Bibel soll jeden Bereich unseres Lebens durchdringen.

In unserer hektischen Welt braucht man äußerste Disziplin, um die Anforderungen des gesellschaftlichen Lebens beiseitezuschieben, die Fernsehzeitung und die Fernbedienung wegzulegen, damit wir uns dem fortlaufenden und systematischen Studium des Wortes widmen können. Aber das ist ein Teil des Preises, den wir zahlen müssen, wenn wir unser Äußerstes für sein Höchstes geben wollen.

Wir müssen viel Zeit im Gebet verbringen. Der hingeebene Jünger ist ein Mann des Gebets. Hingabe beinhaltet Gemeinschaft und Gemeinschaft bedeutet, dass man mit der Person, die man liebt, Zeit verbringt. Der Erlöser hat nicht den ersten Platz in meinem Leben, wenn meine Verbindung zu ihm nur gelegentlich, sprunghaft, kurz und in Eile zustande kommt. Andererseits werde ich, je mehr ich ihn liebe, mehr Gemeinschaft mit ihm vor dem Thron der Gnade haben wollen. Es gibt keine Patentantwort auf die Frage: »Wie viel Zeit muss ich im Gebet zubringen?« Das hängt ab von unserem Arbeitsablauf, unseren Verpflichtungen zu Hause, der Länge unserer Gebetsliste und der Gebetslast, die der Herr uns aufs Herz legt. Zusätzlich zu unseren regelmäßigen Gebetszeiten können wir auch zwischendurch beten. Und selbst Zeiten von Schlaflosigkeit können zum Gebet genutzt werden.

*Ach, wär mein Herz vom »Ich« befreit,
Dass Jesus darin wohnt,
Und alles, alles Ihm geweiht,
Damit Er darin thront!
Doch seit ich weiß, was dazu dient,
Geh früh, wenn alles still im Haus,
Ich in mein Kämmerlein zu Ihm
Und liefre meinen Willen aus.
Er nimmt ihn gnädig an von mir
Und gibt mir Seinen dann dafür.
So bin ich für den Tag bereit,
Gab jede Freude Ihm und Leid,
Er tut mir Seinen Willen kund,
Ich muss nur auf Ihn lauschen,
Wenn wir zu früher Morgenstund'
Täglich den Willen tauschen. (Anne Grannis)*

Harold Wildish hatte diesen wertvollen Ratschlag vorne in seine Bibel geschrieben:

»So wie du die ganze Last deiner Sünden hinter dir gelassen hast und dich auf das vollendete Werk Christi stützt, so lass auch

die ganze Last deines Lebens und Dienstes hinter dir und ruhe in der gegenwärtig innewohnenden Gegenwart des Heiligen Geistes. Übergib dich jeden Morgen neu der Leitung des Heiligen Geistes, geh durch den Tag mit Lob und in Ruhe, und überlass ihm, wie er dein Leben und deinen Tag gestaltet. Mach es dir zur Gewohnheit, den ganzen Tag lang freudig auf ihn zu vertrauen und ihm zu gehorchen in der Erwartung, dass er dich führt, erleuchtet, tadelt, belehrt, gebraucht und in dir und mit dir nach seinem Wunsch handelt. Verlass dich fest auf die Tatsache, dass er wirkt, unabhängig von Umständen und Gefühlen. Lasst uns nur vertrauen und dem Heiligen Geist, der unser Leben lenkt, gehorchen und uns nicht damit belasten, unser Leben selbst führen zu wollen. Dann wird die Frucht des Geistes zur Ehre Gottes in uns wachsen, wie er will.«

Wie wird Ihr Leben aussehen, wenn Sie die Herrschaft darüber dem Herrn überlassen? Sie werden feststellen, dass die Zahnräder ineinandergreifen. Das Leben wird übernatürlich glänzen. Die Umstände werden auf wunderbare Weise zusammenpassen. Sie werden merken, dass sie genau in Gottes Willen leben. Sie werden nirgendwo anders sein wollen und es nicht anders haben wollen. Sie werden in Verbindung mit dem Heiligen Geist stehen. Sie werden wissen, dass Gott in Ihnen und durch Sie wirkt und dass wenn Sie mit anderen Menschen zusammenkommen, etwas für Gott dabei herauskommt. All das geschieht, ohne dass Sie stolz dabei werden.

Es wird gelegentlich großartige Erfahrungen geben, aber meistens wird das Leben bloße Routine und manchmal langweilig sein. Gottes Plan wird erst nach und nach entfaltet werden.

Die Herausforderung der Hingabe

John Stott beschrieb die Krönung eines englischen Königs in der Westminster-Abtei. Der bewegendste Augenblick ist direkt vor der Krönung, gerade bevor die Krone auf sein oder ihr Haupt gesetzt wird. Der Erzbischof von Canterbury ruft viermal in die vier Richtungen der Abtei: »Meine Herren, ich stelle Ihnen den unbestrit-

tenen König des Reichs vor. Sind Sie bereit, ihn zu ehren?« Erst nachdem die laute Zustimmung viermal wie ein Donner durch das Schiff der Westminster-Abtei gerollt ist, wird die Krone gebracht und dem Monarchen aufs Haupt gesetzt.

Meine Damen und Herren, ich stelle Ihnen den Herrn Jesus Christus als den unumstrittenen Herrn und Erlöser vor. Sind Sie bereit, ihn zu ehren und ihm Ihr Leben zu übergeben?

In gewisser Weise beruft der Herr jeden Mann, jede Frau, jeden jungen Mann und jede junge Frau. Wenn wir uns aus irgendeinem Grund weigern, ihm zu folgen, wird er andere finden, die es tun, andere, die so gut sind wie wir oder besser. Aber wir werden nie einen besseren Christus finden, dem wir dienen können.

»Auf einer Konferenz in Ben Lippen, North Carolina, gab eine junge Frau Zeugnis von ihrem Ruf in den Dienst. Im Verlauf ihrer Botschaft hielt sie ein leeres Blatt Papier hoch und sagte, dieses Blatt beinhalte Gottes Willen für ihr Leben. Die einzige Schrift darauf war ihre Unterschrift am unteren Rand. Dann sagte sie: »Ich habe zu Gottes Willen *ja* gesagt, ohne dass ich wusste, was Gott vorhat, und ich überlasse es ihm, den Rest auszufüllen.« Sie war eine wirkliche Jüngerin, und sie stand auf sicherem Boden. Mit einem in dieser Weise hingeebenen Willen würde der Heilige Geist ihre Sinne lenken, während sie auf ihrem Lebensweg vorangeht.«³⁸

Theodore Monod beschreibt den Weg der Hingabe, wie er sich in seinem Leben darstellte:

*Ach, dass eine Zeit gewesen,
Da ich lebte nur für mich!
Ich vernahm Dein sanftes Werben,
Doch mein trotzig Herz erklärte:
Gar nichts Du und alles ich.*

*Doch Du fandst mich und ich schaute
Blutend an dem Kreuze Dich,
Sah Dein wunderbares Lieben,
Und im Herzen klang es leise:
Etwas Du und etwas ich.*

*Aber Deines Geistes Walten
Zog mich näher hin zu sich.
Ich ward kleiner, Du wardst größer,
Und ich sprech mit Lieb' und Sehnen:
Mehr, Herr, Du und wen'ger ich.*

*Himmelhoch die Berge ragen,
Endlos dehnt das Weltmeer sich;
Aber Deine Lieb' ist größer,
Und sie überwältigt' mich.
Alles Du und gar nichts ich.*

Sie können sicher sein – Heilsgewissheit

Man braucht wohl kaum erwähnen, dass man seiner eigenen Errettung sicher sein muss, bevor man einen anderen Menschen zum Jünger machen kann. Man muss auch erklären können, wie man diese Sicherheit findet. Gott möchte, dass die Seinen sich über ihre Errettung freuen, aber das geht nicht, wenn man nicht weiß, ob man errettet ist. Dann kann man auch nicht anderen die Gewissheit der Errettung von der Bibel her erklären.

Paulus wusste, dass er errettet war (2Tim 1,12). Die Gläubigen in Ephesus wussten es (Eph 2,8). Auch Johannes und Petrus wussten es (1Joh 3,2; 1Petr 1,3-5). Auch wir sollten sicher sein.

Wir wollen es auf den Punkt bringen. Die Gewissheit der Errettung kommt zuallererst und hauptsächlich durch das Wort Gottes. Zum Beispiel lesen wir in Johannes 5,24: »Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen.«

Wer spricht hier?

Es ist Jesus (siehe Vers 19).

Kann er lügen?

Nein.

Kann er betrügen?

Nein.

Kann er sich irren?

Nein.

Wenn er es sagt, ist es die Wahrheit?

Ja.

Gut. Er sagt: »Wer mein Wort hört.« Das bedeutet mehr, als nur mit den Ohren zu hören. Es bedeutet *hören* und *reagieren*. Es bedeutet *hören* und *glauben*. Fragen Sie sich also: »Habe ich an Jesus als meinem Herrn geglaubt, so wie ich es verstanden hatte?«

Sie antworten: »Ja.«

Was sagte Jesus noch?

Er sagte, dass ich an den glauben muss, der ihn gesandt hat.

Wer sandte Jesus?

Gott der Vater sandte ihn.

Warum sandte er ihn?

Er sandte ihn, damit er die Strafe für meine Sünden tragen sollte.

Glauben Sie das?

Ja.

Was sagt der Herr als Nächstes?

Er sagt: »Der hat ewiges Leben.«

Haben Sie ewiges Leben?

An dieser Stelle sagen manche: »Nein.«

Warum sagen Sie: »Nein«?

Weil ich mich nicht anders fühle als vorher.

Lesen Sie noch mal. Heißt es, dass man *fühlen* wird, dass man ewiges Leben hat?

Nein.

Was steht da?

Es heißt: »Der hat ewiges Leben.«

Haben Sie ewiges Leben?

Ja.

Woher wissen Sie das?

Weil Jesus es in der Bibel sagt.

So einfach ist das. Hören, glauben, haben. Gott möchte, dass wir uns mit unserer Errettung auf die sicherste Grundlage des Universums stützen – auf sein Wort. Die Gewissheit der Errettung kommt nicht durch Gefühle. Die Mormonen sagen: »Ich weiß, dass es wahr ist, weil es in meinem Herzen brennt.« Aber solche Gefühle sind unzuverlässig. Gefühle sind unbeständig und veränderlich. Und sie können vom Teufel beeinflusst werden.

Fragen Sie den Mörder am Kreuz: **Bist du errettet?**

Ja.

Fühlst du, dass du errettet bist?

Nein, ich fühle nur Schmerzen.

Weißt du sicher, dass du errettet bist?

Ja.

Wie kannst du das wissen?

Weil der Herr zu mir sagte: »Heute wirst du mit mir im Paradies sein« (Lk 23,39-43).

Er bekam seine Heilsgewissheit durch die gesprochenen Worte Jesu. Heute wissen wir es durch das geschriebene Wort.

Ein unbekannter Schreiber sagte:

Gott verlangt nicht, dass wir sagen:

»Danke! Mir geht's immer gut!«

Sondern weist uns hin auf Jesus,

auf Sein Wort und auf Sein Blut.

Als Martin Luther von einem Bekannten gefragt wurde, ob er fühle, dass ihm vergeben sei, antwortete er: »Nein, aber ich weiß es genauso sicher, wie ich weiß, dass es einen Gott im Himmel gibt.«

Gefühle kommen, Gefühle geh'n,

Gefühle sind trügliche Leiter.

Mein Leitstern ist das Wort des Herrn,

Nichts anderes bringt mich weiter.

Und wenn mein Herz sich selbst verdammt,

Kann nirgends Zeichen sehen,

Hier ist ein Größ'rer als mein Herz,

Des Wort bleibt ewig stehen.

So trau'n wir denn auf Gottes Wort,

Bis wir zum Himmel kommen;

Wenn auch die ganze Welt zerfällt,

Was Gott sagt, das wird kommen.

Dr. Ironside sagte: »Ich weiß nicht, dass ich gerettet bin, weil ich mich glücklich fühle, sondern ich fühle mich glücklich, weil ich weiß, dass ich errettet bin.«

Und Dr. C.I. Scofield, bekannt für seine Studienbibel, sagte: »Die Rechtfertigung findet in den Gedanken Gottes statt und nicht in den Gefühlen des Gläubigen.« Wenn wir glauben, erklärt uns Gott für gerecht. Wir fühlen es nicht unbedingt, aber wir wissen es, weil die Bibel es sagt.

George Cutting, der Autor des Buches »Safety, Certainty, and Enjoyment« (deutsch so viel wie »Sicherheit, Gewissheit und Freude«), hilft uns, indem er sagt: »Durch das Blut sind wir gerettet. Durch das Wort wissen wir es, dass wir gerettet sind.«

John Wesley schrieb:

*Formen und Gefühle wechseln,
Sie können niemals dein Retter sein,
Lerne dich bergen in Christus allein.
Gefühle, die wechseln so schnell wie das Wetter,
Jesus bleibt immer und ewig dein Retter.*

Isaak verließ sich darauf, dass er den behaarten Arm von Esau fühlte. Aber es war Jakobs Arm. Er wurde betrogen.

Wir sagten vorher, dass die Gewissheit zuallererst und hauptsächlich aus dem Wort Gottes kommt. Aber nicht ausschließlich. Wenn ein Mensch im christlichen Leben wächst, wird seine Gewissheit auf vielerlei Weise bestätigt. Er bemerkt, dass Gott Veränderungen in ihm hervorruft.

- Er hat den Wunsch, dem Herrn zu gehorchen (1Jo 2,3-6.17).
- Sein Leben wird gerecht (1Jo 2,29).
- Er fängt an, nach Reinheit, Güte und Wahrheit zu hungern und zu dürsten (Gal 5,22-24).
- Er liebt die Geschwister (1Jo 3,11.14).
- Gebet wird für ihn natürlich (Gal 4,6).
- Er liebt das Wort Gottes (1Petr 2,2).
- Er hasst die Sünde (Ps 97,10).
- Er möchte andere zum Glauben führen (Apg 4,20).
- Er erkennt Versuchungen und Ungehorsam (1Kor 10,13; 1Jo 3,13).
- Er hält geduldig aus (Hebr 10,36; 12,5-11).
- Er ist süchtig nach guten Werken (Tit 2,14; Jak 2,14-26).

Ist es Vermessenheit, wenn ein Mensch sagt, er sei errettet? Wenn die Errettung durch Werke käme, wäre es Vermessenheit. In diesem Fall wäre Errettung entweder verdient oder erworben. Aber die Errettung ist ein unverdientes Geschenk. Dieses Ge-

schenk muss man im Glauben annehmen, ohne eigenes Verdienst, und deswegen kann man sich selbst nicht dafür rühmen.

Eine echte Vermessenheit wäre es, Gott zum Lügner zu machen (1Jo 5,10). Gott sagt: »Wer den Sohn hat, hat das Leben« (1Jo 5,12). Wenn man der Aussage dieses Verses nicht glaubt, stellt man Gott als Lügner hin.

Manch einer wird jetzt fragen: »Aber wie weiß ich, ob ich richtig geglaubt habe?« Die Antwort ist einfach. Wenn der Glaube an den Herrn Jesus Christus Ihre einzige Hoffnung für die ewige Errettung ist, dann haben Sie richtig geglaubt und Sie sind so sicher errettet, wie es bei Gott nur geht.

Ein anderes Problem! Ich kenne weder den Tag noch die Stunde, wo ich mich bekehrt habe. Das ist möglich. Manche Menschen können einen genauen Zeitpunkt angeben, an dem sie den Herrn Jesus angenommen hatten. Andere (so auch ich) wissen es nicht. Wichtig ist, dass Sie jetzt wissen, dass Jesus für Ihre Sünden auf Golgatha gestorben ist und dass Sie ihm als Ihrem Herrn und Retter vertrauen.

Gott kennt den Augenblick, in dem Sie zum ersten Mal den Saum des Gewandes Christi berührt haben. Aber wenn Sie selbst es nicht wissen, ob Sie das je gemacht haben, es aber wissen wollen, warum tun Sie es nicht jetzt?

Ein empfindsamer Mensch fragt: »Wenn ich errettet wäre, hätte ich dann die Gedanken, die ich habe, sagte ich die Worte, die ich sage, oder täte ich die Dinge, die ich tue?« Nach unserer Errettung haben wir immer noch unsere alte Natur. Sie ist nicht besser geworden. Wir tragen in uns den Samen zu jeder Sünde. Aber der Heilige Geist wohnt in uns. Er lässt uns die in uns wohnende Sünde besser erkennen als je zuvor. Obwohl wir zu jeder Sünde fähig sind, haben wir die Kraft, sie nicht zu begehen. Wir sind nicht sündlos, aber wir sündigen weniger. Satan sät oft Zweifel über unsere Errettung in unsere Gedanken. Dann ist es das Beste, Gottes Wort als Gegenmittel zu zitieren, so wie Jesus das bei seiner Versuchung in der Wüste machte.

Eine letzte Frage: Ich habe mich Christus anvertraut, aber ich habe kein Zeugnis des Heiligen Geistes. Sollte ich das nicht ha-

ben? Ja, das sollten Sie haben. Aber was ist Ihrer Meinung nach das Zeugnis des Heiligen Geistes? Wenn Sie denken, es sei ein geheimnisvolles Gefühl, das über Sie kommt, ein Glockengeläut, Lichter oder ein Prickeln Ihrer Nerven, dann verstehe ich Ihr Problem. Denn das Zeugnis des Geistes ist kein Gefühl. Er bezeugt es durch das Wort Gottes.

Ich will es mit 1. Johannes 5,13 erklären. »Dieses habe ich euch geschrieben, auf dass ihr wisset, dass ihr ewiges Leben habt ...« Wir wollen den Vers Wort für Wort betrachten. »Dieses«. Johannes bezieht sich hauptsächlich auf seinen ersten Brief.

»habe ich euch geschrieben«. »Ich« ist hier der Apostel Johannes. Aber in einem weiteren Sinn ist Gott der Schreiber, weil er die Schrift inspiriert hat. Wenn wir also lesen: »Dieses habe ich euch geschrieben«, hören wir aus diesen Worten Gott reden, den Autor der Bibel.

»euch, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt«. Wenn wir das lesen, fragen wir uns: »Habe ich an den Namen des Sohnes Gottes geglaubt?« Wir antworten: »Ja, ich vertraue ausschließlich auf das Werk Christi für mein ewiges Leben.«

»auf dass ihr wisset, dass ihr ewiges Leben habt.« Das ist keine Frage des Gefühls. Es heißt nicht: »dass du fühlen kannst.« Sie können wissen, dass Sie ewiges Leben haben. Seit Sie glauben, bezeugt Ihnen der Geist durch die Autorität des Wortes Gottes, dass Sie ewiges Leben haben. Mit anderen Worten, der Heilige Geist bezeugt es durch die Bibel, das unfehlbare Wort Gottes.

Ewige Errettung – Heilssicherheit

Wenn Ihr geistlicher Zögling wirklich errettet ist, sollte er wissen, dass er für ewig gerettet ist. Nicht nur das, sondern er sollte dies auch von der Schrift her beweisen können.

Zunächst gibt es in dieser Hinsicht positive Aussagen. Nehmen wir z. B. Johannes 10,27-29:

»Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben.«

Jesus sagte, dass keines seiner Schafe je verloren gehen wird. Wenn das passieren würde, hätte Jesus nicht die Wahrheit gesprochen. In diesem Fall wäre er nicht Gott und unser Glaube wäre nutzlos.

Es gibt zahlreiche weitere Verse, die besagen, dass unsere Errettung ewig ist. Hier folgen einige davon:

»Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe« (Joh 3,16).

»Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm« (Joh 3,36).

»Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten; wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt« (Joh 4,13-14).

»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen« (Joh 5,24).

»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben« (Joh 6,47).

»Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen« (Joh 17,3).

Es gibt noch andere Möglichkeiten zu erkennen, dass wir niemals verloren gehen werden. In dem Augenblick, in dem wir errettet werden, erhalten wir das Siegel des Geistes (Eph 1,13b). Der Heilige Geist ist das Siegel. Er ist ein Kennzeichen für die Eigentümerschaft und für Sicherheit. Er ist unser Siegel auf den Tag unserer Erlösung, das bedeutet, bis wir den Himmel erreichen (Eph 4,30).

Der Heilige Geist ist uns auch als eine Garantie gegeben, manchmal wird das Unterpfang oder Anzahlung genannt (Eph 1,14). Er ist »das Unterpfang unseres Erbes zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit«. Das bedeutet, so sicher, wie wir den Heiligen Geist haben, so sicher werden wir einst das volle Erbe einschließlich des verherrlichten Leibes haben.

Hier noch ein weiterer Beweis unserer ewigen Sicherheit. Wir sind »in Christus«. Gott sieht uns »in Christus« und nimmt uns an, nicht wegen dem, wer oder was wir sind, sondern weil wir »in Christus« sind.

Gott müsste eine Sünde oder eine Unzulänglichkeit in Christus finden, bevor er uns verdammen könnte. Das ist völlig undenkbar.

Wir sind auch Glieder am Leib Christi (1Kor 12,13). Es ist unmöglich, dass Christus die Ewigkeit im Himmel verbringen wird und ihm dabei einige seiner Glieder fehlen würden.

Aber jetzt müssen wir uns die Frage stellen: »Was passiert, wenn ein Christ sündigt? Ist er dann nicht verloren?« Für die Antwort müssen Sie die folgenden Tatsachen beachten:

Wir sind errettet, wir haben Vergebung, was die ewige Strafe für all unsere Sünden in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft betrifft. Als Jesus für uns starb, lagen alle unsere Sünden in der Zukunft. Gott wird sich nie mehr wieder an sie erinnern.

Durch die Bekehrung entstand eine neue Beziehung. Durch den Glauben an Jesus werden wir Kinder Gottes. Nichts kann diese Beziehung auflösen. Man kann nicht aufhören, das Kind seines irdischen Vaters zu sein. Genau das trifft auch auf unsere Beziehung zu unserem himmlischen Vater zu.

Wenn wir sündigen, ist unsere Gemeinschaft mit Gott gestört. Nicht unsere Beziehung, sondern unsere Gemeinschaft. Die Beziehung ist eine unzertrennliche Kette, wogegen Gemeinschaft ein zarter Faden ist.

Die glückliche Familienbeziehung bleibt gestört, bis wir unsere Sünde bekennen.

Beachten Sie das genau. Wir empfangen Vergebung und entgehen der Strafe für unsere Sünden, wenn wir an den Herrn Jesus Christus glauben. Diese Vergebung ist ein für alle Mal. Aber als Gläubige empfangen wir Vergebung, wenn wir die Sünden bekennen und lassen (1Jo 1,9; Spr 28,13). Das findet andauernd im christlichen Leben statt. In Johannes 13,10 lehrte Jesus, dass man nur ein Bad zur Reinigung braucht, aber viele Waschungen.

Es besteht ein Unterschied zwischen *in Sünde fallen* und *dauerhaft in Sünde leben*. Wir sündigen alle (1Jo 1,8.10; 2,2b), aber wir leben nicht darin, wir praktizieren die Sünde nicht. Wir sind nicht sündlos, aber wir sündigen weniger. Die Sünde beherrscht das Leben des Sünders (1Jo 3,4-9). In diesem Abschnitt benutzt Johannes die Verlaufsform des Präsens. Lesen Sie es so: »Wer auch immer Sünde praktiziert, praktiziert auch die Gesetzlosigkeit. Jeder, der in ihm bleibt, fährt nicht fort zu sündigen. Jeder, der Sünde praktiziert, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt. Wer die Gerechtigkeit praktiziert, ist gerecht. Wer in der Sünde bleibt, ist aus dem Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang. Jeder, der aus Gott geboren ist, lebt nicht in Sünde.«

Die Bibel trifft Unterscheidungen, die wir beachten müssen. Wenn wir das tun, verstehen wir besser, dass ein Gläubiger nicht verloren gehen kann.

Es besteht ein Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Bekenner. Ein Mensch kann bekennen, er sei Christ, selbst wenn er nie wiedergeboren war. Im Gleichnis vom Weizen und

vom Unkraut (Mt 13,24-30) stellt der Weizen die echten Gläubigen dar und das Unkraut stellt deutlich die falschen Bekenner dar. Das Unkraut sieht wie der Weizen aus, aber die Ähnlichkeit ist nur äußerlich.

Es gibt einen Unterschied zwischen einem Rückfälligen und einem Abtrünnigen. Ein Rückfälliger ist ein Kind Gottes, das keine Gemeinschaft mit dem Herrn hat. Ein Abtrünniger ist ein Mensch, der einmal behauptet hat zu glauben, aber dann hat er den christlichen Glauben vollständig aufgegeben. Petrus war rückfällig, aber Judas war abtrünnig. Vier Abschnitte, die Abtrünnige beschreiben, sind Hebräer 6,4-8; 10,26-31 und 1. Johannes 2,18-28; 5,16.

Es besteht ein Unterschied zwischen Veränderung und echter Wiedergeburt. Zwei Abschnitte, die Veränderung beschreiben, sind Matthäus 12,43-45 und 2. Petrus 2,18-22.

Wir müssen die Wurzel und die Frucht der Errettung sorgfältig unterscheiden. Der Glaube ist die Wurzel; wir sind errettet durch den Glauben an Christus. Gute Werke sind die Frucht.

Viele Menschen wurden beunruhigt durch Abschnitte mit einem beunruhigenden »wenn« darin:

»... *wenn* wir anders mitleiden, auf dass wir auch mitverherrlicht werden« (Röm 8,17).

»Ich tue euch aber kund, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch errettet werdet, *wenn* ihr an dem Worte festhaltet, das ich euch verkündigt habe, es sei denn, dass ihr vergeblich geglaubt habt« (1Kor 15,1-2).

»hat er aber nun versöhnt ..., *wenn* ihr anders in dem Glauben gegründet und fest bleibt und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums« (Kol 1,21.23).

Was auf diese »wenns« folgt, ist eine Beschreibung dessen, wie wahre Gläubige sind, nicht, wie sie wiedergeboren wurden.

Aber sagt nicht Jakobus, wir seien gerechtfertigt aus Werken? Ja, das stimmt (Jak 2,24). Aber er meint nicht Werke statt Glauben oder selbst Glauben plus Werke. Er macht klar, dass wir durch die Art von Glauben gerechtfertigt sind, die sich in guten Werken zeigt. Der Glaube ist unsichtbar. Die Werke verdeut-

lichen ihn. Das gute Werk Abrahams war, dass er bereit war, seinen Sohn zu opfern. Rahabs gutes Werk war, dass sie bereit war, ihre Stadt zu verraten. Diese Taten waren nur wertvoll, weil sie den wirklichen Glauben zeigten. Ohne Glauben wären es böse Taten gewesen.

Dann müssen wir unterscheiden, ob ein Abschnitt von Errettung oder Dienst spricht. In 1. Korinther 9,27 spricht Paulus vom Dienst:

»... sondern ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, auf dass ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.«

Er fürchtete nicht, seine Errettung zu verlieren, aber er fürchtete, als Diener des Herrn disqualifiziert zu werden. Er wollte nicht unbrauchbar werden.

Wir müssen den Unterschied zwischen Errettung und Fruchtbringen sehen. Johannes spricht in Johannes 15,1-8 vom Letzteren. Lesen Sie Vers 8 genau. Er besagt nicht, dass Gott einen Christen, der nicht in ihm bleibt, hinauswirft und ihn ins Feuer wirft. Es heißt unbestimmt »sie«. Mit anderen Worten: Menschen tun das. Die Welt hat nichts als Verachtung für einen Christen übrig, der kein unantastbares (beständiges) Leben führt. Sie nehmen das Zeugnis eines solchen Menschen und werfen es ins Feuer.

Erkennen Sie auch den Unterschied zwischen Errettung und Jüngerschaft! Ein Jünger kann unbrauchbar für den Dienst im Reich Gottes sein (Lk 9,62) und doch durch das Verdienst des Herrn Jesus in den Himmel kommen. Die folgenden Verse handeln von Jüngerschaft und nicht vom Weg der Errettung: Lk 9,23; 14,26.33; Joh 12,25.

In Galater 6,8 schreibt Paulus: »Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleische Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geiste ewiges Leben ernten.« Ist hier die Rede davon, dass ein Christ seine Errettung verlieren kann? Ganz und gar nicht. Ewiges Leben bedeutet hier Leben in Fülle. Es wird zukünftig verschiedene Abstufungen der Freude des ewigen Lebens geben. Jeder wird glücklich sein, aber manche werden eine größere Kapazität haben, sich über den Himmel zu freuen,

als andere. Treuer Umgang mit Geld ist ein Weg, um diese Kapazität auszubilden.

Wenn man das Thema Heilssicherheit behandelt, ist es zuerst einmal wichtig, die klaren Aussagen zu betrachten, die besagen, dass der Gläubige ewiges Leben hat und dass er nie verloren gehen kann. Es gibt viele andere Verse, die Heilssicherheit voraussetzen oder belegen, wenn auch nicht so deutlich. Schließlich ist es sehr wichtig, umstrittene Verse im Kontext zu betrachten. Sprechen diese Verse über Errettung oder über ein anderes Thema? Abschließend dürfen wir unsere Lehre nicht auf menschlichen Erfahrungen aufbauen («ich kenne jemanden, der ...»). Unsere Autorität ist das Wort Gottes.

Um dieses Thema tiefer gehend zu behandeln, kann der Jünger das Buch »Sicher in Gottes Hand« vom selben Verfasser benutzen.

Lassen Sie sich taufen

Wenn Sie eine andere Person zum Jünger machen wollen, möchten Sie sicher sein, dass er die Bedeutung der Taufe versteht und dass er sich selbst taufen lässt. Sie sollten ihn durch die folgenden Fragen führen und die Antworten Schritt für Schritt durchgehen.

Was ist Taufe?

Die christliche Taufe ist eine Zeremonie, in der ein junger Gläubiger sich selbst öffentlich zum Nachfolger des Herrn Jesus Christus erklärt. Er verabschiedet sich von seiner früheren Lebensweise. Symbolisch bezeugt er, dass er mit Christus gestorben, begraben und auferstanden ist, um ein neues Leben zu führen.

Die Taufe ist ein Treueversprechen gegenüber Jesus als Herrn. Sie ist eine symbolische Beerdigung des alten Ich. Sie ist eine Verpflichtung, im Gehorsam dem Herrn gegenüber zu leben.

Wer sollte getauft werden?

Jeder, der behauptet, durch den Glauben an Christus wiedergeboren zu sein, sollte getauft werden. Diese Zeremonie ist keine Garantie dafür, dass die Person tatsächlich errettet ist. Das wird für andere deutlich, wenn sich mit der Zeit das Leben verändert. Die Taufe ist eine Erklärung des Täuflings, dass er auf Christus zu seiner Errettung vertraut.

Wann sollte sie vorgenommen werden?

Im Neuen Testament wurde sofort getauft. Sobald ein Mensch Buße tat und an den Erlöser glaubte, wurde er getauft. Es gab keine Wartezeit.

Wer sollte taufen?

Im Missionsauftrag (Mt 28,19) lehrte Jesus seine Jünger, alle zu tau-

fen, die den christlichen Glauben annehmen. Es wird nicht einmal angedeutet, dass nur solche Männer, die »von anderen Menschen ordiniert wurden«, diese christliche Zeremonie ausüben durften.

Wie sollte getauft werden?

Bei den ersten Christen wurde durch Untertauchen getauft, d.h. der Täufling wurde kurz vollkommen unter Wasser getaucht, um dann wieder herausgehoben zu werden. Später haben einige Kirchen begonnen, den Täufling zu benetzen, zu besprenkeln oder ihm Wasser über den Kopf zu gießen.

Wir ziehen das Untertauchen vor. Johannes taufte zu Änon, weil dort viel Wasser war (Joh 3,23). Als Philippus einen äthiopischen Eunuchen taufte, stiegen sie beide ins Wasser, Philippus und der Beamte, und beide kamen wieder herauf (Apg 8,38-39). Nur das Untertauchen verdeutlicht die wahre Bedeutung der Taufe; nämlich dass der alte Mensch begraben wird und der neue Mensch in Christus aufersteht (Röm 6,4). Nur das Untertauchen symbolisiert die Tatsache, dass man mit Christi Tod eingemacht ist (Röm 6,5).

Sollte man Babys taufen?

Man wird in der Schrift vergeblich nach Hinweisen auf Babytaufe suchen. Zu diesem Punkt schweigt die Bibel. Manche Lehren der Kirchen über Rituale behaupten, dass die Taufe ein Baby zu einem Glied Christi macht und somit zu einem Erben des Reiches Gottes. Diese unbiblische Lehre leugnet nicht nur das wahre Evangelium, sondern sie wird auch widerlegt durch das Leben, das die als Baby Getauften führen.

Ist die Taufe notwendig?

Sie ist zur Errettung nicht notwendig. Über 150 Mal im Neuen Testament wird die Errettung als unverdiente Gabe für jene dargestellt, die ihr Vertrauen auf die Person und das Werk des Herrn Jesus setzen.

Wenn die Taufe zur Errettung notwendig wäre, warum hat dann Jesus nie jemanden getauft (Joh 4,1-2)? Oder warum freute sich Paulus, dass er nur wenige getauft hatte (1Kor 1,14-16)? Wie konnte der Übeltäter, der mit dem Herrn gekreuzigt wurde, ohne getauft worden zu sein in den Himmel kommen (Lk 23,43)? Wenn Christus das Werk vollbracht hat, das zu unserer Errettung nötig war (Joh 19,30), warum ist es dann notwendig, zu seinem vollbrachten Werk die Taufe hinzuzufügen? Als das Haus des Kornelius gläubig wurde, erhielten alle den Heiligen Geist und waren somit gerettet. Erst danach wurden sie getauft (Apg 10,44).

Aber die Taufe ist notwendig, um dem Herrn gehorsam zu sein. Sie wurde im Matthäusevangelium befohlen, in der Apostelgeschichte praktiziert und in Römer 6 erklärt. Sie ist eine der beiden Verordnungen der christlichen Gemeinde (die andere ist das Brotbrechen), und deshalb ist sie wichtig. Ein Mensch kann ungetauft in den Himmel kommen, aber er wird dann in Ewigkeit ungetauft bleiben. Nur hier auf Erden können wir uns taufen lassen, um das Herz Christi zu erfreuen, im Himmel können wir das nicht mehr tun.

Was ist mit den Versen, die oft benutzt werden, um zu belegen, dass die Taufe zur Errettung notwendig ist?

Johannes 3,5: »Jesus antwortete: ›Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand aus Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.«

Hier wird die Taufe nicht erwähnt. Manchmal wird Wasser als Typus oder Symbol für das Wort und den Heiligen Geist gebraucht, aber niemals für die Taufe. Die Juden hatten ein Ritual, was als Taufe für Proselyten bekannt war. Sie wurde benutzt, wenn Menschen aus den Heiden zum Judentum konvertierten. Aber Jesus konnte das im Gespräch mit Nikodemus nicht gemeint haben, weil Nikodemus nicht konvertiert war; er war nicht nur von Geburt ein Jude, sondern auch ein Gesetzeslehrer der Juden. Jesus konnte auch nicht die christliche Taufe meinen, da die christliche Gemeinde erst nach Pfingsten entstand.

Epheser 5,26: »... auf dass er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort.«

Hier ist auch nicht die Rede von Taufe. Die Reinigung durch das Wasser geschieht durch das Wort, nicht durch die Taufe.

Titus 3,5: »... errettete er uns ... nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.«

Auch hier wird die Taufe nicht erwähnt. »Die Waschung der Wiedergeburt« meint die Reinigung, die durch die neue Geburt stattfindet.

Markus 16,16: »Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.«

Hier ist die Taufe nicht das Mittel zur Errettung, sondern sie folgt als öffentliches Bekenntnis auf die Errettung. Die zweite Hälfte des Verses zeigt, dass nur der Glaube allein zur Errettung führt.

Apostelgeschichte 2,38: »Petrus aber sprach zu ihnen: Tut Buße und ein jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.«

Das sagte Petrus zu Männern aus Israel (Apg 2,22), der Nation, die in besonderer Weise schuld war am Tod des Sohnes Gottes (Apg 2,23). Durch die Taufe trennten sich die Juden von dieser schuldigen Nation. Sie ließen sich erretten von diesem verkehrten Geschlecht (Apg 2,40). Erst daraufhin sandte der Herr den Heiligen Geist auf sie.

Das ist auch in Apostelgeschichte 22,16 so. Durch die Taufe als Christ wusch Saulus von Tarsus seine Sünden ab, die er in Verbindung mit dem Tod Christi und der Verfolgung der Christen begangen hatte. Nur Juden mussten sich zur Vergebung der Sünden taufen lassen.

Apostelgeschichte 2,38 könnte auch bedeuten: »Lasst euch taufen, weil eure Sünden als Folge eurer Buße vergeben worden sind.« Wenn wir ein Plakat sehen mit der Aufschrift: »Wegen Mordes gesucht«, bedeutet das nicht, dass jemand gesucht wird, der einen Mord begehen soll, sondern gesucht wird einer, der einen Mord

begangen hat. Das Wörtchen »zur« in Vers 38 kann auch »wegen« bedeuten.

1. Petrus 3,21: »... welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe, nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi ...«

Die Rettung Noahs und seiner Familie ist ein Bild auf unsere Errettung. Beachten Sie Folgendes: Die Arche ist ein Bild auf Christus. Die Flut ist ein Symbol von Gottes Gericht. Die Arche war das einzige Mittel, dem Gericht Gottes zu entgehen. Die Arche wurde im Wasser getauft. Diejenigen, die sich in der Arche befanden, waren dadurch, dass die Arche getauft war, errettet. Alle, die im Wasser waren, waren verloren.

Betrachten wir jetzt das Gegenbild: Christus ist der einzige Weg, um Gottes Gericht zu entfliehen. Er wurde im Wasser des göttlichen Zorns getauft. Er verglich seinen Tod mit einer Taufe. »Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!« (Lk 12,50, siehe auch Psalm 42,7 und Mt 20,22). Solche, die in Christus sind, d.h., die an ihn glauben, sind gerettet.

Solche, die buchstäblich in den Wassern der Flut getauft waren, gingen verloren. Also können diese Verse nicht benutzt werden, um zu lehren, dass die Taufe ein Mittel zur Errettung ist.

Wir sind errettet, aber nicht durch unsere eigene Taufe, sondern durch Christi Taufe in den Tod auf Golgatha.

Hinsichtlich dieser Verse, die angewendet werden, um die Errettung durch die Taufe zu lehren, muss man wiederholen, dass einige wenige Verse nicht der Vielzahl von Versen widersprechen können, die Errettung durch Glauben allein lehren.

Spurgeon hatte recht, als er schrieb:

»Man könnte einen Menschen in eine ewige Dusche stecken, aber dadurch würde er kein ›Glied am Leibe Christi‹ werden; oder man könnte ihn durch den Atlantik ziehen, und wenn er das Tauchbad überstehen sollte, wäre er nicht um ein Jota besser. Die Eingangspforte ist nicht die Taufe, sondern Christus. Wenn man an Christus glaubt, ist man ein Glied seiner Gemeinde. Wenn du

dein Vertrauen auf Christus setzt, der Gottes einzigartiger Weg zur Errettung ist, hast du den Beweis, dass du vor Grundlegung der Welt erwählt worden bist – und dieser Glaube bevollmächtigt dich, alle Vorrechte zu genießen, die Christus in seinem Wort den Gläubigen versprochen hat.«

Das Mahl des Herrn **(Lukas 22,7-20; 1. Korinther 11,23-34)**

In der Nacht, in der der Herr Jesus verraten wurde, führte er etwas Neues ein. Wir kennen es als das Abendmahl. Diese Zusammenkunft soll uns beständig an seinen Tod für uns erinnern. Brot und Wein machen uns bewusst, dass Gottes Sohn für unsere Erlösung seinen Leib gegeben und sein Blut vergossen hat.

Es bedeutet Gehorsam gegenüber dem Gebot des Retters: »Dies tut zu meinem Gedächtnis« (1Kor 11,25), und es ist eine Möglichkeit, ihm zu gefallen, die wir nur in diesem Leben haben.

Wenn wir uns treffen, um auf diese Weise an ihn zu denken, können wir nach Matthäus 18,20 in Anspruch nehmen, dass er bei uns ist. Dies ist eines der größten Vorrechte für uns. Durch den Glauben haben wir teil an seiner Gegenwart. Vernon Schief veranschaulicht das in seinem Buch »Our Great Adventure in Faith« (deutsch so viel wie »Unser großes Abenteuer im Glauben«):

Eines Sonntagmorgens, als die Christen zum Abendmahl versammelt waren, sah meine Urgroßmutter zufällig aus dem Fenster und stellte mit Entsetzen fest, dass in der Ferne mächtige Flammen über das Dach ihrer Scheune fegten. Sie stieß sofort ihren Mann an und flüsterte ihm aufgeregt: »John, unsere Scheune steht in Flammen.« Er hob seinen Kopf leicht und flüsterte zurück: »Sei still, wir sind in der Gegenwart des Herrn.«³⁹

An den Herrn zu denken, führt unweigerlich zu Anbetung, Dank und Lob. In solchen Augenblicken erreichen wir unsere höchste Bestimmung – die Anbetung des Herrn. Wir kommen dem Wunsch Gottes nach, ihn im Geist und in Wahrheit anzubeten (Joh 4,23), und wir verhindern, gereinigte Aussätzige zu sein, die es versäumen, zurückzukommen und zu danken (Lk 17,12-19).

Die Bibel sagt uns nicht, wie oft wir das Abendmahl feiern sollen. Jesus sagte nur: »Sooft ihr ...« (1Kor 11,26). Die Jünger taten es jeden Sonntag (Apg 20,7). Wir können unsere Liebe für ihn zum Ausdruck bringen, indem wir ihrem Beispiel folgen. Die hohe Bedeutung des Abendmahls muss durch seine Häufigkeit nicht ab-

geschwächt werden. Golgatha bietet Anlass für fortwährende Anbetung.

Die treue Teilnahme am Abendmahl hat heiligenden Einfluss auf einen Gläubigen. Er bekennt und lässt vor der Teilnahme alle ihm bewusste Sünde (1Kor 11,27-32). Das Einnehmen von Brot und Wein führt ihm deutlich vor Augen, was seine Sünden den Erlöser gekostet haben. Er wird davor zurückschrecken, weiter in Sünde zu verharren. Hinzu kommt die Tatsache, dass wir dem ähnlich werden, den wir anbeten. Je mehr wir auf ihn sehen, desto mehr werden wir von dem Geist des Herrn in sein Bild verwandelt (2Kor 3,18).

Wir haben eine Verabredung mit dem Herrn und er vermisst uns, wenn wir nicht erscheinen. Wir wissen dies aus Lukas 7,45-46. Wenn er den Kuss des Pharisäers und die Salbung seiner Füße mit wohlriechendem Öl vermisst hat, vermisst er sicher auch die Liebe, die wir ihm erweisen könnten und dies nicht tun.

Und wie werde ich geführt?

Der wichtigste Faktor, um Gottes Führung zu erkennen, ist der eigene geistliche Zustand. Schauen Sie!

»Mich hat der Herr geleitet auf den Weg« (1Mo 24,27).

»Er leitet die Sanftmütigen im Recht, und lehrt die Sanftmütigen seinen Weg« (Ps 25,9).

»Vertraue auf den Herrn mit deinem ganzen Herzen, und stütze dich nicht auf deinen Verstand. Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade« (Spr 3,5.6).

»Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen möget, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist« (Röm 12,1.2).

Diese Verse betonen auf verschiedene Weise, dass man Gott nah sein muss, um ihn zu hören. Der Jünger, der an Jesu Brust lehnte, erhielt die Offenbarung Jesu Christi. Denen, die in Christus bleiben, zeigt er seine Gedanken und seinen Willen.

Gott hat einen Plan für jeden von uns. Wir müssen den Plan nicht entwerfen. Wir müssen ihn herausfinden – und ihm dann folgen. Hier sind einige wichtige Schritte:

1. Sie brauchen den ernststen Wunsch, Gottes Willen zu erfahren. Er zeigt ihn nicht geistlichen Amateuren oder leichtfertigen Menschen, die nur ein oberflächliches Interesse haben.

2. Erkennen Sie an, dass Sie den richtigen Weg nicht wissen. »Ich weiß, Herr, dass nicht beim Menschen sein Weg steht, nicht bei dem Manne, der da wandelt, seinen Gang zu richten« (Jer 10,23). Wie wir schon in Sprüche 3,5 gesehen haben, darf man sich nicht auf seinen eigenen Verstand verlassen.

3. Vertrauen Sie in dieser Angelegenheit völlig auf den Herrn. Er hat versprochen, dass er seinen Willen zeigen wird; vertrauen

Sie nun darauf, dass er es tun wird. »Wer unter euch fürchtet den Herrn? Wer hört auf die Stimme seines Knechtes? Wer in Finsternis wandelt und welchem kein Licht glänzt, vertraue auf den Namen des Herrn und stütze sich auf seinen Gott« (Jes 50,10). Gott hat etwas Besseres mit Ihnen vor, als Sie sich vorstellen können. Er kennt Möglichkeiten, von denen Sie nicht einmal träumen würden.

4. Liefern Sie sich ihm ohne Vorbehalt aus (Röm 12,1.2). Das bedeutet, dass Sie Ihren Eigenwillen aufgeben, dass Sie sich ihm völlig übergeben. Jemand hat es so ausgedrückt: »Kein Zurückhalten, kein Zurückweichen, kein Zurückschauen.« Dann steht man dem Herrn zur Verfügung.

5. Bekennen Sie Sünde, sobald Sie sie in Ihrem Leben erkennen (1Joh 1,9). Dadurch bleibt man rein. Wenn Sie verfügbar und gereinigt sind, ist es Gottes Verantwortung, Ihnen seinen Willen zu zeigen.

6. Beten Sie beständig um die Offenbarung seines Willens. »Lehre mich, Herr, deinen Weg, und leite mich auf ebenem Pfade« (Ps 27,11). In wichtigen Angelegenheiten bitte ich den Herrn, die Führung durch den Mund von zwei oder drei Zeugen zu bestätigen (Mt 18,16). Wenn er mir zwei oder drei deutliche Hinweise auf seinen Willen gibt, kann ich ihn klar erkennen.

7. Versetzen Sie sich in die Lage, seine Offenbarung zu empfangen, indem Sie viel Zeit mit Gottes Wort verbringen. »Dein Wort ist Leuchte meinem Fuße und Licht für meinen Pfad« (Ps 119,105).

8. Wenn es mehrere Möglichkeiten gibt, so bringen Sie über jede so viel wie möglich in Erfahrung. Es scheint, je mehr Information ich habe, desto leichter ist es für den Herrn, mich zu führen. Stellen Sie eine Liste auf mit Punkten, die dafür und die dagegen sprechen. Manchmal werden dadurch Dinge klar.

9. Bitten Sie gottesfürchtige Älteste oder andere reife Gläubige um Rat, deren geistliches Urteil Sie schätzen. Fragen Sie nicht bei denen, die Ihnen wahrscheinlich das sagen, was Sie hören wollen.

10. Widerstehen Sie der Versuchung, Ihre Führung selbst zu

konstruieren. »Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Brandpfeilen euch rüstet: Hinweg in die Glut eures Feuers und in die Brandpfeile, die ihr angesteckt habt! Solches geschieht euch von meiner Hand; in Herzeleid sollt ihr daliegen« (Jes 50,11).

11. Seien Sie bereit zu warten. Das ist oft der schwierigste Schritt in dem Vorgang. Warten Sie, bis die Führung so deutlich ist, dass es wirklich Ungehorsam wäre, wenn Sie ihr nicht folgten. Wenn Sie ungeduldig werden, erinnern Sie sich daran, dass der Herr Jesus 30 Jahre in Nazareth verbracht hat. »... wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen« (Jes 28,16). Gott hat es selten eilig. Wenn Sie ihm vertrauen, brauchen Sie auch nicht hastig zu sein. C.I. Scofield sagte: »Gott kann laut genug reden, dass ein wartendes Kind ihn hört. Unsere Aufgabe ist es, geduldig zu warten, bis wir sicher sind.«

Wenn Sie um Führung beten und Sie keine Führung bekommen, so ist es Gottes Führung für Sie, dort zu bleiben, wo Sie sind. Unklarheit über den Weg ist Klarheit zum Bleiben. Erinnern Sie sich an die Wolkensäule in 2. Mose 40,36. Gehen Sie nur vorwärts, wenn die Wolke vorangeht.

Während Sie auf die Führung warten, sollten Sie sich für den Herrn einsetzen. »Alles, was deine Hand zu tun findet, das tue mit deiner Kraft« (Pred 9,10). »Es ist unsere Pflicht, unsere Pflicht zu tun. Diese einfache Tatsache löst viele Fragen in einem großen Bereich unseres Lebens, wo wir keine weitere Führung brauchen« (J. Oswald Sanders).

Jetzt gehen wir einen Schritt weiter und stellen uns der Frage »Wie führt Gott?«

1. Er führt durch die Bibel. Sein Wille ist in allgemeiner Weise in der Heiligen Schrift offenbart. Er wird niemals so führen, dass es dem Wort Gottes widerspricht. Aber oft spricht er durch einen bestimmten Abschnitt oder Vers der Schrift. Wenn man die Schrift liest, kann ein Vers herausleuchten, als ob Gott hörbar zu Ihnen spricht. Es kann sein, dass es für andere nicht nachvollziehbar ist, aber für Sie ist es ein deutlicher Hinweis auf Gottes Willen.

2. Gott führt auch durch Rat. »Höre auf Rat und nimm Unterweisung an, damit du weise seiest in der Zukunft« (Spr 19,20).

Normalerweise kommt der beste Rat von Geschwistern mit geistlicher Größe. Aber unterschätzen Sie nicht die Möglichkeit, dass ein Ungläubiger, der nicht weiß, dass Sie um Führung beten, ganz unbewusst genau das richtige Wort sagt, das Ihre Ratlosigkeit beendet.

Ich möchte Sie an dieser Stelle auch warnen. Wenn Gott einen Menschen ruft, gibt es auch oft Stimmen, die etwas Entmutigendes sagen. Als Gott den Cricket-Champion C.T. Studd rief, jammerten einige seiner Freunde: »Du bist verrückt! Du willst den Sport verlassen und Missionar werden? Kannst du nicht warten, bis deine Sportkarriere vorbei ist? Kannst du als Sportler nicht mehr für Gott erreichen? Warum willst du als Missionar in ein Land gehen, in dem man nicht mal weiß, was Cricket ist?« Wenn Gott wirklich zu Ihnen redet, werden Sie solche Worte als Faselei übergehen.

3. Manchmal spricht Gott durch wundersames Zusammentreffen von Umständen, zum Beispiel durch den Zeitpunkt eines Briefes oder eines Anrufs.

4. Er spricht auch durch das subjektive Zeugnis des Heiligen Geistes. Er kann auf Ihren Verstand, auf Ihre Gefühle und auf Ihren Willen einwirken, sodass Sie überzeugt sind, seinen Willen zu kennen. Wir müssen besonders vorsichtig sein, wenn die Führung subjektiv ist, aber die Tatsache bleibt bestehen, dass der Herr manchmal zu uns redet, indem er uns Gedanken oder Wünsche eingibt oder uns eine Last aufs Herz legt. »Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, nach seinem Wohlgefallen« (Phil 2,13). Jemand sagte darüber: »Es ist töricht zu handeln, wenn die Friedenstaube dein Herz verlassen hat.«

5. Der Herr kann durch Hindernisse führen. Achten Sie einmal auf Folgendes!

»... als sie aber gegen Mysien hin kamen, versuchten sie nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht« (Apg 16,7). Wie hat der Herr hier geführt? Durch Behinderung. Es war Leitung durch ein Verbot. Die Führung wurde klar durch die verschlossene Tür. Der Apostel kam an eine Stelle, wo er vor seinem inneren Auge ein Stoppzeichen sah, wie die Quäker sagen würden. Seine Pläne wurden verhindert und er hatte keine Frei-

heit. Er merkte, dass sein Vorsatz durch eine unbezwingbare Barriere verhindert wurde. In bestimmte Richtungen fühlte er keine geistliche Freiheit, und so betrachtete er diesen Weg als versperrt. »... der Engel des Herrn stellte sich in den Weg als sein Widersacher« (4Mo 22,22). Ich halte es für sehr wichtig, das zu betonen; der Herr führt uns manchmal durch Verbote. Die verschlossene Tür ist ein Hinweis auf seinen Willen. Wir versuchen zu gehen, aber der Geist lässt es nicht zu.⁴⁰

6. Schließlich kann er durch das Vorbild Christi führen. Was würde der Herr Jesus tun? »Gott wird uns nie auf einen Weg führen, der nicht der Lehre und dem Charakter Christi entspricht« (J. O. Sanders).

Einige sind entschieden dagegen, ein Vlies auszulegen wie Gideon (Richter 6,37-40). Es bedeutet, dass wir Gott bitten, er möge bestimmte Bedingungen erfüllen oder nicht erfüllen, die wir ihm vorgelegt haben. Dabei gibt es immer die Gefahr, das Vlies so auszulegen, dass praktisch sicher das herauskommt, was wir hören wollen. Wenn jedoch jemand dem Herrn ganz ausgeliefert und bereit ist, auf jeden Fall zu gehorchen, so will ich Gott nicht verbieten, ihn dadurch zu führen. Er kann auf unsere Schwächen eingehen. Das hat er auch bei mir getan.

Ein alter Prediger riet jungen Leuten, »Wasser auf das Opfer zu gießen«. Er dachte dabei an den Tag, als Elia Feuer vom Himmel erbat, um das Opfer zu verzehren. Davor hat Elia befohlen, vier Eimer Wasser auf das Opfer und das Holz zu schütten. Dann befahl er es zum zweiten Mal. Und zum dritten Mal. Elia wollte nicht, dass ein zufälliger Funke von irgendwo das Feuer zum Brennen brachte. Er hat alles so angeordnet, dass es nur brennen würde, wenn der Herr selbst eingriff. Wenn wir Führung suchen, sollten wir die Dinge so einrichten, dass die Führung nur vom Herrn kommen kann.

Manchmal ist Führung sehr deutlich. Manchmal ist sie nicht so deutlich. Gott führt oft nur einen Schritt weiter. Er zeigt nicht den ganzen Weg.

Aber ich bin davon überzeugt: Wenn jemand wirklich und ernsthaft Gottes Führung sucht, wird er sie immer bekommen.

Sein Wille ist gut und annehmbar und vollkommen. Er ist nicht so, wie manche befürchten: gefährlich, unangenehm, irgendetwas, das wir keinesfalls wollen.

Die Bibel kennen

»Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt« (2Tim 3,16-17).

Beachten Sie das Wunder dieses Buches, der Bibel. Stellen Sie sich vor: Sie ist Gottes Wort! Unser wertvollster Besitz auf Erden ist die Heilige Schrift. Wir sollten Männer und Frauen sein, die davon überzeugt sind. Heutzutage gibt es eine Menge von schwammigem Gerede über die Bibel. Es gibt Leute in kirchlichen Kreisen, die mit gespaltener Zunge über sie sprechen. Sie zögern nicht, über ihre Autorität zu reden, aber sie sagen nicht, dass sie das inspirierte Wort Gottes ist. Wir sollten Menschen sein, die eine Überzeugung haben, die wissen, was sie von der Bibel halten, die dazu stehen und mit denen man rechnen kann.

Die Bibel ist eines der wenigen Dinge, die wir auf Erden haben und auch im Himmel haben werden. Ist das nicht wunderbar? »In Ewigkeit, Herr, steht dein Wort fest in den Himmeln« (Ps 119,89). »Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber sollen nicht vergehen« (Mt 24,35). Hier liegt es vor uns, das Buch der Ewigkeit. Was für eine Herausforderung!

In diesem Buch haben wir die Wahrheit. Jesus sagte: »Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit« (Joh 17,17). Ich glaube, wir hören das so oft, dass es uns nicht mehr beeindruckt. Aber den Engeln stockt der Atem! Die Bibel, die Wahrheit Gottes.

Der Verfasser des 119. Psalms konnte fast 176 gute Dinge über das Wort Gottes sagen. Wie viele können Sie oder ich nennen? Das ist eine Herausforderung, nicht wahr? Der Psalmist zählt immer mehr auf, ohne sich zu wiederholen, und er nennt alles, was dieses wertvolle Wort für ihn bedeutet.

Wir wollen Männer und Frauen sein, die sich für die Bibel einsetzen. Wir wollen uns für die Inspiration der Schrift einsetzen. »Alle Schrift ist von Gott eingegeben.« Alle Schrift trägt Gottes

Atem. Wenn die Männer sich zum Schreiben hinsetzten, schrieben sie das, wozu der Heilige Geist Gottes sie bewegte. Wir verstehen nicht, wie das zugeht. Wir müssen es auch nicht verstehen. Es ist genug zu wissen, dass die Bibel nicht nur Autorität hat, sondern von Gott inspiriert ist.

Wir wollen uns nicht nur für die allgemeine Inspiration der Schrift einsetzen, sondern auch für die verbale Inspiration. Ich beziehe mich hier auf 1. Korinther 2. In diesem Kapitel stellt uns der Apostel Paulus drei Dinge vor. Er spricht in Vers 10 über die Offenbarung von Gott. Dann geht er weiter zum Thema Inspiration (Vers 13a). Schließlich spricht er von Erleuchtung (Vers 13b). Bitte sehen Sie sich Vers 13 an. Hinsichtlich Inspiration spricht Paulus von sich, nicht von Ihnen und mir. Er spricht von sich und den anderen Aposteln und Propheten des ersten Jahrhunderts, die uns das Neue Testament gegeben haben. »... welche wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist«.

Das sagt aus, dass jedes einzelne Wort der Bibel inspiriert ist. Die Bibel ist wörtlich inspiriert. Gott sagte nicht zu Jesaja: »Jesaja, hier ist das allgemeine Konzept und fasse du es in Worte, die du für richtig hältst ...« Jesaja setzte sich hin und schrieb genau die Worte, die der Heilige Geist ihm eingab – Worte, gelehrt durch den Heiligen Geist.

Dann spricht Paulus von Erleuchtung. »... mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel«. Das ist zugegebenermaßen ein schwieriger Ausdruck. Ich nehme an, es heißt: »geistliche Wahrheiten mit Worten vermitteln, die der Geist eingibt«. Das verdeutlicht, wie er uns die Wahrheit lehrte. Er lehrte geistliche Wahrheiten mit inspirierten Worten.

Wir wollen uns der wörtlichen Inspiration der Schrift verpflichten. Wir wollen auch daran festhalten, dass die ganze Heilige Schrift ausnahmslos inspiriert ist. Dieses Buch ist von 1. Mose an bis zur Offenbarung inspiriert. Der Herr Jesus sagte, dass die Inspiration nicht nur Worte betrifft, sondern auch Teile von Buchstaben oder Striche. Der Strich war weder ein Wort noch ein Buchstabe, nur ein Strich. Es war der Strich eines Buchstabens. Es

wäre zu vergleichen mit dem Grundstrich eines großen »E«, der beim großen »F« nicht vorhanden ist. Der Herr sagte, dass nicht ein Jota oder ein Strich vergehen wird, bis alles geschehen ist (Mt 5,18).

Die Inspiration bestimmt auch, ob ein Wort im Singular oder im Plural gebraucht wird. In Galater 3,16 unterscheidet Paulus zwischen den Samen im Plural und dem einen Samen:

Dem Abraham und seinem Samen waren die Verheißungen zugesagt. Er sagt nicht: »und den Samen«, als von vielen, sondern er spricht von einem Samen, »und deinem Samen«, welcher Christus ist.

Wir sollten nicht nur die Inspiration der Bibel vertreten, sondern auch die Tatsache, dass die Bibel Gottes letzte Offenbarung an den Menschen ist. Judas spricht im Vers 3 seines Briefes vom »ein für alle Mal den Heiligen überlieferten Glauben«. Ein für alle Mal! Es kann nichts mehr hinzugefügt werden.

Wir sollten auch daran festhalten, dass die Bibel genügt. Sie enthält alles, was wir im Glaubensleben brauchen. Petrus erinnert uns daran in seinem zweiten Brief, Kapitel 1, Vers 3:

»Da seine göttliche Kraft uns alles in Betreff des Lebens und der Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend ...« Achten Sie auf diese Formulierung: »alles in Betreff des Lebens und der Gottseligkeit«.

Wir glauben, dass das Wort Gottes genügt. Nicht das Wort Gottes plus das Buch Mormon. Nicht das Wort Gottes plus der Wachturm. Nicht das Wort Gottes plus die römisch-katholische Überlieferung – oder gar die gegenwärtige Kultur. Nicht die Bibel plus Erfahrung. Auch nicht die Bibel plus der Kommentar von William MacDonald. Nicht die Bibel plus Psychologie oder Philosophie oder dergleichen. Die Bibel ist für sich genug. Und ich bin begeistert, wenn ich in 2. Timotheus 3,17 lese: »... auf dass der Mensch Gottes vollkommen sei ...« Dieses Wort »vollkommen« meint »völlig ausgerüstet«. Ist das nicht wunderbar? Das bedeutet, wenn ein Mensch, der das Wort Gottes liest, studiert, darüber nachdenkt, es sich einprägt und ihm gehorcht, dadurch ein völlig ausgerüsteter Mensch wird.

Genauso wollen wir auch an der Unfehlbarkeit der Schrift festhalten. In Johannes 8,31-32 sagt der Herr Jesus: »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen.« Keine echte Entdeckung der Wissenschaft wird jemals der richtigen Interpretation der Schrift widersprechen. Ein Widerspruch wäre unmöglich, weil Gott der Autor von beiden Büchern ist. Er ist der Autor der Bibel und auch der Autor der wahren Wissenschaft. Heutzutage gefällt das den Menschen nicht. Man hört auch die Ansicht, die Bibel enthalte falsche Aussagen. Ein Lehrer in einem sogenannten evangelikalen Seminar in den Vereinigten Staaten sagte: »Wir wissen, dass die Bibel Irrtümer enthält. Jesus sagte, dass der Senfsamen der kleinste Samen von allen ist. Wir wissen, dass der Senfsamen nicht der kleinste von allen Samen ist, also enthält die Bibel Irrtümer.« Es ist wirklich bemitleidenswert, dass ein Professor in einem Seminar mit so etwas daherkommt, als ob der Herr Jesus eine wissenschaftliche Abhandlung über Senfsamen gibt. Darum ging es überhaupt nicht. Ich kann mir genau vorstellen, wie die Menschen damals über den Marktplatz gingen und alle möglichen Gewürze ausgebreitet in den Verkaufsständen sahen, oder wie vielleicht die Hausfrau die Gewürze in ihrer Speisekammer sortierte, und tatsächlich war der Senfsamen der kleinste. Verstehen Sie, wenn Jesus das sagt, bedeutet es nicht, dass die Bibel Irrtümer enthält, dass Jesus Christus sich irren könnte. Wir wollen überzeugt davon sein, dass das Wort Gottes unfehlbar ist.

Vor einigen Jahren entdeckte ich den folgenden Ausspruch von B. H. Carroll, der mich zum Lachen brachte. Seitdem habe ich immer wieder daran gedacht. Er sagte: »Als ich ein Junge war, fand ich tausend Widersprüche in der Bibel. Ich notierte sie. Ich hatte damals fast eintausend Widersprüche mehr als heute. Jetzt habe ich nur noch ein halbes Dutzend Aussagen in der Bibel, die ich mir selbst nicht zufriedenstellend erklären kann, aber ich habe 994 von diesen tausend gefunden, die verschmelzen und harmonieren wie zwei Fäden, die sich verbinden.« Und er fuhr fort: »Ich neige zu der Ansicht, dass ich die restlichen sechs in Einklang bringen könnte, wenn ich nur etwas mehr Verstand hätte.« Das ist der

Punkt. Genauso ist es. Wir wollen an der Unfehlbarkeit der Bibel festhalten.

Wir wollen uns auch dazu verpflichten, das Wort Gottes zu lesen. Das ist sehr wichtig. Denen, die das Wort Gottes lesen, ist ein besonderer Segen zugesagt. Das bewahrheitet sich besonders bei der Offenbarung, aber es betrifft die ganze Bibel. »Glücklich, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe« (Offb 1,3).

Es genügt nicht, die Bibel nur zu lesen. Wir wollen uns auch dazu verpflichten, das Wort Gottes zu studieren. Ich erinnere mich, wie mir als junger Mann klar wurde, dass ich nicht alles wissen würde, wenn ich in den Himmel komme. Ich hatte immer gedacht, wenn ich im Land der Herrlichkeit wäre, würde ich allwissend sein, also warum jetzt die Bibel studieren? Aber dann las ich Epheser 2,7: »... auf dass er in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum ... uns erweise ...« Gott würde etwas erweisen oder erzeugen. Ich dachte mir, wenn Gott erweisen oder erzeugen wird, werde ich lernen. Ich dachte: Gut, wenn ich lernen werde, wird der Himmel eine Art Schule sein, Gott wird unser Lehrer sein, die Bibel das Lehrbuch und die Schulzeit wird die Ewigkeit sein. Bis dahin hielt ich den Beruf für das Wichtigste im Leben. Deshalb machte ich eine Ausbildung zum Bankkaufmann. Aber dann dachte ich nach. Und im Alter von dreißig Jahren wurde es mir klar. Ich dachte, dies ist das Buch der Ewigkeit. Und eines Tages werde ich mit den Patriarchen, Abraham, Isaak und Jakob im Reich des Vaters sitzen. »Ich sage euch aber, dass viele von Osten und Westen kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tische liegen werden in dem Reiche der Himmel« (Mt 8,11). Und wir werden miteinander sprechen! Aber werde ich mich vernünftig unterhalten können? Besonders wenn ich neben Obadja und Zephanja sitze? Glauben Sie mir, dass dieser Gedanke mich zu einem fleißigen Bibelstudium bewegt hat? Ich dachte: Nun, das ist eine schrecklich große Aufgabe, MacDonald. Sechsendsechzig Bücher. Dann sagte ich mir: Gut, ich weiß es, aber eine große Aufgabe wird dadurch bewältigt, dass man viele kleine Aufgaben erledigt. Ich kann die große Aufgabe nicht schaffen, aber

viele kleine schon. Ich begann mit dem systematischen Vers-für-Vers-Studium. An manchen Tagen bewältigte ich kaum mehr als fünf Verse. Ich brauchte dreißig Jahre, bis ich durch war. Ich studierte jeden Vers und fragte, was Gott damit sagen wollte. Ich kam zu schwierigen Abschnitten, über die große und fromme Männer verschiedener Meinung waren. Ich dachte über ihre Interpretationen nach. Welche war die beste? Welche stimmt am ehesten mit dem Zusammenhang und mit der ganzen Bibel überein?

Ja, das ist das Buch, mit dem wir uns in der Ewigkeit befassen werden, es hat ewigen Bestand. Man sagt, jeder wird in der Ewigkeit glücklich sein. Das weiß ich, aber manche Menschen werden glücklicher sein als andere. Jeder wird seinen Becher gefüllt bekommen, aber manche Menschen werden größere Becher als andere haben. Jeder wird sich über den Herrn Jesus freuen, aber manche werden eine größere Fähigkeit haben, sich an ihm zu freuen. Und diese Fähigkeit richtet sich danach, wie wir hier mit dem Wort Gottes umgehen. Wir werden uns alle im Himmel freuen, aber die Fähigkeit zur Freude an den Reichtümern des Himmels bestimmen wir dadurch, wie wir jetzt mit der Bibel umgehen. Diese Erkenntnis hob mich aus der Welt der Börsengeschäfte heraus und versetzte mich auf einen Weg mit höheren Dividenden. Ich hoffe, dies ist eine Herausforderung für Sie.

Ich weiß, was manche von Ihnen denken. Eine Sportübertragung oder eine Dokumentation im Fernsehen ist viel aufregender als Bibelstudium. Aber nur, wenn Sie es mit den Augen des Fleisches betrachten. Wenn Sie aber mit den Augen des Glaubens schauen, wird die Bibel wichtiger, weil es für die Ewigkeit zählt, was Sie mit diesem Buch machen. Setzen Sie die Brille des Glaubens auf und Sie werden erkennen, dass nur das, was mit der Ewigkeit zu tun hat, wichtig ist. Der Ausgang jenes Fußballspiels wird schnell vergessen sein.

Es wäre ein lohnendes Ziel, ein fleißiger Student des Wortes Gottes zu werden, bewandert in der deutschen Bibel. Selbst wenn Sie sich jeden Tag nur ein paar Verse vornehmen, nach und nach werden es mehr und Sie werden von Ihrem Fortschritt überrascht sein. Es gibt viele Arten von Studienhilfen. Benutzen Sie sie.

Wenn Sie das Wort Gottes studieren, nehmen Sie es so wörtlich wie möglich. Wir glauben an die wörtliche Inspiration der Bibel. Deshalb glauben wir an eine Entrückung vor der Trübsal. Deshalb glauben wir an eine Wiederkunft Christi vor dem Tausendjährigen Reich. Wenn der wörtliche Sinn einen Sinn ergibt, braucht man nicht nach einem weiteren Sinn zu forschen. Das ist die erste Regel der Bibelauslegung.

Und versuchen Sie nicht, unangenehme Abschnitte, die Sie nicht mögen, wegzudiskutieren. Das ist eine Versuchung. Es gibt viele harte Worte des Herrn im Neuen Testament. Und es ist eine schreckliche Versuchung, sie wegzuerklären. Zum Beispiel das »Argument der Kultur«: »Ja, das galt für die damalige Kultur.« Das hört man immer wieder. Erwin Lutzer von der Moody Church schrieb: »Wir sind vom Zeitgeist so eingenommen, dass wir wie ein Chamäleon unsere Farbschattierung verändern, um den neuesten Farbton der Welt wiederzugeben.« Wenn die Befürworter der Homosexualität argumentieren, dass die Homosexualität nur eine andere sexuelle Vorliebe ist, so finden wir Evangelikale, die dem in ihren Büchern zustimmen. Sie sagen, die Bibel würde die Homosexualität nicht wirklich verdammen. Als die Feministinnen so stark die gleichen Rechte wie Männer einforderten, haben einige Prediger das Neue Testament erneut durchstudiert, nur um herauszufinden, dass Paulus nicht das meinte, was er sagte. Oder noch erschreckender ist die Äußerung eines Evangelikalen, Paulus habe in Bezug auf den Feminismus einfach unrecht gehabt.

Und so passen wir die Bibel dem an, woher der Wind gerade weht. Wir werden von unserer Kultur so vereinnahmt, dass wir nichts entgegenzusetzen haben. In unserem Eifer, lebensnah zu sein und uns anzupassen, haben wir unsere prophetische Stimme verloren. Jedes Mal, wenn wir einen Kompromiss in der Lehre eingehen, werden die Feinde des Christentums bestärkt.

Hier folgt ein Beispiel dafür, wie weit das kulturelle Argument gehen kann. John Spong, der frühere Bischof der episkopalen Kirche von Newark in New Jersey, äußerte in einem Artikel, dass »das traditionelle Verständnis der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu genauso wie die bekannten Abschnitte im Alten Testament, die

angeführt werden, um die Homosexualität zu verurteilen, nicht buchstäblich genommen werden können und im Zusammenhang mit der Zeit der Niederschrift gesehen werden müssen«. Die Bibel spricht für jede Zeit und auch für jede Kultur. »In Ewigkeit, Herr, steht dein Wort fest in den Himmeln« (Ps 119,89). Lassen Sie sich nicht durch das »kulturelle Argument« beeinflussen.

Lassen Sie sich nicht durch das »Argument der Tradition« beeinflussen. »Das haben wir nie so gemacht.« Als der Herr Jesus auf der Erde war, hatte er Gelegenheit, solch eine Art des Denkens zu verurteilen. So erzählt er von einem verarmten alten jüdischen Vater, der zu seinem wohlhabenden und erfolgreichen Sohn geht mit den Worten: »Mein Sohn, wir haben dich großgezogen, jetzt stehen wir am Ende unseres Lebens und haben nichts.« Nun gab es bei den Juden einen Brauch, dass der Sohn nur »Korban« sagen musste, und schon war er von der Verpflichtung seinem Vater gegenüber befreit. Korban bedeutete, dass sein ganzes Geld dem Tempel geweiht war. Es bedeutete: »Alles, was du von mir beanspruchen könntest, ist dem Tempel geweiht.« Es bedeutete nicht, dass der Tempel es jemals bekam. Es war nur eine Tradition, nur eine verbale Floskel.

Dann gibt es das »Argument, es sei nicht wörtlich zu verstehen«. Die Menschen sagen: »Na ja, Jesus hat das nicht wörtlich gemeint, wenn er sagt: ›Also nun jeder von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, kann nicht mein Jünger sein‹ (Lk 14,33). Das kann er doch nicht wörtlich gemeint haben! Er weiß doch, dass ich leben muss, oder?« Ein junger Mann sagte das zu Spurgeon, als Spurgeon ihm die Ansprüche Christi erklärte. Er sagte: »Also, ich muss doch leben, oder?« Und Spurgeon antwortete: »Das könnte ich nicht unterschreiben. Wir müssen Gott gehorchen.« Darum geht es. Wir müssen Gott gehorchen, selbst wenn es der menschlichen Natur gegen den Strich geht.

Lassen Sie sich nicht durch das »Argument der Ausnahme« abbringen. Das höre ich oft. Es klingt so: »Ich weiß, was die Bibel sagt, aber in meinem Fall möchte der Herr eine Ausnahme machen.« Haben Sie das auch schon gehört? Das sind Ausreden, bei denen wir Gottes Gebote für null und nichtig erklären.

Gott sucht Männer und Frauen, junge Männer und junge Frauen, die seinem Wort mit Ehrfurcht begegnen. Er sucht Menschen, die ihren Verstand dem Wort Gottes unterwerfen. Männer, die das Wort Gottes lieben, und Frauen, die das Wort Gottes lieben. Menschen mit der Gesinnung: »Wenn Gott das sagt, werde ich gehorchen.«

Ich möchte von einem jungen Mann berichten, der vor Jahren ein Student bei *Emmaus* war. Er nannte sich selbst den Emmaus-Versager. Ich wünschte, wir hätten mehr solche Versager wie ihn gehabt. Er hatte einen einfachen, unkomplizierten Glauben. Bevor er errettet war, war er so schüchtern, dass er nicht mit den Menschen sprechen konnte. In Fayetteville, North Carolina, kam er zum Glauben und er wurde ein Streiter für Gott. Und dem Wort Gottes gegenüber hatte er die entsprechende Haltung. Er sagte zum Beispiel: »Es kümmert mich nicht, ob niemand anders es tut; wenn der Herr das sagt, dann werde ich es tun.« Mit diesem jungen Mann bin ich in Frankreich von Tür zu Tür gegangen, er spricht fließend Französisch. Heute predigt er in Deutschland auf der Straße. Er hat viel von einer indischen Sprache gelernt. Er spricht Polnisch und auch etwas Russisch. Und wie kam das? Es war nicht sein großartiger Intelligenzquotient. Es war seine Einstellung. »Ich will das tun, was Gott mir in seinem Wort sagt.«

Dann gibt es das »Argument der Klugheit oder des gesunden Menschenverstands«. Jesus sagte: »Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstört, und wo Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört, und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen« (Mt 6,19-20). Ja, man muss doch etwas gesunden Menschenverstand benutzen, nicht wahr? Man muss für die ungewisse Zukunft vorsorgen, oder etwa nicht? Hier spricht der gesunde Menschenverstand. Aber es gibt etwas Besseres als den gesunden Menschenverstand, nämlich göttliche Offenbarung. Wenn wir nach dem gesunden Menschenverstand gingen, gäbe es niemals das Evangelium der Gnade Gottes. Ich sage Ihnen, die Wahrheit Gottes ist viel besser als der gesunde Menschenverstand oder

menschliche Klugheit. Und als der Herr sagte, wir sollten uns auf der Erde keine Schätze sammeln, dann meinte er genau das, was er sagte.

Ich erinnere mich daran, als George Verwer zum Glauben kam und Dale Rhoton ihn zum Dienst anleitete. Dale kam zu einer dieser schwierigen Aussagen und fragte: »George, was bedeutet das?« George antwortete: »Entweder meint die Bibel das, was sie sagt, oder wir sollten sie wegwerfen.« Gott belohnte diese Haltung. Diese beiden Studenten begannen diese Prinzipien auszuüben und das hat sich in der ganzen Welt ausgewirkt. Ich denke daran, wie ich mit Ray Lentzsch in einer kleinen Stadt in Belgien betete. Er sagte: »Herr, der gesunde Menschenverstand ist wie Rattengift!« Da ist was Wahres dran. Wenn Sie die Schrift auslegen, müssen Sie über den gesunden Menschenverstand hinausgehen. Das Wort Gottes ist göttliche Offenbarung.

Und dann gibt es natürlich das Argument, »nicht Anstoß zu erregen«. Man möchte doch niemanden beleidigen. Freunde, es scheint so, dass bei allem, was wir als Christen tun, irgendjemand Anstoß nimmt. Das Evangelium ist anstoßerregend, nicht wahr? Das Evangelium lässt kein gutes Haar an uns, nichts bleibt, wodurch wir uns retten könnten. Es zieht uns direkt den Boden unter den Füßen weg. Es sagt uns, wir sind sündige Schufte! Es sagt uns, das Beste, was man über uns sagen kann, ist nicht besser als dreckige Lumpen, und das Schlechteste, was man sagen kann, ist, dass wir unseren Gott getötet haben! Lassen Sie mich in Ruhe mit dem »Niemals-Anstoß-erregen-Argument«. Wenn die Bibel es sagt, tun wir es. Und es soll uns egal sein, ob es Menschen beleidigt oder nicht!

Einmal wurde ich gebeten, eine Beerdigung in Chicago zu halten. Die Dame, die mir den Auftrag gab, sagte: »Also, eine meiner Schwestern ist mit einem Juden verheiratet, ein Bruder hat eine Katholikin zur Frau und wir sind Lutheraner, und ich bitte Sie, nichts Beleidigendes zu sagen.« Ich antwortete: »Sie tun besser daran, jemand anderen um die Predigt zu bitten.« »Nein, nein, nein, wir wollen, dass Sie predigen!« »Also, wenn niemand beleidigt werden soll, beauftragen Sie besser jemand anderen.« Schließlich

übernahm ich es. Ich predigte das Evangelium. Ich kann nicht sagen, dass niemand beleidigt war.

Dann gibt es das Argument »Das gehört nicht zu unserer Haushaltung.« Hier muss ich innehalten, um zu sagen, dass ich ein Dispensationalist bin, das heißt, dass ich an verschiedene Zeitalter in der Bibel glaube. Ich denke nicht, dass ich die Bibel verstehen könnte, wenn ich die verschiedenen Zeitalter oder Haushaltungen der Bibel nicht auseinanderhalten würde. Ich würde Tieropfer darbringen, wenn ich kein Dispensationalist wäre. Ich meine, viele Menschen, die den Dispensationalismus bekämpfen, sind Dispensationalisten. Sie haben eine Bibel, die in zwei Zeitalter aufgeteilt ist, das Alte und das Neue Testament. Aber dann gibt es eine übertriebene Lehre von den Zeitaltern, Hyper-Dispensationalismus genannt, der uns die Bergpredigt raubt, die Evangelien und alles andere außer den Gefängnisbriefen. Das mag ich nicht. Ich möchte aus dem ganzen Wort Gottes Honig schöpfen, Sie nicht auch? Halten Sie an den Haushaltungen fest, aber vermeiden Sie den Hyper-Dispensationalismus.

Dann gibt es das »Freundschaftsargument«. E.J. Carnell hat ein Buch mit dem Titel »The Case for Orthodoxy« (deutsch so viel wie »Die Verteidigung der rechten Lehre«) geschrieben. In Wirklichkeit war es ein Frontalangriff auf das fundamentale Christentum. Das hätte man nie hinter dem Titel vermutet. Carnell schrieb: »Adam hätte seinen Körper genauso gut von einem früher entwickelten Affen bekommen haben können, sodass 1. Mose nicht unbedingt historisch und wissenschaftlich sein muss.« Das Buch argumentiert gegen den Fundamentalismus und die Unfehlbarkeit der Bibel.

Als John Whitcomb, der damals Präsident des Grace Seminary in Indiana war, das Buch von Carnell im Gespräch mit George Elden Ladd kritisierte, antwortete Ladd: »Sie kennen ihn nicht persönlich so wie ich. Er ist ein freundlicher und frommer Mann.« Da frage ich mich: »Was hat das damit zu tun? Er argumentiert gegen die Inspiration der Heiligen Schrift. Viele der militantesten Modernisten und Liberalen sind freundliche Menschen. Das ist ihr Ruf; aber das ändert die Tatsachen keineswegs.« Ich denke hier-

bei an die Werkstatt des Schmieds, der draußen ein Schild mit der Aufschrift hatte: »Hier wird alles verdreht und gebogen.«

Wenn etwas in der eigenen Familie passiert und ein Familienmitglied muss von der Gemeinde unter Gemeindezucht gestellt werden, ist es erstaunlich, wie Menschen die Schrift verdrehen können, um die Schuld zu entschuldigen. Blut ist dicker als Wasser, und das Hemd näher als die Jacke. Wir können Verse aus der Schrift nehmen und sie verdrehen, damit sie niemand aus der Familie betreffen können. Das Wort Gottes gilt für jeden, nicht nur für die außerhalb unserer Familie.

Hinzu kommt noch das »Argument der Wissenschaft oder der Gelehrten«. Vor Kurzem sagte ein junger Mann zu mir: »Ich finde es schwierig, die Bibel mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen.« Damit sagt er, dass die Wissenschaft recht hat und die Bibel dem angepasst werden muss. Warum sagt er das? Vielleicht weil man als Wissenschaftler oder Gelehrter sein Ansehen nicht verlieren will. Das kann tödlich sein, wenn es darum geht, wie wir mit dem Wort Gottes umgehen.

Schließlich gibt es noch das »Gott-ist-zu-gut«-Argument. »Gott ist zu gut, um eine ewige Hölle zu schaffen.« Heute ist in evangelikalen Kreisen die Ablehnung der ewigen Strafe der Verlorenen sehr verbreitet. Die Bibel lehrt das aber. Die Bibel sagt: »Und der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit« (Offb 14,11). Sie sagt: »Wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt« (Mk 9,44). Und trotzdem behaupten Leute, Gott ist zu gut, um Menschen in eine ewige Hölle zu werfen. Sie vergessen, dass Gott die Hölle nicht für Menschen eingerichtet hat. Sie vergessen, dass der Mensch gewordene Gott starb, um die Menschen vor der Hölle zu erretten. Sie beachten nicht, dass Gott nach jedem noch so geringfügigen Anlass sucht, um einen Menschen zu erretten und ihn heim ins Himmelreich zu bringen. Wenn er nur bereut und den Herrn Jesus Christus als seinen Erlöser annimmt, wird er nie in die Hölle gehen müssen.

Wir sollten uns nicht nur dem Studium der Bibel widmen. Wir sollten sie auch auswendig lernen.

»Wodurch wird ein Jüngling seinen Pfad in Reinheit wandeln?

Indem er sich bewahrt nach deinem Worte. In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, auf dass ich nicht wider dich sündige« (Ps 119,9.11).

Wir lernen Verse oder Abschnitte der Bibel auswendig, damit der Heilige Geist in wichtigen Augenblicken des Lebens daraus schöpfen kann. Das Schwert des Geistes ist das Wort Gottes. Hier bedeutet es, aus dem Wort Gottes gerade den richtigen Vers für die besondere Gelegenheit zitieren zu können. Aber der Geist kann das nicht tun, wenn wir das Wort nicht in unserem Gedächtnis gespeichert haben.

Wir sollten uns auch dazu verpflichten, über das Wort nachzudenken. Ich befürchte, dass diese Art des Nachsinnens eine verloren gegangene Kunst ist. Wir sind zu beschäftigt. Aber »Gott verlangt von uns nie eine so große Geschäftigkeit, dass wir keine Zeit mehr haben, zu seinen Füßen zu sitzen. Das geduldige Nachsinnen zählt bei Gott oft als vollständiger Dienst.« Sie fragen: »Wie sinnt man nach?«

Nehmen Sie einen Vers aus der Bibel. Wie eine Kuh das Futter wiederkäut, so können Sie den Vers immer wieder durchkauen. Hier ist ein Beispiel: Ich habe einen Text an der Wand über meinem Bett mit den Worten: »Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Weisheit und Reichtum und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung« (Offb 5,12). Das macht mir zu schaffen. Wie kann der Herr Jesus mehr von diesen Dingen erhalten, als er schon hat? »Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht ...« Er hat alle Macht. Wie kann er noch mehr bekommen? Und dann heißt es: »Reichtum«. Ihm gehört das Vieh auf tausend Bergen. Ich kann nicht begreifen, wie er noch mehr Reichtum bekommen kann, als er jetzt schon hat. Und dann: »zu empfangen Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung«. Auf einmal wird es mir klar. Er kann meine Kraft (meine Talente) bekommen. Er kann meinen Reichtum (meine irdischen Schätze) bekommen. Er kann meine Weisheit (das Beste von meinem Intellekt) bekommen. Er kann das Beste meiner Körperkraft, meines Lobpreises und meiner Anbetung bekommen. Kurz gesagt, er kann alles, was ich bin

und was ich habe, bekommen. Er ist würdig, alles zu bekommen, was ich bin und habe. Ich kann zu ihm kommen und alles zu seinen gesegneten Füßen legen. Jetzt hat der Vers eine neue Bedeutung bekommen! Ich behaupte nicht, dass das die richtige Interpretation ist, aber das sagt mir der Vers, wenn ich daliege und über diese Worte nachdenke. Verpflichten wir uns, über das Wort Gottes nachzudenken!

Verpflichten Sie sich, dem Wort Gottes zu gehorchen. Ich sprach schon von Larry Smith, meinem Freund in Deutschland, der den brennenden Wunsch hatte, dem Wort Gottes zu gehorchen. Gehorsam ist das Organ der geistlichen Erkenntnis. Denken Sie darüber nach. Gehorsam ist das Organ der geistlichen Erkenntnis. Möchten Sie mehr von der Bibel wissen? Gehorchen Sie dem, was Sie wissen. Dann wird Gott Ihnen mehr zeigen. So geht das vor sich. Es ist interessant: Man kann eine gewisse Stufe der Erkenntnis oder des Wachstums erreichen und dann kommt man an ein Hindernis. Da ist etwas, in dem Sie nicht gehorchen wollen, und es geht nicht weiter oder es geht bergab. »Denn wer irgend hat, dem wird gegeben werden; und wer nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, genommen werden« (Mk 4,25). Verpflichten wir uns, dem Wort Gottes zu gehorchen!

»Aber auf diesen will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort« (Jes 66,2). Und der Herr Jesus sagte: »Wenn ihr in meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,31-32).

Verpflichten wir uns, das Wort zu lehren und zu predigen. »Predige das Wort, halte darauf zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, strafe, ermahne mit aller Langmut und Lehre« (2Tim 4,2). Es heißt nicht: Predige Psychologie. Es heißt nicht: Predige Philosophie. Es heißt nicht: Predige Selbstwertgefühl. Es heißt nicht: Predige Heilungen und Reichtum. Es heißt: »Predige das Wort.« Es ist das Wort Gottes, welches Kraft hat. Ein einzelner Bibelvers ist tausend Argumente wert. Lassen Sie die Botschaft in Ihrem Herzen widerhallen. Predige das Wort. Es wird niemals

eine Zeit in der Geschichte auf Erden geben, wo Gottes Methode wäre, das Wort nicht zu predigen.

Wir sollten uns vornehmen, alles am Wort Gottes zu messen und daran zu prüfen. Neulich bekam ich einen Brief von einem jungen Mann, in dem er fragte: »Mit welcher Bibelstelle würden Sie das begründen?« Ich sage: »Preis den Herrn für diesen jungen Mann.« Er ist ein Beröer (Apg 17,11). Für ihn war die Bibel die entscheidende Autorität für die Beantwortung seiner Frage. Wir brauchen mehr solche Menschen. »Zum Gesetz und zum Zeugnis! Wenn sie nicht nach diesem Worte sprechen, so gibt es für sie keine Morgenröte« (Jes 8,20). Ich schrieb ihm einen Brief, in dem ich ihn für seine Gesinnung lobte. Der wichtigste Test ist: »Was sagt die Bibel?« Viele von uns sind mit dieser Frage erzogen worden: »Was sagt das Wort? Prüfe alles durch das Wort Gottes.«

Wenn die Bibel nicht das Wort Gottes ist, haben wir nichts. Wir könnten genauso gut unsere Sachen packen und heimgehen. Aber die Bibel *ist* das Wort Gottes. Die Bibel ist das Wort Gottes, in dem er uns alles gesagt hat, was wir zum Leben und zur Gottseligkeit brauchen. Wenn die Bibel nicht Gottes Wort wäre, wäre Christus nicht auferstanden und das Evangelium wäre ungewiss. Aber die Bibel *ist* Gottes Wort. Bei der Krönung eines britischen Monarchen wird ihm oder ihr die Bibel mit den folgenden Worten ausgehändigt: »Ich überreiche Ihnen dieses Buch. Das Wertvollste, was die Welt zu bieten hat. Hier ist Weisheit. Das ist das königliche Gesetz. Dies sind die lebendigen Aussprüche Gottes.« Ich erwarte von Ihnen, von jedem, der dieses Buch liest, dass Sie sich dem Wort Gottes verpflichten. Entwickeln Sie Überzeugungen über das Wort Gottes. Und stehen Sie fest ein für Gottes Wort in Tagen des Abfalls und der Verleugnung.

Bibelstudium, um bewährt zu sein

Jeder Gläubige sollte die Bibel studieren. Viel zu viele Christen meinen, ein ernsthaftes Studium der Heiligen Schrift ist nur für ihren Pastor oder Prediger notwendig. Das ist ein Riesenfehler. Jedes Kind Gottes sollte sich das Wort Gottes fleißig aneignen.

Ein weiterer Fehler ist, dass man meint, man brauche eine Bibelschulungsbildung, um die Bibel zu studieren. Falsch! Charles Haddon Spurgeon hat nie eine Bibelschule besucht. Auch G. Campbell Morgan oder Harry A. Ironside nicht. »Sie haben das Wort hingebungsvoll studiert, sie lernten die tieferen Wahrheiten in stundenlangen Studien, im Nachsinnen und in Gebeten. Der erste Schritt zur Fülle des Lebens ist geistliches Verständnis – das Wachsen im Willen Gottes durch die Kenntnis des Wortes Gottes.«⁴¹

Legen Sie eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort fest, wo Sie ohne Ablenkung studieren können. Viele Christen finden, dass die frühen Morgenstunden die beste Zeit dafür ist. Jedes Mal, wenn Sie diese Verabredung einhalten, stärken Sie diese Gewohnheit. Mit jedem Mal, wenn Sie diese Verabredung versäumen, wird die Gewohnheit geschwächt.

Sie können sich auch angewöhnen, freie Zeit zwischendurch zu nutzen, um Ihr Studium dort fortzusetzen, wo Sie aufgehört haben.

Motivation spielt eine ungeheure Rolle. Der größte Ansporn, die Bibel zu studieren, ist die Tatsache, dass sie das Wort Gottes ist. Sie hören darin Gott zu sich sprechen. Wenn Sie sich das vor Augen halten, wird das Studium zur Freude und nicht zur Pflicht.

Eine andere Motivation wäre, sich für einen Bibelkurs oder eine Bibelstunde vorzubereiten. Wenn Sie wissen, dass Sie einen Abschnitt erklären oder Fragen darüber beantworten müssen, haben Sie einen praktischen Anreiz. Sehen Sie es als Segen für sich an, wenn Sie das Vorrecht haben, das Wort Gottes anderen weiterzusagen.

Eine andere Erfahrung, die uns zum Wort führt, ist das Zeugnis vor Ungläubigen, besonders vor Mitgliedern von Sekten. Oft brin-

gen sie Argumente, die wir nicht beantworten können. Wir sind verwirrt, gehen heim und studieren die Bibel, bis wir eine überzeugende Antwort gefunden haben. In diesem Sinne sind Sektierer unsere Freunde. Christen, die Zeugnis geben, wachsen schneller in der Kenntnis des Wortes Gottes.

Man sollte nicht denken, dass das Bibelstudium leicht wäre. Machen Sie sich auf Graben, Suchen, Vergleichen und auch aufs Forschen gefasst.

Beginnen Sie mit Gebet. Bitten Sie den Heiligen Geist, während des Lesens zu Ihnen zu sprechen. Bitten Sie ihn, Ihnen wunderbare Dinge aus dem Wort Gottes zu zeigen (Ps 119,18). Unterstellen Sie sich ihm als Ihrem Lehrer.

Dann müssen Sie entscheiden, welches Buch der Bibel Sie studieren wollen. Das hängt teilweise davon ab, wo Sie in Ihrem Leben als Christ stehen – ob Sie ein junger Christ sind oder ob Sie schon etwas Hintergrundwissen mitbringen.

Nehmen Sie sich nicht zu viel auf einmal vor. Besser ist es, ein paar Verse zu lesen und etwas daraus zu lernen, als ein Kapitel zu lesen und den Inhalt schnell wieder zu vergessen. Im Allgemeinen ist ein Kapitel zu viel.

Lesen Sie den Absatz immer wieder, bis er ein Teil von Ihnen wird. Eine tiefe Vertrautheit mit den Worten der Bibel ist unschätzbar.

Schreiben Sie Dinge auf, die Sie nicht verstehen. Wenn mich jemand fragt, wie ich die Bibel studiere, sage ich: »Mit einem Fragezeichen im Gehirn.« Das bedeutet nicht, dass ich die Wahrheit des Wortes Gottes in Frage stelle. Ich frage mich nur fortwährend: »Was bedeutet das?« Walter A. Henrichsen schrieb in seinem Buch *Machet zu Jüngern*: »Was steht hier, das ich nicht verstehe? Schreiben Sie alle Fragen auf, die Sie über diesen Abschnitt haben. Als ich mit dem Bibelstudium anfang, dachte ich: Je weniger Fragen ich habe, desto besser verstehe ich den Abschnitt. Je länger ich die Bibel studiere, desto öfter erfahre ich, dass das Gegenteil der Fall ist. Je tiefer ich eindringe, desto mehr Fragen habe ich – das heißt, ich erkenne umso mehr die Dinge in dem Kapitel, die ich nicht verstehe.«⁴²

Schreiben sie eine Erklärung zu jedem Vers, eine Art eigenen Kommentar. Man hat die Bedeutung nicht richtig verstanden, wenn man den Vers nicht in einfachen und verständlichen Worten erklären kann. Setzen Sie sich das zum Ziel und bemühen Sie sich, es zu erreichen. Ein Lehrer mit dem Namen Russell L. Ackoff schrieb:

»Einmal hatte ich einen hervorragenden Schüler, der jetzt ein bekannter Professor ist, er schrieb eine sehr technische Doktorarbeit. Ich bat ihn, sich vorzustellen, ich sei ein gewöhnlicher Angestellter. Ob er mir seine Doktorarbeit kurz erklären könnte?

Er ging an die Tafel und fing an, sie mit mathematischen Symbolen zu übersäen. Ich unterbrach und erinnerte ihn daran, dass ich nur ein gewöhnlicher Angestellter sei, kein Mathematiker. Nach einer langen Pause sagte er: »Ich verstehe meine Ausarbeitung nicht gut genug, um sie in einfacher Sprache zu erklären.«⁴³

Wenn die Menschen sich nicht in einer einfachen Sprache ausdrücken können, wissen sie nicht, worüber sie sprechen.

Suchen Sie Hilfe in zuverlässigen Kommentaren, Bibellexika und Enzyklopädien, gebräuchlichen Bibelübersetzungen, Übertragungen, in Büchern mit Wortstudien und anderen Nachschlagewerken. Ich hole mir nützliche Hilfe, wo immer ich sie bekommen kann.

Suchen Sie dabei nach Antworten auf Ihre Fragen. »Manche deiner Fragen werden im Verlauf deines Bibelstudiums beantwortet, manche im Gespräch mit anderen und manche werden nie völlig beantwortet.«⁴⁴

Manchmal werfen die Ereignisse des täglichen Lebens Licht auf die Schrift. Gläubige in einem Konzentrationslager erkennen Schätze in der Bibel, die wir übersehen.

Nutzen Sie Gelegenheiten, wo Sie über die Ergebnisse Ihrer Studien mit anderen sprechen können. Dadurch wird der Segen verbreitet und es bewahrt Sie davor, Ihr Leben mit Nebensächlichkeiten zu verbringen.

Haltet an im Gebet

Ein Mensch kommt nie näher an die Allmacht, als wenn er im Namen des Herrn Jesus betet. Tatsächlich kann ein Mensch nie allmächtig werden, nicht einmal im Himmel. Aber wenn er im Namen des Erlösers betet, ist es das Gleiche, als ob der Herr Jesus die Bitte an den Vater richtet. In diesem Sinn steht dem Beter die höchste Macht zur Verfügung.

Das Gebet verändert Dinge. Ein alter englischer Bischof sagte: »Wenn ich bete, passiert etwas. Wenn ich nicht bete, dann nicht.«

Wenn Christen das nur beherzigen würden! Sie halten die Waage der Macht in der Welt in ihren Händen. Sie mögen wie eine hilflose Minderheit erscheinen, aber mit Gott können sie das Schicksal von Völkern beeinflussen. Bedenken Sie das Folgende:

»Das Gebet hat Meere getrennt, Flussläufe zum Stillstand gebracht, harte Felsen zu sprudelnden Quellen gemacht, Feuer gelöscht, Löwen das Maul gestopft, Vipern und Gift unschädlich gemacht, Sterne gegen die Gottlosen in den Krieg einbezogen, den Lauf des Mondes und der Sonne angehalten, eiserne Tore gesprengt, Seelen aus der Ewigkeit zurückgerufen, die schlimmsten Teufel besiegt und Legionen von Engeln befohlen herabzukommen. Das Gebet hat die tobenden, menschlichen Leidenschaften gezügelt und verändert und riesige Armeen von stolzen, dreisten und prahlenden Gottlosen vertrieben und zerstört. Das Gebet hat einen Menschen vom Grund des Meeres heraufgebracht und einen anderen in einem feurigen Wagen gen Himmel fahren lassen. Was hat Gebet nicht bewirkt?«⁴⁵

Das beste Gebet entspringt einer starken inneren Not. Wenn in unserem Leben alles ruhig und friedlich verläuft, fühlen wir nicht die Notwendigkeit des Gebets. Aber wenn wir uns nicht mehr zu helfen wissen, wenn wir zwischen einem Felsen und einer Mauer eingeklemmt sind und nur noch nach oben schauen können, dann können wir die Tore des Himmels mit flehenden Worten bestürmen. »Es sind die ernstesten Gebete, die zum Thron Gottes hinauffliegen.«

»Kalte Gebete sind wie Pfeile ohne Spitzen, wie Schwerter ohne Schärfe, wie Vögel ohne Flügel; sie durchbohren nicht, sie schneiden nicht, sie fliegen nicht gen Himmel. Kalte Gebete erfrieren schon, bevor sie den Himmel erreichen« (Thomas Brooks).

»Es ist nicht die Anzahl unserer Gebete, die Gott wichtig ist, noch ihr Ausdruck oder ihre Wortgewalt, nicht die Länge noch der Wohllaut oder wie schön unsere Stimme beim Beten klingt, nicht die Methode unserer Gebete, wie regelmäßig oder wohlgeordnet sie sind, nicht einmal auf die Theologie unserer Gebete kommt es an. Wie gut die Lehre auch sein mag, die Inbrunst des Geistes bewirkt das Wesentliche« (Bischof Hall).

Was meinen Sie dazu: Gott tut selten, vielleicht nie, etwas, das keine Antwort auf Gebet ist. Spurgeon stimmt dem zu:

»Das Gebet ist der Wegbereiter der Gnade. Schauen Sie sich die Kirchengeschichte an und Sie werden entdecken, dass selten ein großer Segen auf diese Welt kam, der nicht erlebt worden war. Das Gebet ist immer die Einleitung zum Segen.«

R. A. Matthews fügt sein Zeugnis zu dieser Wahrheit hinzu:

»Gott führt manche seiner Tätigkeiten nicht aus, wenn sein Volk nicht darum betet. Wenn es nicht betet, wird er nicht handeln. Der Himmel mag eingreifen wollen, aber der Himmel wartet und ermutigt zur Initiative von der Erde aus, diesen göttlichen Willen zu wünschen und dann auch beten zu wollen, dass er geschieht. Der Wille Gottes geschieht auf der Erde nicht durch ein unerbittliches, allmächtiges Monster ›dort oben‹, das sich über den Willen der Menschen auf der Erde hinwegsetzt oder ihn ignoriert. Im Gegenteil, Gott wollte, dass seine Hand zurückgehalten wird, während er einen Menschen, einen Fürbitter sucht, der in dieser oder jener Situation fleht: ›Dein Wille geschehe auf Erden!‹«⁴⁶

Dr. Moberly drückte es so aus: »Er gebietet seinem eigenen Tun zu warten, bis ein Mensch betet.«

Gebete bewegen Gott, Dinge zu tun, die er sonst nicht tun würde. Das geht klar aus Jakobus 4,2; 5,16 hervor: »Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet.« »Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel.«

Das widerlegt die Ansicht, dass Gebet nur bewirkt, dass wir uns dem unterwerfen, was Gott sowieso getan hätte.

Gott beantwortet Gebete auf genau dieselbe Weise, wie wir sie beantworten würden, wenn wir seine Weisheit, Liebe und Macht hätten. Manchmal antwortet er genauso, wie wir es erbeten haben. Manchmal sagt der Herr: »Warte.« Und manchmal sagt er: »Nein, das wäre nicht gut für dich.« Es stimmt, wenn man sagt: »Gott tut nichts, noch lässt er etwas zu, das du nicht selbst tun oder zulassen würdest, wenn du das Ziel von allem, was er tut, so gut kennen würdest wie er.«

Man könnte entgegnen: »Was ist mit der Erlösung unserer Familie. Wir beten für sie, aber sie werden nicht errettet.« Ich bin davon überzeugt, dass Gott auf irgendeine Weise zu dem Verlorenen spricht, wenn ich für ihn bete. Vielleicht bekommt er von irgendjemandem ein Traktat. Oder jemand spricht mit ihm über den Herrn. Vielleicht hört er im Radio oder im Fernsehen eine christliche Sendung. Oder Gott rührt auf geheimnisvolle Weise sein Gewissen an. Gott spricht zu ihnen, aber er zwingt die Menschen nicht gegen ihren Willen zur Rettung. In seiner Souveränität erlaubt er dem Menschen, einen eigenen Willen in dieser Sache zu haben. Er wird den Himmel nicht mit Menschen bevölkern, die nicht dort sein wollen.

Das Werk Gottes geschieht mehr durch Gebet als durch irgend etwas anderes. Wir zitieren wieder den hervorragenden Kommentator von R. A. Matthews:

»Das Gebet ist das Ausschlaggebende bei jedem Dienst für Gott. Es ist keine ergänzende geistliche Rakete, die ein gut gemeintes Projekt vom Boden wegbringen soll. Das Gebet ist das eigentliche Werk bei jedem geistlichen Dienst und die wirkende Macht. Es sollte die entscheidende Waffe sein. Die geistliche Geschichte einer Gemeinde oder einer Mission wird durch das Gebetsleben geschrieben. Der Ausdruck des gemeinsamen Lebens wird durch die Tiefe der Gebete gemessen, nicht durch Statistiken. Die Programme vom Predigen und Lehren, von Diensten, Zielsetzungen, Aneignung von neuen Techniken des zwanzigsten Jahrhunderts, Seminare über Zeiteinteilung und Verwaltung sind alle gut, aber

wirkungsvoll und produktiv im Werk Gottes sind sie nur, wenn sie dem Gebet untergeordnet sind.«⁴⁷

Das Beten sollte für uns eine Freude sein. So war es für den Apostel Paulus. In Phil 1,4 sagte er: »... indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue ...« Nach Donald English ist das nicht die vorherrschende Haltung:

»Wie unterscheidet sich das von den vielen Lehrbüchern über Gebete – Gebete als Pflicht, als geistliche Disziplin, als Routine, als Ritual. Paulus sagt: ›Entschuldigung, aber ich genieße es geradezu.« Was ist daran falsch, mit Freude zu beten? Ich weiß, es gibt Zeiten, wo es zur Disziplin oder zur Routine werden muss; aber dürfen wir nicht die Wärme des Geistes im Gebet spüren, welche das Gebet zur Freude werden lässt?«

Das Gebet führt einen Menschen in schwindelnde Höhen. Oft gebt es sich in den Bereich des Unmöglichen und erreicht es.

*Beten macht die trübsten Tage heiter.
Beten steigt hinan auf Jakobs Leiter.
Glaub' und Liebe stärkt es in uns Trägen,
Bringt herab des Himmels Segen.
Beten hilft für Gottes Ehre streiten,
Hör'n wir auf, wird uns der Sieg entgleiten.
Satan zittert und muss flieh'n,
Sieht er schwache Heil'ge knien. (William Cowper)*

Jemand hat mal gesagt: »Ich messe meine Wirksamkeit an der Anzahl der Menschen, für die ich bete und die für mich beten.«

Das Gebet kommt durch den Sohn zum Vater (Eph 2,18). In Offenbarung 8,1-4 wird der Herr Jesus als der Engel mit dem goldenen Räucherfass gesehen. Wenn unsere Gebete zu ihm kommen, fügt er Weihrauch hinzu und opfert sie auf dem goldenen Altar vor dem Thron. Der Weihrauch ist der Wohlgeruch seiner Person und seines Dienstes. Wenn unsere Gebete Gott erreichen, ist alle Unreinheit weggetan und die Gebete sind absolut vollkommen.

Das Gebet ist wichtiger als der Dienst. »Gott bewertet Gebet und Gemeinschaft höher als Arbeit. Der himmlische Bräutigam

wirbt um eine Braut, er heuert keinen Knecht an« (Autor unbekannt).

Wir ehren Gott, wenn wir große Anliegen vor ihn bringen. Ein Bettler bat Alexander den Großen um ein Gehöft für sich, eine Mitgift für seine Tochter und eine Ausbildung für seinen Sohn. Als Alexander von seinen Bediensteten getadelt wurde, weil er all diese Bitten erfüllt hatte, sagte er: »Ich bin diese Leute leid, die kommen und mich um eine Goldmünze bitten. Dieser unverfrorene Bettler hat mich wie einen König behandelt; er hat Großes erbeten.« Wir sollten Großes erleben:

*Du triffst auf eines Königs Ohr,
Drum trag Ihm große Bitten vor.
Man darf Ihn bitten, was man will,
Für Seine Macht ist nichts zu viel.* (John Newton)

Manchmal sind unsere Gebete viel zu jämmerlich, wie es im folgenden Gedicht angedeutet wird:

*Hätt'st du gelebt als der Heiland auf Erden,
wärest eines Bauern aus Nazareth Kind,
Was würd'st du bitten, es möge dir werden,
sagen wir – du wärest vollkommen blind?*

*Nicht lang besonnen rief eifrig der Kleine:
»Ich ging zu Ihm, und ich sagte Ihm dann:
'Ich brauch 'nen Hund, der mich führt an der Leine,
Dass ich im Dorfe spazier'n gehen kann.«*

*Oft hat das Beten nur wenig Erhörung,
Was dann an unserem Kleinglauben lag.
Wir baten nur um den Hund an der Leine,
Wo Er doch Augen zu öffnen vermag.* (M. Calley)

Wenn wir einmal im Himmel sind, werden wir uns wünschen, mehr gebetet zu haben.

Die tägliche Zeit mit Jesus

Die tägliche Stille Zeit ist eine bestimmte Zeit, in der ein Gläubiger Gemeinschaft mit dem Herrn durch Lesen der Bibel und Gebet hat. Er ernährt sich von der Schrift, dem notwendigen Brot Gottes, und er hat eine Audienz bei dem mächtigen Gott und redet mit ihm wie mit einem Freund.

Gewöhnlich hält man die Stille Zeit jeden Morgen als Erstes, weil man das als die beste Zeit des Tages ansieht, und das Beste soll dem Herrn gehören. Aber wenn das aus irgendeinem Grund nicht möglich ist, brauchen wir das nicht als Gesetz zu betrachten und den ganzen Tag Schuldgefühle zu haben. Es gibt kein Gesetz, das verbietet, die Stille Zeit später am Tag zu machen.

Es gibt auch keine feste Regel für die Stille Zeit. Jeder muss selbst herausfinden, was für ihn das Beste ist. Aber die folgenden Vorschläge könnten hilfreich sein.

Wie bei allen Gewohnheiten vertiefen sie sich, je öfter man sie durchführt. Immer, wenn man die Stille Zeit verpasst, wird die Gewohnheit geschwächt.

Am besten ist es, eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort auszuwählen, wo man so wenig wie möglich abgelenkt wird. Wenn Ihre Gemeinschaft mit Gott durch einen Gedanken an etwas unterbrochen wird, das Sie erledigen müssen, dann schreiben Sie das auf ein Blatt Papier und lesen Sie weiter.

Fangen Sie mit Gebet an, bitten Sie den Herrn, durch sein Wort zu Ihnen zu sprechen, sei es als Erinnerung an ihn, als Belehrung, Trost, Korrektur oder Führung.

Nehmen Sie sich nur einen kurzen Abschnitt in der Bibel vor. Es ist besser, fünf Verse zu lesen und etwas daraus zu lernen, als ein ganzes Kapitel zu lesen und sich an nichts zu erinnern. Allzu oft versuchen Gläubige zu viel durchzunehmen, dann werden sie entmutigt und hören auf.

Nachdem Sie Ihren Abschnitt für den Tag gelesen haben, stellen Sie sich folgende Fragen:

- Steht da etwas über den Herrn Jesus?
- Steht da ein Gebot, dem ich gehorchen soll?
- Gibt es etwas zu bekennen oder zu vermeiden?
- Gibt es eine Verheißung, die ich beanspruchen kann?
- Steckt da ein schwieriger Vers oder ein Abschnitt drin, den ich nicht verstehe, wofür ich eine Antwort suchen soll? (Ich muss bekennen: Ich persönlich finde es schwierig, mich über etwas zu freuen, was ich nicht verstehe.)
- Ist da etwas, das ich in Lob und Anbetung umformen kann?
- Ist da ein Vers, den ich auswendig lernen sollte?
- Ist da ein geistlicher Segen, für den ich dankbar sein sollte?

Für manche Menschen ist es hilfreich, ihre Gedanken in ein Notizbuch einzutragen.

Nachdem Sie den Absatz sorgfältig studiert haben, zögern Sie nicht, in einem guten Kommentar nachzuschlagen, um eine Antwort auf Ihr Problem zu finden oder um neues Licht auf die Verse zu werfen.

Es gibt andere Möglichkeiten für die Stille Zeit.

Eine wäre, ein Andachtsbuch für jeden Tag zu benutzen. Familie Bagster, die eines zusammenstellte (*Daily Light on the Daily Path*), schrieb: »Es ist ein Buch mit ausgesuchten Abschnitten aus der Bibel für jeden Tag des Jahres, einen für den Morgen und einen für den Abend. Eine Überschrift oben auf der Seite nennt das Thema. Danach werden andere Verse aus der Heiligen Schrift genannt, die die vorhergehenden Verse aus Gottes unschätzbarem Wort weiter beleuchten sollen.

Auf wunderbare Weise passten die ausgesuchten Abschnitte genau zu den Bedürfnissen vieler Christen in allen möglichen Lebensumständen. Hunderttausende Christen in der ganzen Welt, bis in die entferntesten Winkel hinein, lesen jeden Tag die gleiche Seite mit ihrer tröstenden und hilfreichen Botschaft.«

Die Familie Bagster hat über jeden Vers ernsthaft gebetet, bevor sie ihn in ihr Buch aufnahm.

Ein anderes sehr gutes tägliches Andachtsbuch ist *Morning and Evening Readings* von C. H. Spurgeon. Sein Kommentar zu einzelnen Bibelversen ist lehrreich, interessant und manchmal auch hu-

morvoll. Er spricht Wahrheiten aus, die wir, wenn wir auf uns allein gestellt wären, vielleicht niemals erkennen würden.

Es gibt noch viele Bücher, Hefte und Kalender mit Lesungen für jeden Tag. Sie sind hilfreich für Anfänger und ein Genuss für reife Heilige. Manche davon schlagen die Bibellese so vor, dass man in einem Jahr durch die Bibel kommt.

Beenden Sie Ihre Stille Zeit unbedingt mit Gebet und bitten Sie den Herrn, Ihnen Kraft zu geben, dem Gelernten zu gehorchen.

Versuchen Sie, über Ihre Gedanken während des Tages mit anderen zu sprechen. Das prägt das Gelesene besser ein und gestattet anderen, an dem Segen teilzuhaben (Mal 3,16).

Stephen Olford sagt, dass die Stille Zeit mit Gott »absolut lebenswichtig für ein Leben anhaltender Geistlichkeit, Wirksamkeit und Liebe« ist. Denken Sie einmal darüber nach!

Ein Anbeter werden

Das ist der Grund unseres Daseins. Wir sind dazu geschaffen, Gott anzubeten. Der Vater sucht Anbeter, die ihn in Geist und Wahrheit ehren. Das heißt, die Anbetung ist nicht eine Aufgabe, die durch gewisse Rituale und mechanisches Hersagen von vorgeschriebenen Gebeten erledigt wird. Vielmehr geschieht sie im Geist, d.h. inspiriert durch den Heiligen Geist und durch ihn gewirkt. Und sie geschieht in Wahrheit, d.h. ernst gemeint und von Herzen.

Anbetung heißt, den Herrn mit Lobpreis wegen seiner Person und seines Werkes zu überschütten. Wir würdigen ihn für das, was er ist und was er getan hat. Dazu kann auch Bewunderung und Dank gehören. Anbetung ist ein Liebeslied für Gott. In wahrer Anbetung wird das Ich vergessen, es sei denn, wir sprechen über das Wunder, dass er sich um uns kümmert.

Das erste Mal wird Anbetung in der Bibel erwähnt, als Abraham seinen einzigen Sohn, Isaak, als Brandopfer für Gott opfern sollte (1Mo 22,5). Im Neuen Testament ist die wichtigste Tat unserer Anbetung, dass wir unsere Leiber dem Herrn darstellen als lebendige, heilige und Gott wohlgefällige Schlachtopfer (Röm 12,1-2). Der Leib steht hier für Geist, Seele und Körper – alles, was wir als Menschen darstellen.

Predigen ist keine Anbetung. Die Predigt mag in den Herzen der Zuhörer Anbetung bewirken, aber Predigen ist das Weitergeben einer Botschaft an eine Zuhörerschaft. Auch Zeugnisgeben ist keine Anbetung, aber wiederum kann es Anbetung hervorrufen. Anbetung wendet sich direkt an Gott, nicht an eine Zuhörerschaft.

In der Bibel werden der Vater und der Sohn angebetet, aus uns nicht mitgeteiltem Grund wird der Heilige Geist nie angebetet.

Bibelkritiker mögen denken, es sei selbstsüchtig von Gott, angebetet werden zu wollen. Sie verstehen nichts. Es dient uns zum Guten, nicht Gott. Wir werden dem gleich, was wir anbeten (2Kor 3,18): »Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit

des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.«

Wie können wir Anbetung beleben?

Die Psalmen bieten viel Stoff für die Anbetung. Die Eigenschaften Gottes sind ein Lieblingsthema darin, und auch die Fürsorge des Herrn in der Geschichte und in der Prophetie. Wenn wir Gottes Geschenk in seinem Sohn betrachten, wie es beim Opfer Isaaks durch Abraham angedeutet wird, erheben sich unsere Herzen im Lobpreis. Das Leben und Werk unseres Erlösers ergeben Stoff zu unaufhörlicher Anbetung – seine Menschwerdung, sein sündloses Leben auf Erden, sein Sühneopfer, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und sein gegenwärtiger Dienst zur Rechten Gottes, seine Wiederkunft und die Segnungen, die uns durch ihn zukommen.

David und die anderen Schreiber der Psalmen waren Anbeter. Sie hatten große Gedanken über Gott. Die Wunder seiner Schöpfung ließen sie in leidenschaftlichem Gesang überströmen. Wenn sie seine Großartigkeit, Güte und Gnade betrachteten, brauchten sie alle Kräfte des Verstands, um das alles zu fassen. Sie erkannten ihn als den Erhalter und Herrscher und waren überwältigt. Der Schreiber der letzten Psalmen war so überwältigt, dass er die ganze beseelte und unbeseelte Schöpfung zum Lobpreis für Gott aufrief. Alle Menschen, groß und klein, alt und jung, Könige und Fürsten, ja, alle Engel sollten zusammen mit Tieren und Vögeln einen gemeinsamen Chor bilden. Er zählt als Begleitung alle Arten von Instrumenten auf – Harfen, Trompeten, Hörner, Tamburine, Zimbeln und Schalmeien. Sein Thema ist so wunderbar, dass er Sonne, Mond und Sterne aufruft, mit einzustimmen. Auch die Himmel, die Erde, das Meer, die Hügel, Berge und Seen dürfen nicht schweigen. Feuer, Hagel, Schnee und Stürme nehmen Anteil. Das Thema ist so atemberaubend, dass der Herr einer vollkommenen Anbetung durch die ganze Welt würdig ist.

Aber die Psalmisten hatten keine Bibel. Sie wussten nicht, dass der Sohn Gottes auf den Planeten Erde herniederkommen und in einem Viehstall geboren werden würde, mit einem Futtertrog als

Krippe. Sie wussten nicht, dass weise Männer ihren Gott sehen würden, so wie Martin Luther es ausdrückt:

*»Den aller Weltkreis nie beschloss,
Der liegt in Marien Schoß,
Und ist ein Kindlein worden klein,
Das alle Ding' erhält allein.«*

Sie wussten auch nicht, dass der Eine, der die mit Sternen übersäten Himmel geschaffen hatte, in jener Krippe liegen würde. Vor ihren Augen war es noch verborgen, dass »das Kindlein in der Krippe das ewige Wort sein würde, das die Welt aus dem Nichts erschuf, dass die winzigen Ärmchen dieses hilflosen Kindes die Arme dessen waren, der die Grundfesten des Universums gelegt hatte«. ⁴⁸

Sie wussten nicht, dass der Architekt und Schöpfer des Universums eines Tages eine Zimmermannsschürze in dem Ort Nazareth tragen würde. Oder dass er in der Welt, die er geschaffen hatte, als Fremder umherwandern würde. Sie hätten nach Luft geschnappt bei dem Gedanken, dass Gott keinen Platz haben würde, wo er sein Haupt hinlegen kann, dass er manchmal unterm Sternenhimmel schlafen würde, während seine Nachfolger ein Zuhause hatten.

War ihnen überhaupt bewusst, dass Gott tatsächlich auf die Erde kommen und die Kranken heilen, die Blinden sehend machen, die Krüppel wiederherstellen, Dämonen austreiben und Tote auferwecken würde? Oder dass er trotz all seiner Freundlichkeit verspottet, verlacht und aus der Stadt getrieben werden würde?

Sie hätten nicht geglaubt, dass Er, der Richter aller Menschen, von einem seiner Jünger verraten, gefangen genommen und vor Gericht geschleppt werden würde. Der Richter fand keine Schuld an ihm, aber er würde gezeißelt werden, bis sein Rücken wie Feuer brannte und er als Mensch völlig entstellt war.

Die Psalmisten kannten die Einzelheiten nicht, die uns heute bekannt sind. An einem Ort mit dem Namen Schädelstätte würden die Menschen ihren Gott an ein hölzernes Kreuz nageln. Das wäre für diese Poeten des Alten Testaments unvorstellbar gewe-

sen. Sie hätten den Kopf bei dem Gedanken geschüttelt, dass der Abglanz von Gottes Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens, durch den er auch die Welten gemacht hat und der alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt, dort an einem Kreuz die Strafe für die Sünden der Menschheit tragen würde (Hebr 1,1-3). Vergängliche Kreaturen würden den Einen, der hoch erhaben in Herrlichkeit ist, an einen Schandpfahl heften. Die Himmel der Himmel können ihn nicht fassen, und doch würde er nur durch Nägel gehalten. Es starb der Unsterbliche.

Stellen Sie sich die Flut der himmlischen Lobgesänge vor, welche die erlösten Psalmsänger anstimmen würden, wenn sie mit den Worten von Charles Wesley singen könnten:

*Wie tief neigst Du, Herr Jesu, Dich,
Dass Du, mein Gott, dort stirbst für mich!*

Oder wie im Lied von Isaac Watts:

*Nur Gottes Tod sei all mein Ruhm.
Und alles lass ich für Sein Blut.*

Sie schauten wie durch eine trübe Glasscheibe. Damals erkannten sie die zukünftigen Geschehnisse nur bruchstückhaft, aber die volle Offenbarung hatten sie noch nicht. Der Gedanke ist: Wenn sie mit dem begrenzten Wissen, das sie hatten, schon in solche Stürme von Lobpreis, Anbetung, Verehrung und Dankbarkeit gegenüber dem Herrn einfallen konnten, wie viel überwältigender sollten unsere Lobgesänge sein, die wir von dem Tod des Einen wissen, der für unsere Sünden auf Golgatha gestorben ist.

Wenn wir die Wahrheit darüber verstanden haben, was Gott für uns getan hat, und das Opfer, das er gebracht hat, um uns zu erretten, werden wir zwangsläufig spontane Anbeter werden. Niemand wird uns mehr gut zureden oder schmeicheln müssen, damit wir Gott loben. Unsere Zunge wird die »gewandte Feder eines Schreibers« sein. Unser Leben wird ein unendlicher Psalm zum Lobe Gottes sein. Mit den Worten von Charles Wesley werden »unsere Herzen in Dankbarkeit überquellen und unsere Augen in Tränen schwimmen«. Wir werden »uns verlieren in Wun-

dem, Liebe und Lob« und wir werden »ertrinken in der geheimnisvollen Tiefe der Liebe«. Wie der Psalmist werden wir die ganze Schöpfung aufrufen, mit uns in den Lobgesang einzustimmen, in dem wir die Vortrefflichkeiten dessen besingen, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt hat.

Mich persönlich bringt nichts mehr zur Anbetung als die Tatsache, dass der Eine, der am Kreuz von Golgatha für mich starb, mein Schöpfer und der Erhalter des ganzen Universums ist. Als Vorbereitung für das Brotbrechen am Sonntag verbringe ich gerne eine Zeit der Stille mit der Bibel und dem Gesangbuch am Samstagabend. Viele der alten Glaubenslieder schildern das Wunder von Golgatha besser, als ich es je tun könnte, und sie geben viel Stoff zur Anbetung.

Evangelisieren und Dienst werden dann zu einer Folge der Anbetung.

Lieben Sie die Gemeinde⁴⁹ ***(Versammlung)***

»Mir, dem Allgeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, unter den Nationen den unerforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat; auf dass jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem ewigen Vorsatz, den er gefasst hat in Christo Jesu, unserem Herrn« (Eph 3,8-11).

In Gottes Gedanken und in Gottes Wort ist die Gemeinde äußerst wichtig. Ich will nur ein paar Dinge erwähnen, die damit in Verbindung stehen. Sie ist wichtig, weil sie die einzige Gemeinschaft auf der Erde ist, der Gott das Fortbestehen versprochen hat. Jesus sagte: »Auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen« (Mt 16,18). Für keine andere Gruppe gilt das.

Die große Bedeutung der Versammlung erkennt man auch daran, dass sie im Neuen Testament eine hervorragende Stellung einnimmt. Ich denke, wir sind berechtigt, die Wichtigkeit eines Themas danach zu beurteilen, wie viel das Neue Testament darüber spricht. Lange Abschnitte der Schrift betreffen die Versammlung. Paulus schrieb in Epheser 1,19-23:

»... welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen, und welches die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in welcher er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in den zukünftigen, und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt

über alles der Versammlung gegeben, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.«

Auf welche Weise ist sein Leib die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt? Ich habe eine kleine Karteikarte in der Hand. Zur Illustration reiße ich sie in zwei Teile. Ein Teil stellt den Herrn Jesus Christus dar. Der andere Teil ist der Leib Christi, die Gemeinde. Jetzt halte ich sie wieder aneinander. In gewissem Sinn wird Christus durch die Gemeinde vervollständigt. Es ist so, als ob der Herr Jesus sich ohne die Gemeinde, seinem Leib, nicht als vollständig ansieht. Und sein Leib ist sein Mittel auf der Erde, durch das er sich der Welt zeigt. Wenn ich daran denke, verstehe ich, wie wichtig die Gemeinde ist. Und wir müssen Überzeugungen dazu haben. Und wir sollen davon begeistert sein, nicht kleinlaut. Einige unter uns halten sich zögernd zurück, wenn die Rede darauf kommt. Wir fürchten uns, die Lehre darüber zu verbreiten.

Von der Gemeinde wird gesagt, sie sei ein Anschauungsunterricht für die Engel. Wir lesen das in Epheser 3,10: »... auf dass jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes.« Man denke nur an Engelwesen oder wenigstens himmlische Wesen, die auf die Erde herunterschauen und erkennen, was Gott mit der Versammlung gemacht hat. Er nahm die Juden und die Nationen und brachte sie zusammen, gläubige Juden und gläubige Heiden. Lauter verschiedene Persönlichkeiten, voller Flecken und Runzeln, hat er vereint und aus ihnen einen neuen Menschen geschaffen.

Ein Redner auf der Keswick-Konferenz in England, Jonathan Lamb, las folgende Betrachtung vor:

»Christus starb, damit ganz verschiedene Arten von Menschen mit Gott und miteinander versöhnt werden. Das Geniale am Christentum ist, dass Menschen, die sich sonst nicht ertragen könnten, sich in fortwährender Gemeinschaft aneinander freuen. Christus bewirkt, dass Leute aus der gehobenen Gesellschaft sich mit Erntehelfern anfreunden, dass Karrieretypen mittleren Alters mit Rebellen und Rappern weinen, dass Farbige, Indianer, Juden und Weiße ernst zusammen beten und Manager sich mit Arbeitern

über ihre Probleme austauschen und sich gegenseitig helfen. In einer Welt, die getrennt ist durch Klassen, wirtschaftliche Verhältnisse, Rassen, Bildung, Politik, Generationskonflikt und Millionen von sich widersprechenden Interessen, kann nur Christus diese Gegensätze überwinden.«⁵⁰

Das habe ich sehr eindrucksvoll erlebt, als ich vor einigen Jahren in Haifa war. Dort gibt es eine Gemeinde, in der gläubige Juden und gläubige Araber zusammen das Brot brechen. Das zeigt wirklich sehr schön, was das Wort Gottes hier sagt. Himmlische Wesen schauen hernieder und bewundern die Weisheit Gottes.

Paulus sagt von der Wahrheit über die Gemeinde, dass sie der Schlussstein der biblischen Offenbarung ist. In Kolosser 1,25 schreibt er: »... die Versammlung, deren Diener ich geworden bin nach der Verwaltung Gottes, die mir in Bezug auf euch gegeben ist, um das Wort Gottes zu vollenden.«

Um das Wort Gottes zu vervollständigen oder zu vollenden? In Wirklichkeit war der Kolosserbrief nicht das letzte Buch, das dem Neuen Testament hinzugefügt wurde. Und doch war er in Bezug auf neue, wichtige Lehren der Schlussstein der biblischen Offenbarung, nämlich der Offenbarung der Lehre über die Gemeinde.

In 1. Timotheus 3,15 lesen wir, dass die Versammlung die Einheit auf Erden ist, die Gott erwählt hat, um den Glauben zu lehren: »... wenn ich aber zögere, auf dass du weißt, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes, welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.« In biblischen Zeiten hat man oft an Pfeilern Neuigkeiten oder Erklärungen bekannt gegeben, wie heute an Litfaßsäulen. Die Versammlung ist der Pfeiler, der die Wahrheit verkündigen soll.

Gott liebt die Gemeinde. Von der Ewigkeit her hatte Gott dieses Geheimnis im Sinn, dass er in der Fülle der Zeit eine neue Gemeinschaft mit einer himmlischen Berufung und einer himmlischen Bestimmung bilden würde und dass er seinen Sohn auf diese Welt senden würde, damit er unter enormen Kosten seine Braut sucht.

Christus liebt die Gemeinde. Vor einiger Zeit fand ich diesen köstlichen Beitrag im *Choice-Gleanings*-Kalender:

»Wenn wir nur begreifen würden, dass seine Gemeinde unserem Herrn Jesus das Liebste auf dieser Welt ist, würden wir weniger Zeit mit unwichtigen Aktivitäten und Interessen verbringen. Unsere Bemühungen würden dann dahin gehen, die örtliche Gemeinde, der wir angehören, aufzubauen, und unsere Liebe würde jedes Glied seines Leibes erreichen. So würden wir uns um das kümmern, was ihm das Liebste auf der Welt ist.«

Gott liebt die Gemeinde. Christus liebt die Gemeinde. Der Apostel Paulus liebte die Gemeinde. In Epheser 3,8-9 sagt er:

»Mir, dem Allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, unter den Nationen den unerforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen, und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge durch Jesus Christus geschaffen hat.«

Für einige junge Gläubige mag das wie ein Durcheinander von heiligen Worten klingen, aber ich will versuchen, es zu vereinfachen. In diesen Versen will der Apostel Paulus sagen, dass er einen zweifachen Dienst hat. Können Sie das erkennen? Was war der zweifache Dienst des Apostels Paulus? Zunächst: »... unter den Nationen den unerforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen ...« Das ist das Evangelium, nicht wahr? Aber damit hört er nicht auf. Er sagt: »... und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei«. Das ist die Gemeinde. Und ich kann nicht sagen, dass er das eine dem anderen vorzog. Beides war in Ausgewogenheit. Manchmal glaube ich, dass wir mehr von der Verbreitung des Evangeliums begeistert sind als von der örtlichen Gemeinde. So war es bei Paulus nicht. Sein großer Wunsch war es, das Evangelium zu predigen, zu erleben, wie sich Menschen bekehren, sich dann einer örtlichen Gemeinde anschließen, und zu beobachten, wie sie als Jünger wachsen und zu fruchtbringenden Christen werden. Das ist eine großartige Vision, nicht wahr? Und ich möchte Sie herausfordern. Wo stehen Sie in diesem zweifachen Dienst? Vielleicht sind Sie ein tatkräftiger Seelengewinner. Ich danke Gott dafür. Das ist wunderbar, aber das soll nicht alles sein. Engagieren Sie sich in dem zweifachen Dienst, den der Apostel Paulus ausübte.

Gott liebt die Gemeinde. Christus liebt die Gemeinde. Paulus liebte die Gemeinde. Darf ich meine leise Stimme erheben und sagen: »Ich liebe die Gemeinde auch«? Sie ist wie meine Mutter. Ich verdanke der örtlichen Versammlung viel, ja, in gewissem Sinne alles. Dort hörte ich das Evangelium. In dieser Gemeinde wurde ich vom Heiligen Geist überführt. In der Gemeinde wurde mich das Wort Gottes gelehrt. Es war nicht spektakulär. Es war nicht sehr dramatisch. Die Christen saßen in der Runde, studierten gemeinsam Buch für Buch der Bibel und sprachen darüber. Ich erinnere mich an die erste Bibelgesprächsrunde, die ich als Junge mitbekam. Das Buch Jesaja wurde besprochen. Stellen Sie sich das vor! So komplizierte Themen! Das war mein Hintergrund. Das war mein Training. Heute danke ich Gott dafür. Ich liebe die Gemeinde. Ja, wirklich. Und sie begeistert mich.

Ich möchte mit Ihnen einige Lehren über die Gemeinde betrachten, die wir im Wort Gottes finden. Dazu möchte ich noch sagen, dass sie keine besonderen Kennzeichen von Brüdergemeinden sein sollten. Schockiert Sie das? Nein, es sollte keine besonderen Kennzeichen geben. Die Wahrheit gilt für alle Kinder Gottes, oder nicht? Alle diese Lehren stehen in der Bibel. Die einzige Besonderheit ist, dass manche Menschen sie beherzigen und andere nicht. Aber die Prinzipien gelten für alle Kinder Gottes, um daran zu glauben und danach zu leben.

Ein Leib

Das erste Prinzip, das ich liebe, ist, dass es nur einen Leib gibt: »Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe« (Eph 4,4).

Das ist der Todesstoß für den Denominationalismus. Ich lehne sektiererische Bezeichnungen ab, ich hasse, verabscheue und verachte sie. Das ist nur eine freundliche, feine Art, auszudrücken, dass ich sie nicht leiden kann! Ich mag Bezeichnungen wie »Plymouth-Brüder« nicht (die englische Bezeichnung für die »Offenen Brüdergemeinden« [Anmerkung des Übersetzers]). »Brü-

der« schließt alle ein, »Plymouth« schließt viele aus. Das erinnert mich an »römisch-katholisch«. »Katholisch« bedeutet »allgemein« und »römisch« bedeutet nicht allgemein, sondern nur römisch. Ich mag solche Namen nicht. Ich mag sogar den Namen »Christliche Brüder« nicht, weil alle Kinder Gottes christliche Brüder sind und ich möchte, dass mich nichts von anderen Gliedern am Leib Christi trennt.

Als H.A. Ironside gefragt wurde, welcher Denomination er angehöre, antwortete er mit den Worten aus Psalm 119,63: »Ich bin der Gefährte aller, die dich fürchten, und derer, die deine Vorschriften beobachten.« Ist das nicht wundervoll? Zu dieser Denomination sollten wir gehören, das ist die richtige. Und wenn Sie jemand fragen sollte, zu welcher Denomination Sie gehören, sagen Sie einfach: »Zur selben wie Paulus«, und das wird ihn dazu bringen, die Bibel zu lesen. Er wird das Wort Gottes untersuchen müssen, um herauszufinden, zu welcher Denomination Paulus gehörte. Es wird seine Augen öffnen. Das ist wirklich eine fantastische Wahrheit. Ein Leib hier auf Erden, der aus allen besteht, die an den Herrn Jesus Christus glauben.

Aber die Menschen wollen uns in eine Schublade stecken. Wenn jemand fragt: »Was bist du?«, und Sie wollen ihn zum Nachdenken bringen, dann antworten Sie so:

»Nun, ich bin einfach Christ.«

»Natürlich, wir sind alle Christen. Was bist du noch?«

»Ich bin ein Jünger Jesu.«

»Das weiß ich schon, aber welcher Gemeinde gehörst du an?«

»Ich gehöre zu der Gemeinde, die sein Leib ist.«

Sie werden sich nicht zufriedengeben, bevor sie Sie in eine denominationelle Schublade gesteckt haben. Gehen Sie nicht darauf ein!

Christus ist das Haupt und der Mittelpunkt der Gemeinde

Christus ist das Haupt der Gemeinde. »Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist; er ist des Leibes Heiland« (Eph 5,23).

Kein Mensch ist Haupt der Gemeinde, auch wenn er Papst, Erzbischof oder Vorsitzender ist. Auch die Ältesten sind nicht das Haupt der Gemeinde. Christus ist das Haupt, und zwar das einzige.

Er ist nicht nur das Haupt der Gemeinde, er ist auch der Mittelpunkt der Versammlung. Das ist eine wunderbare Wahrheit. Ich wünschte, das würde heutzutage mehr umgesetzt. Wenn wir uns treffen, versammeln wir uns nicht um einen Menschen. Wir kommen nicht zusammen wegen einer Kirche oder Gemeinde im Sinne einer Denomination. Wir versammeln uns um Christus. Christus ist der Mittelpunkt der Versammlung, und wir gehen dorthin, weil wir überzeugt sind, dass der Herr Jesus anwesend ist. Wir glauben das, weil Jesus sagte: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.« Jetzt denken Sie: »Ich sehe ihn nicht, ich bin mir seiner Anwesenheit nicht bewusst.« Nun, manchmal gehen Sie zur Gemeinde, und ich sage Ihnen, die Himmel kommen hernieder und die Priester können wegen der Herrlichkeit Gottes ihr Amt nicht versehen (vgl. 1Kö 8,11). Dann möchte ich dabei sein, Sie nicht auch? Christus ist der Mittelpunkt, und die Gemeinde versammelt sich um ihn.

Alle Gläubigen sind Glieder am Leibe Christi:

»Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus. Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden« (1Kor 12,12-13).

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf das Ende von Vers 12 lenken. Dort heißt es: »Gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus.« Hier wird das Wort *Christus* sehr ungewöhnlich benutzt. Es bezieht sich auf Christus als dem Haupt einschließlich seines Leibes, der Gemeinde. Das ist erstaunlich. Manchmal sind wir so an solche Verse gewöhnt, dass wir nicht bemerken, wie atemberaubend sie sind. Wir sind erstaunt, dass der Heilige Geist den Ausdruck »der Christus« benutzt, um Christus

zusammen mit der Gemeinde, seinem Leib, zu beschreiben. Alle Gläubigen sind Glieder.

Ich liebe alle, die an den Herrn Jesus glauben. Ich liebe alle, die durch sein kostbares Blut erkaufte worden sind. Sie sind meine Brüder und Schwestern in Christus und zusammen mit mir Glieder am Leib. Von jedem Einzelnen kann ich etwas lernen. Es gibt keinen an den Herrn Jesus Gläubigen, von dem ich nichts lernen könnte. Und nicht nur das, ich sollte für alle Gläubigen beten, nicht nur für die in meiner örtlichen Gemeinde, sondern für alle Gläubigen, weil wir Glieder an seinem Leibe sind. Und ich sollte mich darüber freuen, wenn sie Christus predigen. Es mag sein, dass mir Einzelheiten nicht gefallen, aber ich kann mich freuen wie Paulus in Philipper 1,18, dass Christus gepredigt wird.

Das bedeutet aber nicht, dass ich alles nachahmen kann. Dabei müssen wir vorsichtig sein. Ich kann sie lieben. Ich kann von ihnen lernen. Ich kann von ihrem Eifer, ihrer Liebe und Hingabe an den Herrn Jesus lernen, aber ich kann vieles von dem nicht tun, was sie tun. Mein Gewissen muss an Gottes Wort gebunden sein, wie bei Luther. Ich muss mich daran halten, was ich aus dem Wort Gottes gelernt habe. Zum Beispiel bedeutet es nicht, dass ich mit anderen Gläubigen in einer Evangelisation zusammenarbeite, wo Bekehrte zurück in eine abtrünnige Kirche geschickt werden. Das erinnert mich daran, was Moody sagte: »Ich würde keine lebendigen Küken einer toten Henne unterschieben.« Damit hatte er ganz recht.

Alle Gläubigen sind Priester

Alle Gläubigen sind Priester. Wir sind heilige Priester und wir sind königliche Priester. »Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlnehmlich durch Jesum Christum« (1Petr 2,4).

»Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht« (1Petr 2,9).

Männliche Gläubige sind Priester. Weibliche Gläubige sind Priester. Alle Gläubigen sind es. Und alle Gläubigen üben ihre Priesterschaft aus, indem sie sich selbst, ihren Besitz, ihr Lob und ihren Dienst dem Herrn als Opfer darbringen. Aber der Geist Gottes hat für den öffentlichen Dienst der Priester Regeln erlassen. Das sollte uns nicht überraschen. Es gibt ja auch Gebote, die der Geist über das Sprachenreden in der Gemeinde erlassen hat (1Kor 14). Wenn jemand in Sprachen redet, muss ein Übersetzer anwesend sein. In jedem Gottesdienst dürfen nicht mehr als drei in Sprachen reden. Nur einer auf einmal darf reden. Was sie reden, muss erbaulich sein. Die Frauen sollen schweigen. Alles muss anständig und in Ordnung geschehen. Und so ist es auch beim öffentlichen Dienst der Gläubigen als Priester. »Ich will nun, dass die Männer an jedem Orte beten« (1Tim 2,8). »Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren, noch über den Mann zu herrschen, sondern still zu sein« (1Tim 2,12). Über diese Anordnungen brauchen wir uns nicht zu wundern. Wenn der Geist Gottes den öffentlichen Gebrauch von Gaben in der Versammlung bestimmt, warum kann er das nicht auch beim Priesterdienst der Gläubigen tun?

Mehrere Älteste und aktive Gläubige

Eine örtliche Versammlung besteht aus Heiligen, Ältesten und Diakonen. Philipper 1,1 macht das klar:

»Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu, die in Philippi sind, mit den Aufsehern und Dienern ...«

Das war die Zusammensetzung der Gemeinde in Philippi. Sie versammelten sich, um die Lehre der Apostel zu hören, um Gemeinschaft zu pflegen, um Brot zu brechen und zum Gebet (Apg 2,42). Wenn man diese Verse verbindet, hat man nach meiner Meinung eine Definition einer örtlichen Gemeinde. Es ist eine Gruppe

von Heiligen, Ältesten und Dienern, die sich zur Lehre der Apostel versammeln, zur Gemeinschaft, zum Brotbrechen und zum Beten.

Eine bedeutende Lehre über die Gemeinde ist, dass es kein klerikales System gibt, keine Gruppe von Geistlichen im Gegensatz zu den »normalen« Gläubigen. Es gibt niemanden, der in ein geistliches Amt eingesetzt ist. Das ist eine wunderbare Wahrheit. Es sind die Heiligen, die den geistlichen Dienst ausüben sollen. Die Gaben sind ausgeteilt »zur Vollendung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi ...« (Eph 4,12). Wegen dieses Abschnitts im Wort Gottes gehöre ich heute zu einer Gemeinde, wo das praktiziert wird. Ich war in Honolulu, als der Geist Gottes ganz real zu mir kam und mich fragte: »Warum bist du in dieser Gemeinde? Wärest du in einer Freikirche genauso glücklich? Oder in einer Gemeinde irgendeiner Denomination? Bist du in so einer Gemeinde, weil dein Vater dort war? Ist das der Grund?« Und ich sagte: »Das reicht! Ich wende mich ans Wort Gottes und will herausfinden, was es lehrt.« Ich bin mir sicher, dass der Geist Gottes mich zu diesem Abschnitt der Schrift geführt hat. Ich sah, dass jeder Gläubige ein Mitarbeiter ist und im geistlichen Dienst aktiv sein soll.

Seit Jahrhunderten haben wir diese kirchlichen Traditionen, in denen sich alles um das klerikale System dreht, wo Priester sich von normalen Gläubigen unterscheiden. Aber die Idee, dass nur ein Mann in der Gemeinde die meisten, wenn nicht alle Predigten hält, stammt gar nicht aus dem Neuen Testament. Die Vorstellung, dass die Glaubensgeschwister sich in zwei Klassen aufteilen, in Klerikale und Laien, ist nicht biblisch. Das ist dem Neuen Testament fremd. Es gibt keine biblische Begründung dafür, dass man von »meinem Pastor« spricht oder dass ein Prediger von »meiner Gemeinde« spricht. Das ist überhaupt nicht im Wort Gottes zu finden. Nirgendwo im Neuen Testament gibt es Hinweise auf ein Ein-Mann-System in der Gemeinde. Ich werde Ihnen einige Zitate vorlegen, teilweise von Männern, die selbst das Amt eines Geistlichen in einer Kirche versehen haben, und sie stimmen alle überein: »Das ist nicht richtig.«

Barnes, ein bekannter Bibelausleger, schrieb: »Es gibt keinen Hinweis auf jemanden, der über den Ältesten und Diakonen stand. Wenn Paulus davon ausging, dass es in der Gemeinde eine Hierarchie mit Vorgesetzten geben muss, warum erwähnt er das dann nicht? Warum werden keine Voraussetzungen für das geistliche Amt genannt? Falls Timotheus tatsächlich selbst ein Amtsträger war, sollte er denn keine Anweisungen erhalten, wie er dieses Amt an andere weitergibt? Gab es denn keine konkreten Qualifikationen, die erwähnt werden sollten in Bezug auf eine solche Hierarchie? Wäre es von Paulus nicht angebracht gewesen, wenn er wenigstens auf so ein Amt hingewiesen hätte, wenn Timotheus es innegehabt haben soll? Es gab kein solches Amt.«⁵¹

Man sagt: »Ja, aber Paulus selbst war doch ein Pastor.« Hören Sie, die längste Zeit, die Paulus zusammenhängend an einem Ort verbrachte, waren zwei Jahre in Ephesus. Insgesamt verbrachte er in seinem ganzen Dienst drei Jahre dort. Aber er war nur zwei Jahre hintereinander dort. Seine Strategie bestand darin, dass er Menschen zum Glauben führte, sie im Glauben aufbaute und weiterzog. Er war eine Gabe an die Gemeinde, aber als solche betrachtete Paulus sich als abkömmlich.

Und Timotheus? War er kein Pfarrer oder Bischof? In alten Bibeln stand eine Anmerkung mit dem Hinweis, dass er der erste Bischof der Gemeinde in Ephesus war. Gott sei Dank wurde das aus den Briefen an Timotheus wieder weggelassen. Timotheus war kein Pastor in einer Gemeinde. Er war für den Apostel Paulus unterwegs, um Probleme zu lösen. Das Neue Testament zeigt mehrere Älteste in einer Gemeinde und kein Ein-Mann-System.

Alexander Maclaren (ein ordiniertes Baptistenprediger, 1826-1910) schrieb: »Heute ist es üblich, dass die öffentliche Verkündigung in der Gemeinde einer offiziell eingesetzten Klasse vorbehalten ist. Ich bin völlig überzeugt, dass diese Praxis viel Schaden angerichtet hat. Aus welchem Grund sollte ein Mann dauernd reden? Warum sollten Hunderte von Leuten, die eigentlich lehren könnten, nur stumm dasitzen und zuhören, oder so tun, als ob sie zuhören? Ich hasse gewaltsame Revolution und glaube nicht, dass irgendeine politische oder religiöse Institution, die nur mit Gewalt

beseitigt werden kann, schon reif ist, abgesetzt zu werden. Aber wenn das geistliche Niveau unter uns angehoben würde, so bin ich überzeugt, dass sich neue Formen auf natürliche Weise entwickeln würden, denen das große Prinzip der christlichen Demokratie zugrunde liegt, nämlich: ›... dass ich von meinem Geist ausgießen werde auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter weissagen werden.«⁵²

J.I. Packer (ein geweihter Geistlicher der Anglikanischen Kirche und Professor am Regent College) meint dazu: »Unter Klerikalismus verstehe ich eine Kombination von Verschwörung und Tyrannei, wobei der Geistliche behauptet, dass der gesamte geistliche Dienst seine Verantwortung ist und nicht die der Gemeinde. Und die Gemeinde stimmt dem zu. Dieses Verständnis ist vom Prinzip her schändlich und in der Praxis löscht es den Geist aus.«⁵³

John Stott schreibt: »Welche Gemeindeform sollten wir nun nachahmen? Das traditionelle Modell sieht wie eine Pyramide aus. Der Pastor ist gefährlich hoch auf der Spitze platziert, als kleiner Papst mit einer eigenen Kirche, während die Laien unter ihm in verschiedenen Rängen der Unbedeutsamkeit eingereiht sind. Das ist ein völlig unbiblisches Bild! Denn das Neue Testament zeigt nicht einen einzigen Pastor mit einer gefügigen Herde, sondern eine Leitung durch mehrere Aufseher und eine Mitarbeit von allen Gliedern.«⁵⁴

Dies ist nicht von jemandem geschrieben, der sich dem klerikalen System widersetzte. Es stammt von einem Mann, der ein Geistlicher in der Kirche von England war.

Donald Gray Barnhouse war Pastor der Presbyterianischen Kirche in Philadelphia. Er sagte: »Schon am Ende des ersten Jahrhunderts hatte sich eine Gruppe in der Gemeinde durchgesetzt, die sich über die Laien erhoben hatte und sie beherrschte. Dabei hatte Petrus doch davor gewarnt. Wir sehen im Brief an die Gemeinde in Ephesus in Offenbarung 2, dass es die Gruppe der Nikolaiten gab. Der Name deutet im Griechischen an, dass sie die Laien beherrschten. Dort sagt der allmächtige Gott, dass er die Werke derer hasst, die eine Herrschaft über andere im Leib Christi befürworten oder ausüben.«⁵⁵

Leighton Ford, amerikanischer Evangelist, schrieb: »Wenn wir anfangen, das Vorbild des Neuen Testaments ernst zu nehmen, wird sich unser ganzer Wortschatz ändern. Wie Richard Halverson gesagt hat: Wenn wir fragen: ›Wie viele Mitarbeiter hat eure Kirche?, so ist die herkömmliche Antwort: ›Einen‹, oder: ›Zwei‹, oder: ›Fünf‹, je nachdem, wie viele Leute angestellt sind. Aber die wirkliche Antwort ist: ›Hundert‹, oder: ›Zweitausend‹. Je nachdem, wie viele Mitglieder dazugehören. Jeder Gläubige ist ein Mitarbeiter ... Die Gemeinde, die ihre Evangelisation auf das Wirken der Spezialisten begrenzt, der Pastoren oder Evangelisten, verletzt damit die Absicht ihres Hauptes, und sie verletzt das einheitliche Vorbild der ersten Christen.«⁵⁶

E. Stanley Jones war ein Geistlicher der methodistischen Kirche und Indienmissionar. Von ihm stammt folgende Äußerung: »Die Gemeinde in Antiochien wurde durch Laien gegründet, von Laien weitergeführt und verbreitete sich durch Laien über die ganze Welt. Dieses Prinzip muss nachgeahmt werden, um die Gemeinde heute wieder aufzubauen. Die nächste geistliche Erweckung wird von den Laien kommen. Bisher lag der Schwerpunkt auf den Geistlichen. Jetzt hat sich der Schwerpunkt auf die Laien verschoben. Wir Geistlichen, Missionare und Evangelisten werden die Welt niemals erreichen können. Wir sind zu wenige dafür. Sogar wenn wir es schaffen könnten, wäre es nicht gut. Denn das würde die Gläubigen berauben und ihnen das geistliche Wachstum und die Reife wegnehmen, die man erlangt, wenn man seinen Glauben weitergibt. Aber wir werden die Laien niemals dazu bringen, dass sie die Verantwortung für Gemeindebau und Verbreitung des Glaubens übernehmen, wenn wir sagen: ›Kommt und helft dem Pastor!‹ Denn dann denken sie, und manchmal sagen sie sogar: ›Warum sollten wir das? Das ist seine Aufgabe. Dafür wird er ja bezahlt.«⁵⁷

Die Form der normalen Gemeinde neigt dazu, Anonymität zu erzeugen. Die Gemeinde soll still sein und aufnehmen, der Pastor soll die Initiative ergreifen und auf andere zugehen. Durch diese Form entsteht der Zuschauer und Beobachter. Diese Form verhindert die Mitarbeit und produziert den Untätigen, den Parasiten.

Diese Männer und Frauen leiten während der Woche große Abteilungen, bringen Anliegen voran, beeinflussen die Meinung von vielen, haben das Geschick von Hunderten in der Hand. Aber am Sonntag wird von ihnen erwartet, dass sie wie Wachs in der Hand des Pastors sind, untätig, und man nimmt an, dass sie es so wollen. Sie haben wenig Verantwortung, deshalb beteiligen sie sich auch wenig. Außer dass sie sagen: »Danke für die schöne Predigt.« Sie haben wenig zu tun, deswegen tun sie auch wenig.⁵⁸

Die Gläubigen als Gesamtheit sitzen als Zuschauer auf der Tribüne, und die Geistlichen sind im Spiel auf dem Feld. Wenn der Geistliche ein Tor schießt oder einen Punkt erzielt, wird er gelobt: »Ein guter Pastor. Ich hoffe, er wird nicht versetzt!« Dieser Aufbau muss geändert werden. Die Gläubigen müssen von der Tribüne und als Spieler das Feld übernehmen. Und die Geistlichen müssen diese Laienbewegung anleiten, anfeuern und geistlich anregen. Werden sie damit degradiert? Nein, befördert! Denn es ist besser, ein Trainer als ein Spieler zu sein. Es ist besser, zehn Leute zum Arbeiten zu bringen, als die Arbeit von zehn Leuten zu tun.«⁵⁹

Man sieht dabei, dass viele der zitierten Männer weiterhin über Klerus, Laien und Geistliche in einem exklusiven Sinn sprechen und dass sie dabei nicht bemerken, dass das unbiblische Ausdrücke sind. Aber sie beweisen Verständnis, indem sie die Schwäche des klerikalen Systems ansprechen.

Bryan Green, ein christlicher Autor, schreibt: »Die Zukunft des Christentums und die Evangelisation der Welt liegt in der Hand von gewöhnlichen Männern und Frauen, und nicht in erster Linie von denen, die professionelle Geistliche sind.«⁶⁰

Adolf von Harnack (Kirchenhistoriker, 1851-1930) erklärte: »In den frühen Tagen des Römischen Reiches gewann die Kirche ihre größten Siege. Wie? Nicht durch formelle Prediger, Lehrer oder Apostel, sondern durch Laien, die sich als Missionare sahen, durch Menschen, die überhall hingingen und das Evangelium predigten.«⁶¹

Phil Parshall erinnert uns in seinem Buch »New Paths in Muslim Evangelism« (deutsch so viel wie »Neue Wege in der Evan-

gelisation unter Moslems«): »In christlichen Kreisen ist die Weltmission dem professionellen Geistlichen anvertraut, aber im Neuen Testament ist der geistliche Dienst (*diakonia*) nicht die Aufgabe einer bestimmten Klasse. Er ist eine Aufgabe, zu der alle Gläubigen berufen sind. In 1. Korinther 12,4-30 spricht Paulus über die verschiedenen Gaben, die durch den Heiligen Geist ausgeteilt sind, als von Verschiedenheiten von Diensten (V. 5, *diakonia*) und er schließt alle Gläubigen in sein Bild vom Leib ein. Das Neue Testament betont nicht die Leiterschaft von nur einem Mann in der örtlichen Gemeinde. Die Gemeinden trafen sich in den Häusern und wurden von mehreren Ältesten geleitet. In Apostelgeschichte 20,17-38 lesen wir, wie Paulus mit den Ältesten von Ephesus sprach. In diesem Abschnitt sehen wir nicht, dass die Gemeinde von nur einem Mann geleitet wurde.«⁶²

David Gooding stimmt dem zu: »Wie eine Gemeinde ihre Zusammenkünfte auch immer organisieren mag, eines darf sie nicht tun, dass nur eine einzige Person immer predigt, lehrt, evangelisiert und den geistlichen Dienst versieht ... Es wirkt sich höchst nachteilig auf das Wachstum des Leibes Christi aus, wenn wir in dieser Hinsicht vom Vorbild des Neuen Testaments abweichen.«⁶³

Und schließlich möchte ich noch J.A. Stewart anführen: »Wenn wir in die Zeit der Apostel zurücksehen, so stellen wir fest, dass jedes Gemeindeglied hinausging, um Seelen durch persönliche Begegnungen zu gewinnen. Dann brachten sie diese neugeborenen Kinder im Glauben in die örtlichen Gemeinden, wo sie belehrt und im Glauben an ihren Erlöser gestärkt wurden. Darauf gingen auch sie hinaus und taten das Gleiche.« An anderer Stelle sagt er: »Die Welt wird niemals mit dem Evangelium erreicht werden, wie Gott es vorhat, solange wir am klerikalen System festhalten.«⁶⁴ Das ist eine deutliche Sprache!

Heute, wo viele evangelikale Christen sich vom klerikalen System entfernen, bewegen sich viele in den Gemeinden, die nur Älteste und Diener haben, wieder darauf zu. Sie wollen einen Mann anstellen, der für sie die Aufgaben in der Gemeinde übernimmt. Sie geben viel auf und erhalten wenig dafür. Ihre Forderung ist: »Gebt uns einen Pastor, wie ihn die anderen Kirchen haben.« »Das

ist wie in den Gesellschaftswissenschaften: Die Gläubigen nehmen populäre Trends an, die längst von den weltlichen Experten kritisiert werden und überholt sind.«⁶⁵

Genau das geschieht heute.

Schlechte Auswirkungen des klerikalen Systems

Was ist schlecht am klerikalen System?

Es besteht immer die Gefahr, dass sich Menschen um einen Mann versammeln anstatt um den gesegneten Herrn Jesus Christus.

Es behindert die Entwicklung der Gaben der Gemeindeglieder.

Es ist auch immer gefährlich, wenn nur ein Mann lehrt. Niemand hat das Monopol auf die Wahrheit, und der Geist Gottes spricht gerne durch verschiedene Menschen. Wenn die Menschen nur auf einen Lehrer sehen, werden Irrtümer leichter verbreitet.

Das klerikale System ignoriert das Ziel, für das die Gaben gegeben wurden. Sie wurden gegeben zur Ausrüstung der Heiligen zum Werk des Dienstes. Die Heiligen sind diejenigen, die den Dienst tun sollen.

Jeder Gläubige hat eine oder mehrere Gaben. Davon sind wir überzeugt. Deshalb sollte in der Gemeinde die Möglichkeit bestehen, diese Gaben zu gebrauchen. Diese Gaben sind zum Wohl des Leibes gegeben, nicht für selbstsüchtige Zurschaustellung. Mit etlichen Gaben, wie Evangelisieren und Gastfreundschaft, können wir Gläubigen und Ungläubigen dienen.

Im klerikalen System ist der Dienst gewöhnlich mit einem Gehalt verbunden. Das ist ein Fluch im Werk Gottes (vergleiche Anhang E). Darin besteht die schreckliche Gefahr, dass der Geistliche nach der Größe und dem Wachstum seiner Gemeinde beurteilt wird. Dadurch ist er versucht, die Maßstäbe niedriger zu setzen. Eine weitere Gefahr wird in dem Spruch ausgedrückt: »Wes Brot ich ess, des Lied ich sing.«

Zentrale Rolle der Anbetung

Eine weitere großartige Wahrheit über die Gemeinde im Neuen Testament ist, dass die Anbetung eine zentrale Rolle spielt. Wenn Menschen, die jahrelang in einer Gemeinde sind, in der das praktiziert wird, sich irgendwann einer anderen Gemeinde anschließen, sagen sie: »Wir vermissen das Brotbrechen.« Ich möchte fragen: »Warum bist du weggegangen?« Die Anbetung ist ein zentraler Punkt. Wenn Sie mit Anbetung nichts anfangen können, werden Sie sich im Himmel nicht wohlfühlen, weil Anbetung im Himmel eine zentrale Rolle spielen wird.

Prinzipien und geistliche Kraft

Ich möchte betonen: Die neutestamentlichen Prinzipien benötigen neutestamentliche Kraft. Es gibt keinen Ersatz für Geistlichkeit. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn Menschen auf ungeistliche Weise im Gottesdienst versuchen, das Programm ablaufen zu lassen. Gott möchte Menschen, die mit ihm in Verbindung stehen, Menschen, die Tag für Tag im Geist wandeln, Menschen, die in Gemeinschaft mit dem gesegneten Herrn Jesus leben. Es ist nicht genug, nur die richtige Lehre zu besitzen. Wir müssen wirklich geistlich sein.

Treue gegenüber der Lehre über Gemeinde

Wenn jemand der Lehre über die Gemeinde treu ist, schaut man heute auf ihn herunter. Wenn Sie nicht bereit sind, das zu ertragen, werden Sie nicht treu bleiben. Wenn man sich an die Wahrheit des Neuen Testaments hält, wird man immer ein schwarzes Schaf in der evangelikalischen Gemeinschaft sein. Dafür könnte ich viele Beispiele anführen. Aber ich möchte Folgendes weitergeben: An dem Tag vor ihrer Hinrichtung schrieb Anaken Janz an ihren kleinen Sohn:

»Wenn du von einer armen, einfachen, ausgestoßenen kleinen Herde hörst, die von der Welt verachtet und verworfen wird, dann schließe dich ihr an. Denn wo das Kreuz ist, da ist Christus.«

Vor Jahren sagte Alfred Mace zu mir: »Bill, wenn du Gottes Prinzipien entdeckst, halte daran fest« (Spr 23,23). Und dieser Ausspruch hat mich begleitet. Ich habe versucht, ihn zu befolgen. Wenn Sie Gottes Prinzipien erkennen, halten Sie daran fest! Bleiben Sie ihnen treu und lassen Sie sich nicht davon abbringen. Außerdem gab er mir noch einen Rat, nämlich: »Keines Menschen Gabe ist zu groß für Gottes Prinzipien.« Ich könnte denken, meine Gabe sei zu groß für diese kleinen, verachteten Gemeinden. Niemals! Keines Menschen Gabe ist zu groß für Gottes Prinzipien.

Abschließend rate ich: Halten Sie sich zur Gemeinde. Seien Sie von ihr begeistert. Werden Sie kein Gemeinde-Springer, kein religiöser Schmetterling. Seien Sie jemand, zu dem Christus sagen kann: »Ihr seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen, und ich verordne euch ein Reich.«

Vergessen Sie nicht, dass die kleinste, schwächste Versammlung von Gottes Volk bei Gott mehr Bedeutung hat als das größte Reich der Welt. Wenn Gott über ein Weltreich spricht, vergleicht er es mit einem Tropfen am Eimer. So redet er nie über die Gemeinde. Die Gemeinde ist der Leib und die Braut Christi. Stellen Sie sich das vor!

Vergessen Sie nicht, dass ein gottesfürchtiger Ältester in einer Gemeinde für Gott wichtiger ist als der Regent einer Nation. Dem Dienst eines Ältesten ist im Neuen Testament mehr Raum gewidmet als den Aufgaben eines Präsidenten oder Königs.

Eignen Sie sich diese Überzeugungen an. Lassen Sie Ihr Leben durch sie formen und leben Sie in ihrem Licht!

Achten Sie die Höflichkeitsregeln

Allgemeine Bemerkungen:

Tragen Sie saubere und gepflegte Kleidung. Seien Sie ein Vorbild für andere. Vergessen Sie nicht die Aussage von Oswald Chambers: »Unordentlichkeit ist eine Beleidigung des Heiligen Geistes.«

Seien Sie bei Verabredungen pünktlich. Es ist gar nicht cool, wenn man zu spät kommt. Man sagt damit: »Meine Zeit ist wichtig, aber deine Zeit ist unwichtig.« Wenn Sie merken, dass Sie zu spät kommen, rufen Sie an. Als einige Leute zu spät in eine Gebetsversammlung kamen, wurden sie von Frau Wetherell Johnson gewarnt, dies nie wieder zu tun. Sie sagte: »Beleidigen Sie nicht Seine Majestät, den Heiligen Geist.«

Vermeiden Sie Körpergeruch oder schlechten Atem. Benutzen Sie regelmäßig Seife, Deo, Zahnbürste, Zahnseide. Mundsprays sind auch hilfreich.

Seien Sie kein Dauerredner. Leute, die niemals Luft holen, sind langweilig. Seien Sie ein guter Zuhörer und Sie werden überrascht sein, wie viel Sie lernen können.

Respektieren Sie die Gefühle von anderen. Machen Sie niemals scherzhaft oder negative Bemerkungen über sie – über ihre Kleidung, ihre Frisur, ihr Aussehen oder ihre Fähigkeiten etc.

Achten Sie auf die kulturellen und gesellschaftlichen Gepflogenheiten und passen Sie sich so weit wie möglich an. Das gilt besonders für Kleidung. Wenn Sie zum Predigen eingeladen werden, sollten Sie sich erkundigen, wie die Leiter sich kleiden, und ihrem Beispiel folgen.

Geben Sie die Hand, wenn Sie vorgestellt werden.

Achten Sie darauf, dass in einer Gruppe die Fremden vorgestellt werden.

Ein Mann steht immer auf, wenn er mit einer Frau spricht, die steht. Es wäre gut, sich auch bei einem älteren Mann zu erheben.

Mischen Sie sich nie in eine Unterhaltung ein. Unterbrechen Sie niemanden, der liest oder offensichtlich beschäftigt ist.

Wenn Sie den Wagen von jemandem ausleihen, füllen Sie immer Benzin nach, das Sie verbraucht haben.

Wenn Sie Schnupfen haben, schniefen Sie nicht hoch. Versuchen Sie's mal mit einem Taschentuch.

Seien Sie ein Diener. Suchen Sie nach Möglichkeiten, wie Sie anderen dienen können, und machen Sie nicht viel Aufhebens davon. Erkennen Sie, was getan werden muss, und erledigen Sie es.

Wenn Sie jemanden bitten, mit Ihnen zum Essen zu gehen, dann ist es Ihre selbstverständliche Pflicht, zu bezahlen. Aber ob Sie nun andere gebeten haben oder gebeten wurden, seien Sie nicht immer der Empfänger. Sehen Sie es auch mal als Ihre Verantwortung, die Rechnung zu übernehmen.

Wenn Sie in Begleitung sind, beginnen Sie nicht zu lesen oder auf andere Art aus der Unterhaltung auszusteigen. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, dass Sie die Unterhaltung unbedeutend finden. Außerdem ist es unfreundlich.

Wenn Sie mit anderen beisammen sind und Sie müssen vor ihnen gehen, so entschuldigen Sie sich höflich und verabschieden Sie sich. Schlüpfen Sie nicht ohne Erklärung hinaus.

Bedanken Sie sich sofort für alle Geschenke. Benutzen Sie Ihren Brief als Möglichkeit, anderen geistlich zu dienen. Das tat Paulus auch in seinem Brief an die Philipper.

Benutzen Sie Ihr Mobiltelefon, wenn Sie allein sind, nicht bei Tisch oder in Gesellschaft. Schalten Sie es aus, wenn Sie in einem Gottesdienst oder einer Bibelstunde sind.

Bei jemandem zu Gast

Wenn Sie im Dienst des Herrn unterwegs sind, werden Sie bei seinem Volk zu Gast sein. Es ist wichtig, dass Sie wissen, wie Sie sich benehmen sollen. Sie wollen ja nicht den Ruf eines Flegels bekommen. Benachrichtigen Sie Ihre Gastgeber, wie und wann Sie ankommen werden. Wenn Sie fliegen, nennen Sie die Fluggesellschaft, Flugnummer und Ankunftszeit.

Bringen Sie niemanden mit, wenn es nicht vorher ausgemacht war. Normalerweise wird es akzeptiert, wenn Ihre Frau sie begleitet, aber auch davon sollten die Gastgeber vorher wissen. Als Herr Buchman, ein sonderbarer Kauz, Frau Hibben mit den Worten begrüßte: »Der Herr hat mir gezeigt, dass ich diese drei Männer auch zu Ihnen zum Essen mitbringen soll«, antwortete sie: »O, das denke ich nicht.« – »Warum nicht?« – »Weil der Herr nicht so unhöflich ist.«

Fügen Sie sich so weit wie möglich in den Tagesablauf der Familie ein. Stören Sie so wenig wie möglich. Blockieren Sie nicht das Bad. Seien Sie pünktlich bei den Mahlzeiten. Gehen Sie zu einer vernünftigen Zeit zu Bett.

Reinigen Sie Badewanne und Waschbecken nach jeder Benutzung. Jemand anders wird es benutzen.

Nehmen Sie keine persönlichen Dinge im Haus, wie Zahnpasta, Parfüm etc. Telefonieren Sie nicht ohne Erlaubnis. Bezahlen Sie für die Gespräche, bevor Sie abreisen.

Machen Sie Ihr Bett am Morgen und halten Sie Ihr Zimmer sauber und aufgeräumt.

Versuchen Sie, bei der Arbeit im Haus zu helfen, wie zum Beispiel Geschirr waschen und abtrocknen. Machen Sie sich keine Gedanken, wenn der Gastgeber sich freundlich beschwert, dass Sie ihn damit in ein schlechtes Licht setzen.

Schauen Sie nie in die Briefe, Akten, Schränke oder Schubladen Ihrer Gastgeber.

Bedanken Sie sich bei beiden Gastgebern vor der Abfahrt. Für eine Übernachtung sendet man immer einen Dankesgruß.

Bei Tisch:

Warten Sie, bis der Gastgeber Ihnen einen Platz zuweist und Sie bittet, Platz zu nehmen. Helfen Sie der Dame zu Ihrer Rechten, Platz zu nehmen. (Außer ihr Gatte ist auf der anderen Seite. Dann ist es seine Pflicht.)

Beginnen Sie nicht zu essen, bis der Gastgeber oder seine Frau beginnen. Das gilt zu Beginn der Mahlzeit und auch für jeden weiteren Gang.

Versuchen Sie andere am Tisch zu bedienen. Lassen Sie nicht alle Schüsseln vor sich stehen, sondern reichen Sie sie weiter.

Wenn jemand Sie bittet, ihm etwas zu reichen, so nehmen Sie sich nicht zuerst selbst.

Vermeiden Sie bei Tisch Gespräche, die nicht zum Essen passen.

Lassen Sie die Ellbogen vom Tisch. Vermeiden Sie jegliches ungalantes Benehmen.

Zügeln Sie Ihren Appetit. Nehmen Sie bescheiden und behalten Sie im Auge, dass für die anderen genug bleibt.

Seien Sie kein heikler Esser. »Esst alles, was euch vorgesetzt wird ...« (1Kor 10,27). Das ist eine gute Vorbereitung für die Mission.

Suchen Sie nicht nach einer besseren Unterkunft. Hat der Herr Jesus nicht gesagt, dass die Jünger im ersten Haus bleiben sollen, in das sie eingeladen werden, und nicht nach etwas Besserem suchen sollen (Lukas 10,5-7)?

Epheser 4,29 ist eine goldene Regel für unser Reden: »Kein faules Wort komme aus eurem Mund, sondern nur eins, das gut ist zur notwendigen Erbauung, damit es dem Hörenden Gnade gebe.« »Faule Worte« sind nicht nur schmutzige Reden, sondern auch wertlose. Wir sollten uns nicht mit oberflächlichem Gerede abgeben, sondern konstant versuchen, die Unterhaltung so zu lenken, dass die Zuhörer erbaut werden.

Wenn ein Diener des Herrn mit anderen zusammen ist, wollen sie von ihm hören, was sich in seinem Dienst ereignet hat und wie das Evangelium gewirkt hat. Er sollte sich bemühen, die Konversation auf einer geistlichen Ebene zu führen.

Versuchen Sie, Kinder und stille Erwachsene in die Unterhaltung einzubeziehen, damit sie sich nicht übergangen fühlen.

Vermeiden Sie übermäßige Leichtfertigkeit. Sie sollten nicht als Witzbold in Erinnerung bleiben. Die Angelegenheiten des christlichen Glaubens sind ernst. Viele Prediger denken, dass sie bei jungen Leuten besser angesehen sind, wenn sie dauernd Witze reißen. Aber die meisten Jugendlichen erwarten etwas Ernsteres und Wertvolleres von ihnen.

Sagen Sie nie etwas, das jemand anderen beleidigt oder bloßstellt. Als ein Prediger ein Beispiel einbaute und jemand in der Zuhörerschaft sah, auf den die Illustration ein schlechtes Licht werfen könnte, brach er das Beispiel in der Mitte ab. Nach der Predigt fragte ihn jemand, warum er die Geschichte nicht zu Ende erzählt hat. Er erwiderte: »Es ist besser, eine gute Geschichte zu verpatzen, als einen guten Bruder zu verletzen.«

Ihre Frau:

Lieben Sie Ihre Frau, wie Christus die Gemeinde geliebt hat (Eph 5,25). Keiner Frau macht es etwas aus, sich einem solchen Mann unterzuordnen.

Behandeln Sie Ihre Frau wie eine Dame. Öffnen Sie Ihrer Frau die Autotür beim Ein- und Aussteigen. Gehen Sie neben ihr am Rand des Bürgersteiges.

Kritisieren Sie Ihre Frau nie in der Gegenwart von anderen, widersprechen Sie ihr nicht vor anderen und reden Sie nicht abfällig über sie. Es ist jedoch immer angebracht, wenn Sie Ihre Frau vor anderen loben und ihr danken.

Fassen wir das zusammen

Wenn Sie in einer Situation nicht wissen, wie Sie sich verhalten sollen, behandeln Sie andere so, wie sie gerne behandelt werden möchten. Höflichkeit bedeutet, andere höher zu achten als sich selbst. Man ahmt so den Herrn Jesus im Umgang mit Menschen nach. Höflichkeit ist ein Gleitmittel, wodurch das Leben besser läuft, wodurch man vor Peinlichkeit bewahrt wird und das Leben ein freundliches Leuchten erhält.

Seien Sie nicht leichtgläubig

Christen neigen dazu, leichtgläubig zu sein. Sie meinen, dass sie alles für wahr halten müssen, weil die Liebe alles glaubt. Zwei Busfahrer hatten einmal an einem Aussichtspunkt angehalten, damit die Reisenden aussteigen und die Aussicht genießen können.

Der eine sagte zum anderen: »Meine Fahrgäste sind Christen.«

»Wirklich? Was glauben sie?«

»Sie glauben alles, was ich ihnen erzähle.«

Gott möchte nicht, dass wir unseren Verstand an der Garderobe abgeben, sobald wir Christen werden. Er möchte, dass wir kritisch sind. Wir sollen zwischen gut und böse, zwischen richtig und falsch und zwischen heilig und unheilig unterscheiden. In der Bibel geht es sehr oft um dieses Thema.

»Und wenn du ... das Edle vom Unedlen scheidest, so sollst du sein wie mein Mund« (Jer 15,19b, Schlachter).

»Und sie sollen mein Volk unterweisen, zwischen heilig und nicht heilig zu unterscheiden, und sollen sie den Unterschied zwischen unrein und rein erkennen lassen« (Hes 44,23 in Bezug auf 3Mo 10,10).

»Ein natürlicher Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird« (1Kor 2,14).

»Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben ... einem anderen aber Unterscheidungen der Geister« (1Kor 12,7.10).

»An der Bosheit seid Unmündige, am Verstand aber seid Erwachsene« (1Kor 14,20).

»Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überreich werde in Erkenntnis und aller Einsicht« (Phil 1,9).

»Prüft aber alles, das Gute haltet fest!« (1Thes 5,21).

»Denn jeder, der noch Milch genießt, ist richtiger Rede unkundig, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber ist für Er-

wachsene, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten wie auch des Bösen« (Hebr 5,13-14).

»Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind! Denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgegangen« (1Joh 4,1).

Wir müssen lernen, zu unterscheiden

Die Bibel ist die Grundlage unseres Unterscheidungsvermögens. »Hin zur Weisung und zur Offenbarung! Wenn sie nicht nach diesem Wort sprechen, dann gibt es für sie keine Morgenröte« (Jes 8,20).

Wie erkennen Sie eine gebogene Linie? Halten Sie sie neben eine gerade. Wie bemerken Sie, dass ein Kleidungsstück schmutzig ist? Vergleichen Sie es einfach mit einem sauberen.

Es folgen als Beispiele einige Bereiche, in denen wir Unterscheidungsvermögen benutzen sollten.

Früher konnte man einschätzen, welche christlichen Verlage zuverlässig waren. Einige der zuverlässigsten haben ihre Grundsätze über Bord geworfen.

Früher konnte man verschiedene Bibelschulen und Seminare beurteilen und sagen, dass sie dem Glauben treu geblieben waren. Heute muss man leider bei vielen feststellen: »Die Herrlichkeit ist gewichen.«

Christliche Eltern erzogen jahrelang ihre Kinder nach den Grundsätzen aus Dr. Spocks Buch »Säuglings- und Kinderpflege«. Statt dabei der Bibel zu gehorchen, und besonders dem Buch der Sprüche über die Züchtigung der Kinder, orientierten sie sich an Dr. Spocks Ansichten, der einen lockeren Umgang mit Strafen befürwortete.

Jahre später sagte Dr. Spock: »Das am stärksten verbreitete Problem der Eltern von heute ist meiner Ansicht nach die Unfähigkeit, streng zu sein.« Die Verantwortung dafür, dass so viele Kinder völlig verzogen sind, schrieb er zumindest teilweise den Kinderpsychologen, Psychologen, Lehrern, Sozialarbeitern und Kinderärzten, also den Experten wie sich selbst, zu. Er kommt zu dem

Schluss, dass die elterliche Nachgiebigkeit die Kinder dazu ermutigt, noch nerviger und fordernder zu werden, was im Gegenzug die Eltern zunehmend verärgert – bis es schließlich zu einem mehr oder weniger heftigen Wutausbruch kommt, der bewirkt, dass das Kind sich beugt.

Dr. Spock führte weiter aus: »Anders ausgedrückt: Nachgiebigkeit der Eltern hilft nicht etwa, Unerfreuliches zu vermeiden, sondern sie bewirkt vielmehr, dass es unvermeidbar wird.«

Als Christen, die dem Vorbild der Beröer folgen (Apg 17,11), sollten wir lernen, Folgendes zu beurteilen:

- Heutzutage wird Größe mit Erfolg gleichgesetzt. Statistiken über Gemeindegrowth betonen große Gemeinden. Geht es wirklich um Zahlen, oder um die Heiligkeit der Glieder?
- Befürworter der ökumenischen Bewegung sagen: »Lehre trennt, Zusammenarbeit vereint.« Wie widerlegen Sie das?
- In vielen Pfingstgemeinden oder charismatischen Gemeinden berührt der Redner eine Person, die daraufhin »vom Heiligen Geist überwältigt« wird und zu Boden fällt. Auch hier ist eine nüchterne Beurteilung nötig. Wo finden wir das in der Bibel?
- Dazu kommen Heilungsgottesdienste, bei denen der Fernseh-evangelist behauptet, verkürzte Beine zu verlängern, Krebs zu heilen und von vielen anderen körperlichen Beschwerden zu erlösen. Glauben wir denn nicht an göttliche Heilungen? Doch, natürlich, aber wir wissen auch, dass viele Heiler geissene Methoden anwenden, um Heilungen vorzutäuschen.
- Das Wohlstandsevangelium überträgt alttestamentliche Verheißungen über materiellen Wohlstand auf die Gemeinde heute. Ist das richtig?
- Wir brauchen ein gutes Urteilsvermögen, um Zeichen und Wunder richtig einzuschätzen, die angeblich passieren. Stimmen die Lehren mit der Bibel überein?
- Ein ständiges Problem, mit dem viele Gläubige konfrontiert werden, ist die Frage, ob die Zungenbewegung dem Wort Gottes entspricht. Was meinen Sie?
- Ist es richtig, dass Frauen predigen oder Gemeinden leiten?

- Wie weit sollten wir in geistlichen Angelegenheiten auf unser Gefühl vertrauen?
- Eine beliebte Lehre besagt, dass nur derjenige Gott lieben kann, der sich selbst liebt. Stimmt das?
- Eine andere in Umlauf gebrachte Lehre besagt, dass ein Christ seine Sünden nicht bekennt, sondern einfach Gott dankt, dass seine Sünden vergeben sind.
- Ein christliches Mädchen ist kürzlich ermordet worden und der Täter sitzt jetzt im Gefängnis. Die Mutter des Mädchens geht ins Gefängnis und versichert dem Mörder, dass sie ihm vergeben hat. Ist das richtig?
- Manche Lehrer behaupten, dass wir beim Beten niemals »Wenn es dein Wille ist« sagen sollen. Darin zeige sich mangelnder Glaube. Stimmen Sie dem zu?
- »Lobt den Herrn für alles« war der Titel eines Buches, das tausendfach verkauft wurde. Steht nicht in der Bibel: »Seid dankbar in allem«?
- Die Gegner der männlichen Leitungsrolle in der Familie lehren gegenseitige Unterordnung von Ehemännern und Ehefrauen. Sie zitieren Epheser 5,21: »Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi.« Wir sollten darauf etwas erwidern können.
- Sekten kommen an die Haustür mit Bibeln und religiöser Literatur, und viele Menschen halten sie für seriös und glaubwürdig. Wir müssen in der Lage sein, ihre Lehre anhand der Bibel zu prüfen.
- Wir sollten nicht vorschnell den unbelegten Geschichten glauben, die leichtgläubige Christen so gern hören. Sie wollen solche Geschichten glauben.
- Es gibt ein Traktat, das behauptet, Darwin habe sich auf seinem Totenbett zu Christus bekehrt. Ein anderes behauptet, Nikita Chruschtschow habe sich bekehrt und sei deshalb in der Sowjetunion entmachtet worden. Als ich ein kleiner Junge war, las ich ein Traktat, in dem stand, dass die Steine für den Tempel, Marmor aus Indiana, in einem New Yorker Lagerhaus darauf warteten, nach Israel verschifft zu werden.
- Ein christlicher Leiter sagte zu Jim Elliot: »Junger Mann, wir

sind keine vierzig Jahre mehr vom Tausendjährigen Reich Christi entfernt. Und das ist eine vorsichtige Schätzung.« Dies trug sich am 2. Januar 1956 zu.⁶⁶

- Es war eine Meldung im Umlauf, wonach ein Computer in Belgien den langen Tag aus Josua 10 (als die Sonne stillstand) bestätigt hat. Vielleicht ist das derselbe Computer, der als 666 bekannt ist.
- Es wird von einem Anhalter berichtet, der dem Fahrer und seiner Frau gesagt haben soll, dass die Wiederkunft Jesu unmittelbar bevorstehe. Einige Minuten später blickte der Fahrer nach hinten. Der Anhalter war verschwunden, obwohl das Auto mit einer Geschwindigkeit von 100 km/h unterwegs war.

Wir sollten Unterscheidungsvermögen haben, wenn es um Spendenaufrufe von Radio- oder Fernseh-Evangelisten geht. Sie senden Gebetstücher, Segen, heiliges Wasser aus dem Jordan, heilige Kreuze etc. Manche versprechen, täglich für den Spender zu beten. Von solchen religiösen Scharlatanen wurden Christen schon um Millionen geprellt. Risikoanlagen, Schneeballsysteme und Lotterien zielen auf die Gier der Menschen ab. Seid vorsichtig, Christen! Es gibt nichts umsonst.

Das wahre Evangelium

Am wichtigsten ist es, dass wir Männer und Frauen der Schrift sind. Wir sollten die Bibel lesen, sie studieren, sie auswendig lernen, über das Gelesene nachdenken, der Bibel gehorchen und alles anhand der Bibel prüfen.

Heutzutage kennen sich immer weniger Leute in der Bibel aus. Deshalb verbreiten sich falsche Lehren so leicht.

Wir müssen die wahre Lehre über die göttliche Gnade genau kennen. Hier ist eine Zusammenfassung:

- Auf der ganzen Welt gibt es nur zwei Religionen: Errettung aus Werken und Errettung aus Gnade durch den Glauben. Nur der wahre christliche Glaube lehrt Letzteres.
- Das ist ein sehr enges Evangelium, das alle anderen Wege der Errettung ausschließt.

- Nur Sünder können errettet werden.
- Nur Christus kann erretten.
- Nur er starb als Stellvertreter für Sünder.
- Nur durch sein Blut können Sünden abgewaschen werden.
- Nur wer ihn als Herrn und Retter annimmt, wird errettet.
- Die Einzigen, die in den Himmel kommen, sind Sünder, die durch das Blut Christi gerechtfertigt wurden.

Also, seien Sie nicht wie die Christen auf der Busreise, die alles glaubten, was der Busfahrer ihnen erzählte.

Geben Sie niemals auf

»Deshalb lasst nun auch uns, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, jede Bürde und die uns so leicht umstrickende Sünde ablegen und mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, indem wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldet und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und in euren Seelen ermattet.

Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut widerstanden und habt die Ermahnung vergessen, die zu euch als zu Söhnen spricht:

Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, und ermatte nicht, wenn du von ihm gestraft wirst! Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er aufnimmt« (Hebr 12,1-6).

Definition

Ausharren heißt nicht, Prüfungen und Leid einfach hinzunehmen oder zu erdulden, sondern sie siegreich durch sie hindurchzugehen. Es ist nicht die Geduld, die sich dem Schicksal fügt, sondern die Geduld, die Dinge meistert. Ausharren endet weder durch Entmutigung von innen noch durch Widerstand von außen. Ausharren ist nicht das schicksalhafte Hinnehmen von Umständen, sondern die Standhaftigkeit, die bis zum Ende weitermacht.

Wir werden nicht durch Ausharren gerettet, auch wenn ein oder zwei Verse dies auszusagen scheinen:

»... wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden« (Mt 24,13). In diesem Zusammenhang geht es um die Drangsalzeit. Gläubige sollten dann nicht auf den Gedanken kommen, dass sie in Sicherheit sind, wenn sie sich dem Feind ergeben. Nur

die, die ausharren, werden in das Tausendjährige Reich eingehen. »Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes« (Lk 9,62). Hier geht es um Dienst, nicht um Errettung. Wer aufgibt, ist als Diener ungeeignet.

Bereiche, in denen wir Durchhaltevermögen brauchen

Wir brauchen es im Familienleben, in der Kindererziehung und in unserer eigenen Ausbildung. Auch in der örtlichen Gemeinde, wo »Schwierigkeiten ... an der Tagesordnung sind« (J. Alexander Clarke), genauso wie auf dem Missionsfeld mit seinen ständigen persönlichen Konflikten und nicht zuletzt in Tagen von Krankheit und Alter, wenn der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist.

»Das Christenleben darf nicht mit einer Lähmung beginnen, der dann eine chronische Trägheit folgt.«

Dinge, die Menschen veranlassen, aufzugeben oder umzukehren

- Eine törichte Liebesaffäre oder eine Ehe, die nicht im Himmel geschlossen wurde.
- Sünde im eigenen Leben: »Die Narrheit des Menschen führt ihn in die Irre, aber auf den Herrn ist sein Herz wütend« (Sprüche 19,3). Oder in *Hoffnung für alle*: »Manch einer ruiniert sich durch eigene Schuld, macht dann aber Gott dafür verantwortlich.«
- Oberflächliche Bekehrungen, wie sie in den vier Ackerböden in Matthäus 13 zum Ausdruck kommen. Der Same, der an den Wegrand fiel, der Same, der auf steinigem Boden fiel, und der Same, der unter die Dornen fiel, sind alles Menschen mit einer oberflächlichen Bekehrung. Nur der Same, der Frucht brachte, war echt. Heutzutage wenden sich Menschen wegen Materialismus vom Glauben ab oder wegen Begierden, falschen Erwartungen, Enttäuschung durch Menschen, Entmutigung und Verfolgung. Die Kosten sind ihnen zu hoch.

Biblische Beispiele für das Ausharren

Hiob erlitt mehr materiellen Verlust an einem einzigen Tag als irgendein anderer Mensch in der Bibel. Er war nicht immer geduldig, aber er harrte aus.

Wenn wir von den Bedrängnissen, Gefahren, Verfolgungen und dem Leid lesen, das Paulus um Christi willen erduldet (2Kor 11,23-28), kommen wir schnell auf den Gedanken, uns zu fragen, ob wir selbst überhaupt Christen sind.

Jesus ist selbstverständlich das größte Beispiel für das Ausharren (Hebr 12,1-4). Die schlimmsten Prüfungen, die ihm Dämonen und Menschen auferlegen konnten, hielten ihn nicht davon ab, den Weg ans Kreuz zu gehen.

Beispiele von körperlicher Ausdauer

Robert Bruce hatte in seinem Kämpfen um die Unabhängigkeit Schottlands sechs militärische Niederlagen erlitten. Während er sich in einer Höhle versteckte, beobachtete er eine Spinne, die versuchte, ihr Netz von einem Punkt zu einem anderen zu spinnen. Sechsmal schlug dies fehl, aber beim siebten Mal gelang es ihr. Das ermutigte Bruce, es auch noch einmal zu versuchen. Diesmal hatte er Erfolg.

Fünf Fischer aus Costa Rica wurden von einem Sturm überrascht. Ihr Boot wurde schwer beschädigt. Wasser drang ein, so dass sie ständig schöpfen mussten. Der Funk ging kaputt. Nach Tagen gingen ihnen Lebensmittel und Wasser aus. Einmal kam ein Tanker in ihre Nähe, versorgte sie mit Wasser und fuhr weiter. Als sie schließlich herausgefischt wurden, hatten sie einen Weltrekord im Treiben auf offener See aufgestellt. Sie überlebten 142 Tage mit Wasser, Fisch und schätzungsweise 200 Schildkröten. Über 5700 Kilometer weit waren sie gekommen und hatten dabei vier Zeitzonen überquert.

Mark Wellman bestieg – obwohl er querschnittsgelähmt ist – den El Capitan, den größten Felsen der Welt. Er benötigte sieben Tage und vier Stunden, um die 1000 Höhenmeter zu erklimmen,

15 Zentimeter auf einmal. Manchmal hoben ihn heftige Stürme bis zu 3 Meter über die Oberfläche des Felsens.

Ein andermal kletterte er die Wand des Half Dome hinauf, ebenfalls im Yosemite-Nationalpark. Diesmal dauerte es fast zwei Wochen, um die 670 Meter hochzusteigen.

Diese Männer waren wie TIMEX-Uhren – gemäß einem bekannten Werbespruch erhielten sie Schläge, »aber sie tickten weiter«.

Das Christenleben ist ein Marathon und kein Hundert-Meter-Sprint.

Erinnern wir uns an die Worte von Winston Churchill: »Gib nie auf, gib nie auf, niemals, niemals, niemals – in nichts, sei es in Großem oder in Kleinem, bei herausragenden Tätigkeiten oder bei unscheinbaren – gib nie auf, es sei denn, ehrenhafte Überzeugungen und gesunder Menschenverstand sprechen dafür.«

Coleman Cox sagte: »Selbst der Buntspecht verdankt seinen Erfolg der Tatsache, dass er seinen Kopf benutzt und so lange hämmert, bis er die begonnene Arbeit verrichtet hat.«

Und ein prominenter Leiter sagte: »Die meisten Menschen geben auf, wenn der Erfolg für sie in greifbare Nähe gerückt ist. Sie geben in letzter Spielminute auf, kurz vor der Torlinie unterlassen sie den Schuss für das entscheidende Tor.«

*Wenn dir ein scharfer Wind entgegenweht,
Wenn's heiß wird und der Weg steil aufwärts geht,
Wenn schwere Lasten hindern deinen Lauf,
Ruh, wenn du musst – doch gib nicht auf!
Oft ist das große Ziel viel näher dran,
Als es ein Müder, Schwacher ahnen kann.
Ach, mancher sank zu Boden ganz verzagt,
Und hätt' den Siegeskranz schon fast erjagt.* (Autor unbekannt)

In der Geschäftswelt gab es einen Mann, der seinen Job verlor, als sein Arbeitgeber pleite ging. Er stellte sich zur Wahl als Abgeordneter im Parlament seines Bundeslandes und verlor. Dann folgte ein weiteres Geschäftsfiasco. Als er schließlich doch als Abgeordneter gewählt wurde, erlitt er einen Nervenzusammenbruch.

Während der nächsten zehn Jahre scheiterte er bei der Wahl zum Sprecher des Landesparlaments, bei der Bewerbung für einen Posten als Beamter in der Verwaltung des staatlichen Grundbesitzes und beim Versuch, Abgeordneter im US-Kongress zu werden. Schließlich wurde er in den US-Kongress gewählt. Dann stellte er sich zur Wahl in den US-Senat, verlor jedoch. Ein Jahr später erlebte er wieder eine Niederlage in seinem Bemühen um die Stelle des Vizepräsidenten. Erneut scheiterte er bei der Wahl in den US-Senat. Nach all diesen Rückschlägen wurde er schließlich zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt. Er hieß Abraham Lincoln.

Der Herr Jesus erduldet unsagbaren Widerspruch von den Sündern gegen sich (Hebr 12,3). Er erduldet das Kreuz und achtete die Schande nicht (Hebr 12,2). Er vollendete das Werk, das sein Vater ihm aufgetragen hatte (Joh 17,4). Nie hatte er auch nur im Geringsten den Gedanken aufzugeben. Es war wie Speise für ihn, das Werk, das ihm der Vater anvertraut hatte, zu vollbringen (Joh 4,34).

Wenn wir wie Jesus sein möchten, müssen wir durchhalten. Wir müssen die Gesinnung von Amy Carmichael haben, als sie schrieb:

*Den Pflug halt ich in zitternd schwacher Hand,
Vor mir ist nichts als unbebautes Land,
Nur Wildnis rings und leere Einsamkeit,
Und dürre Wüste seh ich weit und breit.*

*Wenn ich auch wein, ich halt die Griffe noch,
Der Rost verdarb die Schar – und doch, und doch
Will ich hier nie vom Acker geh'n.
Mein Gott, bewahre mich vorm Rückwärtsseh'n!*

Ein waches Gewissen

Jeder ist versucht, sein Gewissen bei der einen oder anderen Gelegenheit zum Schweigen zu bringen. Gleichgültig, welcher Beschäftigung Sie nachgehen, überall gibt es eigene moralische Probleme. Gebrauchtwagenhändler fühlen sich unter Druck, Wagen anzupreisen, von denen sie wissen, dass sie ein Schrotthaufen sind. Ärzte werden gebeten, Versicherungsansprüche für Verletzungen oder Krankheiten zu unterschreiben, die nicht existieren, oder Rezepte für Drogensüchtige auszustellen. Rechtsanwälte erklären Menschen für unschuldig, von denen sie wissen, dass sie Betrüger sind und deren Schuld zum Himmel schreit. Immobilienhändler können Experten darin werden, die Wahrheit zu verschweigen oder sie sogar zu verdrehen. Polizisten nehmen gerne Gefälligkeiten von Menschen an, obwohl sie wissen, dass diese nur deshalb so freundlich sind, weil sie damit vorsorgen wollen, falls sie einmal mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Baufirmen können ihre Gewinne erhöhen, indem sie nicht die erforderlichen Genehmigungen einholen oder minderwertige Materialien benutzen. Schriftsteller stehlen geistiges Eigentum aus Werken anderer. Flugzeugmechaniker unterschreiben die Wartungsbestätigung, wo die Wartung gar nicht durchgeführt wurde, anstatt die Maschinen in die Werkstatt zu schicken. So verbessern sie ihren Ruf, die Flugzeuge flugtüchtig zu halten. Menschen wollen für den Verkauf von Gütern oder Dienstleistungen bar bezahlt werden, um für das getätigte Geschäft keinen schriftlichen Nachweis zu hinterlassen. So wollen sie sich die Einkommenssteuer sparen. Arbeitnehmer melden sich krank oder geben an, zur Beerdigung der Großmutter zu müssen. Dann trifft man sie im Fußballstadion.

Christen werden fortwährend mit der Versuchung zu lügen konfrontiert. Wenn die Zeit für die Einkommenssteuererklärung naht, entsteht ein fleischlicher Wunsch, bei den Einkünften zu untertreiben und die Ausgaben aufzublasen. Missionare könnten

mit ihrer Arbeit schneller vorankommen, wenn sie den Zollbeamten bestechen oder den Polizisten schmieren. Die Hausfrau bekommt im Supermarkt zu viel Geld zurück und entscheidet sich, es trotzdem zu behalten. Evangelisten finden es hilfreich, die Zahl der Teilnehmer an ihrer Evangelisation oder derer, die sich für Christus entschieden haben, zu übertreiben. Studenten stehen vor der allgegenwärtigen Versuchung, bei Prüfungen zu betrügen. Eifrige Christen führen während der Arbeitszeit lange evangelistische Gespräche; das ist jedoch nicht, wofür sie bezahlt werden. Warum gehen wir auf der Autobahn vom Gas, wenn wir die Geschwindigkeit übertreten haben und hinter uns ein Auto mit Skiträger auf dem Dach sehen? Uns wird mulmig zumute, weil es einem Polizeiauto so ähnlich sieht. Ein Bettler bittet um Geld und wir sagen: »Es tut mir leid, ich habe nichts mit.« Oder das Telefon klingelt im Büro und die Sekretärin sagt: »Er ist nicht im Haus«, obwohl er da ist. Verwenden Sie eine Briefmarke noch einmal, wenn sie nicht abgestempelt wurde? Wir könnten die illegale Vervielfältigung von Audio- und Videokassetten und die Verwendung von Raubkopien von Computersoftware hinzufügen.

Kinder begegnen ständig Problemen. Erst stehlen sie aus Mutters Geldbörse, dann lügen sie, um der Strafe zu entgehen, und beschuldigen Geschwister, oder sie streiten ab, etwas damit zu tun zu haben.

Einige dieser Dinge scheinen harmlos, aber sie sind die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben (Hohelied 2,15). Die gleichen Argumente, die man benutzt, um ethische Übertretungen zu rechtfertigen, können benutzt werden, um zu rechtfertigen, das Zeichen des Antichristen anzunehmen.

Ein waches Gewissen ist in einem Zeitalter der Korruption ein Zeugnis für Gott. Ein gläubiger Bauunternehmer hatte den Ruf, seinen Glauben beim Hausbau umzusetzen. Ein Geschäftsmann sagte über einen christlichen Konkurrenten: »Sie brauchen keinen Vertrag mit ihm. Sein Wort genügt.« Ein Fußballschiedsrichter sagte: »Wenn ich ein Spielpfeife, in dem Tommy Walker spielt, weiß ich, dass ich nur einundzwanzig Spieler beobachten

muss, nicht zweiundzwanzig, weil Tommy niemals ein krummes Ding drehen würde.« Tommys Christsein beeinflusste sein Fußballspiel.

Als ein Arbeiter seinem Steuerberater von einem großen Einkommensposten berichtete, von dem sonst keiner erfahren hätte, sagte Letzterer: »Vergiss es. Die Regierung wird nie davon erfahren.« Der Arbeiter antwortete: »Ich kann's nicht vergessen. Ich bin Christ.«

Das sind Beispiele von praktischer Gerechtigkeit. Vergleichen wir diese mit dem bekennenden Christen, der, auf sein unsauberes Verhalten angesprochen, erwiderte: »Hör zu! Christsein ist für Sonntag. Heute ist Mittwoch.«

Unbelehrbarkeit bei ethischem Versagen hat eine abstumpfende Wirkung auf das Gewissen. Wie ein Gummiband verliert es an Elastizität, je öfter es gedehnt wird.

Der einfachste Weg ist, das Gewissen mit dem trügerischen Gedanken zu beruhigen, dass es keiner je erfahren wird. Aber einer weiß es. Alle Dinge sind offen vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben. Er kennt nicht nur unser Handeln, sondern auch die Gedanken und Absichten unseres Herzens.

Das Ergebnis eines zum Schweigen gebrachten Gewissens ist dasselbe wie das Ergebnis jeder anderen Sünde.

- Die Gemeinschaft mit Gott wird unterbrochen (1Jo 1,6).
- Die Freude der Errettung geht verloren (Ps 51,14).
- Es bedeutet den Verlust des wirksamen Zeugnisses (1Mo 19,14) und einen Mangel an geistlicher Kraft. Wir können nicht sündigen und einfach so davonkommen. Es fordert seinen Tribut von uns. Wir mögen uns einreden, so wirksam wie immer zu sein, aber Gottes Segen liegt nicht auf unserem Dienst. Die Räder der Kutsche drehen sich schwerer.
- Es bringt Schande auf den Namen des Herrn (2Sam 12,14a).
- Es bringt andere Menschen zu Fall (Joh 17,21).
- Der Mensch verliert den Zugang zu Gott im Gebet (Ps 66,18).
- Es ist eine der Sünden, die den Retter ans Kreuz gebracht haben.
- Es bricht das Herz Gottes.

- Es macht einen Menschen offen für Versuchung und falsche Entscheidungen.
- Es bringt die züchtigende Hand Gottes (Hebr 12,6).
- Wenn die Sünde nicht bekannt und gelassen wird, bringt es Verlust von Belohnung am Richterstuhl Christi (1Kor 3, 11-15).

Wenn wir versagt haben, gibt es immer den Weg der Wiederherstellung. Das finden wir in 1. Johannes 1,9. Wir bringen das elende Übel ans Tageslicht und bekennen es als Sünde. Wenn wir das tun, ist Gott treu und gerecht, uns unsere Sünden zu vergeben und uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen.

Wir alle müssen unsere Prioritäten setzen. In welcher Reihenfolge würden Sie das Folgende ordnen: Profit, Produkte, Menschen, Prinzipien?

Manchmal wird es kostspielig für Christen, die ein von Gottes Wort geprägtes Gewissen haben und gehorsam sein wollen. Ein junger Gläubiger wurde beauftragt, den Kunden gegenüber irreführende Angaben über Material und Kosten zu machen. Er betete mit seiner Frau und fragte den Herrn, was er tun sollte. Am nächsten Tag antwortete er seinem Vorgesetzten, dass er die Kunden nicht anlügen würde. Am Ende der Woche wurde ihm gekündigt. Er wusste, warum.

Es sollte unser Ziel und unsere Freude sein, mit Paulus sagen zu können: »Ich bin mit allem guten Gewissen vor Gott gewandelt bis auf diesen Tag« (Apg 23,1). Wenn unser Gewissen vom Wort Gottes geführt wird, wird es uns nicht nur vor Sünde bewahren, sondern es wird uns auch von übertriebenen Gewissensbissen befreien.

In einem seiner Lieder, die es wert wären, besser bekannt zu sein, schrieb Charles Wesley:

*Hätt' ich den Grundsatz nur in mir, zu eifern für den Herrn,
Möcht' ich empfindsam gegen Sünde sein, auch wenn sie noch
sehr fern,
Dass ich es spür, wenn Stolz und Gier umringt des Herzens Haus,
Und dann mein Wollen Dir ergeb und löscht die Brände aus.*

*Nie sei Dein Heil'ger Geist betrübt, halt mich ganz nah bei Dir,
Gib Ehrfurcht und ein weiches Herz, ein zart Gewissen mir,
Das wie ein scharfes Auge sei und wachsam allezeit
Und schnell mich warnt, wenn Sünde naht, damit ich kampfbereit.
Zeig mir sofort, wenn ich mich wend, wohin es mir beliebt,
Und lass mich weinen schmerzgebeugt, dass ich Dich so betrübt.
Die kleinste Sünde schadet mir, wie mir Dein Wort mitteilt.
Sie treibt mich hin zu deinem Blut, das allen Schaden heilt.*

Lebt in Frieden mit allen, ...

Leben Sie mit anderen Menschen in Frieden, so weit wie irgend möglich! Das bedeutet einfach, gut mit anderen auszukommen. Auf jeden Fall gehört es zu den größten Problemen im Leben, in Harmonie mit anderen zu leben. Diese Schwierigkeit ragt in der Familie und in der Gemeinde heraus, in der Heimat und auf dem Missionsfeld. Sie existiert in allen Völkern, Rassen und Kulturen. Das meinte Will Rogers, als er sagte: »Das Problem auf der Welt sind die Menschen.«

Es ist unnötig zu erwähnen, dass wir in einem Kapitel wie diesem nicht alle Bereiche abdecken können. Man brauchte einen Band wie das Telefonbuch einer Großstadt, um dem auch nur nahe zu kommen. Deswegen werden wir uns darauf beschränken, einige positive Schritte zu beschreiben, die wir unternehmen können, und auch einige Taten und Haltungen, die wir vermeiden sollten.

Versuchen Sie, im Umgang mit anderen an ihre positiven Qualitäten zu denken anstatt an ihre Fehler. Wenn es sich um Gläubige handelt, versuchen Sie, Christus in ihnen zu sehen. Bischof Whipple von Minnesota, der Indianerapostel, sagte: »Seit dreißig Jahren versuche ich, das Antlitz Christi in jenen zu sehen, die Dinge anders sehen als ich.«

*Sei nicht auf Fehlersuche, wenn du durchs Leben ziehst,
Sei klug und menschenfreundlich, dass du sie übersiehst,
Halt Ausschau nach dem Guten, das in dem Bruder steckt;
Er lernt in Gottes Schule, du hast's nur nicht entdeckt.
Wenn's nachts auch noch so dunkel, ein bisschen Licht ist doch,
Schau, hinter dichten Schatten hält sich's verborgen noch.
Denn besser ist gewisslich, den einz'gen Stern zu sehn,
Als in der hellen Sonne nach dunklen Flecken spä'h'n.*

(Ella Wheeler Wilcox)

Anstatt die seltsamen Eigenschaften oder Fehler anderer hervorzuheben, sollten wir uns auf ihre guten Eigenschaften konzen-

trieren. Was aus ihnen werden kann, ist wichtiger als das, was sie jetzt sind. Wir müssen daran denken, dass wir alle Kanten und Fehler haben. Wir dürfen nicht erwarten, dass andere perfekt sind, wenn wir es selber nicht schaffen. Jesus nahm seine Jünger so an, wie sie waren, und baute darauf auf. Er forderte nicht, dass sie geistliche Riesen seien, bevor er anfang, sie auszubilden. Wir können Menschen annehmen, ohne dass wir notwendigerweise ihre Taten befürworten. Dale E. Galloway sagte: »Viele von uns lernen es nie, einen Unterschied zu machen zwischen der Zustimmung zu den Taten eines Menschen und der Annahme des Menschen selbst. Wenn ich davon spreche, dass man einen Menschen ohne Einschränkung annehmen soll, meine ich nicht, dass man der Haltung oder den Handlungen der anderen Person zustimmen muss. Du sollst den Nächsten lieben, trotz seiner Fehler.«

Es ist weise, das Umfeld und den Hintergrund der Menschen in Betracht zu ziehen, und ihre verschiedenen Fähigkeiten, Erfahrungen und ihre unterschiedliche geistliche Reife. Wir erkennen sie an, indem wir unsere Kritik an ihnen mäßigen oder unsere Kritik vollkommen zurückhalten. Wenn andere uns gegen den Strich gehen, liegt es manchmal daran, dass sie in schwierigen Umständen stecken. Es lohnt sich, dann geduldig und einfühlsam zu sein.

Wir sollten die Unterschiede schätzen, die Gott in Sein Volk hineingelegt hat. Es ist nur ein Leib – der Leib Christi, aber es sind viele Glieder, und jedes Glied ist anders. Versuchen Sie sich vorzustellen, was es für eine langweilige Welt wäre, wenn jedes Glied so wäre wie Sie. Das wird Sie vor dem Versuch bewahren, jeden Menschen in Ihre Form zu pressen.

Wir neigen dazu, Menschen nach ihrem äußeren Erscheinungsbild zu beurteilen. Wenn sie gut aussehen, nehmen wir automatisch an, dass sie gut sind. James Dobson sagt, dass Schönheit den Wert eines Menschen bestimmt. Er erklärt, dass dies nicht so sein sollte, aber eben sehr oft so ist.

»Eine junge Frau hatte die Absicht, Mozart zu heiraten. Aber ihre Begeisterung verlor sich, weil er klein war, und sie fand einen besser aussehenden Mann, der groß und attraktiv war. Nachdem Mozart berühmt geworden war, bedauerte sie ihre Entscheidung.

Sie sagte: Ich hatte keine Ahnung von der Größe seines Genies, ich sah in ihm nur einen kleinen Mann.«⁶⁷

Wir sollten Menschen erst kennenlernen, bevor wir uns ein Urteil bilden. Eile ist gefährlich. Wenn wir uns in unserem Urteil täuschen, so ist es besser, dabei zu gnädig als zu kritisch zu sein.

Außerdem sollten wir uns kein Urteil bilden, ohne alle Tatsachen zu kennen. John Wesley hatte eine schlechte Meinung gegenüber einem Mann, weil er ihn für geizig hielt. Eines Tages bemerkte Wesley, dass der Mann nur einen kleinen Betrag in den Opferbeutel gab, und er kritisierte den armen Mann vor allen.

Später berichtete der Mann Wesley, dass er von Rüben und Wasser lebte. Es war wohl so, dass er vor seiner Bekehrung Schulden gemacht hatte. Jetzt lebte er sehr bescheiden, um die Gläubiger auszubezahlen. »Christus hat mich ehrlich gemacht«, sagte der Mann. »Und so kann ich neben all den Rückzahlungen und neben dem Zehnten nur einen kleinen Betrag geben. Ich muss meine Schulden begleichen und meinen Mitmenschen zeigen, wie der Herr das Herz eines Menschen verändern kann, der früher unehrlich war.« Was konnte Wesley anders tun, als sich bei dem Mann zu entschuldigen, den er so unfair kritisiert hatte.⁶⁸

Es ist eine gute Idee, die Menschen so zu behandeln, dass wir das Beste für sie im Auge haben und nicht unseren Vorteil suchen. Wir sollten die Menschen nicht benutzen, ausnutzen, manipulieren oder sie für unsere eigenen Ziele missbrauchen. »Gott hat uns erschaffen, um Menschen zu *lieben* und Dinge zu *benutzen*. Unser Problem ist, dass wir Dinge *lieben* und Menschen *benutzen*« (Anonym).

Bitten Sie den Herrn um besondere Geduld im Umgang mit denen, die schwierige Eigenschaften haben. Realistischerweise sollten Sie auch erkennen, dass es Menschen gibt, mit denen Sie nicht reibungslos zusammenarbeiten können. Sogar Männer wie Paulus und Barnabas trennten sich in ihrem Dienst für den Herrn voneinander.

Paulus sagt, wir sollten den Nächsten höher achten als uns selbst. Das bedeutet nicht, dass jeder andere einen besseren Charakter hat als wir selbst. Aber es bedeutet, dass wir mehr für ande-

re als für uns selbst leben sollten, wir sollten ihre Interessen über die unseren stellen, und wir sollten unsere Nächsten so behandeln, wie der Herr Jesus uns behandelt hat.

Wenn wir Menschen begegnen, sollten wir sie merken lassen, dass die Begegnung für uns eine bedeutungsvolle Erfahrung darstellt. Ich habe einen Freund, der die Menschen, sogar Fremde, so herzlich und enthusiastisch begrüßt, dass es sie für den ganzen Tag aufmuntert.

Wir sollten uns bemühen, Fremde kennenzulernen. Wenn es uns schwerfällt, müssen wir uns überwinden. Stellen Sie sich gleich vor, und dann zeigen Sie durch Ihre Fragen echtes Interesse an diesem Menschen. Jesus stellte sich der samaritanischen Frau vor, indem er sie um einen Gefallen bat (Joh 4,7).

Ein sicherer Weg, unser Interesse zu zeigen, ist, dass wir uns die Namen der Personen merken. Elisabeth Elliot schrieb: »Man sagt, der süßeste Klang in jeder Sprache ist der Klang des eigenen Namens. Leute, die in der Öffentlichkeitsarbeit stehen, wissen, wie wichtig es ist, sich den Namen einer Person zu merken. Ob wir einen Menschen überhaupt mit Namen anreden oder welchen Namen wir benutzen, ist sehr bedeutsam, und es zeigt oft unsere Einstellung dem anderen gegenüber.«

Zu oft entschuldigen wir uns damit, dass wir kein Namensgedächtnis haben. Das ist eine Ausrede und ist nicht wahr. Wir erinnern uns an das, was uns wichtig ist. Es genügt oft, sich die Namen aufzuschreiben, um sich an sie zu erinnern.

Wir sollten uns an den Rat von Oliver Cromwell erinnern: »Ich bitte dich durch die liebevolle Barmherzigkeit Christi, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass du falsch gehandelt haben könntest.« Diese furchtbare Möglichkeit besteht tatsächlich nur zu oft.

Wenn sie besteht, sollten wir niemals zu stolz sein, zuzugeben, dass wir falsch gehandelt haben. Das Einzige, was zerbrochene Beziehungen heilt, sind die Worte: »Ich habe einen Fehler gemacht. Es tut mir leid. Bitte vergib mir.«

Die Menschen mögen keine Alleswisser und Neunmalklugen. Es ist ihnen wohler in der Gesellschaft von Leuten, die zugeben, dass ihr Wissen begrenzt ist und dass sie sich irren können.

Wenn sich jemand bei uns entschuldigt, sollten wir ihm sagen, dass wir ihm vergeben haben. Wir sollen es nicht mit einem Achselzucken übergehen, als wenn eine Entschuldigung unnötig wäre. Es war für den anderen vielleicht ein langer, schwerer Kampf, zur Reue zu kommen, und er möchte die Bestätigung haben, dass wir ihm vergeben haben.

Wir sollten Augenkontakt halten, ohne jemanden anzustarren. Wenn unser Blick im Gespräch mit dem Gegenüber herumwandert, erweckt es den Anschein, als ob unsere Gedanken auch unkonzentriert herumwandern. Aber ein unentwegtes Anstarren bringt unser Gegenüber auch in Verlegenheit.

Eine Menge der heutigen Bücher betonen die Wärme und Freundlichkeit, die durch eine Berührung überspringt, sei dies ein fester Händedruck, eine Umarmung oder ein Kuss. Das stimmt natürlich. Paulus schrieb an die Korinther: »Grüßt einander mit dem heiligen Kuss« (1Kor 16,20). Aber da muss man abwägen. Wenn die Berührung nicht heilig ist, kann sie eine große Versuchung und eine große Sünde zur Folge haben. Man muss auch überlegen, dass einige erlaubte Berührungen in unserer Gesellschaft den Anschein des Bösen erwecken und deshalb vermieden werden sollten (1Thes 5,22; Luther 1912).

In unseren Begegnungen mit anderen sollten wir nicht zu empfindlich sein. Manche Menschen fühlen sich bei der geringsten Andeutung schon verletzt oder abgelehnt. Sie verstehen keinen Spaß. Sie regen sich schon über Bemerkungen auf, die überhaupt nicht negativ gemeint sind. Ein Christ sollte sich die dicke Haut eines Elefanten zulegen.

*Ich flehe, dass mich Gott befreit
Von sündiger Empfindlichkeit.
Sie raubt dem Herzen Fried und Freud,
Vertreibt die Freunde, schafft nur Leid. (Autor unbekannt)*

Die Art, wie wir selbst Kritik annehmen, ist ein Maßstab unseres Charakters und unserer geistlichen Reife. Als Erstes sollten wir daran denken, dass jeder von uns Veranlagungen, Eigenarten und Gewohnheiten hat, an denen andere sich stoßen. Wir haben

zahllose Fehler und Verfehlungen. Hinsichtlich dessen sollten wir Kritik demütig annehmen und davon profitieren. Wir sollten sagen: »Gut, Bruder, ich bin froh, dass du mich nicht besser kennst, weil du dann viel mehr an mir zu kritisieren hättest.«

Manchmal ist die Kritik unberechtigt. In solch einem Fall sollten wir geduldig zuhören und es dem Herrn überlassen, uns zu rechtfertigen. Wir sollten ihn bitten, uns davor zu bewahren, kalt, verbittert oder zynisch zu werden, obwohl Kritik gegen uns erhoben wurde. Er wird es immer tun.

Die Menschen lieben Freunde, die unterhaltsam, positiv und optimistisch sind. Seien Sie kein düsterer Gefährte. Ich habe Menschen gesehen, die so strahlten, dass man dachte, das Licht wäre eingeschaltet worden, als sie den Raum betraten. Das ist ein gutes Beispiel, dem man folgen kann.

Die schlimmsten Wunden und Verletzungen im Umgang miteinander werden durch die Zunge verübt. Darüber geht es in dem Kapitel über das Reden des Christen, und so ist es nicht notwendig, das hier zu wiederholen.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert der Umgang mit anderen, wenn man als Ältester, Diakon, Mitarbeiter, Ratgeber oder Mitglied eines Komitees dient. In Dingen von fundamentaler Wichtigkeit muss vollständige Übereinstimmung herrschen. Weder die großen Lehren des christlichen Glaubens noch die Prinzipien von Gerechtigkeit und Ehrlichkeit dürfen verhandelbar sein. Aber bei weniger wichtigen Dingen muss man nachgeben und sich einigen können. In diesen Bereichen ist *Kompromiss* kein schlechtes Wort. Man braucht die Bereitschaft, zuzuhören, zu diskutieren, zu verhandeln, und muss sich aber schließlich an das übereinstimmende Votum der Gruppe halten.

Jemand, der immer seine eigene Meinung durchsetzen will oder denkt, dass sein Urteil unfehlbar ist, sollte niemals in einem Ausschuss oder Komitee mitarbeiten. Er kann ein Werk Gottes zerstören, wenn er eigensinnig, stur und uneinsichtig ist. Paulus warnt uns, dass Gott jeden verderben wird, der eine örtliche Gemeinde zerstört (1Kor 3,16.17).

Der Herr Jesus war mitfühlend, einfühlsam und höflich. Er ist

unser Vorbild. Je ähnlicher wir ihm werden, desto besser werden wir die Kunst lernen, mit anderen Menschen gut auszukommen.

Lassen Sie mich mit drei Richtlinien schließen, die helfen sollen, den Frieden zu bewahren:

- Wir sollten unsere Aufgabe als Chef des Universums aufgeben. Lassen Sie diese Verantwortung beim Herrn.
- Wir können nicht das Leben von anderen führen. Versuchen Sie es nicht.
- Kein Rat ist weniger willkommen als ein ungebetener Rat. Warten Sie, bis Sie gefragt werden.

Leben Sie opferbereit

Geben ist ein Vorrecht. Die Frage lautet nicht: Wie viel muss ich geben? Sondern: Wie viel darf ich opfern?

Wenn wir an unsere finanzielle Verwalterschaft denken, müssen wir mit dem Entschluss beginnen, Gott seinen Teil zu geben (Spr 3,9,10; Mal 3,10). Wir sollten folgendermaßen geben:

- Regelmäßig (an jedem ersten Wochentag, 1Kor 16,2).
- Jeder Einzelne (ein jeder von euch, 1Kor 16,2).
- Entschlossen (lege etwas zurück, 1Kor 16,2).
- Den Verhältnissen entsprechend (je nach seinem Gedeihen, 1Kor 16,2).
- Freigebig (der Reichtum ihrer Freigebigkeit, 2Kor 8,2; 9,11,13)
- Opferbereit (nach Vermögen und über Vermögen, 2Kor 8,3).
- Begleitet von einem hingeegebenen Leben (sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn, 2Kor 8,5).
- Freiwillig (eine willige Gesinnung, 2Kor 8,12, nicht befehlsweise, 2Kor 8,8).
- Echt (die Echtheit eurer Liebe zu prüfen, 2Kor 8,8).
- Vorsätzlich (wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat, 2Kor 9,7).
- Nicht widerwillig (nicht mit Verdruss oder aus Zwang, 2Kor 9,7).
- Fröhlich (einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, 2Kor 9,7).
- Unauffällig (nicht vor dir herposaunen lassen, Mt 6,2; so soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, Mt 6,3).

Eine andere grundsätzliche Regel lautet: Arbeite hart für deine laufenden Bedürfnisse und die Bedürfnisse deiner Familie (1Thes 2,9; 1Tim 5,8); investiere alles, was darüber hinausgeht, in das Werk des Herrn (Mt 6,19); und vertraue Gott in Bezug auf die Zukunft (Mt 6,33; 2Kor 5,7). Christliche Ehepaare sollten vor Gott entscheiden, mit welchem Lebensstandard sie zufrieden wären, sodass alles darüber hinaus in das Werk des Herrn fließen kann.

Laufende Bedürfnisse erfordern ein bescheidenes Bankkonto, sodass Rechnungen unverzüglich bezahlt werden können und die Zahlungsgewohnheiten ein gutes Zeugnis geben. Wenn wir das tun, bedeutet das nicht, dass wir damit bereits Schätze auf Erden sammeln.

Im Allgemeinen sollten wir vermeiden, auf Kredit zu kaufen; der Schuldner ist Sklave seines Gläubigers (Spr 22,7). Wir sollten es vermeiden, Geld zu leihen, wenn wir hohe Zinsen dafür zahlen müssen oder wenn nicht sicher ist, dass wir es zurückzahlen können. In diesem Sinne sollten wir niemand irgendetwas schuldig sein (Röm 13,8). Manchmal entspricht es eher den Grundsätzen der Jüngerschaft, ein Haus zu kaufen als zu mieten. Eine Hypothek ist legitim, da das Haus die Sicherheit darstellt, wenn der Rückzahlungspflicht nicht nachgekommen werden kann. In dem Fall geht das Haus in den Besitz des Leihenden über.

Kaufen Sie nicht, bevor Sie gebetet und Gott eine Gelegenheit gegeben haben, Sie zu beraten. Er kann Ihnen etwas Besseres geben, als Sie sonst gekauft hätten.

Vermeiden Sie spontane Einkäufe. Schreiben Sie eine Liste dessen, was Sie brauchen, und dann beschränken Sie Ihre Einkäufe darauf.

Vermeiden Sie Einkäufe von Luxusartikeln oder von Dingen, die Sie nicht brauchen. Eine Uhr von *Rolex* zeigt die Zeit nicht besser an als eine 15-Euro-Uhr von *Casio*. Genießen Sie den Luxus, dem Kauf von Artikeln zu widerstehen, ohne die Sie ein normales Leben führen können.

Kaufen Sie lieber Marken des Hauses als die Marken, die im Fernsehen beworben werden. Raten Sie mal, wer für die teure Werbung zahlt? Das können Sie sparen, wenn Sie die Hausmarken oder *No-Name*-Produkte kaufen.

Vergleichen Sie Gewicht und Preis pro Einheit, um nicht von niedrigeren Preisen bei geringeren Mengen getäuscht zu werden.

Wägen Sie Preis gegen Qualität ab. Es ist sicher besser, Qualitätsschuhe statt billige Schuhe zu kaufen, um nicht danach mehr Geld beim Orthopäden zu lassen.

Vermeiden Sie, in teuren Restaurants essen zu gehen. Beden-

ken Sie, wie viele Steaks und Braten Sie für das Geld im Geschäft kaufen könnten.

Ein Sprichwort sagt: »Brauche auf, nutze ab, repariere es oder komm ohne aus.« Das ist ein zeitloses Motto für diejenigen, die die Nützlichkeit ihres Geldes für den Herrn maximieren wollen.

Vermeiden Sie Verschwendung. Als Jesus die 5.000 gespeist hatte, befahl er ihnen, die übrig gebliebenen Laibe Brot und Fische aufzusammeln.

Manchmal ist es besser, gebrauchte Waren zu kaufen, z.B. Autos, besonders, wenn der Händler Christ ist. Dann können Sie sicher sein, dass Sie nicht hintergangen werden. Seien Sie nicht zu stolz, um in Second-Hand-Läden Kunde zu sein. Da gibt es Schnäppchen in rauen Mengen, wenn man sorgfältig herumschaut.

Unterschreiben Sie keine Verpflichtungen für andere, auch nicht für Verwandte, es sei denn, Sie sind bereit, sich für immer von Ihrem Geld zu verabschieden (Spr 6,1-5; 11,15; 17,18; 20,16; 22,26; 27,13). In der Bibelsprache heißt dies »für einen anderen bürgen«. Wenn das Geld zur Tür hereinkommt, geht die Liebe zum Fenster hinaus.

Leihen Sie keinem anderen Christen, außer es macht Ihnen nichts aus, wenn Sie es nie mehr zurückbekommen.

Gehen Sie nicht vor Gericht wegen finanzieller Rückzahlung. Wenn Sie es doch tun, müssen Sie dafür bezahlen.

Obwohl einige Versicherungen Pflicht sind, wie z.B. die Kfz-Haftpflicht, geben Sie nicht Ihr ganzes Geld dafür aus. Vertrauen Sie dem Herrn, für Sie und Ihre Familie zu sorgen.

Gehen Sie regelmäßig Ihren Besitz durch und verkaufen oder verschenken Sie, was Sie nicht brauchen. Eine Frau sagte, dass sie die ersten 25 Jahre ihrer Ehe damit verbrachte, Dinge anzusammeln, und die nächsten 25 Jahre damit, sie wieder loszuwerden.

Allgemein gesagt sollten wir bescheiden leben, sodass wir möglichst viel in unsterbliche Seelen investieren können.

Der einfache Lebensstil ist der beste

1. Dieser Lebensstil wird im Wort Gottes gelehrt (2Kor 8,9). Auch in Matthäus 6,19 und 1. Timotheus 6,8. »Gib uns heute unser tägliches Brot.«

2. Es ist der richtige Weg, unseren mittellosen Freund aus Nazareth zu repräsentieren. Søren Kierkegaard sagte einmal:

»Ich ging zur Kirche. Ich saß auf einem samtenen Platz. Ich sah die Sonne durch farbige Glasfenster scheinen. Und der Pastor, in Samt gekleidet, öffnete die vergoldete Bibel, fügte sein samtenes Lesezeichen ein und sagte: ›Wenn jemand mein Jünger sein möchte, möge er sich selbst verleugnen, verkaufen, was er hat, es den Armen geben, sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen.‹ Und ich sah mich um, und niemand lachte.«⁶⁹

3. Es vertieft unser geistliches Leben, weil wir uns mehr und mehr auf den Herrn werfen und unsere Gebete inbrünstiger werden.

4. Es ist das glücklichste, sorgloseste Leben.

5. Die Not der Welt schreit danach. Unzählige Millionen sind immer noch unerreicht.

Hudson Taylor sagte über William Burns:

»Einfachheit des Lebens war seine große Freude. Er genoss die Stille und den Luxus, für wenige Dinge sorgen zu müssen. Er dachte, der glücklichste Stand auf Erden für einen Christen sei, wenige Wünsche zu haben. ›Wenn jemand Christus in seinem Herzen hat‹, sagte er gewöhnlich, ›den Himmel vor Augen und nur so viele zeitliche Segnungen wie nötig, um sicher durchs Leben zu kommen, dann haben Schmerz und Leid wenig, worauf sie schießen können. In Einheit mit ihm zu sein, der sowohl Sonne als auch Schild ist, schließt alles ein, was ein armer Sünder braucht, um zwischen hier und dem Himmel glücklich zu sein.«⁷⁰

Hüten Sie Ihre Zunge

Niemand wird überrascht sein, zu hören, dass die Sprache eines Christen ein Barometer für seinen Charakter ist. »Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund« (Mt 12,34). Wenn man einem Menschen beim Reden zuhört, kann man schon erkennen, wo er geistlich steht.

Jakobus erinnert uns daran, was wir bereits aus der Erfahrung wissen. Die Zunge ist zwar klein, kann aber viel Gutes, aber auch großen Schaden anrichten. Obwohl Menschen alle wilden Tiere zähmen können, kann doch niemand die Zunge zähmen. »Sie ist ein unstetes Übel, voll tödlichen Giftes.« Ungleich anderen Dingen in der Natur kann die Zunge Gegensätze hervorbringen, wie Süßes und Bitteres, Segen und Fluch (Jak 3,1-12).

Selbst wenn *wir* die Zunge nicht zähmen können, können wir doch ewig dafür dankbar sein, dass *Gott* dies kann. Durch die Kraft des Geistes kann er die scharfe Zunge freundlich und die tratschende Zunge erbaulich machen.

Hier sind einige der Eigenschaften, die unser Reden kennzeichnen sollten.

Es sollte wahrheitsgetreu sein. Unser Herr war erkennbar ehrlich. Er log nie und verhüllte nie die Wahrheit. Kein einziges Mal nahm er Zuflucht zu Übertreibungen oder zu Schmeicheleien. »Deshalb legt die Lüge ab und redet Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind untereinander Glieder« (Eph 4,25). Da Gott nicht lügen kann, kann er auch niemand anderem die Erlaubnis dazu geben. Dies schließt Schwindeleien, Notlügen, Übertreibungen, Schmeicheleien und gebrochene Versprechen aus. Berichte von Erfolg im christlichen Dienst dürfen nicht übertrieben werden. Die Sekretärin darf nicht sagen, der Chef sei nicht im Hause, wenn er doch da ist. Und Kinder dürfen nicht angehalten werden, einen unwillkommenen Besucher zu belügen.

Wenn jemand ehrlich ist, muss er kein gutes Gedächtnis haben. E. Stanley Jones sagte: »Wenn du eine Lüge erzählst, musst du ein

gutes Gedächtnis haben, um sie zu vertuschen; aber wenn du jedes Mal die Wahrheit sagst, brauchst du kein gutes Gedächtnis haben – du sagst nur die Wahrheit. So einfach ist das.«

Es sollte nützlich sein. »Kein faules Wort komme aus eurem Mund, ...« (Eph 4,29a). Das Wort »faul« bedeutet hier »unbrauchbar, wertlos, von schlechter Qualität«. Als Kassettenrekorder auf den Markt kamen, erlaubten viele sich den Spaß, einen zu verstecken und das Tischgespräch aufzunehmen. Wenn das Band dann abgespielt wurde, war den Anwesenden die pure Leere ihres Gesprächs oft peinlich. Jesus warnt uns, dass die Menschen von jedem unnützen Wort, das sie reden, am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen (Mt 12,36). Deshalb sollte leeres Geschwätz als Sünde bekannt und aus unserem Leben verbannt werden.

Admiral Hyman Rickover von der US-Navy sagte: »Menschen hoher Gesinnung sprechen über Ideen. Menschen durchschnittlicher Gesinnung sprechen über Ereignisse. Menschen niedriger Gesinnung sprechen über andere Menschen.« Er könnte hinzufügen, dass Menschen mit der höchsten Gesinnung über ewige Wahrheiten sprechen.

Es sollte erbaulich sein. »... sondern nur eins, das gut ist zur notwendigen Erbauung« (Eph 4,29b). Mit anderen Worten, wir sollten stets danach streben, andere durch das, was wir sagen, zu erbauen. H.A. Ironside lenkte ein Gespräch immer auf erbauliche Themen. Oft fragte er: »Was denkst du, dass dieser Vers bedeutet?«, und gab dann einen schwierigen Text wieder. Wenn die andere Person es nicht wusste, fragte er freundlich: »Denkst du, es könnte dies bedeuten?« Seine Erklärungen waren unvergesslich.

Einer meiner Freunde begann etwas Schlechtes über eine andere Person zu reden. Es klang nach einer sehr interessanten Neuigkeit. Aber er hielt mitten im Satz inne: »Nein!«, sagte er. »Das wäre nicht erbaulich.« Damals starb ich fast vor Neugier, aber ich lernte eine wertvolle Lektion darüber, wie man seine Zunge zügelt.

Unsere Sprache sollte passend sein. »Kein schlechtes Wort soll aus eurem Mund kommen, sondern was gut ist zur Erbauung, wo es nötig ist ...« (Eph 4,29; Schl 2000). Unser Herr antwortete auf Satans Versuchungen in der Wüste mit drei passenden

Abschnitten aus dem 5. Buch Mose. Es ist ein großes Geschenk, das rechte Wort zur rechten Zeit sagen zu können. Wie der gottgefällige Älteste, der sich über das Bett eines sterbenden Bruders lehnte und aus dem Hohelied Salomos 8,5 zitierte: »Wer ist sie, die da heraufkommt aus der Wüste, an ihren Geliebten gelehnt?« Oder die Christin, die Jesaja 49,4 am Ende ihres Briefes an einen entmutigten Prediger zitierte: »Ich aber sagte: Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verbraucht. Doch mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.« Als Dr. Alexander Whyte in ein Rechtsanwaltsbüro eintrat, verschlug es ihm fast die Sprache, als er mit der Frage empfangen wurde: »Haben Sie irgendeine Botschaft für einen alten Sünder?« So gab er den Text wieder, über den er nachgedacht hatte: »... er hat Gefallen an Gnade« (Micha 7,18). Der Rechtsanwalt dankte ihm für das Wort, das einzige, das ihm hatte Trost spenden können. Das waren genau die richtigen Worte für diesen Augenblick. Denn »ein Wort, geredet zur rechten Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen« (Spr 25,11). Und »... wie wohl tut ein Wort zur rechten Zeit« (Spr 15,23).

Sie sollte in Gnade sein. Unsere Sprache sollte nicht nur passend, sondern auch von Gnade gekennzeichnet sein. »Euer Wort sei allezeit in Gnade ...« (Kol 4,6a). Unser Herr war gnädig; so sehr, dass Menschen sich »wunderten ... über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen« (Lk 4,22). War es nicht Gnade, die ihn, einen Juden, bewegte, eine verachtete samaritanische Frau um Wasser zu bitten (Joh 4,7)? Und was war es anderes als Gnade, als er zu der vor ihm kauernenden Frau, die beim Ehebruch ergriffen wurde, sagte: »So verurteile auch ich dich nicht« (Joh 8,11b)? Gnädigsein erfordert, dass wir scharfe, schneidende Bemerkungen, unfreundliche Anspielungen oder spitzen Sarkasmus unterlassen. Lady Astor sagte: »Sir Winston, wenn ich Ihre Frau wäre, würde ich Gift in Ihren Kaffee schütten.« Worauf Sir Churchill antwortete: »Lady Astor, wenn ich Ihr Mann wäre, ich würde ihn trinken.« Sehr witzig, aber nicht besonders gnädig!

Unser Reden sollte aber auch mit Salz gewürzt sein. »Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt« (Kol 4,6). Der gleiche

Herr, der gesagt hat: »Gib mir zu trinken!«, sagte auch: »Geh hin, rufe deinen Mann« (Joh 4,16). Und nachdem er gesagt hatte: »So verurteile auch ich dich nicht«, fügte er hinzu: »Geh hin und sündige nicht mehr.« Diese Worte haben eine bestimmte Schärfe für die beiden Frauen. Sie sind gewürzt.

Salz ist auch ein Konservierungsmittel; es verzögert den Fäulnisprozess. Und Salz macht durstig. So sollten wir durch unsere Sprache hohe moralische Maßstäbe setzen und einen Durst nach dem lebendigen Wasser wecken, das Christus anbietet.

Selbstverständlich sollte die Sprache des Gläubigen rein sein. »Unzucht aber und alle Unreinheit oder Habsucht sollen nicht einmal unter euch genannt werden, wie es Heiligen geziemt; auch Unanständigkeit und albernes Geschwätz und Witzelei, die sich nicht geziemen, stattdessen aber Danksagung« (Eph 5,3.4). Je freizügiger wir über Sünde und Unmoral sprechen, desto weniger ernst erscheinen sie uns und denen, die uns zuhören. Sie erlangen eine tödliche Vertrautheit, und wir hören auf, darüber entsetzt zu sein. Es ist wahr, dass die Bibel sich manchmal mit abscheulichen Sünden auseinandersetzt, doch immer in einer Weise, die Abscheu davor erregt, und niemals, um sie zu rechtfertigen, zu entschärfen oder den Wunsch zu wecken, sie zu begehen.

Niemand hat etwas gegen ein bisschen sauberen Humor. Aber die Wahrheit ist, dass zu viel Leichtfertigkeit zu einem Verlust an geistlicher Kraft führt. Der Heilige Geist wurde oft in Versammlungen durch einen Schwall von lustigen Geschichten gelöscht. Unterhaltende Anekdoten haben die Ernsthaftigkeit eines Aufrufs des Evangeliums zerstört. Wir sind nicht berufen, Komiker zu sein.

Unsere Rede sollte nicht durch Eide bestätigt werden. »Ich aber sage euch: Schwört überhaupt nicht; weder bei dem Himmel ... noch bei der Erde, ... noch sollst du bei deinem Haupt schwören ... Es sei aber eure Rede: Ja, ja! Nein, nein! Was aber mehr ist als dieses, ist vom Bösen« (Mt 5,34-37). »Vor allem aber, meine Brüder, schwört nicht, weder bei dem Himmel noch bei der Erde noch mit irgendeinem anderen Eid; es sei aber euer Ja ein Ja und euer Nein ein Nein, damit ihr nicht unter ein Gericht fallt« (Jak

5,12). Die Sprache eines Gläubigen sollte so konsequent und ehrlich sein, dass er es nie nötig hat, sie mit einem Eid zu bestätigen. Jemand sagte einmal: »Eide sind von keinem Nutzen. Ein guter Mensch benötigt keinen und ein schlechter würde ihn nicht halten.«

Wie verhält es sich aber mit dem Ablegen eines Eides vor Gericht? Als unser Herr vor Gericht stand, sagte der Hohepriester: »Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes!« »Beschwören« heißt »unter einen Eid stellen«. Als Jude unter dem Gesetz musste Jesus unter Eid aussagen (3Mo 5,1) und er tat es. Dies klärt die Situation für viele Christen. Jemand, für den es dennoch einen Gewissenskonflikt bedeutet, einen rechtsverbindlichen Eid zu leisten, darf in den Vereinigten Staaten durch Versicherung an Eides statt aussagen. Das bedeutet, dass er Fragen beantworten oder Beweise bringen kann, ohne bei Gott zu schwören.

Wir alle wissen, dass es falsch ist, den Namen des Herrn zu missbrauchen und Kraftausdrücke zu benutzen. Wie verhält es sich aber mit verhüllenden Worten oder Beschönigungen für verbotene Worte? Zum Beispiel: »Herrje« oder »Herrjemine« statt »Herr Jesus«, »verflixt« oder »Kruzifix« statt »verflucht«. Diese verletzen die Schrift genauso sicher wie ihre offensichtlicheren Entsprechungen.

Unsere Sprache sollte respektvoll sein. Wir sollten nicht leichtfertig oder respektlos über heilige Dinge sprechen. Wir sollten keine Wortspiele aus der Schrift machen, d.h. Bibelverse in witziger, aus dem Zusammenhang gerissener Weise zitieren. Wir sollten ernsthaft in den Dingen Gottes sein.

Diener Christi sollten Witzeleien und freche Bemerkungen vermeiden. Der Drang, sich in jedes Gespräch mit witzigen Bemerkungen einzumischen oder die anderen mit seinen Scherzen zu übertrumpfen, bringt einem den verdienten Ruf eines geistlichen Federgewichts ein.

Unsere Sprache sollte ohne Murren sein. Sich zu beschweren, wäre eine Beleidigung der Vorsehung Gottes. Man sagt praktisch damit, dass der Herr nicht weiß, was er tut. Man beschuldigt ihn

dadurch, sich zu irren oder etwas falsch zu beurteilen. Man sagt damit, dass es ihm einerlei ist, wie es uns geht. Daran sollten wir uns erinnern, wenn wir versucht sind zu murren. Es ist besser, den Gedanken zu verwerfen oder die Worte hinunterzuschlucken und stattdessen zu sagen: »Gott – sein Weg ist untadelig« (Ps 18,31).

Unser Reden sollte kurz und treffend sein. »Bei vielen Worten bleibt das Vergehen nicht aus, wer aber seine Lippen zügelt, handelt klug« (Spr 10,19, Rev. Elb., Fußnote). Mit anderen Worten: Je mehr wir sprechen, desto wahrscheinlicher ist es, dass wir sündigen. Diese Gefahr können wir vermeiden, indem wir dem Drang widerstehen, immer etwas sagen zu müssen. »Sei nicht vorschnell mit deinem Mund, und dein Herz eile nicht, ein Wort vor Gott hervorzubringen! Denn Gott ist im Himmel und du bist auf der Erde; darum seien deine Worte wenige« (Pred 5,1). Wenn sich diese Worte auch speziell auf Gelübde Gott gegenüber beziehen, ist es gut, den Rat im Allgemeinen zu befolgen.

Eigentlich ist ein Dauerredner langweilig. Er redet immer weiter, ohne Luft zu holen. Niemand anders hat eine Chance, zu Wort zu kommen. Er vereinnahmt jedes Gespräch und Zeit und Aufmerksamkeit jedes unglücklichen Zuhörers.

Die Zunge sollte dem Denken folgen, nicht vorausgehen. Es gibt mehr Menschen, die ihr Reden bereuen, als solche, die ihr Schweigen bereuen. Wer spricht, sät, aber wer zuhört, erntet.

Wir sollten keinen Klatsch verbreiten oder anhören. Vor einigen Jahren erschien Folgendes im *Atlanta Journal*:

»Ich bin tödlicher als die pfeifende Granate einer Haubitze. Ich gewinne, ohne zu töten. Ich zerstöre Familien, breche Herzen und mache Menschen zu Wracks. Ich reise auf den Flügeln des Windes. Keine Unschuld ist stark genug, mich einzuschüchtern, keine Reinheit rein genug, um mich zu entmutigen. Ich habe keine Achtung vor der Wahrheit, keinen Respekt vor der Gerechtigkeit, keine Barmherzigkeit mit den Wehrlosen. Meine Opfer sind so zahlreich wie der Sand am Meer und oft genauso unschuldig. Ich vergesse nie und vergebe selten. Mein Name ist Gerücht!« (zitiert aus *Choice Gleanings*).

Vielleicht hat Jakobus speziell an diese Sünde des Gerüchtever-

breitens gedacht, als er schrieb: »... wir alle straucheln oft. Wenn jemand nicht im Wort strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln« (Jak 3,2).

Es ist so einfach und natürlich, zu tratschen, jedoch sehr schwierig, die Gewohnheit loszuwerden. Was ist Tratsch? Wm.R. Marshall sagt darüber, dass es die Kunst ist, nichts zu sagen in einer Art, die nichts ungesagt lässt. Bill Gothard definiert Tratsch so: Informationen mit jemandem austauschen, der weder Teil des Problems noch der Lösung des Problems ist. Wir können dieser Definition hinzufügen: Es heißt, geringschätzig über jemanden zu sprechen, der abwesend ist. Tratsch stellt sein Opfer in ein ungünstiges Licht; er sagt Dinge, die weder freundlich noch erbaulich, noch notwendig sind. Es bedeutet böswilliges Kritisieren einer Person hinter ihrem Rücken, statt sie von Angesicht zu Angesicht darauf anzusprechen. Es ist eine Art von Rufmord. Der Schreiber der Sprüche sagte ganz richtig darüber: »Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge, und wer sie liebt, wird ihre Frucht essen« (Spr 18,21). Die Bibel geht hart ins Gericht mit dieser Gewohnheit. »Du sollst nicht als ein Verleumder unter deinen Volksgenossen umhergehen« (3Mo 19,16a). »Wer klatschsüchtig ist, wird auch anvertraute Geheimnisse ausplaudern; ein zuverlässiger Mensch schweigt« (Spr 11,13, HfA; siehe auch 20,19). »Ein Mann der Falschheit entfesselt Zank, und ein Ohrenbläser entzweit Vertraute« (Spr 16,28). »Die Worte des Ohrenbläusers sind wie Leckerbissen, sie gehen hinab in die Kammern des Leibes« (Spr 18,8). »Wo das Holz zu Ende geht, erlischt das Feuer, und wo kein Ohrenbläser ist, kommt der Zank zur Ruhe« (Spr 26,20).

In Römer 1,29.30 führt Paulus Verleumder und Ohrenbläser zusammen mit Mördern und anderen bösen Menschen an.

Manchmal versuchen wir, Tratsch zu tarnen, indem wir vorgeben, Informationen als Gebetsanliegen weiterzugeben. »Ich erwähne dies nur, damit du dafür beten kannst, aber wusstest du schon, dass ...?« Oder wir denken, wir vermeiden Beleidigung, indem wir etwas im Vertrauen weitersagen. Das Folgende ist meist das Ergebnis:

Zwei Frauen unterhielten sich:

»Tillie sagte mir, du hättest ihr das Geheimnis gesagt, von dem ich dir sagte, dass du es ihr nicht sagen sollst.« »Sie ist gemein. Ich bat Tillie doch, es dir nicht zu sagen, dass ich es ihr gesagt hätte.« »Nun, ich habe Tillie gesagt, dass ich es dir nicht sagen würde, dass sie es mir gesagt hat – also sag ihr nicht, dass ich es dir gesagt habe.«

In seinem Buch *Seasons of Life* schreibt Charles Swindoll über Menschen, die Gerüchte verbreiten oder Klatsch und Tratsch weitergeben:

»Diejenigen, die sich von Gerüchten nähren, sind kleine, argwöhnische Seelen. Sie finden bei der Beteiligung an zwielichtigem Geschwätz Befriedigung, wo sie raffiniert Bomben fallen lassen, die durch Andeutungen gezündet werden und dann in den Gedanken anderer explodieren. Sie trösten sich damit, nur »unschuldige« Kanäle einer unsicheren Information zu sein, ... aber *nie-mals* deren Quelle. Das allgegenwärtige ›Man sagt‹ oder ›Hast du schon gehört?‹ oder ›Wie ich das verstehe, was ... gesagt hat‹, verschafft den Gerüchteverbreitern Sicherheit.

›Hast du gehört, dass die Gemeinde in ... dabei ist, sich zu spalten?‹

›Wie ich das verstehe, lassen sich Ferdinand und Flo scheiden ... man *sagt*, sie war untreu.‹

›Es heißt, seine Eltern haben viel Geld.‹

›Hast du gehört, dass Pastor Elphinsky gebeten wurde, seine frühere Gemeinde zu verlassen?‹

›Ich habe gehört, deren Sohn nimmt Drogen ... er wurde beim Ladendiebstahl erwischt.‹

›Es heißt, dass sie heiraten *mussten*.‹

›Jemand erwähnte, dass er ein starker Trinker ist.‹

›Ich hörte, dass sie gern flirtet ... nimm dich vor ihr in Acht.‹

›Man sagt ... er hat es endlich geschafft, durch Betrug an die Spitze zu gelangen.‹

›Etliche sind beunruhigt und meinen, dass man ihm nicht trauen kann.«⁷¹

Wir alle wissen, wie Klatsch und Gerüchte wachsen, wenn sie von einem zum anderen wandern. Jeder fügt etwas Negatives hin-

zu, bis die endgültige Geschichte wenig Ähnlichkeit mit dem Original hat.

Man mag einwenden, dass Paulus kritisch über Hymenäus und Alexander (1Tim 1,19.20), über Phygelus und Hermogenes (2Tim 1,15) und Alexander, den Schmied (2Tim 4,14), sprach. Auch Johannes hatte Diotrefes nicht geschont (3Jo 9.10). Das stimmt. Der Zweck war jedoch, die Gläubigen vor diesen Männern zu warnen, und nicht, diese verleumderisch anzugreifen.

Es ist oft notwendig, dass Leiter über Personen sprechen, wenn Gemeindezucht oder Korrektur nötig sind. Damit wird jedoch beabsichtigt, den betreffenden Personen zu helfen, und nicht, diese niederzumachen. Das ist nicht dasselbe wie Tratsch.

Es gibt bestimmte positive Schritte, die wir im Umgang mit Klatsch unternehmen können. Zuerst können wir die Person bitten, die Quelle zu benennen. Paulus hat uns in 1. Korinther 1,11 diesbezüglich ein Beispiel hinterlassen: »Denn es ist mir durch die Hausgenossen der Chloe über euch bekannt geworden, meine Brüder, dass Streitigkeiten unter euch sind.«

Zweitens können wir den Informanten um Erlaubnis bitten, ihn bei der Person, über die gesprochen wird, zu zitieren. »Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich ihm sagen würde, was du mir gerade über ihn gesagt hast?«

»Tu das bloß nicht. Das wäre das Ende unserer Freundschaft!«

Oder wir können es ablehnen, dem Tratsch zuzuhören. Wir können höflich sagen, dass wir das lieber nicht hören wollen, oder wir können das Gespräch in eine erbaulichere Richtung lenken. »Wenn niemand je dem Tratsch zuhören würde, würde auch niemand ihn je weitersagen. Nimm dem Tratschenden die Zuhörer weg und er verstummt« (Wm.R. Marshall). Ein türkisches Sprichwort erinnert uns: »Wer vor dir tratscht, wird über dich tratschen.«

Zum Abschluss möchte ich noch eine prägnante Zusammenfassung zitieren. Ich weiß nicht, wer sie geschrieben hat, aber ich wünschte, ich wäre es gewesen.

»Was sollte ein Christ mit seiner Zunge tun? Er sollte sie unter Kontrolle halten und niemals versuchen, ein Gespräch zu beherr-

schen. Er sollte sie trainieren, weniger zu sagen, als sie gerne sagen würde. Er sollte sie nie zur Falschheit, Halbwahrheit, Böswilligkeit, zu Anspielungen, Sarkasmus, schmutziger Sprache oder leerem Geschwätz gebrauchen. Er sollte sie immer dann einsetzen, wenn Umstände ein Zeugnis, ein Bekenntnis oder ein Wort der Ermutigung erfordern. Wenn er zu jenen seltsamen Menschen gehört, denen es schwerfällt, »danke« zu sagen, sollte er seine Zunge trainieren, dieses Wort auszusprechen, und den böartigen Stolz bekämpfen, der es verhindert.«

Ehe

Einiges des nun folgenden Materials wurde in vorangegangenen Kapiteln gestreift. Dennoch ist es wert, wiederholt zu werden. Wir wiederholen es, um es zu unterstreichen.

Gott richtete die Ehe im Garten Eden ein, bevor die Sünde in die Welt kam (1Mo 2,21-24). Deshalb erinnert uns der Schreiber des Hebräerbriefts: »Die Ehe sei geehrt unter allen, und das Ehebett unbefleckt« (Hebr 13,4a, Elb. Fußnote). Witze, die die Ehe herabsetzen, sind nicht angebracht. Sie ist eine ehrbare, reine Beziehung.

In der Ehe werden zwei Menschen – ein Mann und eine Frau – eine Einheit (1Mo 2,24; Mt 19,5; Eph 5,31b.33). Gott beabsichtigt, dass diese Einheit lebenslang ist (Mt 19,6b; 1Kor 7,39). Ein Ehepartner ohne den anderen ist unvollständig und allein.

Gott will eine monogame Ehe, d.h. nur ein Partner zur selben Zeit (1Kor 7,2). Dies schließt Bigamie und Polygamie aus. Obwohl Gott zwar Fälle dieser beiden Abweichungen aufzeichnen ließ, billigte er sie nie.

Es gibt fünf Ziele der Ehe. Sie befriedigt das Bedürfnis nach Gemeinschaft. »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei« (1Mo 2,18). Sie ist der Weg zur Fortpflanzung. »Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie euch untertan« (1Mo 1,28). Sie wurde dafür bestimmt, moralische Reinheit zu fördern. »Aber um der Unzucht willen habe jeder seine eigene Frau, und jede habe ihren eigenen Mann« (1Kor 7,2). Sie ist zum Helfen gedacht. Gott sagte: »... ich will ihm (Adam) eine Hilfe machen, die ihm entspricht« (1Mo 2,18). Wenn sie im Gehorsam zum Wort Gottes geführt wird, ist sie eine Quelle der Freude und des Vergnügens (Spr 5,18.19).

In der Ehe soll der Mann die Rolle des Leiters einnehmen (Eph 5,23). Das wurde festgelegt durch die Reihenfolge bei der Schöpfung (1Tim 2,13), die Vorgehensweise bei der Schöpfung (1Kor 11,8.9) und die Absicht, die hinter der Schöpfung steht (Eph 5,22).

Die Frau soll sich dem Mann unterordnen. Entgegen dieser Ordnung übernahm Eva die Leitung (1Mo 3,1-6) und brachte die schrecklichen Folgen der Sünde über die Welt. Die Sünde wurde jedoch Adam zugeschrieben, weil er das Haupt der menschlichen Rasse ist. »Darum, wie durch *einen* Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist ...« (Röm 5,12).

Es ist angebracht, dass sich die Ehefrau unter ihren Ehemann stellt, weil der Herr dies so angeordnet hat (Kol 3,18) und weil es ihm so gefällt. Selbst wenn sie fähiger und geistlicher ist als er, sollte sie ihn ermutigen, die Rolle der Leitung in der Familie zu übernehmen, statt selbst zu leiten.

Der Ehemann sollte seine Frau so lieben, wie Christus die Gemeinde liebt (Eph 5,24). Er sollte sie zuvorkommend behandeln, wie ein Kavalier. Ja, noch mehr – er sollte sie lieben wie sich selbst (Eph 5,28.33a). Jemand sagte einmal: »Keine Frau hätte etwas dagegen, sich einem Mann unterzuordnen, der sie so liebt, wie Christus die Gemeinde liebt.«

Die erste Voraussetzung in der Partnerwahl ist, dass er oder sie »in dem Herrn« ist, d.h. dass er oder sie gläubig ist (1Kor 7,39; 2Kor 6,14). Aber das genügt nicht. Sie sollten in biblischen Überzeugungen übereinstimmen. Sie sollten ähnliche Lebensziele haben. »Gehen auch zwei miteinander, ohne dass sie übereingekommen sind?« (Amos 3,3; Schl 2000).

Die Ehe ist Gottes allgemeine Ordnung für die menschliche Rasse. Eine Ausnahme finden wir in Matthäus 19,12 – da gibt es einige, die um des Reiches der Himmel willen ehelos sind. Diese Menschen sind bereit, auf die Ehe zu verzichten, um sich ohne Ablenkung dem Werk des Herrn zu widmen.

In seinem Eifer für Gott mag ein junger Nachfolger geloben, dass er nie heiraten wird. Er will sich ohne Ablenkung dem Dienst des Herrn hingeben. Sein Motiv ist gut, aber es mag besser sein, kein Gelübde abzulegen. Wie kann er wissen, was für ihn gut ist? Es ist am besten, einen Tag nach dem anderen zu leben und sich vom Herrn führen zu lassen. Vielleicht ist es Gottes Wille für ihn, zu einem späteren Zeitpunkt zu heiraten.

Der Apostel Paulus legt fest, dass »künftig die, die Frauen ha-

ben, seien, als hätten sie keine« (1Kor 7,29). Das bedeutet, dass Christus an der ersten Stelle unserer Prioritäten stehen muss. Ehefrauen müssen die zweite Geige spielen. Heißt dies, dass Frauen vernachlässigt werden dürfen? Nein, aber es heißt, dass jede Frau, deren Mann Christus an die erste Stelle setzt, die rechte Art Ehemann hat.

Wenn ein Mann heiratet, sollte er Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen (Eph 5,31). Das bedeutet, dass sie den Vorzug vor seinen Eltern erhalten sollte. Aber einer muss an erster Stelle in seinem und ihrem Leben stehen. Dieser Eine ist der Herr Jesus. Mann und Frau müssen füreinander jeweils die zweite Geige spielen, in Bezug auf die Beziehung zu ihm.

Viele Ehen könnten gerettet werden, wenn die Anweisungen aus 1. Korinther 7,4-7 beachtet würden. In diesen Versen wird gesagt, dass der eheliche Akt stattfinden sollte, wann immer ein Partner dies wünscht. Der Mann hat einen rechtmäßigen Anspruch auf den Leib der Frau, umgekehrt auch die Frau auf den Leib ihres Mannes. Das ist die allgemeine Regel. Eine Ausnahmeregelung finden wir in dem Fall, wenn ein Ehepartner sich dem Fasten oder Gebet widmen möchte. Selbstverständlich will ein Ehepartner einfühlsam die körperlichen und gefühlsmäßigen Unterschiede des Partners einbeziehen und entsprechend darauf reagieren wollen. Keiner der beiden sollte den Körper als eine Waffe benutzen, indem er sich dem anderen entzieht.

Ein Ehemann sollte niemals bitter gegen seine Frau sein (Kol 3,19), sondern mit Einsicht bei ihr leben und sie als Miterbin der Gnade des Lebens ehren (1Petr 3,7). Das garantiert ihnen Freimütigkeit im gemeinsamen Gebet.

Eine der Hauptvoraussetzungen für eine glückliche Ehe ist Zerbrochenheit. Wenn einer dem anderen Unrecht getan hat, muss dieser sich beim anderen entschuldigen und um Vergebung bitten. Es schmerzt, dies tun zu müssen, aber es ist besser, als eine dauerhaft kühle Behandlung zu ertragen. Es mag Ihrem Stolz schwerfallen, aber bekennen Sie Ihre Schuld, bevor die Sonne untergeht.

Es gibt einige Fragen, die von Paaren entschieden werden müssen, indem sie die Führung des Herrn suchen. Sollten sie Verhü-

tungsmittel benutzen? Wie groß sollte ihre Familie sein? Es gibt keine allgemeingültige Antwort auf solche Fragen. Es ist Sache eines jeden Paares, hierin vom Herrn geführt zu werden. Andere Gläubige sollten es unterlassen, zu richten oder anderen ihre eigenen Ansichten dogmatisch als die richtigen aufzudrängen.

Das Ideal für die Ehe ist »bis der Tod uns scheidet«. Für den Fall, dass ein Partner untreu ist, wurde jedoch die Möglichkeit der Scheidung eingeräumt (Mt 19,9). Sie ist kein Befehl, sie ist aber erlaubt. In dem Fall ist der unschuldige Partner frei, wieder zu heiraten. Wenn wir in Maleachi 2,16 lesen, dass Gott Scheidung hasst, so kann damit nur die nicht schriftgemäße Scheidung gemeint sein, weil Gott Israel auch den Scheidebrief gegeben hatte (Jer 3,8). Das geschah aus demselben Grund – nämlich wegen Untreue.

Als der Missionar Carl Knott gebeten wurde, zehn prägnante Punkte über die Ehe zu nennen, schlug er Folgendes vor:

- Ordne deine Prioritäten richtig! Setze Gott in allem an die erste Stelle. Widme deine Ehe von Anfang an dem Herrn und erkenne seine Herrschaft über deine Familie an.
- Suche nie Orientierung ohne Kompass. Lies täglich in der Schrift, ziehe sie zurate, sprich darüber und befolge sie (5Mo 6,6-9; Jak 1,22).
- Ehemann, übernimm deine Rolle als Mann! Sei gottesfürchtig, nicht weltlich. Übernimm auf christliche Art die volle Verantwortung für die Leitung der Familie (1Mo 3,16; 18,19; Kol 3,18). Sei ein Vorbild für deine Frau und deine Kinder.
- Ehefrau, erfülle deine Rolle als Frau! Deine gottgegebene Karriere und dein Platz des Dienstes ist das Zuhause (Tit 2,3-5). Richte dich nach deinem Ehemann und unterstütze ihn. Diene dem Herrn in deiner Familie und durch sie (Spr 31).
- Wenn möglich, tretet vor anderen immer gemeinsam mit einer Meinung auf, kritisiere deinen Ehepartner nicht vor anderen und nimm keine Kritik von anderen über ihn an. Was auch immer geklärt werden muss, sollte unter vier Augen angesprochen werden, in einer gottgefälligen Weise.
- Überlasst dem Herrn die Herrschaft über eure Familienfinanzen. Sammelt euch nicht Schätze auf Erden an (Mt 6,19) und

seid großzügig mit dem, was ihr habt. Der Herr ist ein großzügiger Geber.

- Euer Haus sollte eine offene Tür haben, übt Gastfreundschaft. Seid um andere besorgt und benutzt euer Heim, um dies zu zeigen. Macht euch keine Sorgen über das, was ihr nicht habt (2Kor 8,12).
- Arbeitet zusammen und unterstützt die örtliche Gemeinde und versucht Menschen zu erreichen und ihnen zu dienen, um Christi und des Evangeliums willen (Mk 1,28-34; Lk 18,28.30; Apg 18,24-26).
- Seid eine betende Familie. Betet, während ihr im Leben vorangeht, und geht voran, während ihr betet. Betet, bevor ihr Entscheidungen trifft. Betet, wenn Probleme auftauchen. Betet, wenn alles gut läuft.
- Pfl egt eure Ehe. Ehe ist eine Beziehung, eine Freundschaft und eine Partnerschaft. Manche Menschen sind mehr mit ihrem Beruf beschäftigt als mit ihrem Ehepartner. Vertieft eure Freundschaft im Lauf der Zeit. Genießt die Zeit zu zweit. Geht aus zum Essen, geht spazieren, verbringt einen Tag im Grünen und redet über Dinge, die euch beschäftigen.

Manche Christen, die ernsthaft wünschen zu heiraten, können dies aber aus dem einen oder anderen Grund nicht. Dieses Problem wird es immer geben. Sie können ihre Aufmerksamkeit auf höhere Ziele richten und den natürlichen Trieb in ein Leben des Dienstes für den Herrn Jesus und die Seinen umlenken. Einige Ledige sind große Beispiele für ein fruchtbares Leben, wie Amy Carmichael, John Nelson Darby, Gladys Aylward, Corrie ten Boom und Fanny Crosby. Niemand muss sich von Gottes Programm ausgeschlossen fühlen. Jeder Gläubige kann wahre Erfüllung in einem Leben finden, das er für Jesus hingibt.

Kindererziehung

Der wertvolle Leittext für dieses Kapitel ist 2. Mose 2,9: »Nimm dieses Kind mit und stille es für mich, dann werde ich dir deinen Lohn geben.« Die Schlüsselworte für gläubige Eltern sind hier: *für mich*.

Wir sind beauftragt, unsere Kinder *für Christus* zu erziehen. Nicht für die Welt, sondern für den Herrn, nicht für die Hölle, sondern für den Himmel.

Ein wichtiger Schritt in diesem Prozess ist es, dem Wort Gottes einen Platz einzuräumen, der alles andere in der Familie in den Schatten stellt.

»Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein. Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie als Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen als Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben« (5Mo 6,6-9).

Es gibt kein besseres Erbe, das Eltern ihren Kindern geben können, als ein festes Fundament in der Bibel.

Gebet sollte eine entscheidende Rolle in der Erziehung eines Kindes spielen. Es wird wahrscheinlich mehr aus dem praktischen Beispiel lernen als aus allen Büchern, die es darüber liest. Eine der kostbarsten Erinnerungen im Leben ist eine Mutter, die ihre Knie im Gebet für ihren Sprössling aufreißt.

Kindererziehung besteht zu einem großen Teil aus Unterweisung. Jedes Kind sollte lernen, Mutter und Vater zu ehren, sich der Obrigkeit unterzuordnen, sich gute Freunde auszusuchen, sündigen Versuchungen zu widerstehen, bei der Arbeit fleißig und im Umgang mit anderen höflich zu sein.

Gehorsam den Eltern gegenüber ist ein Muss. Machen Sie dem Kind klar, dass Sie eine Anordnung nur einmal erteilen. Wenn Sie

die Anordnung wiederholen, schwächen Sie sie ab. Dulden Sie keine Widerrede oder freche Antworten.

Gehorsam gegenüber der Obrigkeit findet seine Anwendung in der Schule, am Arbeitsplatz, der Regierung gegenüber und in der Gemeinde. In jeder geordneten Gesellschaft muss es Autorität geben und genauso Unterordnung gegenüber dieser Autorität. Die Ausnahme: Wenn eine solche Unterordnung die Loyalität Christus gegenüber verletzen würde. Ohne Unterordnung entsteht Anarchie. Kinder sollten dies früh im Leben lernen.

Väter sollten darauf achten, ihre Kinder nicht zum Zorn zu reizen (Eph 6,4). Das ist eine natürliche Neigung. Ein Vater kann sein Kind zum Zorn reizen durch Vernachlässigung, durch übertriebene Forderungen, durch schlechtes Reden über das Kind oder indem er sein überlegenes Wissen gebraucht, um beim Kind Minderwertigkeitsgefühle hervorzurufen.

Mütter wiederum neigen dazu, das Kind zu verziehen. Was ist schlimmer?

Kinder müssen lernen, gute Freunde zu finden. Zu oft müssen Eltern unter Tränen bekennen: »Er (oder sie) ist in schlechte Gesellschaft geraten.«

Eltern tragen die Verantwortung, mit ihren Kindern über sündige Versuchungen zu sprechen, insbesondere auf sexuellem Gebiet. Andernfalls werden sie es in der Gosse lernen. Junge Leute leben heute in einer Welt von sexueller Besessenheit, Pornographie und Leidenschaft. Sie müssen richtig mit der Fernsteuerung des Fernsehgeräts und mit der Tastatur des Computers umgehen. Sie müssen lernen, den Verlockungen der Welt und den bösen Gelüsten des Fleisches zu entsagen.

Man erweist jungen Leuten einen großen Gefallen, wenn man sie in die Hausarbeit einübt. Sie können besonders in den Bereichen ermutigt werden, in denen sie offensichtlich natürliche Begabungen haben. Väter und Mütter, die ihrem Kind alles abnehmen, schaden ihm damit letztendlich.

Eltern entscheiden, ob ihre Kinder höflich sind oder nicht. Jungen und Mädchen, die an andere denken, mit anderen teilen, an-

dere höher achten als sich selbst, haben gute Manieren. Das wird ihnen in ihrem ganzen Leben zugutekommen.

Es ist herzerwärmend, am Ende einer Mahlzeit ein Kind sagen zu hören: »Das war ein großartiges Essen, Mama.« Aber Dankbarkeit ist nicht angeboren. Sie muss gelernt werden.

Erwachsene sind gerne mit Kindern zusammen, die diese Lektionen gelernt haben. Sie mögen keine Flegel, d.h. Kinder, die sich nicht unter Kontrolle haben.

Letztendlich wird jedes Kind Korrektur brauchen. Sagt die Bibel nicht: »Haftet Narrheit am Herzen des Knaben, die Rute der Zucht entfernt sie davon« (Spr 22,15)? Der Grund für die Züchtigung sollte erklärt werden. Sie sollte nicht im Zorn geschehen. Sie sollte der Art des Ungehorsams angepasst sein. Danach sollten die Eltern das Kind wieder ihrer Liebe versichern. Dies zeigt, dass Vater oder Mutter nicht das Kind, sondern sein Verhalten ablehnen. Der Zweck der Züchtigung ist, Gehorsam zu lehren. Es bedeutet Liebe, ein Kind zu züchtigen; es kommt Hass gleich, es nicht zu tun (Spr 13,24).

Eltern müssen sich in der Durchführung der Züchtigung einig sein. Kinder sind sehr geschickt im Entdecken von Schwachstellen bei Mutter oder Vater und spielen sie dann gegeneinander aus.

Kinder sollten ermutigt werden, jederzeit zu ihren Eltern zu kommen, mit der Gewissheit, dass sie ein offenes Ohr finden werden.

Lassen Sie sie wissen, dass Sie sie wirklich lieben. Es ist nicht ungeistlich, sie in den Arm zu nehmen. Zu oft hört man junge Menschen sagen: »Mein Vater hat mir nie gesagt, dass er mich liebt.« Sagen Sie es ihnen, bevor es zu spät ist.

Es ist gut für ein Kind, sich in einem Mannschaftssport einzubringen. Es lernt Teamarbeit und faire Sportlichkeit. Wenn ein Kind ein Musikinstrument spielen lernt, entwickelt es die Koordination der Sinne und der Bewegung und die Wertschätzung guter Musik.

Eltern sollten es vermeiden, ihren Sohn oder ihre Tochter unter Druck zu setzen, damit sie Christus aufnehmen. Sonst besteht die

Gefahr, dass sie sich nur oberflächlich bekehren. Es ist besser, sie ins Reich Gottes hineinzubeten.

Selbst in ihren jungen Jahren können Kinder so geprägt werden, dass sie für Christus und für die Wahrheit eintreten. Sie können lernen, das Edle vom Gemeinen zu unterscheiden (Jer 15,19). Sie können Überzeugungen entwickeln und an ihnen auch angesichts von Spott und Widerstand festhalten. Geschichten von christlichen Märtyrern bieten da hervorragende Vorbilder.

Übrigens sollten Eltern das Haus reichlich mit guter christlicher Literatur ausstatten. Hudson Taylors Mutter ließ ein Traktat auf dem Wohnzimmertisch, als sie mal außer Haus ging, um einiges zu erledigen. Hudson las das Traktat und vertraute sich Christus an. Gott gebrauchte ihn, um China mit dem Evangelium zu erreichen.

Wir haben jetzt nur die Oberfläche angekratzt. Ganze Bände könnten noch über dieses Thema geschrieben werden. Aber vielleicht genügen Ihnen erst mal diese Tipps, bis Sie sie erfolgreich in Ihr christliches Familienleben einbezogen haben.

Gottes Wege, nicht unsere Wege

In Römer 12,1-2 ermahnt uns der Apostel Paulus, nicht nur unsere Leiber als lebendiges Opfer Gott darzustellen, sondern auch »verwandelt« zu werden »durch die Erneuerung des Sinnes«. Dies heißt, wir sollten aufhören, so wie die Welt zu denken, und lernen, so zu denken wie unser Herr. Die Bibel sagt uns, wie Gott denkt.

Der Herr selbst hat klargemacht, dass seine Gedanken und Wege um so viel höher sind als die der Menschen, wie der Himmel höher als die Erde ist (Jes 55,8-9). Der Unterschied ist gewaltig.

Nehmen wir zum Beispiel das Evangelium. Der Mensch glaubt im Allgemeinen, dass man durch einen guten Charakter und gute Taten in den Himmel kommt. Man muss es wert sein oder es sich verdienen. Bei Gott ist das jedoch anders, im Grunde sagt er: »Die einzigen Menschen, die in den Himmel kommen, sind diejenigen, die es nicht verdienen, sondern den Herrn Jesus als ihren Herrn und Erretter aufnehmen. Es ist eine Sache des Glaubens und nicht des Verdienstes.«

Das Evangelium ist dem Menschen eine Torheit. Es ist zu einfach. Es als Geschenk im Glauben anzunehmen, macht für sie einfach keinen Sinn. Aber die scheinbare Torheit Gottes ist weiser als die Menschen. Jeder kann auf Gottes Weise gerettet werden, aber niemand auf die der Menschen.

Hier sind noch weitere Punkte, in denen wir unser Denken nach dem Denken Gottes ausrichten müssen.

Gott richtet nicht nach dem Äußeren. Er weiß, dass nicht alles Gold ist, was glänzt. Der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, aber der Herr sieht auf das Herz (1Sam 16,7).

Er ist nicht durch körperliche Schönheit zu beeindrucken. »Trügerisch ist Anmut und nichtig die Schönheit; eine Frau aber, die den Herrn fürchtet, die soll man rühmen« (Spr 31,30). Auch kann man ihn nicht durch athletische Fähigkeiten imponieren. »Er hat kein Gefallen an ... den Schenkeln des Mannes« (Ps 147,10). »Der

Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, an denen, die auf seine Gnade harren« (Ps 147,11).

Dem natürlichen Menschen gefällt es, mit den Reichen und Berühmten freundschaftlichen Umgang zu haben, und er erwähnt gern die Namen der Hohen und Mächtigen. Wie anders ist da unser Herr. Er ruft nicht viele der Hochgebildeten, der Einflussreichen oder der höheren Gesellschaftsschichten. Stattdessen gebraucht er törichte, schwache Unbekannte, die nichts sind, um große Dinge zu vollbringen (1Kor 1,26-27).

Der Herr hat ein anderes Verständnis von Leiterschaft. Der Mensch setzt Leitung mit Herrschaft gleich. Aber aus göttlicher Sicht ist der wahre Leiter ein Diener. Derjenige ist in seinem Reich groß, der herabsteigt zum Dienen (Mt 20,25-27).

Ihn beeindruckt materieller Wohlstand nicht (Lk 18,24-27). Der Mensch misst den Wert anderer an deren Wohlstand. Wie viel sind sie wert? Geistliche Schätze sind wahre Schätze. Eine Stange Geld kann einen Menschen vom Himmel abhalten.

Bei Gott sind Zahlen nicht von Bedeutung (Ri 7,2). Im Gegensatz zu Voltaires Aussage ist Gott nicht auf der Seite der großen Bataillone. Gideon hatte zu viele Soldaten. Der Herr reduzierte seine Armee von 32.000 auf 300 und Gideon gewann die Schlacht. Wenig ist viel, wenn Gott mit dabei ist.

Nicht die Starken gewinnen die Schlacht, nicht die Schnellen gewinnen das Rennen. Eric Liddell stellte einen neuen Weltrekord bei den Olympischen Spielen von 1924 auf, obwohl er einen fürchterlichen Laufstil hatte. Er ehrte Gott, indem er es ablehnte, am Tag des Herrn zu laufen, und Gott ehrte ihn im Gegenzug.

Unser Herr hat eine besondere Liebe für die Armen (Jak 2,3-5). Wir werden uns auch für sie entscheiden, wenn wir dorthin gelangen, zu denken wie er.

Ihm liegt an der Stillung der Not, nicht der Gier. Dies wird in dem Gleichnis der Arbeiter im Weinberg veranschaulicht (Mt 20,1-16). Der Grundbesitzer bezahlte die zuerst eingestellten Tagelöhner genau wie vereinbart. Sie erfuhren Gerechtigkeit. Alle anderen vertrauten ihrem Arbeitgeber, dass er tun würde, was recht sei. Sie erfuhren Gnade. Er wusste, dass sie Geld benötigten, um ihre

Familien zu unterhalten, und gab ihnen, was ihm notwendig erschien. Die zuerst Eingestellten beschwerten sich, weil sie sich von Gier und nicht von der Not leiten ließen.

Er sieht auf die Treue, nicht auf den Erfolg (Mt 25,21.23). Wir alle können treu sein, aber der Erfolg kommt von ihm.

Vor ihm gilt nicht nur Leistung, sondern bereits der Herzenswunsch. David bekam die Anerkennung für den Tempelbau, weil er diesen Wunsch in seinem Herzen hegte (1Kö 8,18). Es war jedoch Salomo, der ihn schließlich baute.

Die Gesegneten aus Gottes Sicht sind von der Welt verachtet (Mt 5,3-10). Die Angehörigen Jesu dachten, er sei von Sinnen (Mk 3,21). Die Kritiker des Paulus sagten, er sei außer sich (2Kor 5,13). Wenn wir christusähnlich sind, hält uns die Welt für verrückt.

Mord und Ehebruch beginnen im Herzen (Mt 5,21.22.27-30). Mord beginnt mit Hass und Ehebruch mit einem begehrenden Blick. Verunreinigung kommt von innen (Mt 15,11).

Menschen bezeichnen Sünde gerne als Krankheit. Wen betrügen sie damit? Gott schickt niemanden wegen irgendeiner Krankheit in die Hölle.

Die Welt sagt mit Shakespeare: »Sei dir selbst treu.« Paulus erwartet durch göttliche Inspiration: »... dass in der Demut einer den anderen höher achte als sich selbst ...« (Phil 2,3).

Gott wünscht Barmherzigkeit und nicht Opfer (Mt 9,13). Den Zehnten zu geben, reicht nicht, wenn wir die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässigen (Mt 23,23).

Größe im Reich Gottes bedeutet, wie die Kinder zu werden (Mt 18,4).

Menschen lieben Ehrentitel. Nur Gott sollte sie bekommen (Mt 23,9-10). Menschen lieben besondere Gewänder, die den Schein eines überragenden Standes der Heiligkeit oder der religiösen Stellung erwecken (Mt 23,5). Christus hat nicht das Ansehen gesucht.

Es ist nicht das Gold, das den Tempel heiligt, sondern der Tempel, der das Gold heiligt (Mt 23,18-22). Nicht das Gold gab dem Tempel seinen Wert. Umgekehrt war dieses Gold etwas Beson-

deres, weil es im Hause Gottes eingesetzt wurde. In gleicher Weise ist es auch der Altar, der die Gabe auf ihm heiligt.

Der Weg nach oben geht zuerst nach unten. Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden (Mt 23,12).

Gottes Definition von Liebe bezieht die Feinde mit ein (Lk 6,27). Menschen dieser Welt lieben diejenigen, von denen sie selbst geliebt werden.

Gott lässt die Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte und lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte (Mt 5,45). Wir sollten ihn darin nachahmen, ohne Ansehen der Person zu handeln, auch wenn es unserer Natur gegen den Strich geht.

Dies sind nur einige Beispiele davon, wie Gottes Gedanken und Wege sich von denen der Menschen unterscheiden. Sie sollten uns jedoch anregen, danach zu trachten, so zu denken wie er. Die Bibel ist eine vollständige Offenbarung der göttlichen Gedankenprozesse.

Eine weitere Behandlung dieses Themas finden Sie in Anhang F.

***Teil IV:
Der Dienst des Christen***

Erkennen Sie Ihre Gabe(n)

Einer der Dienste des Heiligen Geistes, den er zum Zeitpunkt unserer Bekehrung ausführt, ist die Verleihung gewisser geistlicher Fähigkeiten, im Allgemeinen bekannt als geistliche Gaben. Diese sind nicht dasselbe wie natürliche Gaben. Ein Ungläubiger mag die Fähigkeit als Erfinder, als Künstler oder als Mathematiker geerbt haben. Das kann durch die Gene übermittelt werden.

Die Gaben des Geistes unterscheiden sich davon. Das sind besondere Kräfte, die nur der Heilige Geist geben kann und die er nur denen gibt, die wiedergeboren sind. Oft wird ein Mensch dadurch befähigt, Dinge zu tun, die er normalerweise nicht tun könnte. Sie stehen so sehr im Gegensatz zu seinem natürlichen Können, dass die Menschen erkennen: Es muss der Herr sein, der durch ihn wirkt. Ich habe gelesen, dass C.H. Spurgeon sich so fürchtete, vor einem Publikum zu sprechen, dass ihm ganz übel wurde, bevor er ans Pult ging. Andere hatten ernsthafte Sprachbehinderungen. Wenn sie jedoch predigten, hatten sie die Worte vollkommen unter Kontrolle. Wenn wir unsere Gaben ausüben, sollten die anderen daraus schließen, dass die Kraft Gottes am Werk ist und nicht die des Christen.

Gaben werden in Römer 12,3-8; 1. Korinther 12,7-11.28 und in Epheser 4,11 aufgezählt. Es mag andere Gaben geben, die nicht in diesen Versen erwähnt werden. Diejenigen in Epheser scheinen besondere Gaben zum Dienst zu sein, die hauptsächlich mit dem Beginn der neutestamentlichen Gemeinde und mit der Gründung von Gemeinden zu tun haben. Apostel und Propheten waren Männer, die durch Inspiration das Neue Testament erhielten und uns »den Glauben, der ein für alle Mal den Heiligen überliefert wurde« mitteilten. Im ursprünglichen Sinn der Worte gibt es diese Gaben heute nicht mehr. Wir brauchen sie nicht mehr, weil ihr Dienst für uns in den Seiten des Neuen Testaments festgehalten ist.

In einem zweiten, weniger anspruchsvollen Sinn ist ein Apostel jemand, der vom Herrn ausgesandt ist, um die gute Nachricht zu

predigen und örtliche Gemeinden zu gründen. Entsprechend ist ein Prophet in einem weiteren Sinn jemand, der das Wort Gottes erläutert und auf seine Zuhörer bezieht.

Manche der Gaben sind als Zeichengaben bekannt. Die Sprachenrede ist ein Beispiel dafür. Wegen des Missbrauchs dieser Gabe hat der Heilige Geist sieben Regeln für Sprachenrede in der Gemeinde festgehalten. Diese sind:

1. Verboten ist, in Sprachen zu reden (1Kor 14,39).
2. Wenn jemand in Sprachen redet, muss ein Ausleger da sein (1Kor 14,13.27-28).
3. In jeder Versammlung sollen nicht mehr als drei in Sprachen reden (1Kor 14,27).
4. Es darf immer nur einer auf einmal reden (1Kor 14,27).
5. Was gesagt wird, soll zur Erbauung dienen (1Kor 14,26).
6. Die Frauen sollen im Gottesdienst schweigen (1Kor 14,34).
7. Alles soll anständig und in Ordnung geschehen (1Kor 14,40).

Jeder hat mindestens eine Gabe. Manche Gläubige haben mehrere. Wie schon erwähnt, werden die Gaben automatisch gegeben, wenn ein Mensch Christus annimmt. Man braucht nicht um eine bestimmte Gabe bitten.

Als Paulus sagte: »Eifert um die größeren Gnadengaben«, wandte er sich nicht an eine einzelne Person, sondern an die Gemeinde in Korinth. Die Anrede steht im Plural, nicht im Singular. Eine Gemeinde mag merken, dass ihr jemand mit einer gewissen Gabe fehlt. In diesem Fall sollten die Heiligen beten, dass der Herr jemanden schickt, der diese Lücke ausfüllt.

Die Gaben sind zum Nutzen aller gegeben (1Kor 12,7) und nicht zur eigenen Erbauung oder Begeisterung. Sie sind unter die einzelnen Gemeindeglieder verteilt, wie es dem Heiligen Geist gefällt, also souverän (1Kor 12,11). Keiner soll sich höher oder niedriger fühlen (1Kor 12,27). Der Herr hat nicht beabsichtigt, dass jeder die gleiche Gabe hat – die Einheit besteht in der Vielfalt, genauso wie bei den Gliedern des Leibes (1Kor 12,29-30).

Die Gaben sollten in Liebe ausgelebt werden (1Kor 13). Die Liebe denkt an die anderen, nicht an sich selbst. In der Versammlung in einer fremden Sprache ohne Übersetzer zu sprechen, ist lieblos

gegen die anderen. Prophetisches Reden ist besser als Sprachenreden ohne Übersetzung, weil die Menschen wissen, was gesprochen wird.

Wie kann ein Mensch erkennen, welche Gabe er hat? Zuerst soll er ernsthaft um Erkenntnis bitten. Er sollte die Gaben studieren. Dann sollte er sich in den Bereichen dieser Gaben durch verschiedene Dienste einbringen. Manches mag ihm zu schwer erscheinen. Anderes wird ihm leicht fallen, er wird »sehr erfolgreich sein bei geringer Anstrengung« (Bill Gothard). Christen mit Urteilskraft werden Ihre Führung bestätigen, indem sie Ihnen mitteilen, welches Ihre Gabe ist.

»Die Gabe eines Menschen ist nie zu groß für die Grundsätze Gottes« (Alfred Mace). Ein Prediger könnte denken, er sei zu begabt, um in kleinen Gemeinden zu dienen, die dem Wort Gottes gehorsam sein wollen. Er meint, er sei in eine Mega-Gemeinde berufen, in der man in Bezug auf die Lehre Kompromisse macht, um die Besucherzahl zu erhöhen. Wenn er weise ist, bleibt er eng an den göttlichen Grundsätzen und lässt den Herrn entscheiden, wie groß seine Zuhörerschaft sein soll.

Ein Diener von allen

Wie wir schon gesehen haben, war Jesus der wahre Sklave, der sein Ohr an die Tür hielt und sagte: »Ich liebe meinen Herrn. Ich will nicht frei sein.«

Er sagt immer noch das Gleiche, was er in jener schicksalhaften Nacht im Obersaal sprach: »Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf dass, gleichwie ich euch getan habe, auch ihr tut« (Joh 13,15).

William Borden folgte diesem Beispiel. Obwohl er aus wohlhabendem Haus kam, fand man ihn manchmal beim Spülen in der Küche einer Obdachlosen-Mission.

Der Professor einer Bibelschule hielt sich nicht für zu gut, um auf die Knie zu gehen und den Fußboden im Waschraum aufzuwischen, nachdem die Studenten ihn überschwemmt verlassen hatten, um in ihren Unterricht zu rennen.

Steve Farrar gibt eine humorvolle Beschreibung, wie wir auf Knechtschaft antworten. Er schrieb ein Buch und kam zu diesem Abschnitt: »Ich will dir eine Frage stellen. Möchtest du dich verändern? Bist du bereit? Willst du ein Diener werden? Wenn ich nicht falsch liege, liegt das Dienen nicht in deiner Natur. Vielleicht ist Dienen nicht der unbewusste Impuls auf Situationen in deinem Leben. Ganz sicher ist das auch nicht meine Reaktion. Aber weißt du was? Ich habe keine Wahl. Ich bin dazu *berufen*.«

Farrar fährt fort:

»Glaubst du eigentlich, dass Gott Sinn für Humor hat? Ich kann es bestätigen. Ich will es dir beweisen. Siehst du den letzten Satz des vorhergehenden Abschnitts? Der Satz lautet: ›Ich bin dazu berufen.‹ Gerade als ich diesen letzten Satz hingeschrieben hatte, hörte ich die leisen Worte ›Papa ... Papa«. Ich verließ mein Büro und sah meinen Sohn, der sich auf dem Weg von seinem Zimmer zum Bad erbrach. Und da ich gerade mit meinem Sohn allein war, musste ich die Aufgabe des Dienens übernehmen. Während der vergangenen neunzig Minuten – in denen ich eigentlich dieses Ka-

pitel zu Ende schreiben wollte – habe ich meinen Sohn gewaschen, ihn zu Bett gebracht, den Teppich vom Erbrochenen gesäubert, ich ging zum Einkaufszentrum und mietete ein Teppichreinigungsgerät, shampooierte den Teppich ... na, du verstehst schon.

Es ist jetzt 21.48 Uhr. Dieses Kapitel muss um 22.30 Uhr beim Express-Schalter sein.

Als mein Sohn sich erbrach, war meine erste Frage: ›Wo ist Mary?‹ Das stimmt nicht ganz. Meine erste Frage war: ›WO IST MARY? Sie hat an unserem Hochzeitstag versprochen, in Krankheit und Gesundheit treu zu sein, und dies ist Krankheit.‹ Ich sprach es nicht laut aus, aber ich dachte es. Also, der Express-Schalter schließt in 42 Minuten.

Nachdem ich Joshua gewaschen und ins Bett gebracht hatte, schaute ich auf die Uhr und bemerkte, dass es bald zu spät sein würde.

Ich dachte: ›Wo ist diese Frau und was treibt sie? Ich hatte keine Zeit, diese Bescherung wegzuputzen! Ich muss dieses Kapitel fertig schreiben und zum Express bringen! Ich muss diesen Abschnitt über Dienen zu Ende bringen, damit diese Menschen so werden, wie Gott sie haben will! Wo ist sie? Beim Teppichreinigen hätte ich mich fast selbst erbrochen. Ich sollte etwas Wichtiges fürs Reich Gottes tun, anstatt halb verdaute Würstchen und Salat vom Teppich zu entfernen.‹

Als ich mich schließlich hinsetzte, um zu sehen, wo ich stehen geblieben war, las ich den letzten Abschnitt, den ich geschrieben hatte:

Ich will dir eine Frage stellen. Möchtest du dich verändern? Bist du bereit? Willst du ein Diener werden? Wenn ich nicht falsch liege, liegt das Dienen nicht in deiner Natur. Vielleicht ist Dienen nicht der unbewusste Impuls auf Situationen in deinem Leben. Ganz sicher ist das auch nicht meine Reaktion. Aber weißt du was? Ich habe keine Wahl. Ich bin dazu *berufen*.⁷²

Es ist ein echtes Zeichen von Christusähnlichkeit, wenn wir uns zum Dienst erniedrigen.

Die Herausforderung persönlicher Evangelisation von David Dunlap

Das Zeugnisgeben für Christus ist ein Lebensstil. Durch die Tatsache, dass jemand ein Christ ist, ist er ein Zeuge für Christus. Ich mag ein guter oder ein weniger guter Zeuge sein, aber immer bin ich einer. Jesus sagte: »... ihr werdet meine Zeugen sein ...« (Apg 1,8). Unser Zeugnis ist wichtig. Wir können auf die, die Christus nicht kennen, einen wichtigen Eindruck machen. Es geht nicht darum, wann oder wo man Zeugnis gibt. Wenn wir Christen sind, sind wir einfach Zeugen. Aber wie können wir das Evangelium besser weitergeben? Für ein wirkungsvolles Zeugnis ist es notwendig, die Wahrheit zu kennen. »Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,32). Wir leben in einer Zeit der Methoden. Auch unsere Evangelisation dreht sich heute im Großen und Ganzen um Methoden. Viele haben Seminare für bessere Evangelisationsmethoden besucht. Doch zugleich wird der Inhalt der Botschaft von der Gemeinde weniger verstanden. Auch die Fähigkeit, die Botschaft zu vermitteln, ist schwächer geworden. Wir haben vergessen, dass das Neue Testament das Evangelisieren beschreibt als »die gute Nachricht erzählen/erklären/verkündigen«. Das Wort *Nachricht* zeigt, dass es um den Inhalt geht. Jede Darstellung vor Ungläubigen muss biblischen Inhalt haben.

Gott – der heilige und liebende Schöpfer

Wir können nicht voraussetzen, dass die Menschen heute eine richtige Vorstellung von Gott haben. Wir müssen ihnen klarmachen, dass er ein absolutes Anrecht auf ihr Leben hat. Das Konzept, das wir übermitteln wollen, lautet: Jeder von uns gehört Gott. Wir sollten von einem souveränen Schöpfer sprechen, der alles aus dem Nichts erschaffen hat, der uns nach seinem eigenen Willen gebildet hat und erhält, sodass wir in allem von ihm ab-

hängig sind (1Mo 1-2; Apg 17,25; Jes 40,28; Ps 100,3). Auf dieser Grundlage stehen die zwei großen Säulen seines Seins – Licht und Liebe. Licht spricht von Gottes Majestät, Wahrheit und Heiligkeit (1Joh 1,5; 1Tim 6,15-16). Aber unser Gott ist auch ein Gott der Liebe. Aus seiner Liebe heraus schuf er uns in seinem Bilde, damit wir mit ihm Gemeinschaft haben können. Anbetung kann daher die einzig angemessene Antwort sein (5Mo 6,4-5).

Der Mensch – ein sündiges Geschöpf

Der Mensch war Gott ungehorsam und hat sich absichtlich gegen ihn aufgelehnt. Die Bibel nennt das Sünde. Wir müssen Sünde definieren und ihre Folgen in einer verlorenen Welt erklären. Sünde besteht aus zwei Teilen. Erstens ist sie die Haltung, dass ich mein eigener Gott bin und deshalb so lebe, als ob Gott nicht existiert. Römer 1,21 schildert diese Haltung: Hier wird Sünde so definiert, dass Gott nicht verehrt wird. Dadurch lehnen wir alles ab, was Gott für uns über sich offenbart hat. Zweitens ist Sünde Rebellion gegen Gott, indem man sein Gesetz bricht. Wenn man die Zehn Gebote bei der Verkündigung des Evangeliums nennt, können die Menschen leichter die Schuld der Sünde erkennen, und das Verlangen nach Vergebung, die nur in Christus zu finden ist, wird geweckt (Röm 3,12; Jak 2,10; Jer 17,9).

Die Folge der Sünde ist der Tod. Die Bibel spricht vom Tod als der Trennung von Geist und Körper. Wenn diese zwei Elemente zusammengefügt sind, besteht Leben. Der physische Tod ist die Trennung des Geistes vom Körper. Krankheiten und körperliche Leiden zeigen an, dass der Tod nahe ist. Der geistige Tod ist die ewige Trennung von Gott. Diese Art Tod wirkt sich bei den Menschen in Hass, Krieg, Entfremdung, Sinnlosigkeit, Schuld und Verzweiflung aus (Jes 59,2; Eph 2,1).

Christus – der barmherzige Erlöser

Wenn man das Alte Testament liest, erkennt man deutlich, dass Jesus Christus kam, um drei Rollen zu erfüllen: Prophet, Pries-

ter und König. Die Evangelisation der vergangenen 100 Jahre hat hauptsächlich seine Aufgabe als Retter betont. Dies hat dazu geführt, dass viele Menschen sich oberflächlich »für Christus entschieden haben«. Wir müssen Christus in allen drei Rollen vorstellen – sein sündloses Leben, seinen Opfertod und seine siegreiche Auferstehung.

Als Prophet offenbarte er Gott durch sein Leben und seine Lehren (5Mo 18,15-19; Joh 1,14-18; 7,16-24). Wegen seines sündlosen Lebens war er als unser stellvertretendes Opfer geeignet.

Die Priester vertraten das Volk Gottes. Wir müssen das Kreuz nicht nur als unbestimmte Demonstration von Gottes Liebe vorstellen, sondern als historisches Ereignis, wo der Tod des Sohnes Gottes das Gericht über die Sünde der ganzen Welt bedeutet. Gott ist immer noch gerecht und heilig, er liebt uns durch Christus, der unsere Sünden getragen hat (1Petr 2,24; Hebr 7,27; 10,10).

Wir müssen noch von seinem Amt als König sprechen. Das Neue Testament bezieht sich auf Jesus Christus vierundzwanzig Mal als »Retter«, aber 694 Mal nennt es ihn »Herr« – über achtundzwanzig Mal mehr als »Retter«. Alle, die Jesus als Erretter angenommen haben, sollten Jesus auch als ihren König anerkennen. Jesus lebt jetzt, um über die Seinen in Liebe und Wahrheit zu regieren (Mt 25,24; Apg 2,32-36; Offb 5).

Unsere erforderliche Antwort, um gerettet zu werden

Da die einzige Hoffnung der Menschen die Errettung durch das vollbrachte Werk Christi ist, müssen sie Christus als Erretter kennenlernen. Wie kann das geschehen? Wir müssen die Ungläubigen drängen, dass sie mit Herz und Verstand zugeben, vor Gott schuldig zu sein und sein Gericht zu verdienen. Sie müssen ihre Rebellion gegen ihn zugeben und sich davon abwenden, indem sie auf Christi erlösendes Werk vertrauen. Sie müssen anerkennen, dass sie selbst gar nichts dazutun können. Sie müssen erkennen, dass sie rein gar nichts tun können, um sich für Gott annehmbar zu machen. Dann laden wir sie ein, auf Christus zu vertrauen und in ihm als dem Erretter zu ruhen (Joh 1,12; 3,16; Eph 2,8-9).

Einige wichtige Hinweise

Gebrauchen Sie die Bibel: Zuerst soll die Person den Text selbst lesen und Ihnen erklären, wie sie ihn versteht. Oftmals ist das der Wendepunkt in der Präsentation des Evangeliums. Es verhindert Ablenkung vom Thema und konfrontiert sie mit Gottes letzter Autorität.

Lernen Sie Verse auswendig: Lernen Sie die Verse und die Stellen, wo sie stehen, auswendig, sodass Sie der Person die passenden Aussagen von Gottes Wort zeigen können.

Beten Sie: Unsere Botschaft mag den Ungläubigen töricht erscheinen, aber wenn wir darauf vertrauen, dass nur der Heilige Geist bewegen kann, werden wir beten – vor, während und nachdem wir mit dem Sünder über Christus gesprochen haben.

Erklären Sie: Erklären Sie die absoluten biblischen Konzepte deutlich, damit die Person nicht seine oder ihre Gedanken hineinliest. Erklären Sie auch deutlich, dass Sie über die absolute Wahrheit sprechen und nicht über Ihre eigene Meinung. Ihre Botschaft soll sich treu im Inhalt und in der Betonung an das Wort Gottes halten. Aber keine Angst: Gott setzte keine Kassettenrekorder zur Evangelisation ein, damit er die »perfekte Botschaft« mitteilen konnte. Wie alle werden auch Sie Fehler machen. Aber wenn Sie Gott und seiner Botschaft treu sind, wird er Ihnen bei der Arbeit helfen.

Arbeiten Sie hart und bleiben Sie dran

»Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten« (Gal 6,9). Viele Christen geben bei der Evangelisationsarbeit zu früh auf. Sie gehen ein paarmal hinaus und klopfen am Wochenende an verschiedene Türen. Wenn sie einige Kontakte geknüpft haben, sagen sie sich: »Das ist nichts für mich. Das liegt mir nicht.« Das liegt niemandem – es ist harte Arbeit! Satan wird jedes Mal dagegen kämpfen. Bleiben Sie dran, beten Sie ständig, streuen Sie den Samen aus, und Gott wird Wachstum schenken.

Treten Sie mit Autorität auf

Die Leute damals sagten über Jesus: »Er lehrte sie wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten« (Mk 1,22). Ein Zeugnis muss vollmächtig, aber nicht arrogant sein. Manche Christen geben ein schüchternes Zeugnis. Im Allgemeinen hat man damit wenig Erfolg. Die Ungläubigen haben kein Vertrauen zu einer Botschaft, die unsicher und kleinlaut verkündigt wird. Sie brauchen ein »So spricht der Herr«.

Geben Sie Zeit

Drängen Sie nicht, wenn die Person, der Sie Zeugnis gegeben haben, nicht aufnahmebereit ist. Wenn sie sich herauszureden versucht, antworten Sie immer freundlich. Sonst kann das den ganzen Fortschritt, den Sie bisher erreicht haben, zerstören oder alle künftigen Möglichkeiten von Ihnen und anderen verhindern. Streiten Sie niemals. »Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten« (2Tim 2,24). Sie könnten eine Diskussion gewinnen, aber eine Seele für Christus verlieren. Wenn ein Gespräch, in dem man Zeugnis gibt, zum Streitgespräch wird, hören Sie auf! Entschuldigen Sie sich. Die Person soll erkennen können, dass Sie nicht streiten wollen und Ihnen alles leidtut, was Sie gesagt oder getan haben, das zum Streit geführt hat. Wenn das Evangelium ein Ärgernis ist, ist es eben so. Aber wenn ich selbst ein Ärgernis bin, muss ich das ändern.

Verwenden Sie keine schwierigen theologischen Begriffe

Jemand, der Zeugnis gibt, muss lernen, so zu denken wie Ungläubige. Versuchen Sie, sich in deren Lage zu versetzen. Viele haben den Ausdruck »wiedergeboren« gehört, aber sie wissen nicht, was das bedeutet. Wenn wir über »Versöhnung« und »Rechtfertigung« sprechen, verwirren wir vielleicht nur. Ausdrücke wie »Sünde«, »Vergebung«, »Himmel«, »Hölle« und »Gericht« wird man verstehen. Drücken Sie sich einfach aus.

Lernen Sie, zur Bekehrung aufzurufen

Die Wahrheit informiert nicht nur, sie verändert auch. Viele Leute werden das Angebot annehmen, wenn man sie dazu einlädt. Lernen Sie, den Menschen die Möglichkeit zu geben, auf das Evangelium zu reagieren. Manipulieren Sie nicht und erzwingen Sie keine Entscheidungen, aber geben Sie den Verlorenen eine Chance, »Ja« zu Gott zu sagen. Man kann nicht ins Herz schauen. Ein Mensch mag innerlich völlig überführt sein, ohne erkennbare Emotionen zu zeigen. Wenn Sie das Evangelium erklärt und Einwände und Fragen beantwortet haben, könnten Sie einfach sagen: »Möchtest du Christus heute Abend aufnehmen?« Wir folgen dem biblischen Vorbild, wenn wir Männer und Frauen auffordern, auf das Evangelium zu reagieren. Paulus sagte: »... wir verkündigen euch, dass ihr euch von diesen nichtigen Götzen bekehren sollt zu dem lebendigen Gott« (Apg 14,15). Petrus predigte: »So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden« (Apg 3,19).

Vermeiden Sie ablenkende Themen

Lassen Sie sich nicht ablenken. Wenn Satan Sie nicht bekämpfen kann, wird er versuchen, Sie abzulenken. Wenn jemand Sie etwas fragt, was vom Thema ablenken könnte, so schlagen Sie vor, dass Sie zuerst den Weg der Errettung zu Ende erklären und danach die Frage beantworten. Lassen Sie sich nicht in eine Diskussion über die Lehren anderer Kirchen verwickeln oder über die Irrtümer von Predigern im Fernsehen, über Bibelübersetzungen usw. Die Hauptsache ist, dass die Hauptsache bei der Verkündigung des Evangeliums die Hauptsache bleibt!

Besprechen Sie die Frage der Sünde

Wir müssen deutlich und mutig die Frage der Sünde im Leben des Betreffenden betonen (Röm 6,23). Wir sollen über die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes sprechen, aber wir müssen das

Gericht und die Folge der Sünde klarstellen. Das ist die biblische Vorgehensweise. Beachten Sie, wie Petrus predigt: »Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und gebeten, dass euch ein Mann, der ein Mörder war, geschenkt würde; den Urheber des Lebens aber habt ihr getötet« (Apg 3,14-15).

Erzählen Sie Ihr eigenes Zeugnis

Lernen Sie, einen kurzen und klaren Bericht zu geben, wie Sie errettet wurden. Betonen Sie, dass Sie wegen Ihrer Sünden Erlösung brauchten, und berichten Sie von der Veränderung in Ihrem Leben danach. Vielleicht wollen Sie die Unterhaltung so beginnen: »Soll ich dir das erstaunlichste Erlebnis erzählen, das ich jemals hatte?« Nach einer kurzen Erklärung können Sie sagen: »Es war wunderbar zu wissen, dass all meine Sünden vergeben waren und ich in den Himmel kommen werde. Ich musste anderen davon berichten.« Danach können Sie fragen: »Bist du sicher, dass du in den Himmel kommst?«

Benutzen Sie das Wort Gottes

Christus überwand die Versuchungen Satans in der Wüste, indem er das Wort Gottes benutzte. In den Predigten der Apostel in der Apostelgeschichte wurde das Alte Testament zitiert. Jeremia sagte: »Ist mein Wort nicht wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?« (Jer 23,29).

Viele haben bewährte Methoden, Gottes Errettung vorzustellen, oft mit großem Erfolg benutzt. Eine der bekanntesten wird »Römer-Weg« genannt – Römer 3,10; 3,23; 5,8; 6,23; 10,9. Viele benutzen diese Gliederung, mit verschiedenen Abweichungen. Es ist gut, ein Gedankengerüst zu haben, damit man beim Thema bleibt; die anderen Verse kann man je nach Bedarf nennen.

Ein schrecklicher Fehler ist, andere direkt anzuklagen: »Du musst wissen, dass du ein Sünder bist.« Gewöhnlich werden sie sich eher verteidigen, als offen zu werden. Stattdessen lassen Sie sie lieber selbst lesen: »Da ist kein Gerechter, auch nicht einer«

(Röm 3,10); »Denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes« (Röm 3,23). Dann können Sie sagen: »Wir haben alle gesündigt, nicht wahr?«

Predige das Wort

Die Verkündigung von Gottes Wort ist ein herrlicher Dienst. Der Apostel Paulus hat nie aufgehört, sich zu wundern, dass Gott ihm, der die Gemeinde verfolgt hatte, das Evangelium der Herrlichkeit Gottes anvertraut hatte. Wir sollten das auch nicht vergessen. Ich verdanke J. H. Jowett viel, weil er über das großartige Vorrecht und die Ehre, das Wort Gottes zu verkündigen, geschrieben hat. Ich werde einige ausgewählte Absätze zitieren:

»Ein Mensch, der durch die Tür der göttlichen Berufung geht, wird sicherlich ›die Herrlichkeit‹ seiner Berufung erkennen. Er wird sich ständig darüber wundern und seine Verwunderung wird ein moralisches Abwehrmittel gegen Sünde sein, weil er weiß, dass er zum Dienst an den Schätzen der Gnade berufen wurde, um den ›unerforschlichen Reichtum Christi‹ bekannt zu machen. Im Leben des Apostels Paulus kann man dieses Wundern nicht übersehen. Neben der grenzenlosen Liebe seines Erretters und der erstaunlichen Herrlichkeit seiner eigenen Errettung basiert sein fortwährendes Erstaunen auf der Herrlichkeit seiner eigenen Berufung. Seine ›Berufung‹ geht nie unter im Beruf. Das Licht des Vorrechts scheint immer auf dem Wege der Pflicht. Seine Arbeit entbehrt nie des Glanzes, und sein Weg wird nie ganz alltäglich und grau. Es scheint so, als ob er jedes Mal den Atem anhielt, wenn er an seine Mission dachte, und inmitten großer Widerwärtigkeiten werden diese von der Herrlichkeit weit überstrahlt. Deshalb ist das die Musik und der Gesang, die von der Stunde seiner Bekehrung und Berufung an bis zur Stunde seines Todes nie aufhören. ›Mir, dem Allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, unter den Nationen den unerforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen‹ (Eph 3,8). Spürst du nicht eine heilige, brennende Verwunderung in diesen Ausrufen, einen heiligen, jubelnden Stolz in der Wortwahl, verbunden mit einer erstaunlichen Ehrfurcht, dass die geheimnisvolle Hand der Berufung auf ihm geruht hatte? Dieses anhaltende Wunder war Teil

seiner apostolischen Ausrüstung, und sein Verständnis der Ehre seiner Berufung bereicherte seine Predigten über die Herrlichkeit der erlösenden Gnade. Wenn wir die Wertschätzung des Wunders unseres Auftrags verlieren, werden wir zu gewöhnlichen Händlern auf einem gewöhnlichen Markt, die über gewöhnliche Waren plappern.

Dieses Bewusstsein des großen persönlichen Staunens über die Ehre unserer Berufung, während wir demütig bleiben, wird uns auch groß machen. Es wird uns davor bewahren, unwichtige Arbeiter in vergänglichen Unternehmen zu werden. Es wird uns wahrhaft groß machen und wird uns deshalb davor bewahren, unsere Tage mit Nebensächlichkeiten zu verschwenden. Prediger des Evangeliums, deren Arbeit unter der erhabenen Kuppel einer großartigen und wunderbaren Dienstauffassung geschieht, werden eine gewisse Verhaltensweise erlangen, in der Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit keinen Platz haben.

Seit über zwanzig Jahren bin ich im christlichen Dienst. Ich liebe meine Berufung. Ich habe eine glühende Freude an meiner Arbeit. Mir ist keine Ablenkung bewusst, die irgendwie eine Konkurrenz sein könnte, um meine Kraft und meine Treue abzulenken. Ich habe nur eine Leidenschaft gehabt und habe dafür gelebt – die anspruchsvolle und anstrengende und doch herrliche Aufgabe, die Gnade und Liebe unseres Herrn und Heilands Jesus Christus zu verkünden.«⁷³

Ian Macpherson fühlte auch so wie Jowett. Er sagte: »Predigen ist etwas Erhabenes, Großartiges, Ehrfurcht Erzeugendes – eine übernatürliche Handlung: die Vermittlung einer Person durch eine andere Person an eine Versammlung von Personen, und die so vermittelte Person ist der ewige Jesus.«⁷⁴

Persönliche Vorbereitung zum Dienst

Um sich für diesen Dienst vorzubereiten, muss man andauernd jede bewusste Sünde bekennen und lassen. »Reinigt euch, die ihr die Geräte des Herrn tragt« (Jes 52,11).

Vielleicht sagen Sie mir jetzt, dass Sie von einem Mann gehört

haben, der in Sünde lebte, und trotzdem wurden Menschen gerettet, als er predigte. Ja, das ist möglich. Die Botschaft ist immer größer als der Botschafter.

Gott ehrt und benutzt sein Wort. Aber wenn Sie Frucht bringen wollen, die bleibt, müssen Sie in Christus bleiben (Joh 15,16).

Vers-für-Vers-Auslegung der Schrift

Zweifellos ist die beste Methode die Auslegung der Bibel Vers für Vers. Das ist die beste Art, die ganze Wahrheit darzustellen, und zwar in der Ausgewogenheit, wie der Herr sie offenbart hat. Das zwingt uns, uns mit einigen der unangenehmen Aussprüche Jesu zu befassen. Wir sind dazu berufen, den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen (Apg 20,27).

Auf die Frage, wie ein Diener des Herrn sich auf die Predigt vorbereitet, antwortete jemand: »Ich schlage die Bibel auf und denke, ich bin so leer, dann lese ich mich voll und schreibe mich frei und bete mich heiß.«

Fangen Sie mit Gebet an.

Vertiefen Sie sich in den Abschnitt. Die beste Predigt stützt sich stark auf die Schrift. Gott hat versprochen, das Wort zu segnen.

Predigen Sie Christus. Stellen Sie ihn als den dar, dem man vertrauen soll und der die Probleme lösen kann. Eine geisterfüllte Botschaft hat vor allem den Erretter zum Inhalt.

Stellen Sie sich den Problemen und Schwierigkeiten. Wenn Sie die Antworten nicht wissen, geben Sie es zu. Versuchen Sie nicht, Ihren Zuhörern etwas vorzumachen.

Wenn es zwei oder mehrere Auslegungen gibt, erwähnen Sie sie. Dann erklären Sie, welche Sie bevorzugen und warum.

Holen Sie sich Hilfe, wo immer Sie können. Gebrauchen Sie verschiedene Bibelübersetzungen, Bibellexika, gute Kommentare und Bibellehrer.

Wenden Sie den Text an. Zum Beispiel hat Christus die Mauer zwischen gläubigen Juden und Heiden niedergerissen (Eph 2,14-18). Wir sollten keine Mauern zwischen verschiedenen Rassen und ethnischen Gruppen aufrichten.

Die Vorbereitung einer Themenpredigt

Beten Sie über den Nöten der Menschen. Bitten Sie den Heiligen Geist, der Botschaft Kraft zu verleihen.

Wir sind dazu berufen, Christus zu predigen. Jede Botschaft sollte unausweichlich und unwiderstehlich auf ihn hinweisen. »Gott mag andere Worte für andere Planeten haben, aber sein Wort für unseren Planeten ist Jesus.«

Machen Sie deutlich, was Sie sagen wollen. Sie sollen auf der Kanzel stehen, um ein riesiges Werk zu vollbringen. Richten Sie deshalb all Ihre Kräfte auf die zentrale Aufgabe. Konzentrieren Sie sich eindringlich auf die Hauptsache und betonen Sie sie. Predigen Sie Christus.⁷⁵

Wir sind alle dazu berufen, das Evangelium zu predigen, die gute Nachricht der Errettung durch den Glauben an ihn. Wir haben die beste aller Botschaften. Wir müssen nicht so wie der unglückliche Mann in 2Sam 18,22 sein, der loslaufen wollte, aber keine Botschaft hatte.

Jede Botschaft sollte Einheit, Zusammenhang und Betonung aufweisen. Die Einheit erfordert, dass die Botschaft ein Thema hat, welches durch die ganze Botschaft hindurch behandelt wird. Jeder Abschnitt sollte auch eine erkennbare Einheit aufweisen. Zusammenhang bedeutet, dass die Abschnitte miteinander verbunden sind, sodass der Gedankenfluss leicht erkennbar ist, nicht sprunghaft. Betonung wird dadurch erreicht, dass man auf einen Höhepunkt hinarbeitet, der keinen Zweifel darüber lässt, was der Zuhörer wissen und tun soll.

Die Botschaft beginnen

Der Journalist Paul O'Neil schrieb im *Life Magazine*: »Packe den Leser im ersten Abschnitt an der Kehle, im zweiten drücke deine Daumen in seine Luftröhre und presse ihn bis zur letzten Zeile an die Wand.« Das ist als das Gesetz von O'Neil bekannt.

Die Botschaft predigen

Wir sollten mit Begeisterung sprechen. Es ist sündhaft, unsere wunderbare Botschaft als alltägliche Tatsache hinzustellen. Ich glaube, es war Spurgeon, der sagte: »Verbrenne für Gott, und die Welt wird kommen, um zu sehen, wie du brennst.« Er sagte auch in seinen *Ratschlägen für Prediger*: »Wenn ihr über den Himmel sprecht, soll euer Gesicht wegen der widerstrahlenden Herrlichkeit leuchten, und eure Augen sollen glänzen; wenn ihr von der Hölle sprecht, reicht euer normales Gesicht.«

Wir sollten uns selbst in den Hintergrund stellen. James Denney sagte: »Während der Predigt kann man nicht zugleich den Eindruck erwecken, dass man selbst klug ist und dass Christus wunderbar ist.«⁷⁶

*Wenn ich verkünd Dein großes Heil,
Erfülle Du mich dann derweil,
Dass ich nichts bringe als nur Dich.*

*Und sind die Herzen sehr erregt,
Weil sich Dein Geist stark auf sie legt,
Dann hinterm Kreuze berge mich! (Autor unbekannt)*

»Es ist keine Hilfe, wenn du für dich selbst wirbst. Selbstbeweihräucherung ist im Dienst für den Herrn Jesus tödlich. Selbstdarstellende Erläuterungen über uns und unsere Arbeit, egozentrische Aufzählungen über unsere Fähigkeiten und unser Wirken, sich in den Vordergrund stellen und Eindruck schinden – all dies ist absolut verhängnisvoll für die wirklich wichtigste Arbeit, die uns übertragen ist. Unsere Mitarbeiter merken, wenn unsere Arbeit durch Selbstdarstellung verdorben wird. Der Teufel freut sich, wenn er uns zur Selbstbeweihräucherung verführen kann. Unsere eigenen, besten Kräfte schrumpfen und schwinden, wenn wir sie in das Rampenlicht des Geltungsbedürfnisses stellen. Sie können ein solches Licht nicht vertragen, und sie verlieren rasch ihre Vollmacht und Schönheit. Ich bitte Sie eindringlich, das alles zu vermeiden. Erzählen Sie den Menschen nie, was für ein toller Typ Sie sind ... In einem Punkt können wir ganz sicher sein: Wenn

wir uns ins Licht rücken, verbergen wir den Herrn. Wenn wir eine Trompete für uns blasen, werden die Menschen nicht die ›ruhige, leise Stimme Gottes‹ hören.«⁷⁷

Die Botschaft beenden

Sprechen Sie nicht endlos weiter, wenn Sie nichts Wichtiges mehr zu sagen haben. Ich habe von einem Puritaner gelesen, der seine Ausführungen über Hiob vor 800 Zuhörern begann, und am Schluss waren es nur noch 8. »Die Geduld seiner Zuhörerschaft hielt sich nicht die Waage mit der des Patriarchen, über dessen Erfahrung er sich so lange ausließ. Alles erinnerte ihn an etwas anderes« (Wm.R. Marshall). Ein anderer Prediger soll den Ruf gehabt haben, er spreche gewichtig über nichts, aber das in nicht endenden wollenden Sätzen.

Allgemeine Vorschläge

Durch das Ausmaß unseres Gehorsams der Bibel gegenüber sind wir in unseren Predigten eingeschränkt. Wir können andere nicht über das hinausführen, was wir erreicht haben. Wenn wir das versuchen, könnten sie leicht sagen: »Arzt, hilf dir selbst.«

Wir müssen für den Herrn brennen. Die Gefahr besteht darin, dass der Eifer mit der Zeit erkaltet. »Glüht im Geist« (Röm 12,11, Albrecht). Es ist von Vorteil, wenn wir unser Herz als einen Altar sehen, auf dem das Feuer nicht erlöschen darf. »Ein beständiges Feuer soll auf dem Altar in Brand gehalten werden, es soll nicht erlöschen« (3Mo 6,6).

Eine gute Predigt erweitert den Verstand, erwärmt das Herz und fordert den Willen heraus. Nach so einer Predigt werden die Leute nicht sagen können: »Das war eine großartige Botschaft.« Stattdessen gehen sie weg mit den Worten: »Ich muss etwas tun.«

Predigen Sie zu Ihrem eigenen Herzen und Sie werden erstaunt sein, wie viele Herzen Sie berühren werden.

Machen Sie keine Witze über die Schrift.

Seien Sie vorsichtig, wenn Sie Humor benutzen. Die Men-

schen werden sich an Ihre Scherze viel länger erinnern als an die Botschaft selbst. Vance Havner sagte: »Die Männer Gottes in der Schrift benahmen sich nicht wie die heutigen heiligen Unterhalter, die jeden kumpelhaft auf den Rücken klopfen, immer begeistert jauchzen und Witze reißen, die manchmal zweifelhaft sind, und sogar mit der Schrift Späße machen.«⁷⁸

Kämpfen Sie gegen »die tödliche Vertrautheit mit den erhabenen Dingen«.

Ich will mit einer bemerkenswerten Aussage von J.H. Jowett schließen:

»Ich weiß nicht, wie ein christlicher Dienst je fruchtbar sein könnte, wenn der Verkündiger nicht in erster Linie mit dem Geist eines mitleidenden Erbarmens getauft ist. Wir können nie in Nöten helfen, wenn wir nicht mitfühlen. Herzen ohne Tränen werden nie echte Verkündiger der Passion sein können. Wir müssen bluten, wenn wir Verkündiger des rettenden Blutes sein wollen.«

Es ist wahr. Seelengewinner müssen erst um Seelen weinen können. Herr, befreie uns vom Fluch einer tränenlosen Christenheit.

Engel beherbergen, ohne es zu wissen

Eines der Kennzeichen eines Jüngers ist Gastfreundschaft. Er hat ein offenes Haus, für Christen und Verlorene. Das ist eine der Möglichkeiten, wie er die Liebe Christi ausdrücken kann.

Die Gastfreundschaft von Lazarus, Maria und Martha war ihre Stärke. Der Herr Jesus fühlte sich in ihrem Haus wohl. Jedes christliche Heim kann den Herrn beherbergen. Wenn wir jemanden in seinem Namen bewirten, ist es dasselbe, als ob wir ihn zu Gast hätten. Eine Dame aus England hat einst ein Haus auf dem Ölberg gekauft, damit sie den Herrn Jesus zum Tee einladen könnte, wenn er wiederkommt. Sie hätte ihn jeden Tag einladen können, indem sie einem seiner Nachfolger Tee angeboten hätte. Aber jetzt ist sie gestorben, und der Herr Jesus ist noch nicht gekommen.

Unsere Gastfreundschaft sollte sich nicht auf unsere Freunde und Verwandten begrenzen. Der Herr Jesus stellte unsere menschliche Neigung bloß, als er sagte:

»Er sprach aber auch zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Mittag- oder ein Abendessen machst, so lade nicht deine Freunde ein, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn, damit nicht etwa auch sie dich wieder einladen und dir Vergeltung zuteil werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde ein! Und glücklich wirst du sein, weil sie nichts haben, um dir zu vergelten; denn es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten« (Lk 14,12-14).

Wir sollten jeden Gast so behandeln, wie wir den Herrn behandeln würden. Das ist ein hoher Maßstab.

Im Nahen Osten ist der Gastgeber für die Sicherheit des Gastes verantwortlich. Sogar wenn er ihn nicht besonders schätzt. Das finden wir in dem Satz in Psalm 23: »Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde.« Die Feinde stehen in der Nähe und starren auf den Gast, aber er ist sicher durch den Schutz des Gastgebers.

Es gehört zur allgemeinen Höflichkeit, dass man nach dem Abschied eines Gastes nicht schlecht von ihm redet, einerlei wie er sich benommen hat.

Wer zur Verkündigung des Wortes unterwegs ist, wird gewöhnlich um des Herrn willen eingeladen. Es ist ganz bequem, immer zu empfangen. Solche Männer sollten auch Vorbilder der Gastfreundschaft sein und selbst auch ein offenes Haus haben.

Das trifft nicht nur auf einzelne Gläubige zu, sondern auch auf Gemeinden. Ich denke oft an die wunderbare Gelegenheit, Besucher, die zum ersten Mal kommen, zum Essen einzuladen, zu Hause oder im Restaurant. Das kommt so selten vor, dass die Besucher es nie vergessen werden. Auch wenn sie etwas anderes vorhaben, fühlen sie sich durch diese Liebesgeste willkommen und angenommen. Viele sind heute Glieder einer Gemeinde, weil sie bei ihrem ersten Besuch zum Essen eingeladen wurden, nicht weil sie so begeistert waren von der Lehre über Prophetie oder Gemeinde.

Ich möchte Ihnen zwei Begebenheiten vorstellen:

Erste Szene: Frank und Christine sind vor Kurzem zugezogen. Der Sonntag kommt und sie beschließen, sich nach einer guten Gemeinde umzusehen. Um 10.45 kommen sie scheu in den Gemeinderaum. Die Leute stehen in Gruppen beisammen, ins Gespräch vertieft. Ein Mann empfängt sie, schüttelt ihnen die Hände und macht eine Bemerkung über das schöne Wetter. Sie zwängen sich zwischen den verschiedenen Gruppen hindurch, um freie Sitze zu finden – am anderen Ende des Raumes. Der Gottesdienst läuft wie immer: guter Gesang, gute Botschaft. Zwölf Uhr. Das Schlussgebet. Die Leute erheben sich, um zu gehen. Hier und dort stecken die Gläubigen die Köpfe zusammen und flüstern: »Wer sind denn die Fremden da?« – fast so, als ob sie Eindringlinge wären. Andere unterhalten sich angeregt mit ihren Freunden über die Ereignisse der vergangenen Woche. Frank und Christine sind schon beinahe an der Tür, als ein Älttester sie anspricht: »Schön, dass Sie heute bei uns waren. Ich hoffe, Sie kommen wieder.« Sie verlassen den Gemeinderaum und gehen einen Hamburger im nächsten McDonald's essen.

Zweite Szene: Voller Freude über die Geburt ihres ersten Kin-

des beschließen Volker und Ruth, dass sie anfangen sollten, in eine Gemeinde zu gehen. Sie wollen nicht, dass ihr Sohn wie ein Heide aufwächst. Zögernd nähern sie sich der Tür des Gemeindehauses. Der Türdiener begrüßt sie herzlich, erklärt ihnen, wo der Babywickelraum ist, und teilt ihnen mit, dass sie zum Mittagessen eingeladen werden. Sie wissen es zwar nicht, aber in der Gemeinde ist es eine Regel, dass alle Fremden zum Mittagessen eingeladen werden. Und tatsächlich, noch bevor der Gottesdienst begonnen hat, stellt sich ihnen ein nettes Ehepaar vor und lädt die Besucher zum Essen ein. Volker und Ruth sind entspannt und fühlen sich wohl in dieser Gemeinde. So was haben sie noch nie zuvor erlebt.

Später am Mittagstisch dankt der Gastgeber für das Essen. Die Unterhaltung ist nicht zu persönlich – gerade richtig, um sich etwas kennenzulernen. Es stellt sich heraus, dass sowohl Volker als auch Ruth aus christlichem Hintergrund kommen, aber beide nicht gläubig sind. Die Einladung dient als Eisbrecher. Die Besucher haben das Gefühl, dass sie Menschen gefunden haben, die an ihnen interessiert sind.

Frage: Welches der beiden Paare wird wohl wiederkommen?

Antwort: Frank und Christine sind nie wieder gekommen. Volker und Ruth sind nun gläubig und Teil der freundlichen Gemeinschaft. Das Ergebnis spricht für sich.

Warum fällt es uns so schwer, Fremden gegenüber gastfrei zu sein, wo sich dies in der Vergangenheit als ein Segen und Gewinn erwiesen hat? Furcht ist wahrscheinlich einer der Hauptgründe – Furcht vor dem Unbekannten, Furcht vor einer neuen Situation, Furcht vor Fremden, Furcht davor, dass man nicht weiß, was man tun soll oder wie man Gastfreundschaft üben könnte. Und dann natürlich Furcht davor, dass man nicht weiß, was man sagen soll, dass man nicht »geistlich« genug ist, dass man nicht in der Lage ist, wirksam Zeugnis zu geben.

Ein zweiter Grund ist, dass wir uns für Sonntagnachmittag etwas anderes vorgenommen haben. Und Fremde mit nach Hause zu nehmen, würde diese Pläne durcheinanderbringen.

Dann denken wir an all die zusätzliche Arbeit: das Haus vor-

her saubermachen, das Essen zubereiten, danach wieder aufräumen und sich gleichzeitig noch mit den Leuten unterhalten.

Gastfreundschaft kann teuer sein, je nachdem, was man anbietet. Und dies mag diejenigen entmutigen, die mit wenig Geld auskommen müssen.

Ein letzter Grund, warum Fremde nicht eingeladen werden: Diese Aufgabe wird immer auf einige wenige in der Gemeinde abgewälzt. Sie sind die Einzigen, die so leben, und irgendwann wird es ihnen zu viel.

Gegen den ersten Einwand ist zu sagen, dass die Furcht wirklich unbegründet ist. Wir brauchen niemandem etwas vorzuspielen und sollten uns einfach vornehmen, so natürlich wie immer zu sein. So können die Gäste sehen, wie wir sind. Es ist nicht nötig, ihnen das Evangelium aufzudrängen. Das Tischgebet, ein kurzes Zeugnis oder einige Verse, die wir nach dem Essen aus der Bibel lesen, sind genug.

Es stimmt: Wenn wir jemanden einladen, kann das unsere Sonntagspläne durcheinanderbringen. Wir müssen uns vornehmen, dass dies eine wichtige Aufgabe in unserem Dienst sein soll.

Gastfreundschaft erfordert Arbeit und Unannehmlichkeiten, aber wir sollten dem Herrn nicht etwas bringen, das uns nichts kostet. Und wir sollten uns daran erinnern, dass alles, was wir in seinem Namen tun, so ist, als ob wir es für ihn selbst tun würden. Stellen Sie sich vor, Sie hätten nächsten Sonntag den Herrn Jesus beim Essen zu Gast!

Gastfreundschaft muss nicht teuer sein. Wir müssen keine ausgefallenen Menüs kochen. Einfache Kost in angenehmer Gesellschaft genügt schon.

Der Dienst der Gastfreundschaft sollte nicht nur ein oder zwei Familien in der Gemeinde überlassen werden. Wenn genügend Familien sich diese Aufgabe teilen, können viele Gäste bewirtet werden, ohne dass Einzelne zu sehr belastet sind.

Hier sind einige praktische Hinweise, wie manche Gemeinden durch Gastfreundschaft gewachsen sind.

In einer Gemeinde laden die Ältesten und ihre Frauen regelmäßig die Besucher nach Hause ein. Wenn nicht genug Besucher

da sind, laden sie Geschwister ein, denen sie dann auf die eine oder andere Weise weiterhelfen. Man braucht wohl nicht besonders erwähnen, dass das Beispiel der Ältesten zu den anderen Gläubigen spricht.

Eine andere Gemeinde hat ein »Engels-Komitee«: Jeden Sonntag sind zwei andere Paare an der Reihe, einen Eintopf, Salat, Brot und Nachtschüssel mitzubringen. Nach dem Gottesdienst führen die Platzanweiser die Besucher zum Mittagessen in den dafür vorgesehenen Raum. So beherbergen die Heiligen ohne es zu wissen Engel, wodurch das Komitee auch seinen Namen hat (vgl. Hebr 13,2). Auch hier haben die Gastgeber die Möglichkeit, Gäste aus den Reihen der Gläubigen einzuladen, wenn nicht genug Besucher gekommen sind.

Viele Gemeinden haben eine Gastgeberin, die an bestimmten Sonntagen die Gäste bestimmten Gastgebern zuweist. Sie macht das besonders mit denen, die zum ersten Mal kommen.

In den meisten Gemeinden achtet man darauf, dass der Gastprediger bei jemandem zum Mittagessen eingeladen wird. Aber es ist ihnen nicht klar, dass die meisten Prediger gerne auf dieses Vorrecht verzichten würden, wenn stattdessen die Besucher eingeladen würden.

Vielleicht lädt eine Familie niemanden ein, weil sie befürchten, dass sie keine hilfreiche Unterhaltung führen können. Dann könnte sie zum Beispiel den Prediger zusammen mit den Fremden einladen. Er kann dann den Gesprächsteil übernehmen.

Wenn Christen sich scheuen, Fremde einzuladen, dann sollten sie wissen, dass die Fremden oft genauso Scheu vor der neuen Situation haben. Und oft können Besucher die Einladung gar nicht annehmen, weil sie bereits andere Pläne haben. Aber die Tatsache, dass sie eingeladen worden sind, gibt ihnen ein Gefühl von Wärme und Annahme.

Viele, die heute Glieder in einer Gemeinde sind, können bezeugen, wovon sie angezogen wurden: nicht, weil die Gemeinde nach neutestamentlichem Vorbild aufgebaut war, nicht, weil sie von der Predigt oder der Lehre beeindruckt waren, sondern weil sie bei ihrem ersten Besuch eingeladen wurden.

Kann es sein, dass wir bei unseren verzweifelten Versuchen, Gemeindegewachstum zu fördern, die offensichtlichste und erfolgreichste Methode übersehen?

Das Leben im Glauben

Christen sind dazu berufen, im Glauben zu leben. Das Gebet »Unser tägliches Brot gib uns heute« (Mt 6,11) geht davon aus, dass wir in beständiger Abhängigkeit vom Herrn leben und darauf angewiesen sind, dass er uns versorgt.

Wer einem weltlichen Beruf nachgeht, bekommt meist ein regelmäßiges Einkommen. Für ihn stellt sich nicht die Frage, woher das Geld kommen wird, sondern, was er damit tun soll, wenn er es bekommt. Für diese Gläubigen besteht das Leben des Glaubens darin, dass sie hart arbeiten, um die gegenwärtigen Bedürfnisse für sich und ihre Familie decken zu können, alles darüber hinaus in das Werk des Herrn geben und dem Herrn vertrauen, dass er sie in der Zukunft versorgt.

Für jemanden jedoch, der im vollzeitlichen Dienst für den Herrn beschäftigt ist, bedeutet das Leben im Glauben, dass er für alle seine Bedürfnisse dem Herrn vertraut. Er ist davon überzeugt, dass der Herr ihn berufen hat und dass Gott bezahlt, was er bestellt hat. Er weiß, dass dem Werk Gottes, getan auf Gottes Weise, niemals Gottes Versorgung fehlen wird. Er muss nicht um Geld bitten. Gott wird für alles sorgen.

Traurigerweise wird dieses Vorbild aus dem Neuen Testament heute in christlichen Kreisen fast überall abgelehnt. Gut durchorganisierte Aufforderungen zum Geben sind die Regel, nicht die Ausnahme. Das hat so bizarre Ausmaße angenommen, dass die Welt zuschaut und sagt: »Die Kirche ist nur hinter deinem Geld her.«

Das erste und wichtigste Argument gegen dieses Vorgehen ist, dass es dafür kein Beispiel oder keine Begründung aus der Bibel gibt. Die Apostel haben ihre Bedürfnisse niemals anderen bekannt gegeben. Sie haben aber über die Nöte von anderen gesprochen. Zum Beispiel hat Paulus die Not der armen Geschwister in Jerusalem bekannt gemacht (2Kor 9,1-5). Aber sie erwarteten vom Herrn, dass er ihre Bedürfnisse erfüllte, und sie wandten sich nur an ihn.

Zusätzlich ist die Frage, ob man andere zum Geben auffordern soll, mit dem Leben im Glauben verbunden. Der Herr möchte, dass wir ihm allein vertrauen. Je mehr wir ihm vertrauen, desto mehr wird er geehrt. Je mehr wir an unserem eigenen Schicksal herumbasteln, desto weniger wird er verherrlicht und desto mehr stehen wir im Mittelpunkt.

Lang schreibt dazu: »Der Glaube ist die einzig passende und moralisch unverzichtbare Eigenschaft des Menschen, die Gott akzeptieren kann. Deswegen sind die Methoden, die wirklichen Glauben in uns und in den Neubekehrten fördern, die einzig richtigen und gesegneten Methoden. Es ist daher auch eines der wichtigsten Ziele des Teufels, den Glauben zu beeinträchtigen. Es ist wohl eines der effektivsten Mittel unter all seinen Listen, uns zu verführen, Methoden anzunehmen, die fälschlicherweise gute Resultate versprechen, obwohl sie keinen lebendigen Glauben erfordern – weil man sich dabei nicht in allen Dingen und andauernd auf Gott verlassen muss.

Solche Organisationen haben wirklich Macht: durch Zeitschriften, die die Arbeiter und ihre Nöte den gutmütigen Herzen vorstellen; durch Listen von Missionaren, worin ihre Projekte und Bedürfnisse vorgestellt werden; durch große Missionskassen, die ihre Einkünfte und die Verteilung an die Mitarbeiter verkünden. Niemand stellt in Frage, dass man mit solchen Methoden in der Lage ist, bestimmte Ziele zu erreichen. Aber sie erfordern nicht einen beharrlichen, energischen, direkten Glauben an einen lebendigen Gott. Die Menschen der Welt können dieselben Methoden benutzen, um ihre eigenen Ziele zu erreichen. Diese Methoden neigen notwendigerweise dazu, das Herz von Gott wegzuziehen und auf sich zu richten. Zuerst wird nur die Aufmerksamkeit geteilt zwischen Gott und ihnen, aber später drängen sie sich zwischen die Seele und den Herrn ... Das ist der eigentliche Grund, warum viele sich all diesen Methoden widersetzen. Das ist auch Grund genug, warum der Herr Jesus sie niemals angewendet hat. Von diesen Methoden haben sich Männer wie Groves und Müller bewusst abgewendet, weil sie der zweifelnden Welt und der ungläubigen Gemeinde einen lebendigen Beweis von der Realität

und der Treue Gottes geben und zeigen wollten, dass Glaube und Gebet völlig genügen.«⁷⁹

Wenn ich wirklich vom Herrn allein abhängig bin, dann wird er mich versorgen, solange ich die Arbeit tue, die er von mir will. Wenn er möchte, dass eine Arbeit aufhört, wird er die Versorgung einstellen. Dadurch wird der Arbeiter vor dem Elend bewahrt, die Arbeit fortzusetzen, wenn der Geist schon gewichen ist. Aber wenn wir Spendenaufrufe und Bittbriefe benutzen, können wir eine Arbeit fortsetzen, lange nachdem der Herr schon »Ikabod« darüber geschrieben hat, lange nachdem die Herrlichkeit gewichen ist (vgl. 1Sam 4,21).

Sobald man beginnt, Spendenaufrufe zu benutzen, führt man einen neuen Maßstab für Erfolg in die christliche Arbeit ein. Wer in den Werbemethoden am geschicktesten ist, wird am meisten Geld erhalten. Und es kann sein, dass wertvolle Arbeiten darunter leiden, weil durch dringende Bitten um Spenden in Veranstaltungen und Briefen das Geld abgezogen wird. Dadurch entsteht Eifersucht, Wettbewerb und Uneinigkeit.

Was passiert, wenn man nur auf Gebet vertraut?

»Gott ist in jedem Bereich allmächtig. Er kann auf verschiedene Weise wirken, aber eine Art, wie er wirkt, ist, dass er die Herzen der Menschen bewegt. Gott kann jemandem einen Gedanken eingeben. Er kann jemandem ein starkes Verlangen oder eine Überzeugung eingeben, etwas Bestimmtes zu tun. Wenn wir also um einen gewissen Geldbetrag bitten, kann Gott einen Menschen dazu bewegen, nach seinem Scheckbuch zu greifen und diesen Betrag zu senden, oder er kann ein Dutzend Leute veranlassen, irgendwelche Bruchteile dieses Betrags zu schicken, und bewirken, dass die Summe ganz genau dem Bedürfnis entspricht. Vielleicht glauben Sie nicht, dass Gott so was tut. Aber genau das meine ich, wenn ich davon rede, um Geld zu beten.«⁸⁰

Gott sorgt für die genaue Summe als Antwort auf Gebet, genau zur rechten Zeit, ohne dass das Bedürfnis bekannt gemacht wur-

de. Nur wer diese spannende Erfahrung gemacht hat, kann ihre wunderbare Köstlichkeit einschätzen.

Wenn das Werk Gottes von den menschlichen Aufrufen abhängig ist, geschieht es oft, dass diese Aufrufe ihre Wirksamkeit verlieren. Die Menschen werden dagegen immun, und die Aufrufe müssen lauter und sensationeller werden, um den gewünschten Erfolg zu produzieren. Da sind wir heute angekommen. Die moderne Version von Philipper 4,6-7 lautet: »In allem lasst eure Anliegen durch Werbung, Spendenaufrufe und Bettelbriefe mit viel Übertreibung vor den Menschen kundwerden. Und die Ungewissheit des Geldes, die alles Denken übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn in beständiger Unruhe festhalten.«

Allerdings mache ich einen Unterschied zwischen Information und Spendenaufrufen. Meiner Meinung nach ist es angebracht, die Leute darüber zu informieren, was der Herr wirkt, aber unsere Motive müssen dabei rein sein. Wir dürfen nicht insgeheim oder indirekt Hilfe von Menschen erwarten statt von Gott.

»Die Sprache des Glaubens ist: ›Nur auf Gott vertraue still meine Seele! Denn von ihm kommt meine Erwartung‹ (Ps 62,5). Wenn ich meine Nöte einem Menschen bekannt mache, direkt oder indirekt, so verlasse ich das Leben des Glaubens und beschmutze Gottes Ehre damit. In Wirklichkeit verrate ich ihn. Es ist gleichbedeutend mit der Aussage, dass Gott mich verlassen hat und sein Versprechen nicht hält und dass ich jetzt auf meine Mitmenschen angewiesen bin. Damit verlasse ich die lebendige Quelle und schöpfe aus einer zerbrochenen Zisterne. Dadurch stelle ich das Geschöpf zwischen meine Seele und Gott, wodurch ich meiner Seele einen reichen Segen und Gott die Ehre raube, die ihm gebührt.«⁸¹

Es gibt keinen Zweifel daran, dass der Herr viele Gruppen, die Spendenaufrufe machen, trotzdem benutzt. Aber ich denke, dass sie viel verpassen. Außerdem gibt es einen besseren Weg. »Das echte Leben des Glaubens ist eine wunderbare Realität. Gott freut sich darüber und er wird darin verherrlicht. In der ganzen Welt gibt es nichts, was ihn so erfreut und so verherrlicht wie das Leben des Glaubens.«⁸²

Hudson Taylors Worte sind es wert, dass wir uns daran erinnern:

»Geld, das vom Geber falsch eingesetzt oder aus falschen Motiven gegeben wird, halte ich für sehr gefährlich. Wir können uns leisten, mit so wenig zurechtzukommen, wie der Herr uns zuordnet, aber wir können es uns nicht leisten, ungeheiltes Geld zu haben ... Achten wir darauf, dass wir auf Gott schauen, dass wir in seinen Wegen gehen und danach trachten, ihn in allem zu ehren und ihm in allem zu gefallen, seien es kleine oder große Angelegenheiten. Verlasst euch darauf: Dem Werk Gottes, getan auf Gottes Weise, wird niemals Gottes Versorgung fehlen.«

Corrie ten Boom sagte: »Ich bin lieber das vertrauende Kind eines reichen Vaters als ein Bettler an der Tür weltlicher Menschen.«

Jemand anders hat es so ausgedrückt: »Die Söhne des Königs sollten sich nicht so verhalten wie die Bettler des Teufels.«

Eifer für Jesus

Ein eifriger Mensch ist jemand, der einer anderen Person oder einer Sache leidenschaftlich ergeben ist. Er spricht bei jeder Gelegenheit über seine Leidenschaft. Sein Leben dreht sich um diesen Mittelpunkt.

Eiferer sind anders. Sie passen nicht in die normale Form. Sie marschieren zum Schlag einer anderen Trommel. Man meint, sie sind nicht ganz richtig im Kopf, aber das stört sie nicht. Lob oder Tadel von anderen lässt sie gleichgültig.

Was macht einen Christen zu einem Eiferer für Jesus? In einem bestimmten Augenblick steigen zwei große Wahrheiten in seiner Seele auf. Er ist von der Erkenntnis überwältigt, dass der Eine, der am Kreuz von Golgatha starb, der ewige Gott war, der Schöpfer des Himmels und der Erde. Die zweite erstaunliche Offenbarung, die ihn berührt, ist, dass Gott, der Sohn, für ihn, den Sünder, starb. Dann kann sein Leben nicht wie vorher sein. Er sagt damit:

*Ich habe Ihn gesehen, nicht mehr mir selbst ich leb,
Mein Leben ist ganz wertlos, bevor ich alles geb.*

Der Herr Jesus war ein Mann mit Eifer. Wie wir in einem vorhergehenden Kapitel gesehen haben, war er vom Eifer für Gott erfüllt, als er sah, wie die Händler den Vorhof des Tempels entheiligten.

W. Mackintosh Mackay schreibt über den Eifer des Herrn:

»So eifrig war er in seinem Werk, dass er oft keine Zeit zum Essen hatte und seine Mutter und Brüder ihn einmal mit heimnehmen wollten, weil sie dachten, er wäre von Sinnen. Sie sagten: ›Er ist außer sich.«

Aber es war Jesus, der völlig richtig im Kopf war, nicht seine Brüder. Denn Begeisterung ist das Einzige, wodurch man in der Evangeliumsverkündigung Fortschritte erzielen kann. Die Geschichte ist von begeisterten Menschen geschrieben worden. Die Gipfel im Zeitgeschehen sind immer vulkanartig. Sie sind alle

durch ein verstecktes Feuer entstanden, das einst in ihnen gebrannt hat.«⁸³

Der Apostel Paulus war ein Mann voll Eifer. Die Menschen klagten ihn an, er sei verrückt. Sein »Schuldgeständnis« lautete so: »Denn sei es, dass wir außer uns sind, so sind wir es Gott« (2Kor 5,13). Zu seinem Glaubensleben gehörten unermüdliche Reisen, Hunger, Verfolgung, Raubüberfälle, Schiffbruch, Gefängnis und Versuchungen, die andere längst veranlasst hätten aufzugeben.

John Wesley war ein Mann mit Eifer. »Er war 250.000 Meilen zu Pferde unterwegs, ritt also durchschnittlich 20 Meilen pro Tag; und das 40 Jahre lang; er hielt 40.000 Predigten, schrieb Hunderte von Büchern und sprach zehn Sprachen. Mit 83 war er ärgerlich darüber, dass er pro Tag nicht mehr als 15 Stunden schreiben konnte, ohne dass er seine Augen verdarb, und mit 86 schämte er sich, dass er nur noch zweimal täglich predigen konnte. In seiner Zeitschrift beklagte er sich, dass er mehr und mehr dazu neigte, bis 5.30 in der Frühe im Bett zu liegen.«

C.T. Studd war ein Eiferer. Er schrieb: »Manche möchten so nah an der Kirche wohnen, dass sie die Glocken hören können. Aber ich möchte lieber eine Rettungsstation im Vorhof der Hölle betreiben.«

Der Eifer Jim Elliots war bemerkenswert. Sehen Sie sein Brennen für den Herrn, wenn er über den Vers »Er macht seine Diener zu einer Feuerflamme« nachdenkt:

»Bin ich brennbar? Gott bewahre mich vor dem schrecklichen Asbest ablenkender Dinge. Tränke mich mit dem Öl des Geistes, damit ich angezündet werden kann. Aber eine Flamme ist vergänglich, oft lebt sie nur kurz. Kannst du das ertragen, meine Seele, nur kurz zu leben? In mir wohnt der Geist des Großen, der nur kurz lebte, dessen Eifer für Gott ihn verzehrte. *Flamme Gottes, lass mich dein Brennstoff sein.*«⁸⁴

Wir sollten Männer und Frauen mit Eifer sein. Wie können wir gleichgültig sein, wenn wir daran denken, dass Christus unser Herr ist, dass er für uns starb und dass da draußen eine Welt ist, die ohne Hoffnung stirbt?

Die Welt entwickelt einen unglaublichen Eifer bei Sportver-

anstaltungen und politischen Kundgebungen. Sie zahlen enorme Preise, um riesige Stadien zu füllen, und ertragen die Unannehmlichkeiten von Hitze oder Kälte, um Mannschaften zu beobachten, die um einen Lederball kämpfen. Oder wenn es eine politische Kundgebung ist, schreien sie sich heiser, während ihr Kandidat sie mit Versprechungen, eigentlich leeren Versprechungen, abspeist. Wenn sie wegen so belanglosem und vergänglichem Ruhm so begeistert sind, wie viel mehr Begeisterung sollten wir da über ewige Dinge zeigen?

Mir gefällt, was Bischof John Taylor vor einigen Jahren bei einer Keswick-Konferenz sagte:

»Ihr jungen Leute, seid so verrückt für Jesus Christus wie nur möglich! Wenn ihr nicht in eurer Jugend begeistert seid – Junge! Wie muffig werdet ihr dann erst mit vierzig sein! Ja, wirklich! Ehrlich gesagt, ich würde das Risiko einer überspannten Begeisterung, die möglicherweise auf einen falschen Weg führt, einer ständigen Vorsicht vorziehen, durch welche man schon vor dem Tod abstirbt.«⁸⁵

Ich bin überzeugt: Wenn die Bibel die Wahrheit sagt und unsere Erlösung so tief greifend ist, haben diejenigen recht, die fanatisch für Jesus eifern.

Meiden Sie das Rampenlicht

Berühmtheit im Werk des Herrn ist gewöhnlich schlecht.

»Und du, du trachtest nach großen Dingen für dich? Trachte nicht danach!« (Jer 45,5). Christus trachtete nicht danach.

»Warum verbrachte der Sohn Gottes all diese Jahre in einer Schreinerei? Warum besuchte er nicht Rom und Athen und Alexandria und hielt Vorträge in den großen Weltstädten? Und warum verbrachte er die allermeiste Zeit seines Lebens auf der Erde als Zimmermann? Dieses Verhalten ist für uns heute unverständlich, weil die Menschen in unserer Zeit wild auf Berühmtheit in den Medien sind, wo die Menschen alles unter der Sonne unternehmen, um auf der ersten Seite abgebildet zu werden oder im Fernsehen zu erscheinen ... Wir hätten unseren Herrn erwachsen auf die Erde kommen lassen als Weltreisenden, der Vorträge an Universitäten hält. Nicht auszudenken, was die Medien für ihn hätten tun können! Wenn er ein Wunder vollbracht hatte, sagte er stattdessen: »Sprecht nicht darüber.« Seine Brüder drangen in ihn, dass er aus der Zurückgezogenheit hervorkommen und auf die belebten Straßen gehen sollte. Er hätte einen guten Presseagenten gebraucht! Er tat Wunder und hängte sie nie an die große Glocke. Heute kündigen wir sie an, aber wir können sie nicht tun« (Vance Havner).

»Wenn Kraft das ist, was zählt, wollen wir die Aufmerksamkeit auf das lenken, was wir geschafft haben. Wir stellen Plakate auf und führen unter großen Anstrengungen Werbefeldzüge durch, um zu zeigen, dass wir wichtig sind. Womit wir uns nicht abfinden können, ist, wenn das große Werk Gottes (und das unsere) unbemerkt bleibt« (Richard Foster).

Malcolm Muggeridge meint in seinem Buch »Christ and the Media« (deutsch so viel wie »Christus und die Medien«): »Wenn Christus heutzutage durch die Versuchungen in der Wüste gehen müsste, würde Satan eine vierte Versuchung hinzufügen, nämlich, im Fernsehen aufzutreten.«

In »Jesus, the Man who Lives« (deutsch so viel wie »Jesus, der Mann, der lebt«) schreibt er:

»Nehmen wir an, Jesus hätte sich von einer der hohen Tempelzinnen herabgestürzt in der Gewissheit, dass Gott seine Engel senden würde, damit ihm kein Leid zustößt. Was wäre das für eine Sensation gewesen! Schlagzeilen in allen Zeitungen, Berichte in allen Fernsehsendern. Jeder würde sich nach Jerusalem aufmachen, um den Mann zu interviewen, der sich von der höchsten Stelle des Tempels herabgestürzt hatte, ohne sich zu verletzen. Jesus wäre überall gefragt; eine bereitwillige internationale Zuhörerschaft würde an seinen Lippen hängen; Herodes und auch Pilatus wären interessiert und vielleicht sogar der Kaiser Tiberius. All das begeisterte den Herrn Jesus nicht – überhaupt nicht. Aber seid sicher: Seine Worte hallten durch das große Römische Reich und erreichten nicht nur eine unbedeutende Gefolgschaft in Galiläa.«⁸⁶

C. A. Coates warnt vor den Gefahren der Berühmtheit im Werk des Herrn:

»In dem Augenblick, wo wir in Erscheinung treten wollen, liegen wir falsch und stimmen nicht mit dem eigentlichen Charakter des Dienstes überein. Der Herr schreckte davor zurück, im Rampenlicht zu stehen; das macht uns sehr betroffen, weil es unserer Natur nicht entspricht. Im Allgemeinen sind wir gerne berühmt, aber der Herr schärfte denjenigen, die er geheilt hatte, dringend ein, dass sie nicht darüber sprechen sollten. Das lesen wir im Markusevangelium bei fünf oder sechs Gelegenheiten. Wir sollten zufrieden sein mit den kleinen Möglichkeiten zum Dienst, die uns gegeben werden, und überhaupt nicht nach Ruhm trachten. Berühmtheit ist sehr gefährlich. Wenn der Herr sie schenkt, was manchmal passiert, braucht man viel Gnade, um sie durchzustehen. Je größer das Maß an Berühmtheit ist, desto wichtiger ist es, dass der Diener des Herrn den Wunsch behält, im Verborgenen zu wirken – wie ein kleines Schiff, das sich außer Sichtweite halten muss –, damit er seine Arbeit tun kann, ohne darüber zu sprechen oder dass darüber gesprochen wird. Der treue Knecht tut seine Arbeit und mag nicht, dass man darüber spricht; er möchte einfach weitermachen.«⁸⁷

Es ist interessant zu erfahren, dass auf Darbys Grabstein die Worte »Als Unbekannte, jedoch wohlbekannt« eingraviert sind. Er war es, der sagte: »Es ist Gottes Werk. Der Mensch sollte sich zurücknehmen und Gott die Ehre geben. Berühmtheit in der Sache des Herrn ist nicht gut.«

Johannes der Täufer versuchte nicht berühmt zu werden. Er bestritt, dass er etwas Besonderes sei. Er war nicht würdig, die Riemen der Sandalen des Messias zu lösen. Er war nur eine Stimme, die in der Wüste rief.

So war es auch mit den Aposteln. In der Gegenwart ihres Herrn betrachteten sie sich als einen traurigen Haufen ungeschickter Schüler. Paulus sagte: »Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt« (Gal 6,14).

Wenn wir uns ins Licht stellen, fällt das Licht auf die falsche Person. Gottes Gebot ist, dass der Erlöser in allen Dingen den Vorrang haben soll. Er soll im Brennpunkt stehen. Nur ihm soll sich jedes Knie beugen und jeder Mund ihn als Herrn bekennen.

Im Rampenlicht zu stehen, verursacht Eifersucht unter den Arbeitern im Werk des Herrn. Es beginnt ein Wettbewerb, wer der Beste ist, die Arbeiter versuchen einander mit gewonnenen Seelen, mit Besucherzahlen oder mit Spendensummen zu übertreffen.

Gott teilt seine Ehre mit niemandem (Jes 42,8). Vielmehr hat er beschlossen, den Stolz jeder Pracht zu entweihen (Jes 23,9). Jeder Jünger, der sich Schlagzeilen wünscht, ist auf dem Weg zu Schande und Erniedrigung. Berühmtheit setzt Menschen den Angriffen Satans aus.

»Es besteht immer höchste Gefahr, wenn ein Mensch oder seine Arbeit berühmt wird. Er kann sich sicher sein, dass Satan sein Ziel erreicht, wenn die Aufmerksamkeit auf jemand anderen als nur auf den Herrn Jesus gelenkt wird. Eine Arbeit mag in der größtmöglichen Einfachheit begonnen haben, aber wenn aufseiten des Arbeiters heilige Wachsamkeit und Geistlichkeit fehlen, werden vielleicht er selbst oder sein Werk die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und er kann in die Schlinge Satans fallen. Das große und unaufhörliche Streben Satans ist es, den Herrn Jesus zu ent-

ehren. Und wenn ihm das durch ein scheinbar christliches Werk gelingt, dann ist sein Triumph in solchem Fall umso größer« (C. H. Mackintosh).

Im Rampenlicht zu stehen, birgt auch die Versuchung, es mit der Wahrheit nicht zu genau zu nehmen und zu übertreiben.

*Gib mir im Dienst Bescheidenheit,
Mach mich von Ehrsucht frei,
Dass einzig Deiner Herrlichkeit
Mein Dienst gewidmet sei! (Anonym)*

Wir könnten das Gebet von Charles Wesley nachsprechen:

*Nie brech die Welt zu mir herein,
Halt mich getrennt von ihr
Und mach mich demutsvoll und klein
Und nur geschätzt von Dir!*

Vorrechte und Verantwortung in einer Gemeinde

Vorrechte

Eines der herausragenden Besonderheiten des christlichen Lebens ist das Vorrecht der Gemeinschaft in einer örtlichen Gemeinde. Es gibt nichts Vergleichbares. Kein Verein und keine Bruderschaft kann mithalten. Die Verbundenheit der Gläubigen ist eines der engsten und kostbarsten Bänder, die der Menschheit bekannt sind. Sie wurde durch die Bezahlung von unvorstellbaren Kosten ermöglicht und sie ist einer der vier wichtigen Gründe, weswegen sich die Gläubigen treffen – die Lehre der Apostel, Gemeinschaft, das Brechen des Brotes und Gebet (Apg 2,42).

Wenn das Volk Gottes zu diesem Zweck zusammenkommt, wird ihnen versichert, dass der Herr Jesus Christus gegenwärtig ist (Mt 18,20). Natürlich ist der Herr den Seinen immer nah, aber es stimmt auch, dass er in besonderer Weise denen sehr nah ist, die sich in seinem Namen versammeln. Wir nehmen diese Realität im Glauben an.

In den Zusammenkünften der örtlichen Gemeinde erfüllen wir einen der Hauptgründe für unsere Existenz – wir beten Gott an. Wer kann die Momente beschreiben, die wir dankbar und voller Bewunderung verbringen und über das Kreuz nachdenken, wobei wir uns bewusst sind, dass wir Leben, Frieden und Rettung haben, weil der Freund der Sünder für uns starb? Oder wer kann völlig verstehen, wie aufregend es ist, ein Lied zu singen, das in der ganzen Ewigkeit weiterklingen wird, »Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde«?

In der örtlichen Gemeinde werden wir im Wort Gottes gegründet, was in Apostelgeschichte 2,42 »die Lehre der Apostel« genannt wird. Wie sehr bin ich doch dem Herrn dankbar für Männer, die an der wörtlichen Inspiration der Schrift festhielten, die uns das Wort auslegten und uns beibrachten, alles am Wort zu

prüfen. Die Gemeinde war meine Bibelschule und mein Ausbildungsplatz. Manche sagen: »Die Gemeinde ist meine Mutter.« Ich weiß, was sie meinen.

Genauso wie die ersten Christen im Gebet verharrten, werden auch wir das gemeinsame Gebet schätzen lernen. In den Gebetstreffen lernen wir zu beten. Wir erweitern den Bereich unserer Gebete. Und wir freuen uns miteinander, wenn sie beantwortet werden.

Die örtliche Gemeinde bietet uns auch den Segen des gemeinsamen Dienens, sei es in der Kinderstunde, bei evangelistischen Einsätzen, beim Traktateverteilen oder bei Besuchen. Freundschaften vertiefen sich, wenn man zusammenarbeitet. Der Herr benutzt das auch, um unseren Charakter zu formen und uns weiter in sein Bild umzuwandeln.

Geben wird oft als Pflicht gesehen. Warum sollten wir es nicht als Vorrecht betrachten? Wenn wir geben, geben wir dem Herrn. Was wir geben, wird vervielfacht durch den Segen für andere und die Belohnung für uns selbst. Die Gaben einer örtlichen Gemeinde können bis an die vier Enden der Erde Einfluss ausüben. Sie sind eine Investition für die Ewigkeit.

Die örtliche Gemeinde formt uns zu einer Familie, die in Zeiten der Not, Trauer, Versuchung und Sorgen hilft. Ich kenne nichts in der Welt, das man damit vergleichen könnte.

Verantwortung

Wo immer es Vorrechte gibt, sollten wir uns auch der Verantwortung bewusst sein, die damit verbunden ist. Die Franzosen haben einen Ausdruck dafür, *Noblesse oblige* – »Adel verpflichtet«. Das gilt auch für uns in der örtlichen Gemeinde. Als Gottes »Adel« auf der Erde sind wir verpflichtet, uns als seine Kinder zu verhalten und ihm zu gehorchen.

Darf ich Ihnen eine Liste unserer Verantwortlichkeiten in der örtlichen Gemeinde vorlegen? Die Liste enthält einige Vorschläge, ist aber nicht erschöpfend.

Wir sollten alle Geschwister lieben und für sie beten. Einige Gläubige benutzen die Adressliste der Gemeinde und beten je-

den Tag für alle Mitglieder. Das ist eine wertvolle Gewohnheit, die auch wert wäre, nachgeahmt zu werden.

Wir sollten alle Zusammenkünfte treu besuchen. Der Herr vermisst uns, wenn wir nicht kommen, und wir verpassen das überragende Vorrecht, bei ihm zu sein. Unregelmäßiger Besuch gibt ein schlechtes Beispiel für schwache Gläubige, die eifrig nach einer Ausrede für ihre Unzuverlässigkeit suchen.

Wir sollten uns den Ältesten unterordnen, weil sie Rechenschaft ablegen müssen, »damit sie dies mit Freude tun und nicht mit Seufzen, denn dies wäre euch nicht nützlich« (Hebr 13,17).

Wir haben die Verantwortung, unsere geistliche(n) Gabe(n) auszuüben. Genauso wie die Gesundheit des menschlichen Körpers auf der richtigen Funktion der einzelnen Körperteile beruht, so hängt die Gesundheit der Gemeinde teilweise von jedem Glied ab. Jedes Glied soll seine Funktion ausüben.

Das eigene Leben in Heiligkeit ist eine wichtige Verantwortung. Was einen Teil des Leibes betrifft, beeinflusst den ganzen Leib. Wenn Sünde nicht bekannt und gelassen wird, wird der Fluss des Segens in der Gemeinde gehemmt.

Wir müssen uns bemühen, die Einheit des Geistes im Band des Friedens zu bewahren. Wann immer wir denken, wir sollten andere kritisieren, wäre es gut, dieser Versuchung zu widerstehen. Wir sollten stattdessen positiv und enthusiastisch von einer Gemeinde denken, die versucht, den Leib Christi in der Welt darzustellen.

Es ist sowohl ein Vorrecht als auch eine Verantwortung, sich an den finanziellen Bedürfnissen der Gemeinde und der vollzeitlichen Arbeiter zu beteiligen. Es stimmt immer noch, dass Geben gesegneter ist als Empfangen.

Gegenseitige Hilfe, Ermahnung und Erbauung sind Möglichkeiten, wie wir einander beistehen können. Auf diese Weise können wir die Füße der Geschwister waschen, wie es der Herr Jesus lehrte.

Ein Kennzeichen einer gesunden, wachsenden Gemeinde ist, wenn sich viele am Dienst der Gastfreundschaft beteiligen. Diese praktische Ausübung christlicher Liebe ist oft wirksamer als eine Predigt.

Es scheint nicht eine besonders geistliche Aufgabe zu sein, wenn man bei den praktischen Arbeiten rund um das Gemeindehaus mithilft, eher eine langweilige. Aber wenn man es für den Herrn tut, ist es genauso geistlich wie zu evangelisieren oder zu predigen.

Es gibt keinen Zweifel: Wir sind die Menschen auf der Erde mit den meisten und größten Vorrechten. Wenn wir echte Jünger des Herrn Jesus sein wollen, müssen wir auch die Verantwortung übernehmen, die mit den Vorrechten in einer Gemeinde Hand in Hand geht.

Gemeinden gründen

Im Vorgarten eines Hotels in Honolulu sah ich zum ersten Mal einen Banyanbaum. Wenn die Zweige dieses Baumes sich ausbreiten, wachsen daran Triebe, die bis zum Boden reichen, Wurzeln schlagen und zu neuen Bäumen werden. Ich habe immer das Gefühl gehabt, dass dieser Baum ein Bild für ideales Gemeindegewachstum ist. Es veranschaulicht, wie sich Gemeinden vermehren sollten. Wenn eine örtliche Gemeinde größer wird, sollte sie menschliche »Triebe« aussenden, damit diese in anderen Gegenden Wurzeln schlagen und neue Gemeinden bauen.

Das wäre der ideale Weg, aber leider leben wir nicht in einer idealen Welt. Obwohl sich Gemeindeleiter normalerweise für Gemeindegründung aussprechen, zeigen sie doch einen natürlichen Widerstand, wenn sich tatsächlich die Gelegenheit dazu ergibt. Sie lassen ihre eingeübten sechzig theologischen Gründe aufmarschieren, warum es gerade in ihrem speziellen Fall nicht möglich oder die Zeit noch nicht reif dafür ist. Sie wollen keine Änderungen, die alles durcheinanderbringen, wenn gerade alles so glatt läuft. Sie brauchen alle verfügbare Hilfe. Es gibt nicht genug qualifizierte Leiter für eine neue Arbeit. Bei einer Teilung wäre es für die Heimatgemeinde schwerer, ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Die Kinder und Jugendlichen hätten in einer neuen Arbeit nicht die gleichen Möglichkeiten zur Gemeinschaft mit Gleichaltrigen wie in einer größeren Gemeinde. Die Leiter stimmen darin überein, dass sie eine neue Arbeit bestimmt irgendwann fördern werden, aber jetzt noch nicht.

Andere evangelikale Gemeinden werden von solchen Überlegungen nicht abgeschreckt, und sie erleben ein ständiges Wachstum. Gerade die Sekten lassen sich ganz bestimmt nicht von solchen Weisheiten aufhalten, und sie breiten sich unaufhaltsam aus.

Wenn wir dem Urteil »Treue ohne Frucht« oder »Wahrheit ohne Wachstum« entgehen wollen, dürfen wir nicht auf unsere Bedenken hören, sondern müssen unser natürliches Zögern auf-

geben und vor Gott beschließen, uns ganz dem Dienst des Gemeindebaus zu widmen, einerlei was es kosten mag.

Wie wird eine neue Gemeinde geboren? Sie sollte mit einer Vision beginnen, die Gott einem oder mehreren ins Herz gibt. Es sollte ein Anliegen da sein, das nicht nachlässt, ein ständiges Bewusstsein, dass Gott führt. Der Heilige Geist gibt eine Idee und bewirkt ein Verlangen in den Herzen seines Volkes.

Diese Vision muss in Gebet »gebadet« sein. Auf diese Weise zeigen wir, dass wir unfähig sind, richtig zu entscheiden, und dass wir vollkommen von Gottes Weisheit abhängig sind. Schließlich ist Christus das Haupt der Gemeinde, und nur das Haupt hat das Recht zu entscheiden. Während wir beten, wird die Vision immer klarer. War es am Anfang nur eine allgemeine Vorstellung, so kristallisieren sich allmählich immer mehr Details in Bezug auf Ort, Vorgehensweise und Leitung heraus.

Eine starke, geistliche Leitung muss vorhanden sein, sonst ist es leicht möglich, dass das Werk schon in einem frühen Stadium auseinanderfällt. Es wäre gut, wenn ein sogenanntes Gemeindegründungs-Team zusammenarbeitet – mindestens zwei oder drei Ehepaare. Die Bemühungen von Einzelpersonen, die allein arbeiteten, haben keine guten Ergebnisse erzielt. Der Herr Jesus hat mit zwölf Jüngern gearbeitet. Paulus reiste mit einer Gruppe von Männern, die Gemeinden gründeten. Der Herr scheint uns das als Beispiel zu geben.

Wenn die neue Arbeit mit der Teilung einer bereits existierenden Gemeinde (oder mehrerer Gemeinden) beginnt, dann ist es wichtig, mit Takt, Liebe und in Einigkeit vorzugehen. Oft gibt es in der »alten« Gemeinde Zögern und Widerwillen, wenn wertvolle Gemeindeglieder gehen. Älteste befürchten oft eine Verringerung ihrer Gemeindeglieder. Es ist nötig, im Gebet zu warten, bis der Herr die Herzen der Leiter dazu bringt, »die rechte Hand der Gemeinschaft« zu dem neuen Werk auszustrecken.

Das Gemeindegründungs-Team wird den Wunsch haben, sich auf bestimmte Grundsätze zu einigen und die Handhabung bestimmter Punkte abzusprechen. Zum Beispiel könnten sie ein Glaubensbekenntnis niederschreiben. Darüber hinaus würden sie

vielleicht die folgenden Punkte in Erwägung ziehen, auf die sich ein Team geeinigt hat:

1. Über die fundamentalen Wahrheiten des christlichen Glaubens muss absolute Einigkeit bestehen. Eine Abweichung von diesen Wahrheiten kann nicht hingenommen werden.
2. In zweitrangigen Fragen wird sich der Einzelne dem Konsens der Gemeinde beugen.
3. Das Gemeindegründungs-Team wird nicht unbedingt die dauerhafte Leiterschaft übernehmen. Das Team soll mindestens ein Jahr lang die Gemeinde leiten. Nach Ablauf dieser Zeit soll sich die Gemeinde treffen und bestätigen, welche Männer der Herr als Älteste einsetzen möchte. Diese neue Leitung soll dann öffentlich anerkannt werden, und das Gemeindegründungs-Team wird sich auflösen.
4. Wenn die Gemeinde auf ungefähr 100 bis 150 Leute angewachsen ist, werden aktive Schritte zur Bildung einer neuen Gemeinde eingeleitet.
5. Es wird nichts unternommen, um durch Übertritte aus anderen Gemeinden zu wachsen. Das Ziel ist, Ungläubige zu erreichen, sie zur Bekehrung zu führen, zu taufen, zu Jüngern heranzubilden und in die Gemeinde einzuzugliedern.

Auch über den Ort muss eine Entscheidung getroffen werden. Ein neues Wohngebiet wäre ideal. Aber man sollte sich nicht gerade in den Vorgarten einer bereits etablierten evangelikalen Gemeinde platzieren. Am Anfang kann sich die Gemeinde in einer Privatwohnung treffen. Wenn sie für eine Wohnung zu groß wird, kann sie ein bescheidenes Gebäude mieten, kaufen oder bauen. Manchmal schließen die gesetzlichen Bestimmungen eine Privatwohnung aus. Die Leiterschaft muss jedes Für und Wider abwägen.

Die Art und Einteilung der Gemeindestunden lässt sich normalerweise recht leicht entscheiden. Das Team wird die zentrale Bedeutung der Anbetung ebenso in seine Überlegungen einbeziehen wie die Wichtigkeit des gemeinsamen Gebets und der geistlichen Nahrung, die die Herde braucht.

Genauso wie bei der Geburt eines Babys herrscht auch bei der

Gründung einer neuen Gemeinde überschwängliche Freude. Die Gläubigen erleben eine neue, herzliche Gemeinschaft, Begeisterung für das gemeinsame Ziel, die Gemeinde wachsen zu sehen, und Zufriedenheit, wenn die Gaben benutzt werden, die in einer großen Gemeinde nicht zur Geltung kommen.

Genauso wie sich Familien freuen, wenn Söhne und Töchter heiraten und eine eigene Familie gründen, so sollten sich auch Gemeinden freuen, wenn sie das Vorrecht haben, bei neuen Arbeiten als »Eltern« beitragen zu können und mitzuerleben, wie daraus eigenständige Gemeinden entstehen.

Gemeindegründung ist der Wille Gottes. Glückselig sind die, die mit ihm zusammenarbeiten, um seinen Willen auszuführen.

Gemeindewachstum durch Evangelisation

Jede Gemeinde, die wachsen möchte, muss folgende Tatsache in Betracht ziehen: Zwischen 80% und 90% der Neubekehrten haben ihre ersten Kontakte mit Gläubigen im täglichen Leben, sei es am Arbeitsplatz, in der Schule oder in der Nachbarschaft. Das schmälert andere Evangelisationsmethoden nicht, aber es zeigt, dass persönliche Evangelisation als Lebensstil alle anderen Evangelisationsarten übertrifft.

Das sollte uns nicht überraschen. Auf diese Weise breitete sich der Glaube auch in den ersten Tagen der Gemeinde aus. Die Christen nahmen die Worte des auferstandenen Heilands ernst: »Ihr sollt meine Zeugen sein« (Apg 1,8b). Sie »gingen umher und verkündeten das Wort« (Apg 8,4). Es gibt keinen anderen Weg, die Welt zu evangelisieren. Wir haben die falsche Vorstellung, der Gläubige müsste die Ungläubigen nur zu den Gemeindestunden bringen, wo ihnen dann der Prediger das Evangelium verkündet und sie zu Christus führt. Diese Vorstellung müssen wir aufgeben. Jeder Gläubige sollte das Werk eines Evangelisten tun. Er sollte in der Lage sein, den Menschen, mit denen er in Kontakt steht, den Weg zum Heil zu zeigen. Wenn er merkt, dass der Heilige Geist jemanden von seinen Sünden überführt hat, sollte er ihn zu Christus führen können als seine einzige Hoffnung für den Himmel.

Das bedeutet nicht, dass unsere Evangelisation keinen Bezug zur örtlichen Versammlung haben sollte. Es ist zwar unser Hauptziel, Leute zu Christus zu führen, aber wir möchten sie auch in eine Gemeinde integrieren. Wir bringen Ungläubige zu den Gemeindestunden, um das Zeugnis zu festigen, das wir ihnen bereits gegeben haben. Oder wenn wir sie bereits zu Christus gebracht haben, bringen wir sie mit, damit sie zu Jüngern gemacht werden, gemäß dem Missionsbefehl des Herrn.

Eine evangelistische Gemeinde ist eine betende Gemeinde.
Am Anfang steht immer das Gebet. Im Gebet wird die Arbeit ge-

tan. Die Heiligen müssen vor Gott in inbrünstigem Flehen für ihre verlorenen Verwandten, Freunde und Nachbarn eintreten. Kein noch so großartiges Programm wird jemals den Platz des Gebets einnehmen. Wir stehen in einer geistlichen Schlacht und wir müssen mit geistlichen Waffen kämpfen.

Eine evangelistische Gemeinde ist eine heilige Gemeinde. Ein wirksames Zeugnis kann nicht von einem heiligen Leben getrennt werden. Die Frucht, die ein Baum trägt, spiegelt den Zustand wider, in dem der Baum sich befindet. Ein gesunder Baum bringt gute Frucht hervor. Diejenigen, die die Geräte des Herrn tragen, müssen rein sein.

Eine evangelistische Gemeinde ist eine liebende Gemeinde. Sie hat eine herzliche, einladende Atmosphäre. Sie streckt sich nach Fremden aus, nach denen, die verletzt sind, nach denen, die Bedürfnisse haben. Sie ist auf die Menschen ausgerichtet. Sie zeigt ihre Liebe durch Gastfreundschaft. Sie richtet sich nach außen, nicht nach innen. Sie kümmert sich um andere.

Eine evangelistische Gemeinde ist eine einigende Gemeinde. Die Heiligen sind vereint in ihrem Eifer, Seelen zu gewinnen. Sie sind vereint in einer gemeinsamen, von Gebet getragenen Erwartung. Und sie sind vereint in der Freude über gerettete Menschen.

Wir haben bereits erwähnt, dass das tägliche Zeugnis der Gläubigen der beste Weg ist, neue Beziehungen aufzubauen. Aber es gibt noch andere Methoden, die erwähnt werden sollten. Zum Beispiel die Haus-zu-Haus-Besuche. Durch diese Methode wird die Gemeinde in ihrer Umgebung bekannt. Dann gibt es evangelistische Hausbibelstunden, die der Herr schon oft benutzt hat, um bei denen eine lehrmäßige Grundlage zu legen, die später ihr Leben dem Herrn anvertrauten. Dann gibt es die Studentenevangelisation. Das ist ein guter Weg, junge Leute für den Herrn und für die Gemeinde zu erreichen. Dann gibt es Literaturverbreitung mit ihren enormen Möglichkeiten (siehe Anhang G). Dann gibt es besondere evangelistische Einsätze mit einem begabten Evangelisten. Solche Einsätze hatten an manchen Orten eine wunderbare Wirkung, an anderen Orten gar keine. Eine Gemeinde kann die Zusammenkünfte in den Lokalzeitungen inserieren. Gott hat diese

Methode dazu benutzt, isolierte Personen zu den Veranstaltungen zu führen. Dann gibt es natürlich noch spezielle Programme, Filme und evangelistische Konzerte.

Um den natürlichen Widerstand von Ungläubigen gegen den ersten Besuch einer Gemeinde zu brechen, haben manche folgende, weniger formale Methoden mit Erfolg angewandt: gemeinsames Picknick, Baseball bzw. Volleyball oder Gastfreundschaft. Die eingeladenen Gäste lernen so die Christen kennen und können leichter dazu gebracht werden, die Gemeindestunden zu besuchen.

Damit die Gläubigen die Personen, mit denen sie in Kontakt stehen, auch gerne zu den Gemeindestunden mitbringen, müssen sie sich sicher sein, dass die Botschaft von hoher geistlicher Qualität ist. Diese Tatsache sollte die Ältesten stark ins Gebet treiben, wenn sie entscheiden, wer am Wort dienen soll. Die Christen werden ihre Freunde nicht mitbringen, damit sie eine holprige, stolprige Predigt anhören. Sie möchten sich sicher sein, dass das Evangelium richtig präsentiert wird und dass die bereits Gläubigen zuverlässig belehrt werden.

Bedeutet dies, dass die Sprecher einen Bibelschulabschluss brauchen oder eine Universität besucht haben müssen? Überhaupt nicht! Reine Gelehrsamkeit ohne tiefe Geistlichkeit kann eine langweilige, stumpfsinnige Sache sein. »Erkenntnis bläht auf, Liebe aber erbaut.« Eine gelehrte Botschaft mag vielleicht den Kopf erreichen, aber sie wird nicht immer bis zum Herzen gelangen. Was wir brauchen, ist ein Dienst, der seine Kraft durch den Heiligen Geist empfängt, einen gesalbten Dienst, einen Dienst, der überzeugt, zur Buße treibt, zur Bekehrung bringt und Hingabe bewirkt. Gott benutzt sehr oft einfache und ungeübte Männer für dieses Werk, damit er geehrt wird und nicht die Menschen.

Wenige Dinge wirken sich auf eine Gemeinde so positiv aus, wie wenn sich regelmäßig Menschen bekehren. Das bewirkt Begeisterung wie auf einer Entbindungsstation. Und jede Gemeinde, die bereit ist, sich in den Dienst der Evangelisation nach neutestamentlichem Muster zu stellen, kann dies erleben. Aber wir müssen einen heiligen Schrecken davor haben, Jahr um Jahr weiterzu-

machen, ohne irgendwelche Bekehrungen zu erleben. Und wir müssen bereit sein, neue Methoden auszuprobieren, wo die alten sich als unwirksam erwiesen haben. Wir bekommen das, wonach wir in unserem Leben streben. Lasst uns danach streben, Seelen zu erreichen!

Persönliches Jüngerschaftstraining

Im vorhergehenden Kapitel haben wir über Gemeindegewachstum durch geistgeleitete Evangelisation gesprochen. Nun ist die Frage: »Was machen wir mit den Neubekehrten? Welcher Weg ist der beste, um ein Heranwachsen zu geistlicher Reife zu gewährleisten?«

Gewöhnlich wird der Junggläubige dazu ermutigt, alle Gemeindestunden treu zu besuchen und so seine Unterweisung zu erhalten. Aber diese Methode hat Nachteile: Sie ist sehr langsam und erstreckt sich meistens über viele Jahre. Sie ist unvollständig; es gibt keine Garantie, dass alle wichtigen Themen abgedeckt werden. Sie zeigt dem Neubekehrten nicht, wie man sich in die praktische, christliche Arbeit einbringt; es ist rein akademisches Wissen. Aber Jesus hat nicht nur gelehrt. Er hat die Jünger mit hinausgenommen und ihnen gezeigt, wie sie arbeiten sollten.

Sobald jemand errettet ist, sollte ein geistlich reifer Gläubiger die Aufgabe übernehmen, ihn zu einem Jünger zu machen. Wenn es sich um eine Frau oder ein Mädchen handelt, sollte eine ältere Schwester ihre Lehrerin sein (Tit 2,3-5).

Derjenige, der diese Aufgabe übernommen hat, sollte nicht so sehr nach einem für jede Person gleich bleibenden, stereotypen Programm vorgehen, sondern individuelle Leitung durch den Heiligen Geist suchen. Dann sollte er sich fragen: »Welche Themen müssen wir behandeln, damit dieser Jungbekehrte ein fest gegründeter Gläubiger wird?« Folgende Liste könnte repräsentativ sein:

- Heilsgewissheit
- Ewige Errettung
- Taufe
- Anbetung und Abendmahl
- Tägliche Stille Zeit
- Persönliche Heiligkeit
- Bibelstudium, Gebet

- Erkennen der Führung Gottes
- Auswendiglernen von Bibelversen
- Verwaltung von Zeit, geistlichen Gaben und Geld
- Persönliche Evangelisation.

Und all das sollte durch das fortlaufende, systematische Studium der Schrift ergänzt werden.

Es ist wichtig, sich regelmäßig mindestens einmal pro Woche mit dem Neubekehrten zu treffen, mindestens für eine Stunde. Bei diesen Treffen wird der Lehrer nicht nur über die Notwendigkeit der Taufe für den Gläubigen sprechen, sondern seinen Schüler auch zu diesem Gehorsamsschritt ermutigen. Er wird das Brotbrechen erklären und ihm dazu raten, der Aufforderung des Heilands nachzukommen: »Tut dies zu meinem Gedächtnis.« Er lehrt den jungen Christen, wie man betet, indem er mit ihm betet. Er zeigt ihm, wie man die Bibel unter Zuhilfenahme der verfügbaren Mittel studiert (Konkordanz, Wörterbücher, Kommentare etc.). Er gibt ihm Anleitung bei der Auswahl seiner Bücher. Er beantwortet aufkommende Fragen. Er hilft bei persönlichen Problemen. Er lobt jeden Fortschritt und gibt Hilfestellung in charakterlichen Bereichen, denen man Beachtung schenken sollte.

Wenn der Lehrer irgendwo hinget, um Zeugnis zu geben, nimmt er den Schüler mit. Wenn er Kranke besucht, nimmt er den Schüler mit. Er öffnet sein Haus, gibt praktischen Unterricht in christlicher Eheführung, Haushaltsführung und Kindererziehung. So weit als möglich teilt er sein Leben mit demjenigen, den er unterrichten möchte.

Für den Herrn brennende Gemeinden wissen, dass es wichtig ist, jedem neuen Gläubigen persönliche Aufmerksamkeit zu schenken. Das ergänzt die Unterweisung, die er in den Gemeindestunden bekommt. Das ist zwar sehr aufwendig, aber wirksam. Es ist die Methode, die der Herr anwandte, daher muss es die beste sein.

Ausbildung von Leitern von Rick Belles

So wichtig der Auftrag der Gemeinde ist, das Evangelium zu verkündigen, so sind wir doch kurzsichtig, wenn unsere Sicht nicht über die Errettung der Menschen hinausgeht. Wenn es unser größtes Ziel ist, Ungläubige zu treuen Gottesdienstbesuchern zu machen, dann werden wir uns zu einer geistlich schwachen und wirkungslosen Gemeinde entwickeln.

Unser Ziel darf nichts Geringeres sein als die Veränderung von unreifen Gläubigen mit Potenzial zu Leitern der Gemeinde. Dann teilen wir die Vision des Herrn, der sprach: »Ich will meine Gemeinde bauen.« Dies ist tatsächlich der Hauptfaktor, der den Bestand seines lebendigen Bauwerks garantiert: das Heranbilden geistlicher Leiter in jeder Generation. Der Meister selbst war eifrig dabei, diesen Plan umzusetzen, als er den vorgenannten Anspruch tat.

Wenn wir die Vision des Herrn Jesus für Gemeindeleitung teilen, dann müssen wir auch seine Methode zur Ausbildung übernehmen. Sonst werden wir keinen Erfolg haben. Und seine Methode war persönliches Jüngerschaftstraining – er hat bestimmte Männer ausgewählt, damit sie bei ihm sind. Wenn der Heiland selber seine Männer drei Jahre lang mit beständiger, individueller Aufmerksamkeit ausbildete, wie können wir erwarten, wirksame Leiter hervorzubringen, wenn wir uns ausschließlich auf Bibellehre und Predigt verlassen?

Die Methode des Herrn wird in seinem Umgang mit Petrus veranschaulicht. Wenn wir die Bibelstellen studieren, wo er sich mit Fragen und Bemerkungen direkt an Petrus wandte, dann werden wir etwas von der persönlichen Beziehung zwischen Petrus und seinem Herrn entdecken. Wir sehen den Heiland am Werk im Leben seines Jüngers – indem er ihn konfrontiert, herausfordert und ermutigt. Ein grober, ungebildeter Fischer wird umgeformt zu einem treuen Hirten der Herde Gottes. Wir können annehmen, dass der Herr mit den anderen elf Jüngern auch so vorging. Als

die Ausbildung abgeschlossen war, hatte er Männer herangebildet, die die Welt wirklich auf den Kopf stellten, sobald sie mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden.

Natürlich fallen uns Einwände ein, warum wir diese Strategie nicht selbst verwenden sollten. Wenn wir mehr Menschen auf einmal ausbilden, scheint das am Ende mehr Frucht zu versprechen. Deswegen lehren wir lieber vor großen Gruppen und predigen zu Hunderten, in der Hoffnung, mehr Menschen auf einmal zu erreichen. Aber das Ergebnis sind sehr oft Hunderte von oberflächlichen Christen. Man kann nicht viele auf einmal zu Jüngern machen. Aber wenn wir über die Möglichkeit nachdenken, unsere Zeit regelmäßig mit ein oder zwei Schlüsselpersonen zu verbringen, dann sagen wir uns im Stillen: »Wozu diese Verschwendung?« Wir ziehen es vor, unseren Dienst auf viele zu verteilen. Aber so ging der Herr nicht vor, um uns starke Leiter zu hinterlassen.

Eine andere Schwierigkeit ist, dass wir transparent sein müssen. Wir müssen diese Schwierigkeit überwinden, wenn wir das Vorgehen des Herrn nachahmen wollen. Das ist mit Kosten verbunden. Wir gehen das Risiko ein, dass uns der Jünger auf eine Art und Weise kennenlernt, wie es im Unterricht oder beim Predigen nie möglich wäre. Der Herr schreckte nicht vor dieser Vertrautheit zurück, sondern ließ es zu, drei Jahre lang von zwölf Männern gesehen, gehört und berührt zu werden. Als die Zeit vorbei war, hatten alle außer einem die gleiche selbstlose Liebe für andere, die sie beim Herrn gesehen und von ihm erfahren hatten.

Das schließt nicht aus, dass Männer, die mit besonderen Gaben und einer gewinnenden Persönlichkeit ausgestattet sind, allein durch Predigen vor großen Menschenmengen einen starken Einfluss auf das Leben anderer haben können. Aber solche Männer machen nur einen kleinen Teil des Leibes Christi aus. Es ist unrealistisch und unbiblisch zu erwarten, dass Predigen und Lehren die Hauptquelle sein soll, um neue Leiter der Gemeinde hervorzubringen. Das Ergebnis ist eine Gemeinde, die während des Wirkens dieses Mannes blüht und nach seinem Weggang immer schwächer wird – aus Mangel an treuen Nachfolgern, die dann

seinen Dienst weiterführen. Den Gegensatz dazu sehen wir in den Abschiedsworten des Herrn an Petrus (Joh 21,15) und von Paulus an Timotheus (2Tim 2,2).

Jüngerschaftstraining von Mensch zu Mensch erfordert keine besonders begabten Leiter, um wirksam zu sein. Der Erfolg hängt von einem geisterfüllten Menschen ab, der Gott, sein Wort und sein Volk liebt und der bereit ist, einem anderen sein Leben zu öffnen. Wenn man diese Strategie zugrunde legt, ist die Vorgehensweise einfach:

- Treffen Sie sich oft mit dem Jünger zu Bibelstudium und Gebet.
- Lehren Sie durch Ihr Vorbild. Lassen Sie den Jünger Ihr geistliches Leben und Ihr Anliegen für Menschen sehen. Jesus tat dies.
- Vermitteln Sie praktische Erfahrung. Nehmen Sie Ihren Jünger mit, wenn Sie Geschwister besuchen oder wenn Sie Ungläubigen Zeugnis geben. Erklären Sie hinterher, was Sie getan haben und warum. Jesus tat dies.
- Arbeiten Sie am Charakter. Denken Sie daran, wie der Herr den Petrus ständig auf seine Impulsivität und sein Selbstvertrauen hingewiesen hat. Was an Ihrem Jünger verhindert, sein Leben als »heilig und tadellos« zu bezeichnen?
- Ermahnen und ermutigen Sie ihn mit dem Wort und beten Sie für ihn. Jesus machte es so.

Wenn jemand eine Sicht für das Wachstum der Gemeinde hatte, dann war es der Herr Jesus, der sich selbst für die Gemeinde hingeeben hat. Seine Vision ging über die Errettung der Seelen hinaus und richtete sich auf das Heranbilden von Leitern für die Herde, die fähig sein würden, auch andere zu lehren. Wenn wir diese Vision in ihrem vollsten Umfang mit ihm teilen wollen, dann müssen wir auch seine Methoden übernehmen. Wenn der Sohn Gottes es für notwendig hielt, sich auf wenige treue Männer zu konzentrieren, dann sollten wir dies umso mehr tun.

Außergemeindliche Organisationen

Eine außergemeindliche Organisation ist eine Gruppe, die neben den Gemeinden arbeitet. Sie ist oft als Firma oder als Verein organisiert und führt keine Dienste wie Taufen oder Abendmahl durch.

Um diese Organisationen wirbeln viele Kontroversen. Gibt es in der christlichen Gemeinschaft Platz für sie oder ist die Gemeinde Gottes einziges Werkzeug, um sein Werk auszuführen? Vielleicht ist es am fairsten, wenn wir uns die Argumente ansehen, die für und wider solche Organisationen stehen.

Dafür

1. Organisationen außerhalb der Gemeinde übernehmen Aufgaben, die die Gemeinde nicht tun kann oder die sie zwar tun sollte, aber nicht tut. Dazu gehören z. B. Übersetzungen, Verlagsarbeit, Radio- und Fernseharbeit, Gefängnisarbeit, Evangelisation, Jüngerschaftsschulung, Seelsorge usw. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie eine örtliche Gemeinde die Arbeit bewältigen könnte, die heute von den Bibelgesellschaften geleistet wird.
2. Sie erreichen große Teile der Bevölkerung, mit denen die Gemeinden nicht in Berührung kommen. Wir können nicht abstreiten, dass Millionen durch sie vom Evangelium erfahren haben.
3. Viele Menschen, die von der Gemeinde angewidert sind, können durch solche Organisationen wirkungsvoll erreicht werden. Der oft gehörte Einwand »Die Gemeinde will ja doch nur mein Geld« scheint auf sie nicht zuzutreffen.
4. Im Bereich der Mission, der sozialen Dienste, der Evangelisation und der Gemeindegründung haben diese Organisationen die Führung übernommen. So spornen sie eigentlich die Gemeinden an, dass auch sie mit größerem Eifer im Werk des Herrn aktiv sind.

5. Wo die organisierten Gemeinden oftmals von ihren vollzeitlichen Mitarbeitern eine formelle Ausbildung erwarten, bilden diese Organisationen einfache Laien aus und lassen sie arbeiten.
6. Sie bieten viele Möglichkeiten zur Mitarbeit, die Christen in ihren örtlichen Gemeinden nicht finden. Die Gemeinden haben zugelassen, dass die Christen in einem Leben der Untätigkeit verkümmern. Aber in den Organisationen finden sie eine Möglichkeit, ihre Talente einzubringen und sich einzusetzen.
7. Sie bieten manchem eine ehrliche, bezahlte Arbeit. In vielen Fällen ist das die Haupteinnahmequelle der Familie.
8. Sie bringen gute Frucht hervor. Gott segnet sie. Zum Beispiel können die Gideons dokumentieren, dass Tausende sich durch die Bibeln bekehrt haben, die sie in Hotelzimmern ausgelegt haben.
9. Die Gemeinden tendieren dazu, mehr Wert auf Gebäude als auf die Mission zu legen. Das Geld, das in Ziegeln und Beton investiert wurde, wäre vielleicht besser für die Verteilung von evangelistischen Büchern verwendet worden.
10. Gemeinden sind unflexibel und widersetzen sich Veränderungen. Organisationen sind eine Antwort auf diesen Mangel an Flexibilität.

Das ist die eine Seite. Jetzt wollen wir uns einige der Probleme ansehen, die mit solchen außergemeindlichen Organisationen verbunden sind:

Dagegen

1. Organisationen außerhalb der Gemeinde sind unbiblich. Man findet sie nirgendwo in der Apostelgeschichte oder an anderen Stellen im Neuen Testament. Die Gemeinde ist das Instrument Gottes auf Erden, durch das der Glaube verkündigt werden soll. Überall, wo die Apostel hingingen, gründeten sie neue Gemeinden. Überall, wo wir hingehen, gründen wir eine neue Organisation.
2. Die Zeit und die Fähigkeiten der Geschwister werden von der

örtlichen Gemeinde abgezogen. Predigern, Lehrern und Leitern werden ihre eigentlichen Aufgaben entzogen, und sie werden als Administratoren oder Organisatoren hinter einen Schreibtisch gesetzt.

3. Von den örtlichen Versammlungen wird das Geld abgezogen, und doch sind diese Organisationen auf Unterstützung von den Gemeinden angewiesen.
4. Diejenigen, die in einer solchen Organisation beschäftigt sind, können den Missionsauftrag des Herrn, »und lehret sie, alles zu bewahren«, nicht ausführen. Da sie auf Hilfe von ganz unterschiedlichen Gemeinden und Kirchen angewiesen sind, können sie nicht den ganzen Ratschluss Gottes verkündigen. Da sie zu vielen verschiedenen Gemeinden Beziehungen unterhalten möchten, neigen sie dazu, ihre lehrmäßigen Standpunkte zu schwächen.
5. Es gibt viele sich überschneidende oder miteinander konkurrierende Organisationen mit Splittergruppen, Eifersüchteleien und Rivalitäten. Das ist unvermeidlich, wenn Organisationen veröffentlichen, was sie erreicht haben, und mit ihrem Erfolg prahlen.
6. Sie sind niemandem als sich selbst Rechenschaft schuldig. Leider stimmt es oft, dass viele ihrer Leiter sich niemandem verpflichtet fühlen, und dies kann zu moralischen, geschäftlichen und lehrmäßigen Problemen führen.
7. Manche Mitarbeiter in diesen Organisationen neigen zu einer gemeindefeindlichen Haltung. Sie schätzen ihre eigene Arbeit oder die Arbeit ihrer Organisation als höherwertig ein.
8. Andere, die in ihrer Mentalität von solchen Organisationen geprägt sind, finden es oft schwierig, sich auf die Gemeinschaft in einer örtlichen Versammlung einzustellen und sich in diesem breiten Spektrum an Menschen einzubringen, das man in den meisten Gemeinden vorfindet. Sie betrachten sich selbst als eine ausgewählte Gruppe hingegebener Leute (und oft zu Recht).
9. Sie reißen Aufgaben und Dienste an sich, die in den Bereich der Gemeinde gehören.

10. Anstatt Bekehrte in die örtlichen Gemeinden einzuführen, neigen die Organisationen dazu, den Platz der Gemeinde im Leben der Menschen einzunehmen. Sie bekommen Aufgaben, die sie davon abhalten, die Zusammenkünfte zu besuchen.

Dann gibt es auch einige Argumente gegen außergemeindliche Organisationen, die genauso auf Gemeinden zutreffen könnten:

1. Es ist schwer, einen Schlusstrich zu ziehen. Oft wird dafür gesorgt, dass sie weiterbestehen, obwohl sie bereits ausgedient haben.
2. Es besteht die Gefahr, sich auf einen Führer mit besonderem Charisma zu konzentrieren und so einen Personenkult aufzubauen.
3. Sie befriedigen nicht wirklich alle Bedürfnisse der Menschen.
4. Sie sind manchmal das Ergebnis der Unfähigkeit eines Menschen, mit anderen zusammenzuarbeiten. Aus Frustration beginnt dieser Mensch eine neue Arbeit, in der er unabhängig sein kann.

Was soll nun die Schlussfolgerung in dieser Angelegenheit sein? Vielleicht finden wir sie in Lukas 9,49-50. Eines Tages sagten die Jünger zu Jesus: »Meister, wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen, und wir wehrten ihm, weil er dir nicht mit uns nachfolgt.« Der Herr antwortete: »Wehrt nicht! Denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch.«

Evangelikale Organisationen kämpfen im selben geistlichen Krieg wie wir. Wir sollten sie nicht verbieten. Sie sind für uns.

Kleiner kann besser sein

Das Streben nach Größe wird in unserer Gesellschaft so stark betont und ist so weit verbreitet, dass man es sich beinahe nicht vorstellen kann, dass kleiner vielleicht besser sein könnte. Die Welt jagt dem Erfolg nach, und der wird an Zahlen gemessen. Das hat auch in der Gemeinde Eingang gefunden. Aber was ist tatsächlich richtig? Die Philosophie »je größer, desto besser« soll angeblich Gottes Ziel sein. Aber dieser Gedanke wird in der Bibel nicht gefunden, er steht sogar ihren Prinzipien entgegen.

1. Die große Menge wurde in der Flut vernichtet. Nur acht Menschen wurden gerettet.
2. Gideons Heer wurde von 32.000 auf 300 Leute reduziert, so dass der Sieg klar dem Wirken Gottes zugeschrieben werden konnte.
3. Jesus erwählte zwölf Jünger, nicht 12.000.
4. Die Vorstellung Voltaires, Gott stünde auf der Seite der größeren Bataillone, ist die Weisheit der Welt, in diesem Fall die Weisheit eines Atheisten.
5. In der Schrift liegt die Betonung mehr auf Qualität als auf großen Zahlen.
6. Durch alle Zeitalter hindurch hat Gott in charakteristischer Weise durch das Zeugnis eines Überrestes gewirkt.

In den vergangenen Jahrhunderten war die Mehrzahl der christlichen Gemeinden klein, und dies ist weltweit auch heute noch so.

Je größer die Gemeinde, desto schwieriger ist es für die Leitung, alle Mitglieder in einer wirksamen und persönlichen Weise als Hirten zu betreuen.

Je größer die Gemeinde, desto schwieriger ist es für die einzelnen Gläubigen, sich gegenseitig zu kennen, Freude und Leid miteinander zu teilen und die Gemeinschaft des Leibes zu genießen. Jemand hat treffend bemerkt, dass eine Gemeinde, die nur eine Ansammlung von Fremden oder bestenfalls von Be-

kannten ist, im tiefsten Sinne des Wortes eigentlich keine echte Gemeinde ist.

Je größer die Gemeinde, desto größer ist auch die Zahl der Geschwister, die keine Möglichkeit haben, ihre Gaben auszuüben.

Wenn große Mitgliederzahlen das Ziel werden, dann wächst damit auch der Druck, das Evangelium abzuschwächen und die harten Aussagen über Jüngerschaft und die hohen Anforderungen von Gottes Heiligkeit zu entschärfen.

Wenn Größe das wichtigste Ziel ist, wächst die Versuchung, Gemeindezucht zu vernachlässigen. Die Tendenz nimmt zu, Dinge anders zu sehen, damit man keine Mitglieder verliert. Aber der echte Erfolg einer Gemeinde wird nicht in der Anzahl ihrer Mitglieder ausgedrückt, sondern in deren Heiligkeit.

Man merkt schnell, dass große Gemeinden der Eitelkeit des Menschen schmeicheln und dass sie mehr zum Wohl der Leiter bestehen als zum Wohl der Gemeinde.

Kleine Gemeinden können in Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung leichter im Untergrund verschwinden.

Gemeinsames Gebet ist meist der erste Todesfall in einer großen Gemeinde.

Nachdem wir all das festgestellt haben, muss ich hinzufügen, dass es nichts Positives für eine kleine Gemeinde ist, wenn die geringe Zahl der Mitglieder ein Ergebnis von vernachlässigter Evangelisation, von Gleichgültigkeit oder von anderem Versagen ist. Kleine Gemeinden sollten wachsende Gemeinden sein. Aber anstatt Mega-Gemeinden zu werden, sollten sie neue Gemeinden gründen. Wenn die Gemeinde eine bestimmte Größe erreicht hat, sollten sich die Leiter darüber Gedanken machen, die Gemeinde zu teilen.

Welche Argumente werden allgemein zugunsten großer Gemeinden vorgebracht?

- Man kann sich bessere Gebäude leisten.
- Es gibt mehr und verschiedene Angebote und Aufgaben.
- Mehr Menschen bedeutet mehr Geld für das Werk des Herrn.
- Eine bessere gesellschaftliche Akzeptanz.
- Für Kinder und Jugendliche bestehen mehr Möglichkeiten, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein.

- Eine große Gemeinde bringt auch einen größeren missionarischen Wirkungskreis.
- Die Qualität der Lehre ist besser.

Einige dieser Argumente enthalten ein gewisses Maß an Wahrheit, andere aber treffen überhaupt nicht zu. Und keines der Argumente kann aus Gottes Wort begründet werden.

Ich möchte einige angesehene christliche Leiter in den Zeugenstand rufen, die sich zu diesem Thema geäußert haben:

Der erste ist Vance Havner, ein einsichtsvoller Prediger, der kein Blatt vor den Mund nimmt. Er schreibt:

»Die Gemeinde ist wegen ihrer Betonung großer Zahlen von den Katakomben ins Kolosseum umgezogen. Wir führen Mammutvorstellungen und gigantische Zusammenkünfte auf. Wir stellen die gefeierten Helden aufs Podium und ahmen Caesar nach, um das Banner Christi voranzubringen. In unserem Streben nach Größe sind wir ganz verrückt geworden.

In Wirklichkeit brauchen wir eine Ausdünnung, keine Verdichtung. Vor langer Zeit lernte ich, dass man heranwachsende Pflanzen ausdünnen oder auslichten muss. Wir verringern dabei die Quantität, um die Qualität zu erhöhen. Gideon hat seine Armee ausgelichtet, und ein ähnlicher Prozess würde der Armee Gottes heute auch nicht schaden. Jesus hat die Menge ausgelichtet, wie es uns in Johannes 6 berichtet wird, und ohne Zweifel war dies nicht das einzige Mal. Heute aber ist die verfolgte Minderheit zur populären Mehrheit geworden.

Wir leben im Zeitalter der Shows, der Tricks, des Hokuspokus, der Freaks und der geschickten Künstler. Alles wird mit Spiegeln und doppeltem Boden gemacht. Alles wird daran gemessen, wie groß oder wie laut es ist. Alles muss überdimensional, gigantisch, kolossal oder mega sein. Alle neuen Mittel sind Wundermittel – du nimmst sie und wunderst dich, was nun wohl passieren wird. In solch einer Zeit ist es schwierig, jemanden mit altmodischem Gehorsam oder mit Treue zu begeistern. Sogar die Christen muss man im Gottesdienst unterhalten. Das Licht der Wahrheit wird bestaunt, aber man lebt nicht darin, und die Menschen erblinden aufgrund eines Übermaßes an unbenutztem Licht, weil sie zwar

Hörer, aber nicht Täter des Wortes sind. Zu viel Licht macht genauso blind wie zu wenig.«

In seinem Buch »Kurswechsel – das Leben beginnt« gibt Ralph Shallis folgenden Rat:

»Wähle eine Gemeinde, die der Schrift treu und voll des Heiligen Geistes ist. Also eine Gruppe, wo Jesus wirklich anwesend ist. Ihre Größe oder ihr Reichtum spielen keine Rolle. Wenn Christus dort ist, bist du reicher als alle Banken der Welt zusammen. Außerdem wirst du in einer kleinen Gemeinde ein Ziel finden, für das du leben kannst. Du wirst ein wertvolles und wichtiges Mitglied der Familie sein. Du musst hier einen echten Beitrag leisten. Wenn du dagegen in einer sehr großen Gemeinde bist, wirst du wahrscheinlich in einer anonymen Masse untergehen, was sehr schlechte Auswirkungen auf deine geistliche Gesundheit haben wird. Du wirst faul und nutzlos oder enttäuscht werden.«⁸⁸

Francis Schaeffer fügt sein Zeugnis mit diesen eindringlichen Worten hinzu:

»Wie es in den Augen Gottes keine unbedeutenden Leute gibt, so gibt es auch keine unbedeutenden Gemeinden. Christen in Amerika sind heute mehr als irgendwo sonst von dieser Krankheit des 20. Jahrhunderts befallen: der Jagd nach großen Zahlen. Große Zahlen zeigen den Erfolg. Wenn ich wirklich hingegeben bin, dann ist die unausweichliche Folge eine große Menge von Gottesdienstbesuchern, von Geld usw. Aber das stimmt nicht. Gott sagt nichts davon, dass Größe und geistliche Kraft zusammengehören. Im Gegenteil, er widerspricht dem sogar (besonders in den Lehren Jesu) und warnt uns, dass wir besonders darauf achten sollen, uns nicht einen Ort oder eine Aufgabe auszusuchen, die zu groß für uns ist. Wir alle neigen dazu, große Werke und große Gemeinden zu bewundern. Aber all diese Bewunderung ist fleischlich. Wenn man in solchen Begriffen denkt, ist es nichts anderes, als zurückzugehen zum alten, unbekehrten, egoistischen und auf sich selbst gerichteten Ich. Diese Einstellung, die man aus der Welt übernimmt, ist für den Christen gefährlicher als weltliche Freude oder weltliche Gewohnheiten. Es ist das Fleisch.«⁸⁹

James S. Stewart stimmt dieser Ansicht zu. Er schreibt:

»Gottes Strategie hängt nicht von großen Zahlen ab. Wir zählen die Gottesdienstbesucher, Gott nicht. Gott zählt die Herzen. Wir reden darüber, das Reich Gottes auszubreiten und mehr Jünger zu machen. Gott zielt darauf, das Reich Gottes zu vertiefen und bessere Jünger zu machen. Wir reden über verschiedene Arten von Gemeinden, aber Gott will vor allem eine Gemeinde mit Tiefe sehen. John Wesley rief aus: »Gebt mir nicht die großen kirchlichen Bataillone. Gebt mir hundert Männer, die nur die Sünde fürchten und nur Gott lieben, und wir werden die Pforten der Hölle erschüttern.« Woher hat John Wesley diese Einstellung? Mit Sicherheit von seinem König, dem Herrn Jesus ... der ein für alle Mal klargemacht hat, wie die Strategie Gottes aussieht, um diese Welt zu erreichen: Jesus hat immer lieber mit einer kleinen Minderheit von 5% entschlossenen Seelen gearbeitet als mit einer großen Mehrheit von 95% unentschlossenen und wetterwendischen Leuten.«⁹⁰

In seinem Kommentar über das Buch der Richter schreibt Samuel Ridout:

»In uns allen steckt der verborgene Wunsch nach großen Zahlen. Woher kommt das ganze Streben nach einer guten Statistik, nach der Anzahl von Bekehrungen und der Zahl der Mitglieder, wenn der Mensch nicht die Überzeugung hat, dass in der Menge die Macht liegt? Im Gegensatz dazu ist die Schrift voll von Beispielen, die zeigen, dass das nicht stimmt. Große Zahlen waren oft sogar der Anlass für den Hochmut, der vor dem Fall kommt. Sobald die Zahl der Jünger wuchs, begann das Murren. Keinesfalls sollten wir große Mengen nicht einfach ablehnen, weil sie an sich schlecht wären. Wir sollten uns sicherlich freuen, wenn viele gesegnet werden. Aber unser Auge sollte nicht auf die Menge gerichtet sein, sondern auf den Herrn.

Das trifft besonders in einer Zeit des Verfalls zu, in der Gott das Zeugnis eines Überrestes für seine Wahrheit aufgerichtet hat. Große Zahlen ... lähmen das Zeugnis nur. Die kleine Gemeinschaft, die von Gott selbst geprüft und getestet wurde, ist viel besser als die große und beeindruckende Gruppe, die von der Welt aufgrund ihrer Größe respektiert wird.«⁹¹

E. Stanley Jones sagte:

»Ich verabscheue diesen Kampf um große Zahlen, der zu kollektivem Egoismus führt.«

Und Charles Bing machte die folgenschwere Bemerkung: »Die Massen bringen Gottes Gericht über sich.«

Eine große evangelikale Gemeinderichtung wollte mehr Mitglieder werben und wählte den Slogan: »Eine weitere Million im Jahre 1984« (»A million more in '84«). Als dieser tolle Werbespruch bekannt gegeben wurde, lehnte sich ein Pastor zu seinem Kollegen hinüber und flüsterte: »Wenn wir noch eine Million von der Sorte bekommen, die wir jetzt haben, gehen wir unter.«

Es ist in Ordnung, um der Herrlichkeit Gottes willen zu versuchen, viele Menschen zu erreichen und zu segnen. Aber es ist falsch, wenn man sich auf große Zahlen verlässt und hofft, Kraft daraus zu schöpfen. Es ist verkehrt, sich großer Zahlen zu rühmen. Es ist falsch, die Prinzipien aufzugeben, um große Mengen anzulocken. Es ist besser, kleine, wachsende und geistliche Gemeinden zu haben als große, träge Gemeinden ohne Prinzipien.

Rat am Ende

Jetzt haben Sie einige wichtige Bereiche der christlichen Jüngerschaft studiert. Beachten Sie, dass ich schreibe: »einige«. Es gibt mehr. Das einzige vollständige Buch hierüber ist das Neue Testament.

Es genügt nicht, das Wissen über den Inhalt dieses Buches im Kopf zu haben. Es muss im Leben des Jüngers ausgelebt werden. Er muss es umsetzen. Er muss sich als hingeebener Nachfolger des Herrn Jesus beweisen. Die anderen müssen Jesus in ihm sehen.

Noch etwas ist wichtig. Ein Mentor muss seinen Jünger mit den verschiedenen Formen des christlichen Dienstes bekannt machen. Der Jünger seinerseits muss gewillt sein, seinen Mentor zu begleiten und sich anzuschauen, wie er Ungläubigen Zeugnis gibt, wie er Christen unterweist, wie er das Evangelium predigt, wie er Rat gibt, wie er eine Hochzeitspredigt und eine Trauerrede hält und wie er die Kranken besucht. Im Idealfall lernt der Schüler alles, was ein Ältester in einer örtlichen Gemeinde können muss.

Der Apostel Paulus sagte: »Diesen Christus verkündigen wir, indem wir die Menschen ermahnen und sie mit aller Weisheit, die Gott uns geschenkt hat, belehren. Denn wir möchten sie als Menschen vor Gott hinstellen, die in Christus vollkommen gemacht sind« (Kol 1,28, NEÜ). Diese Aussage gibt uns ein leuchtendes Vorbild für einen Jünger in Aktion.

Wir schließen mit einigen prägnanten Vorschlägen. Es wäre gut, wenn jeder Jünger sie in sein Leben einweben würde.

- Machen Sie es sich zur Gewohnheit, jeden Tag einem Menschen etwas Freundliches und etwas Schönes entgegenzubringen. Daraus könnten wunderbare Möglichkeiten zum Zeugnis entstehen.
- Ermutigen Sie täglich jemanden. Es wird benötigt.
- Murren Sie nicht. Wenn Sie 1. Korinther 10 lesen, werden Sie sehen, dass Gott Murren nicht mag.

- Beten Sie wie Andrew Bonar, dass Sie »bis zum Schluss gut laufen«. Ihr Dienst soll nicht wie ein Feuerwerk explodieren, um dann in einem Aschenregen zu verlöschen.
- Seien Sie fröhlich. Der Herr wird deswegen nicht böse sein. Franz Joseph Haydn sagte: »Gott schenkte mir ein fröhliches Herz. Er wird mir sicher vergeben, wenn ich ihm fröhlich diene.« Sagte der Psalmist nicht: »Diene dem Herrn mit Freuden«?
- Wenn Sie etwas versprechen, halten Sie es. Wenn Sie es nicht so meinen, sagen Sie es auch nicht zu.
- Folgen Sie immer der inneren Eingebung, wenn es darum geht, etwas Gutes zu tun. Schieben Sie es nicht auf.
- Seien Sie dankbar. Erinnern Sie sich an alle Ihre Segnungen. Sie werden staunen, was der Herr getan hat.
- Verschwenden Sie keine Zeit. Bleiben Sie fleißig für den Herrn.
- Besuchen Sie die Kranken, Alten und Trauernden. Schon Ihre Anwesenheit zeigt, dass Sie besorgt sind.
- Leben Sie jeden Tag im Licht des Richterstuhls Christi. Bald werden wir dort sein. Wir wissen nur nicht, wie bald.
- Halten Sie Ihre Worte zurück, stellen Sie eine Wache an Ihren Mund. Sie werden sich wundern, wie viel Sie durch Zuhören lernen.
- Versuchen Sie nicht, das Leben anderer Menschen zu planen oder zu führen. Sehen Sie sich nicht für alles im Universum verantwortlich.
- Hängen Sie Ihre Schmerzen und Wehwehchen nicht an die große Glocke. Jeder hat selbst genug.
- Versuchen Sie, Christus in anderen Gläubigen zu erkennen. Es hilft, eine gute Einstellung ihnen gegenüber zu haben.
- Zeigen Sie ein geheiligtes Interesse an Kindern. Jesus liebt sie.
- Bemühen Sie sich um eine gute Beziehung zu geistig und körperlich Schwachen. Jeder von ihnen ist für den Herrn etwas Besonderes und Wertvolles.

»Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, welche tüchtig sein werden, auch andere zu lehren« (2Tim 2,2).

Weiteres Material über die in diesem Buch behandelten Themen können in folgenden Büchern desselben Autors gefunden werden:

Wahre Jüngerschaft
Zerbrich mich, Herr!
Seid heilig! Der vergessene Befehl
Christus und die Gemeinde
Höchstpreis gezahlt (über Gemeinde)
Nimm mein Leben
Sicher in Gottes Hand
Denk an deine Zukunft
Trachtet zuerst ...
Nur bis zur Zimmerdecke (Gebet)
Der bessere Weg (Ledigsein aus der Sicht eines Mannes)
Achte auf den Unterschied
Die Gnade Gottes
Es gibt einen Weg zurück
Wahrheiten, denen wir verbunden sind
... und führte ihn zu Jesus
Fragen, Forschen, Finden – effektives Bibelstudium

Anhänge

Anhang A: **Interesse anfachen, nicht auslöschen**

Die Geschichte eines jungen Mannes, der den Herrn Jesus fand und seine Eltern verlor

Die Begeisterung der Jugend prallt oft mit der Vorsicht der Älteren zusammen. Wenn dann der Jugendliche ein frisch wiedergeborener Christ ist und für den Herrn brennt und die ältere Generation ihre eigenen Glaubensüberzeugungen bedroht sieht, kann sich das Zeugnis als unwirksam erweisen. Wenn die Älteren dann auch noch die Eltern des jungen Erwachsenen sind, kann das zu einer Katastrophe führen. Gerd's Erfahrung dreht sich genau darum. Aber die Katastrophe kann ein Erfolg werden, wenn Gerd lernt, seinen Eifer mit etwas Liebe und Weisheit zu mäßigen.

Zuerst wollen wir Gerd selbst seine Geschichte erzählen lassen:

»Leute, ich habe total versagt.

Nachdem ich gerettet war, ging ich heim und versuchte, meinen Verwandten das Evangelium reinzupropfen. Sie leisteten heftigen Widerstand und ich reagierte sehr gereizt. Deshalb sagte ich: ›Ich habe versagt und ihr Interesse ausgelöscht.‹

Hier ist die Vorgeschichte. Ich wuchs in einem religiösen Elternhaus auf. Wir Kinder lernten den Katechismus, gingen zur Beichte, regelmäßig in den Gottesdienst. Schließlich wurde ich Ministrant. So wie ich es jetzt sehe, bestand unsere Religion aus Ritualen und Zeremonien, aber keiner von uns war wirklich wiedergeboren.

In der Schule geriet ich unter schlechten Einfluss. Ich nahm Drogen, wollte nicht feige sein, besorgte mir einen der üblichen Schlitten und begann mit zwielichtigen Typen herumzuhängen. Trotz vieler Zwischenfälle mit der Polizei gelang es mir, vorläufig nicht im Knast zu landen.

Nach der Schule begann ich zu stehlen, um meine Sucht zu

finanzieren. Mein Vater musste mich dreimal gegen Kautio n aus der Kiste holen. Aber es blieb doch leichter, sich Geld durch Diebstähle zu besorgen als durch Arbeit.

Natürlich war ich längst von Sex begeistert. Es war nicht schwer, Mädchen zu kriegen. Ich sah mich selbst als Mr. Macho.

So war ich einige Zeit ganz oben. Mein Leben war Zucker. Ich sonnte mich in der Bewunderung meiner Freunde, war berauscht von meinem wilden Leben. Die erste Ernüchterung kam, als mein bester Freund in einem Unfall draufging. Kurz danach musste ich wegen Drogen einsitzen. Als ich auf Kautio n rauskam, landete ich im Krankenhaus mit Verdacht auf Leukämie.

Soweit ich weiß, betete ich im Krankenhaus das erste Mal: ›O Gott, wenn es Dich gibt, zeig Dich mir.‹ Eine Stunde später kam ein ehemaliger Schulkollege. Er wollte den Jungen im Bett neben mir besuchen. Nachdem er sich von der Überraschung erholt hatte, mich zu treffen, erzählte er mir, dass er jetzt Christ sei, dass er sein Leben Jesus übergeben hatte. Danach erklärte er ausführlich, wie auch ich ein neues Leben mit Christus anfangen könnte.

Ich war reif. Wir beteten. So gut ich es eben verstand, vertraute ich mich Jesus an als meinem Stellvertreter, meinem Retter und meinem Herrn. Mein Leben änderte sich völlig. Gott gab mir eine neue Zunge, die nicht mehr mit Dreck und Schmutz um sich warf. Ich wendete mich ab von Drogen, Alkohol und Unmoral, mit denen ich so vertraut war. Meine alten Freunde verließen mich. Einer sagte: ›Du bist tot, Mann!‹

Ich erwartete, dass meine Eltern über die Veränderung in meinem Leben im siebten Himmel schweben würden. Als ich ihnen das Evangelium sagte, dachte ich: ›Die bekehren sich sofort.‹ Na ja, sie waren nicht so schlimm dran wie ich, aber sie brauchten den Heiland doch auch. Deshalb begann ich, recht stürmisch ihnen von meinem Glauben zu berichten. Es war ein entsetzlicher Schock für mich! Sie zeigten überhaupt keine Begeisterung über meine Veränderung. Sie schienen lieber einen Süchtigen als einen religiösen Fanatiker in der Familie haben zu wollen. Meine Mutter weinte, weil ich ihren Glauben verlassen hatte, und nannte mich ›Verräter‹ und ›Abtrünniger‹. Sie lehnten mein Ansinnen

einfach ab, ›wiedergeboren‹ werden zu müssen. Sie machten mir deutlich, dass sie ›wiedergeboren‹ wurden, als sie als Baby getauft worden waren. So hatte ich es geschafft, den Familienfrieden zu zerstören.

Je mehr ich ihnen das Evangelium aufdrängte, desto mehr waren sie gegen mich. Wir schrien uns an. Es kam zu Beleidigungen und Drohungen. Der Graben zwischen mir und meiner Familie wuchs, wurde zur Schlucht. Meine Wut über ihr Verhalten und ihre Einstellung steigerte sich, und ich zog mich mehr und mehr zurück. Nach einer besonders lauten Auseinandersetzung zog ich in einem Wutanfall von zu Hause aus.

Deshalb sagte ich, ich habe versagt. Ich habe erfolgreich jedes Interesse zerstört. Anstatt sie für den Herrn zu gewinnen, habe ich sie nur weggetrieben. Ich liebe sie wirklich, deswegen wollte ich, dass sie gerettet werden. Deshalb habe ich mit dem Evangelium auf sie eingehämmert. Wahrscheinlich ist das Eifer ohne Erkenntnis. Jetzt bin ich ihnen fremd, und ich bin niedergeschlagen. Was kann ich nur tun, um den Schaden wiedergutzumachen?«

Gerds Erlebnisse sind kein Einzelfall. Viele junge Christen haben wirklich versucht, sich zum Herrn und zu ihren Verwandten zu halten, aber sich dabei so benommen, dass das Zeugnis ganz zerstört wurde. Was sollen wir ihm raten?

Der Herr hat klar gesagt, dass sein Kommen Zwietracht und Spaltungen in die Familie bringt. Zum Beispiel sagte er: »Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein« (Mt 10,35-36).

Der Herr wollte damit nicht ausdrücken, dass es der Zweck seines Kommens sei, Familien zu entzweien, sondern dass dies manchmal die unvermeidbare Folge sein würde. Wenn jemand ihm folgt, kann er den erbitterten Widerstand von Freunden und Verwandten erwarten. In gewissem Sinn kam der Herr nicht, um »Frieden zu bringen, sondern das Schwert« (Mt 10,34).

Aber dadurch wird Gerds Zorn und Wut auf die Familie nicht gerechtfertigt. Es ist Gott wohlgefällig, wenn wir wegen unserer

Beziehung zum Herrn ausgelacht, verfolgt oder schlecht behandelt werden. Aber es ist nichts Großartiges, wenn wir wegen unserer eigenen Dummheit, Fleischlichkeit oder wegen unseres lieblosen Verhaltens leiden.

Gerd muss nicht aufgeben. Er muss jetzt seinen Verwandten zeigen, dass Jesus wirklich einen Unterschied im Leben macht. Wie? Als Erstes kann er zurückgehen und für seinen Zornausbruch und seine Bitterkeit um Vergebung bitten. Es ist hart, sich zu demütigen, aber es ist notwendig. Und er soll sich dabei nicht herausreden: »Falls ich euch verletzt habe, tut es mir leid.« Stattdessen muss er der Wahrheit ins Gesicht sehen und sagen: »Ich hatte unrecht. Es tut mir leid. Bitte verzeiht mir.« Das wird bei seinen Eltern und Geschwistern Eindruck machen. Sie werden denken: »Gerd hat sich noch nie entschuldigt. Und wir tun es auch nicht, wenn wir im Unrecht sind.«

Und anstatt ihnen das Evangelium aufzudrängen, sollte Gerd eine abwartende Haltung einnehmen. Er kann warten, bis sie das Thema anschneiden. Sie werden es anschneiden, darauf kann er sich verlassen. Das wird ihm Gelegenheit geben, ihnen freundlich und ohne Druck zu antworten. Sofern er dazu eingeladen wird, kann es sehr gut sein, dass Gerd wieder nach Hause zurückzieht. Dort sollte er dann bei der Arbeit mithelfen, die Dinge sehen, die getan werden müssen, und sie erledigen, ohne dass man ihn darum bitten muss. Sein Zimmer sollte aufgeräumt und sauber aussehen, nicht mehr wie das Sperrgebiet nach einem Bombeneinschlag. Gerd könnte verschiedene Kleinigkeiten tun, die den anderen Freude bereiten und die seinem früheren Wesen ganz entgegenstehen. Dazu kann gehören, dass er sich an Geburtstage und Hochzeitstage erinnert. Oder auch Geschenke, die keinen anderen Zweck haben, als nur seine Liebe auszudrücken. Er sollte dafür beten, originell und erfinderisch zu sein, um seine Zuneigung zu zeigen.

Gerd sollte seine Eltern respektieren, indem er ihnen gehorcht bis zu dem Punkt, wo ihr Rat bedeuten würde, dass er dem Herrn ungehorsam sein müsste. Dann muss er sich still weigern, ohne einen Streit zu provozieren. Es ist immer richtig, den Eltern zu dan-

ken, da sie niemals genug Dank erhalten für alles, was sie getan haben. Anstatt einfach Pralinen zu Mutters Geburtstag oder zum Muttertag zu schenken, wird Gerd herausfinden, dass ein selbst geschriebener Brief viel mehr Freude bereitet. Er könnte ungefähr so aussehen:

*Meine liebe Mutti,
heute an dem Tag, der ganz besonders für Dich da ist, möchte ich gerne
>danke< sagen für alles, was Du für mich bedeutest:
Du hast mich zur Welt gebracht, und heute weiß ich, dass es Dir sehr
viel Leid und Schmerzen bereitet haben muss. Aber Du hast es sehr
schnell vergessen wegen der Freude, dass Du einen Sohn geboren hast.
An die folgenden Jahre kann ich mich noch besser erinnern, an die
Tage, Wochen und Monate, die Du meiner Erziehung gewidmet hast.
Oft denke ich an die Zeiten, als ich krank oder verletzt war, und all die
schlaflosen Nächte und das ängstliche Warten, die sie Dir einbrachten.
Ich weiß nicht, ob ich Dir jemals für die einsamen Nachtwachen dan-
ken kann, wo es schien, als ob der Tod eines von uns Kindern wegneh-
men würde.
Danke, Mutti, für all das Kochen, Waschen, Nähen, Flickern, Sauber-
machen. Danke auch dafür, dass Du uns bestraft hast, wenn es nötig
war. Wir wussten, dass Du es aus Liebe zu uns tust. Es gibt viel, was
ich noch sagen könnte, aber ich denke, Du weißt jetzt, wie sehr ich all
das schätze, was Du für mich getan hast. Ich will, dass Du weißt, dass
ich Gott für Dich danke und dass ich dafür bete, dass wir als Familie
nicht nur in diesem Leben vereint sind, sondern auch in der Ewigkeit.
Dein Sohn Gerd*

Ein solcher Brief wird Mutter mehr wert sein als ein original Rembrandt. Und Gerd sollte versuchen, einen ähnlichen Brief am Vatertag an seinen Vater zu schreiben. Der Vater wird dagegen ankämpfen, dass seine Augen nicht feucht werden, aber der Brief wird ihn tief beeindrucken.

Eltern wollen gerne um Rat gefragt werden, auch, wenn die Kinder schon erwachsen sind. Das ist eine andere Möglichkeit, wie Gerd seine Eltern ehren und achten kann.

Hoffentlich werden diese drastischen Veränderungen bei Gerd nicht zum Herzinfarkt der Eltern führen. Aber wenn ihre Herzen auf andere Weise angegriffen werden, war es der Mühe wert, nämlich dann, wenn die Herzen von der Liebe des Herrn Jesus überwältigt werden.

Und noch etwas, Gerd. Wenn Deine Eltern Fragen stellen oder dankbar sind für die Veränderung in Deinem Leben, dann benutze es als Gelegenheit, um auf den Herrn Jesus hinzuweisen. Hilf ihnen, zu erkennen, dass nicht Du es bist, sondern Christus in Dir. Gott will ganze Familien retten, Gerd. Du kannst mit ihm zusammenarbeiten, indem Du ihnen täglich das Leben Jesu vorlebst. Du kannst sie durch Gebet und Liebestaten gewinnen, ohne sie zu nerven oder unter Druck zu setzen. Gott segne Dich!

Anhang B: ***Evangelisation als Lebensstil***

von Andreas Lindner

Evangelisation wird oft als Einsatz gesehen oder als eine Veranstaltung, bei der das Evangelium in kraftvoller Weise verkündet wird. Aber leider wollen es nur wenige hören, und noch weniger sind bereit, die wunderbare Botschaft des Evangeliums anzunehmen. Sie haben kein Interesse, sehen keinen Bezug zwischen dem Evangelium und ihrem eigenen Leben. Was können wir da machen?

»Haltet fest am Gebet ..., dass Gott uns eine Tür des Wortes öffne, das Geheimnis des Christus zu reden, deswegen ich auch gebunden bin, damit ich es kundmache, wie ich reden soll« (Kol 4,2-4). Dieses Gebetsanliegen von Paulus zeigt, wie er gearbeitet hat. Er zog in ein neues Gebiet, verkündete das Evangelium und holte die geistliche Ernte ein. Bei dieser Art der Evangelisation brauchte er eine offene Tür für das Wort. An jedem Ort fand er solche, die von Gott durch die Botschaft des Alten Testaments vorbereitet waren (Apg 16,13; 17,1-3). Der Herr führte die Apostel außerdem zu anderen Menschen, die auch bereit waren, das Wort aufzunehmen (Apg 16,30). Dann lehrte Paulus die Neubekehrten, gründete eine Gemeinde und zog weiter. Natürlich mussten die neuen Gläubigen lernen, wie sie die Arbeit weiterführen können, zu der auch die Evangelisation gehört. Aber wie sollten sie andere erreichen?

»Wandelt in Weisheit gegenüber denen, die draußen sind, kauft die gelegene Zeit aus! Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt; ihr sollt wissen, wie ihr jedem Einzelnen antworten sollt!« (Kol 4,5.6). Nun, da alle, die offen waren, sich bekehrt hatten, bittet Paulus die Gläubigen nicht, seinem Beispiel zu folgen und dieselbe Methode beim Evangelisieren zu benutzen. Er bittet sie nicht darum, in der Synagoge oder auf dem Marktplatz zu predigen. Paulus hatte das gemacht, und es war effektiv gewesen – eine Menge war geerntet worden. Diejenigen, die vorbereitet wa-

ren, haben ihr Leben dem Herrn gegeben. Jetzt musste der Prozess der Evangelisation wieder von Neuem beginnen – mit Säen. Dafür ist es wichtig, wie sie mit den Menschen in ihrem Umfeld reden und wie sie sich ihnen gegenüber verhalten. Ihre Bekannten sollen dadurch neugierig werden, anfangen, nachzudenken und Fragen zu stellen. Das Salz wird Durst wecken und sie werden mehr wissen wollen. Unser Leben kann eine Hilfe für andere sein oder ein Hindernis. Deswegen brauchen wir Weisheit in unseren täglichen Begegnungen und Gesprächen.

Evangelisieren sollte der Lebensstil aller Gläubigen werden. Sie sollten Evangelisation nicht als Veranstaltung sehen, in der vielleicht ein Evangelist Vorträge hält, sondern als Teil des täglichen Lebens. Ein Leben voller Liebe zu den Leuten, mit denen wir zu tun haben, um sie für den Herrn zu gewinnen. Die Menschen, die der Herr um uns gestellt hat, sind diejenigen, die er durch uns erreichen will. Dazu kann unsere Familie gehören, Nachbarn, Arbeitskollegen oder andere, denen wir immer wieder begegnen. So wie der Mann, der von den Dämonen befreit wurde, müssen wir zu ihnen zurückgehen (Lk 8,39). Da ein Prophet in seiner eigenen Stadt oder Familie nicht geehrt wird (Mt 13,57), brauchen wir uns dort auch nicht wie ein Prophet oder Bußprediger zu benehmen, sondern wie ein Mitglied der Familie, des Teams oder der Gemeinschaft. Wir können zeigen, dass wir sie lieben, wenn wir ihnen freundlich und geduldig dienen. Das sollte von weisem Reden begleitet sein, das den anderen nicht auf die Nerven geht, sondern ihre Meinung respektiert, auch wenn sie falsch ist. Manchmal ist es sogar besser zu schweigen, zum Beispiel, wenn wir Menschen gewinnen wollen, die uns sehr nahe stehen (1Petr 3,1-2). Es mag Zeit brauchen, bis unsere Freunde und Verwandten mehr hören wollen.

Deswegen erklärt der Herr, dass Evangelisation ein Prozess ist. Er vergleicht sie mit der Arbeit in der Landwirtschaft (Joh 4,35-38). Um eine Ernte zu erhalten, muss der Landwirt das Feld vorbereiten, den Samen säen, bewässern, das Unkraut jäten und warten. Der Prozess braucht Zeit. Wenn der Weizen reif ist, wird geerntet. Nach der Ernte muss der Prozess von Saat und Ernte wieder neu beginnen.

Daraus können wir einiges lernen: Die Erklärung des Evangeliums mit dem Aufruf zur Bekehrung ist einer der letzten Schritte in der Evangelisation. Das wird mit der Ernte verglichen. Um eine geistliche Ernte zu erhalten, muss man auch pflügen, säen, jäten, bewässern. Und das braucht Zeit.

Wir können diesen Prozess fördern. Wenn wir die Menschen um uns herum beobachten und ihnen zuhören, können wir herausfinden, wo sie geistlich stehen. Vielleicht glauben sie, dass es Gott nicht gibt oder dass hinter der Natur eine höhere Kraft steht. Andere glauben, dass Gott existiert und dass sie ihm gegenüber verantwortlich sind. Andere mögen noch mehr wissen, sie fühlen sich schuldig für das, was sie getan haben. Später werden sie verstehen, dass sie gesündigt haben und dass sie verloren sind. Dann sehen sie ein, dass sie gerettet werden müssen, verstehen den Weg der Rettung und werden schließlich erlöst. Evangelisation bedeutet, ihnen in diesem Prozess zu helfen, näher zum Herrn zu kommen, einen weiteren Schritt zu gehen.

Eine gute Möglichkeit, in dem Prozess der Evangelisation mitzuhelfen, ist, Beziehungen mit anderen zu vertiefen. Der Apostel Paulus hatte sehr enge Freunde unter den religiösen Führern in Ephesus (Apg 19,31). Sein Ziel war, auf die verschiedenen Menschen einzugehen und sie mit dem Evangelium zu erreichen (1Kor 9,19). Dazu kam er ihnen so nah wie nur möglich, er wurde den Juden ein Jude (1Kor 9,20-23). Er konnte ihr Freund sein, ohne ein Freund der Welt zu sein.

Der Herr Jesus war ein Freund der Sünder. Er verbrachte Zeit mit ihnen, sogar so viel, dass andere sich darüber beklagten. Der Herr antwortete: »Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken« (Mt 9,12). Ein Arzt muss die Kranken aufsuchen, sogar wenn sie eine ansteckende Krankheit haben. Sie brauchen ihn, und es ist seine Berufung, sie zu besuchen. Aber wenn er zu ihnen geht, unternimmt er alles, um sich nicht anzustecken. Er trifft dafür alle nötigen Vorkehrungen. In ähnlicher Weise sollen wir zu den Sündern gehen (Mt 28,19). Sie brauchen den Herrn Jesus. Wenn wir hingehen, müssen wir alles unternehmen, damit wir nicht in Sünde fallen.

Wir müssen den Ungläubigen um uns herum so nah sein, dass sie unser Leben sehen und unsere Worte hören können. Wir müssen so weit von den Ungläubigen um uns herum entfernt sein, dass wir unsere Gemeinschaft mit dem Herrn nicht trüben. Wenn wir sündige Gewohnheiten annehmen, verlieren wir unsere Kraft zum Zeugnis.

Jetzt noch einige Vorschläge, wie Sie existierende Beziehungen vertiefen und neue aufbauen können. Machen Sie es zu einer Priorität, Zeit mit der entsprechenden Person zu verbringen. Unternehmen Sie etwas zusammen, das Sie beide genießen. Reden Sie über Ihre Überzeugungen, Werte und Schwierigkeiten und lernen Sie zuzuhören. Versuchen Sie zu verstehen, warum Ihr Bekannter das Leben so sieht. Beten Sie, dass der Herr Ihnen Ideen gibt, was Sie tun können oder was Sie sagen sollen.

Wenn Ihre Freunde schließlich mehr Interesse haben, könnten Sie sie einladen, mit Ihnen in den Evangelien zu lesen und das Leben und die Lehren des Herrn Jesus zu entdecken. Oder laden Sie sie zu einer geeigneten Veranstaltung ein, wo sie das Evangelium hören und mehr über den Herrn erfahren können.

Das sind einige Möglichkeiten, wie Sie die Menschen in Ihrem Umfeld vorbereiten können, damit sie auch den Herrn Jesus kennenlernen mögen.

Anhang C: Jüngerschaft als Lebensstil von Andreas Lindner

Als der Herr Jesus Petrus, Johannes und die anderen Jünger berief, verließen sie ihre Arbeit und folgten ihm (Mk 1,20). Die Jünger verbrachten nun fast ihre ganze Zeit mit dem Herrn, sie beobachteten ihn bei seiner Arbeit und lernten auf diese Weise von ihm. Ihr Charakter wurde geformt und Fähigkeiten wurden erworben. Sie beteiligten sich an seinem Werk, indem sie ausgingen, um zu predigen. Das alles trug dazu bei, sie für ihren zukünftigen Dienst vorzubereiten.

Die meisten von uns verlassen ihre Arbeit und Familien nicht auf dieselbe Weise. Bedeutet das, dass unsere Jüngerschaft auf die freie Zeit an den Abenden oder am Wochenende beschränkt ist? Nein! Auch wir können in den täglichen Lebensumständen wertvolle Erfahrungen sammeln.

Wie können wir vom Herrn lernen und auf größere Aufgaben vorbereitet werden?

Eines Tages benutzte der Herr Jesus das Boot des Petrus als Kanzel, um zur Volksmenge zu predigen. Danach sagte er zu Petrus: »Fahre hinaus auf die Tiefe und lasst eure Netze zu einem Fang hinab« (Lk 5,4). Petrus versprach sich nicht viel davon: »Meister, wir haben uns die ganze Nacht hindurch bemüht und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz hinablassen.« Dies war das erste Mal, dass Petrus seine tägliche Arbeit aufnahm, weil der Herr ihn darum gebeten hatte. Als Petrus das tat, geschahen bestimmte Dinge mit ihm. Und wir werden dasselbe erleben, wenn wir unsere tägliche Arbeit als Dienst für den Herrn betrachten.

1. Die Mannschaft des Petrus fing eine Menge Fische. Der Herr hatte Petrus belohnt. Jeder von uns sollte sein Leben dem Herrn übergeben und ihn fragen: Herr, was soll ich tun? Dann sollten wir das für ihn tun. Zu unserem Dienst für den Herrn werden Dinge gehören wie für unseren Lebensunterhalt zu arbei-

ten (2Thes 3,12) und unseren Haushalt zu führen (1Tim 5,14). Wenn ein Jünger seine tägliche Arbeit für den Herrn macht, wird der Herr ihn belohnen. Die Belohnung wird nicht immer ein hoher Ertrag sein, wie für Petrus an jenem Tag. Aber wir werden auf jeden Fall einen ewigen Lohn bekommen für alles, was wir als Dienst für den Herrn getan haben (Kol 3,24).

2. Petrus fiel zu den Füßen des Herrn nieder, weil er erkannte, wer der Herr ist. Petrus sah die Macht des Schöpfers, als der Herr alle Fische in das Netz kommandierte. Petrus erkannte die Heiligkeit Gottes und sagte deshalb: »Geh von mir hinaus.« Der Herr zeigte auch seine Liebe und Fürsorge für Petrus, indem er für Nahrung sorgte und ihn mit den Worten tröstete: »Fürchte dich nicht.«

Es war das Lebensziel des Apostels Paulus, den Herrn tiefer und besser zu erkennen (Phil 3,10). Das wäre auch für uns ein gutes Ziel. Den Herrn kennenzulernen, ist nicht beschränkt auf die Zeit, die wir mit der Bibel oder im Gottesdienst verbringen. Wie in anderen Beziehungen ist es auch hier so: Wir lernen ihn tiefer kennen, wenn wir »auf allen Wegen« Zeit mit ihm verbringen. »Auf all deinen Wegen erkenne nur ihn, und er wird gerade machen deine Pfade« (Spr 3,6).

3. Petrus lernte etwas über sich selbst – dass er ein Sünder war. Ist es nicht bemerkenswert, dass er das nicht erkannte, während er der Predigt lauschte, sondern als er auf die Anordnung des Herrn hin arbeitete? Je mehr wir verstehen, wer wir sind, desto mehr werden wir auf den Herrn vertrauen und nicht auf uns selbst.
4. Schließlich lernte Petrus etwas über andere Aufgaben, die der Herr ihm geben wollte. »Von nun an wirst du Menschen fangen« (Lk 5,10). Während Petrus seiner täglichen Arbeit nachging und sie für den Herrn tat, wurde er zu einer anderen Aufgabe berufen. Und viele Dinge, die Petrus als Fischer gelernt hatte, würde er als Menschenfischer dringend brauchen. Zum Beispiel muss ein Fischer dorthin gehen, wo die Fische sind; und ein Evangelist muss dorthin gehen, wo die Menschen sind (Mt 28,19). Sowohl der Fischer als auch der Evangelist brau-

chen Geduld, müssen hart arbeiten, ihre Ziele beharrlich verfolgen und ganz verschiedene Methoden benutzen, um ihre Fische zu fangen.

In derselben Weise wird der Herr unsere tägliche Arbeit gebrauchen, um uns auf zukünftige Aufgaben vorzubereiten. Der Herr bildet uns für andere Aufgaben aus, die wir für ihn auf der Erde tun sollen, und für die Aufgaben, die er seinen treuen Knechten in der Herrlichkeit geben wird (Lk 19,17). Als David die Schafe hütete, war ihm wohl kaum bewusst, dass er dadurch auf seine Aufgabe als Hirtenkönig über Israel vorbereitet wurde. Er lernte aber viele Lektionen, die ein König braucht, während er die Schafe seines Vaters hütete. »Wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen« (2Tim 2,12).

Fischen ist eine harte und eintönige Arbeit. Petrus ging oft fischen, aus verschiedenen Gründen. Aber diesmal fischte er aus Gehorsam zum Herrn, und in der Folge sandte der Herr ihn aus, um ihm zu dienen. Erledigen Sie Ihre tägliche Arbeit für den Herrn, im Gehorsam ihm gegenüber. Das ist der Lebensstil eines Jüngers.

Petrus war davon so beeindruckt, dass er diesem Thema einen großen Teil seines Briefes widmete. Er teilte den Gläubigen mit, dass sie alle Priester sind, Teil einer königlichen Priesterschaft (1Petr 2,9). Wie sollen die Gläubigen denn ihren Priesterdienst ausüben? Sollen sie ihre Beschäftigung aufgeben? Nein, der Herr wollte, dass sie blieben, wo sie waren, zum Beispiel als Diener oder Hausfrauen. Sogar dann, wenn sie grausame Herren oder ungläubige Ehemänner hatten. Sie erhielten Anweisungen, wie sie sich als Priester in dieser Stellung verhalten sollten (1Petr 2,18-3,7).

Wenn wir den Herrn lieben und an die erste Stelle in unserem Leben setzen, wird unser Leben nicht verschwendet. Es ist nicht sinnlos. Der Herr wird dann alle Dinge zu unserem Guten benutzen (Röm 8,28). Wir können lernen, unsere normale Arbeit, sogar solche einfachen Dinge wie Essen und Trinken, zur Ehre des Herrn zu tun (1Kor 10,31).

Ein wichtiger Schritt in diesem Prozess ist, den Herrn an die erste Stelle zu setzen: »Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes

und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Mt 6,33).

Einige Christen mögen denken: »Meine tägliche Arbeit ist nur dazu da, meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Was wirklich zählt, ist der Dienst für den Herrn, den ich mache, wenn ich aus dem Büro komme – Traktate verteilen, eine Bibelstunde leiten usw.« Die Ungläubigen gehen zur Arbeit, um Geld zu verdienen (Mt 6,31.32). Aber wir sollten eine andere Einstellung zur Arbeit haben. Natürlich ist es gut, wenn wir dem Herrn nach der Arbeit dienen. Aber warum sollten wir ihm nicht auch in der Arbeit dienen, indem wir unsere tägliche Arbeit zu seiner Freude tun?

Wenn wir den Lebensstil eines Jüngers annehmen und unsere tägliche Arbeit für den Herrn erledigen, werden wir ganz bewusst nach seiner Gerechtigkeit trachten (Mt 6,33). Der Herr ist gerecht. Er will uns in sein Bild umgestalten (Röm 8,29). Wir können in unserer täglichen Arbeit lernen, gerecht zu sein. Mit all ihren Schwierigkeiten und Versuchungen kann genau dort ein ideales Trainingscamp sein. Dort können wir auch die anderen Charaktereigenschaften erlangen, die der Herr in uns durch den Heiligen Geist hervorbringen will (Gal 5,22). An der Werkbank lernen wir Geduld. Unsere Freundlichkeit könnte geübt werden, wenn wir schwierige Kunden haben, oder wir lernen, gehorsam und sanftmütig zu sein, wenn wir mit unseren Vorgesetzten zu tun haben. Wir können lernen, auf Rat zu hören, unsere Sünden zu bekennen und andere höher zu achten als uns selbst.

Jemand könnte der Meinung sein: »Um dem Herrn zu dienen, muss ich meinen Beruf aufgeben, ich komme mir hier vor wie ein Sklave.« Der Apostel Paulus schrieb an Sklaven und sagte zu ihnen: »Ein jeder bleibe in dem Beruf, in welchem er berufen worden ist. Bist du als Sklave berufen worden, so lass es dich nicht kümmern« (1Kor 7,20.21). Von uns ist niemand wirklich ein Sklave, aber wir können in Situationen sein, die momentan nicht geändert werden können. Unsere gegenwärtigen Umstände könnten uns als Hindernis für unseren Dienst für den Herrn vorkommen. Eine Mutter mit kleinen Kindern ist ans Haus gebunden, ein Ehemann ist an seinen Schreibtisch gekettet, und ein Student ist be-

grenzt durch sein Labor und seinen Computer. Trotzdem können wir unser Leben täglich dem Herrn übergeben und unsere Arbeit für ihn tun, wie Petrus es machte, als er sich entschloss: »Auf dein Wort will ich das Netz hinablassen.«

Es kann sein, dass wir die Gelegenheit bekommen, mehr Zeit zu bekommen, um dem Herrn auf andere Weise zu dienen. »... wenn du aber auch frei werden kannst, so benutze es vielmehr« (1Kor 7,21). Andere brauchen Hilfe, und sie brauchen das Evangelium. Wir können das Wort verbreiten, indem wir es predigen oder andere in diesem Dienst unterstützen. Die Jünger verließen ihre Arbeit an den Netzen und dienten dem Herrn auf andere Weise, als er sie zur vollzeitlichen Arbeit an seine Seite rief. Wenn wir als Mütter oder Hausfrauen arbeiten oder in einem Geschäft oder auf der Baustelle, so können wir das für den Herrn tun. Wenn wir von dieser Verpflichtung befreit werden, sollten wir die Freiheit für den Herrn und sein Reich benutzen.

Der Herr Jesus lebte immer im Willen Gottes: bei der Arbeit als Zimmermann und beim öffentlichen Predigen. Er war genauso geistlich und heilig vor seinem öffentlichen Dienst wie dann, als er ihn ausübte. Daran wollen wir denken, wenn wir unseren täglichen Aufgaben nachgehen.

Die Frau eines Missionars war ganz frustriert, weil ihr Mann herumreiste und predigte und sie scheinbar kaum Gelegenheit hatte, etwas für den Herrn zu tun. Sie musste daheim bei den Kindern sein und für die vielen Gäste all die Mahlzeiten herrichten und Geschirr abwaschen. Eines Tages verstand sie, dass der Herr wollte, dass sie diese Dinge tat. Sie begann, die Aufgaben als Dienst für den Herrn zu tun, nicht nur einmal, sondern es wurde ein Lebensstil für sie. Und über ihr Spülbecken hängte sie ein Schild: »Hier findet dreimal täglich Gottesdienst statt.«

Anhang D:

Ich liebe die Versammlungen

Verzeihen Sie bitte, aber ich liebe die Brüdergemeinden. Es ist fast gegen die heutige Kultur gerichtet, wenn man so etwas sagt. Vielmehr ist es im Augenblick »in«, schlecht über sie zu reden – all ihre Fehler und ihr Versagen hervorzuheben. Es gibt eine Menge Kritiker, die sich auf die Fehler dieser Gemeinden spezialisiert haben. Vielleicht ist es an der Zeit, dass mal jemand nach vorne tritt und sagt, was gut an ihnen ist. Diese Person möchte ich sein. Lassen Sie mich erzählen, warum ich sie so schätze.

Ich schätze das wöchentliche Gedächtnis an den Herrn beim Brotbrechen. Seit 70 Jahren versuche ich, jeden Sonntag im Gedächtnis an den Herrn das Abendmahl zu feiern, und nie hat es für mich seine Anziehungskraft verloren. Eine Gemeindegemeinschaft, wo allein unser geliebter Herr im Mittelpunkt steht und angebetet wird, hat etwas Besonderes an sich. Daher ist es kein Wunder, dass Leute, die so eine Gemeinde verlassen und sich einer anderen Richtung anschließen, ohne Ausnahme sagen: »Ich vermisse die Anbetungsstunde.« Es macht mich traurig, dass sie überhaupt weggegangen sind.

Die Versammlung ist mir lieb geworden, weil ich dort erlebt habe, wie Epheser 4,12 verwirklicht wird wie nirgendwo sonst. Die Gaben sind gegeben worden, um die Heiligen für das Werk des Dienstes aufzubauen. Ich habe unbelesene Männer gesehen, die zu dem Punkt hin gereift sind, wo sie das Evangelium mit überführender Kraft gepredigt haben. Ich habe Männer gesehen, die in der Gemeinde gelernt haben, den Herzen der Kinder Gottes zu dienen und nicht nur ihren Köpfen. Ich habe hingeebene Frauen gesehen, die Erfüllung nicht allein darin gefunden haben, dass sie Söhne und Töchter für Gott aufgezogen haben, sondern auch darin, dass sie andere Frauen und Kinder gelehrt haben. Frauen, die mit ihren Ehemännern zusammengearbeitet haben, indem sie sie in ihrem Dienst unterstützten, die die Arbeit von Mis-

sionaren unterstützt haben, die Kranke und Schwache besuchten und die Heiligen und Fremden die gleiche Gastfreundschaft entgegenbrachten. Ich habe gesehen, wie junge Männer in einer Art und Weise ermutigt wurden, ihre Gaben auszuüben, wie das im Allgemeinen in keiner Gemeinde gemacht wird. Viele evangelikale Leiter legen in Bezug auf Epheser 4,12 ein Lippenbekenntnis ab, und einige loben die Brüdergemeinden sogar wegen der Art und Weise, wie sie es praktizieren.

Eine der herrlichen Vorzüge der Brüdergemeinden ist ihre standhafte Weigerung, Gläubige in Geistliche und Laien aufzuteilen. Wir versammeln uns zu der Person Jesu Christi und nicht zu einem charismatischen Prediger. Dieses Prinzip ist wichtig und sollte auch umgesetzt werden. Das Neue Testament spricht über eine Gruppe von Ältesten und erwähnt nie einen einzelnen Mann, der einer Gemeinde vorsteht. Aber Versammlungen, die dieses neutestamentliche Vorbild predigen und praktizieren, werden immer bunte Hunde in der christlichen Gemeinschaft sein. Ein gewisses Maß an Ablehnung erfährt jeder, der in einer solchen Versammlung ist, und diejenigen, die zu einer solchen Versammlung gehören, tun gut daran, sich darauf einzustellen.

Mir gefällt auch die Tatsache, dass jede Versammlung selbstständig und allein dem Herrn verantwortlich ist. Es gibt auf der Erde kein Hauptquartier, keine von Menschen eingesetzte Hierarchie, keine Organisation, die zwischen dem Haupt und dem Leib steht. Das verhindert, dass die Versammlungen von Liberalismus, von falschen Lehren oder von Fremdbestimmung überrollt werden.

Der Umgang mit Finanzen in den Brüdergemeinden ist empfehlenswert. Anders als allgemein üblich wird in den meisten Versammlungen nur eine Sammlung pro Woche durchgeführt. Diese eine Sammlung geschieht ohne Spendenaufrufe und ohne eindringliches Betteln. Dennoch reicht sie aus, um die Ausgaben der Gemeinde zu decken und dabei noch christliche Arbeiten im In- und Ausland zu unterstützen. Es war von jeher so, dass vollzeitliche Arbeiter ihren Lebensunterhalt allein vom Herrn erwartet haben, ohne ihre Nöte öffentlich bekannt zu machen. Die Welt kann

von den Versammlungen nicht sagen, was von der Christenheit im Allgemeinen gesagt wird: »Die Kirche will nur dein Geld.«

Ich schätze es, dass die Versammlungen bereit sind, biblische Gemeindegewohnheiten auszuüben, wenn sie notwendig ist. Dadurch verringern sie allerdings ihre Chancen, je eine Megagemeinde zu werden. Sie sind damit zufrieden, ihre Gemeinden nicht nach ihrer Größe zu beurteilen, sondern nach der Heiligkeit ihrer Glieder.

Das Verfassen und Verbreiten christlicher Literatur durch die Versammlungen ist außergewöhnlich. Vielleicht war das ihr Hauptbeitrag zur evangelikalen Bewegung. Die Schriften von Darby, Kelly, Mackintosh, Vine und einer Menge anderer haben einen tiefen und segensreichen Einfluss in der ganzen Welt ausgeübt. Vor einigen Jahren hat der Bibliothekar einer christlichen Ausbildungsstätte versucht, eine Bibliographie der Schriftsteller aus der Brüderbewegung zu erstellen. Nach einiger Zeit verzweifelte er fast, weil er das Projekt nicht zu Ende bringen konnte.

Auch die Missionsbewegung, die mit den Brüdergemeinden verbunden ist, muss erwähnt werden. Es ist eine Bewegung, die in ihrer Größe in überhaupt keinem Verhältnis zu der Anzahl der örtlichen Gemeinden steht, die sie unterstützen.

Andere Leute haben andere Gründe, warum sie die Versammlungen mögen, einige mögen sehr überraschen. So sagte zum Beispiel eine Schwester, die in eine Versammlung kam, nachdem sie jahrelang von einer Gemeinde zur anderen gewechselt war, dass sie froh sei, einer Gemeinde anzugehören, in der Männer die Leitung haben. So etwas hört man selten in unseren Tagen der Emanzipation.

Wahrscheinlich gibt es wenige Gruppen, die sich so sehr selbst kritisieren wie die Brüdergemeinden. Offen gesagt meine ich, dass man es übertreibt und dadurch Menschen, die leicht zu beeinflussen sind, unnötigerweise verwirrt und dazu bringt, dass sie sich abwenden. Kritik kommt am besten in Verbindung mit Lob an. Es ist Zeit, dass wir beides ausgewogen anwenden.

Das vorher Gesagte heißt allerdings nicht, dass ich mit dem jetzigen Zustand zufrieden bin. Ich nehme zur Kenntnis, dass es Gebiete gibt, wo wir uns verbessern müssen – z.B. bei der evange-

listischen Arbeit oder bei der Ausbildung von Leiterschaft in der Gemeinde. Ich erkenne die Notwendigkeit, von Zeit zu Zeit Methoden zu ändern – natürlich wollen wir dabei unbedingt an biblischen Prinzipien festhalten. Ich meine, dass einige unserer Geschwister, die jungen Leute eingeschlossen, berechtigte Anliegen haben und angehört werden müssen.

Aber anstatt nach der Abbruchfirma zu schreien, müssen wir die Ärmel hochkrepeln und die Probleme angehen. Wir brauchen Männer, die uns zeigen, wie man konstruktiv arbeitet, und nicht Strategen, die vom Schaukelstuhl aus die Gemeinden unterminieren oder sich ganz von ihr verabschieden. Und diejenigen, die ihre Unterstützung von den Versammlungen erhalten, sollten ein gewisses Maß an Loyalität beweisen und jeden Anschein vermeiden, dass sie »die Hand beißen, die sie füttert«.

Anhang E: ***Sollen wir einen Pastor anstellen?***

Während ein Gehalt in den meisten Berufen eine gute Methode der Entlohnung ist, sind bestimmte Gefahren damit verbunden, wenn jene ein Gehalt beziehen, die das Wort Gottes verbreiten.

Zweifellos ist das der Grund, warum im Neuen Testament die Idee nicht vorkommt, dass jemand mit festem Gehalt für den Dienst angestellt wird. Der Herr Jesus lehrte zwar ausdrücklich: »Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert« (Lk 10,7). Paulus unterstreicht das auch: »Also hat auch der Herr denen, die das Evangelium verkündigen, verordnet, vom Evangelium zu leben« (1Kor 9,14). Trotzdem finden wir keinen Hinweis, dass diese Männer monatlich einen abgemachten Betrag erhalten sollen.

Eines der möglichen Probleme ist, dass diejenigen, welche das Gehalt bestimmen, auch die Predigten kontrollieren können. Es ist nicht immer so, dass die, welche die Musik bezahlen, auch den Ton angeben, aber es ist vorgekommen und kann wieder vorkommen. Wer die Kasse in der Hand hat, mag noch so fleischlich sein und trotzdem durchsetzen, dass Predigten verboten werden, die ihm nicht passen.

Es trifft auch zu, dass die, welche das Gehalt zahlen, oft messbaren Erfolg erwarten. Zum Beispiel können sie fordern, dass die Zahl der Gemeindeglieder in gewissem Maß zunimmt, durch Bekehrungen oder Gemein Dewechsel. Das könnte auf den Diener des Herrn einen gewissen Druck ausüben und ihn verleiten, den Maßstab herabzusetzen, um die Gemeinde zu vergrößern. Es steht nicht in seiner Macht, echte Bekehrungen zu bewirken; es ist Gott, der das Wachstum schenkt. Aber er kann Menschen ein oberflächliches Bekenntnis abringen, was die Statistik positiv beeinflusst. Er kann auch bei Gemeindezucht nachlässig sein, damit er niemanden verliert.

Abgesehen vom Druck, den andere auf den Verkündiger ausüben können, besteht die Versuchung, Lehren abzuschwächen,

die in seiner Gemeinde Anstoß erregen würden. Wenn die Leute reich sind, könnte er es nicht ratsam finden, über Matthäus 6,19 zu sprechen: »Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde«, oder über 1. Timotheus 6,17: »Den Reichen in dem gegenwärtigen Zeitlauf gebiete, nicht hochmütig zu sein, noch auf die Ungewissheit des Reichtums Hoffnung zu setzen, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darreicht zum Genuss.« Der Prediger muss frei sein für den Herrn, frei, den ganzen Ratschluss Gottes zu verkünden, frei, um ein Sprachrohr für Gott zu sein, frei, um die Aussprüche Gottes zu reden. Alles, was dies verhindert, ist eine Tragödie im Werk des Herrn.

In Zeiten von Abwendung und Abfall sind die Prediger oft geneigt, sich den Geldgebern anzuschließen, anstatt treu zu den großen, fundamentalen Glaubenslehren zu stehen. David O. Beale schreibt über eine Freikirche, die jetzt von Liberalismus und Abfall durchgeschüttelt wird: »Bei jedem Jahrestreffen machen die Pastoren den alljährlichen ›Scherz‹: ›Wenn der Bund gespalten wird, werde ich mich auf die Seite vom Finanzausschuss schlagen.‹ Dieser Ausschuss scheint der bestimmende Faktor in diesem Bund zu sein.« Finanzielle Überlegungen werden leicht wichtiger als die Treue zum Wort Gottes.

Ein festgesetztes Gehalt kann sehr leicht das Leben im Glauben schwächen. Der Diener des Herrn sollte anderen ein Vorbild darin sein, durch Glauben und nicht durch Schauen zu wandeln. Sein Leben sollte eine andauernde Krise sein, in der er immer vom Herrn abhängig ist. G. H. Lang gab hierzu sein Zeugnis:

»Ich habe 50 Jahre lang in vielen Ländern in glücklicher Gemeinschaft mit Arbeitern am Evangelium gelebt und zusammengearbeitet. Ich stelle fest, dass ein garantiertes oder regelmäßiges Einkommen den direkten und beständigen Glauben an Gott für den Lebensunterhalt überflüssig macht. Das ist auf jeden Fall ein geistlicher Verlust, auf keinen Fall ein Gewinn.«⁹²

In der freikirchlichen Welt ist es gar nicht ungewöhnlich, dass man sich um besser bezahlte Stellen bemüht. Man verwechselt materielles Fortkommen mit Gottes Führung. Das Angebot eines attraktiven Gehalts kann leicht als Gottes Ruf verstanden werden.

Zur Zeit des Alten Testaments war ein Sklave doppelt so viel wert wie ein Tagelöhner (5Mo 15,18). Mit anderen Worten war jemand, der arbeitete, weil er seinem Meister gehörte, wertvoller, als jemand, der für das arbeitete, was für ihn heraussprang. Gibt es daraus eine Anwendung für heute?

Es stellt sich natürlich die Frage: »Wie wird ein Diener des Herrn unterstützt, wenn nicht durch ein Gehalt?«

Zuerst muss der Gläubige sich ganz sicher sein, dass der Herr ihn zum vollzeitlichen Dienst berufen hat. Das kann man nicht zu viel betonen. Und er muss nicht nur selbst sicher sein, sondern seine geistlichen Leiter müssen ihm vertrauen und überzeugt sein, dass Gott ihn gerufen hat. Schließlich kann niemand seine eigenen Gaben richtig beurteilen.

Zweitens muss er völlig davon überzeugt sein, dass der Herr »das bezahlt, was er bestellt«, wie Hudson Taylor es ausdrückte. Dann kann er sich ohne sichtbare Unterstützung aufmachen, aber mit dem unerschütterlichen Vertrauen darauf, dass der Herr für seine Bedürfnisse nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit in Christus Jesus sorgen wird. Das sollte auf jeden Fall ausreichen.

Aber wie wird Gott das tun? Er wird es durch die Gläubigen tun. Dieser Prozess wurde einmal so beschrieben:

»Gott kann jemandem einen Gedanken eingeben. Er kann jemandem ein starkes Verlangen oder eine Überzeugung eingeben, etwas Bestimmtes zu tun. Wenn wir also um einen gewissen Geldbetrag bitten, kann Gott einen Menschen dazu bewegen, nach seinem Scheckbuch zu greifen und diesen Betrag zu senden, oder er kann ein Dutzend Leute veranlassen, irgendwelche Bruchteile dieses Betrags zu schicken, und bewirken, dass die Summe ganz genau dem Bedürfnis entspricht. Vielleicht glauben Sie nicht, dass Gott so was tut. Aber genau das meine ich, wenn ich davon rede, um Geld zu beten.«⁹³

Das ist das Spannende am Leben im Glauben – zu sehen, wie sich entsprechend dem Anwachsen der Bedürfnisse das Einkommen steigert und wie andererseits das Einkommen geringer wird, wenn nicht so viel gebraucht wird. Das ist auch eine wertvolle Methode, um die Arbeit zu überprüfen. Solange ich das Werk des

Herrn verrichte, weiß ich, dass er mich versorgen wird, auch ohne dass ich meine Bedürfnisse bekannt mache. Wenn ich nach meiner eigenen Weisheit arbeite, kann ich nicht erwarten, dass Gott das bezahlt, was er nicht bestellt hat.

Ray Williams schrieb in der Zeitschrift *Echoes*:

»Ich glaube, das ist der Weg. Wenn nicht, wie könnte ich mich dann auf seine Führung verlassen? Ich kann zu mir selbst sagen: ›Ich möchte das ausführen‹, und dann sage ich zu meinen Freunden: ›Könnt ihr mir das Geld geben, das ich brauche, um meine Absicht umzusetzen?‹ Also, ich möchte das vielleicht tun und meine Freunde möchten mir vielleicht helfen, aber ich wäre nicht sicher, ob es der Wille des Herrn ist. Wenn ich nur dem Herrn sage, was ich tun will, und dann die Finanzen dafür kommen, ohne dass jemand anders als der Herr davon weiß, dann weiß ich, dass das der Wille des Herrn für mich ist.«⁹⁴

Silas Fox war Missionar in Indien. Hören Sie, was er bezeugt:

»1926 dachte ich, es wäre besser, wenn ich direkt auf den Herrn schaue und von ihm Unterstützung erwarte. Dann hätte ich mehr Freiheit, Einladungen zu Evangelisationen zu folgen. So ließ ich alles hinter mir und zog mit meiner Frau und fünf Kindern aus. Zur Ehre des Herrn kann ich nach einem Vierteljahrhundert bezeugen, dass ich vom Herrn versorgt worden bin ohne die Unterstützung einer Missionsgesellschaft, ohne ein Heimatbüro, das meine Bedürfnisse daheim bekannt gemacht hätte, und ohne Spendenaufrufe oder Sammlungen meinerseits ... und ohne dass mein Name auf einer Spendenliste erschienen wäre. Der Herr hat mich gnädig, wunderbar und treu in allem, was ich während dieser 25 Jahre gebraucht habe, versorgt. Und wir preisen ihn und bezeugen es hiermit.«⁹⁵

Schließlich fügt Dan Crawford seine geistliche Einsicht hinzu:

»Ein befreundeter Missionar aus einer Gesellschaft stritt mit mir, weil ich als verheirateter Mann kein festes Gehalt bekam – er schlug etwas Sicheres vor. Genau dann sprach Gott durch sein Wort zu mir. Der Glaube ist das einzig wirklich Sichere. Die folgende Wahrheit bestätigte die Sache mit dem Glauben in meinem Denken: ›Darum ist es aus Glauben, damit es ... sicher sei.‹ Das einzig Sichere ist der Glaube!«⁹⁶

Anhang F: Denken wie Gott denkt

Ein Christ sollte in seinem Denken von Gott geprägt sein. Dazu gehört, die Maßstäbe der Welt abzulehnen und die des Reiches Gottes zu übernehmen. Letztendlich ist doch der einzig wichtige Prüfstein von allem, wie der Herr Jesus es sieht. Die Dinge, die von den Menschen der Welt geschätzt werden, sind das Gegenteil von denen, die Christus als wertvoll betrachtet. Oder um mit den Worten Jesu zu sprechen: »Was unter den Menschen hoch ist, ist ein Gräuel vor Gott« (Lk 16,15).

Die Armen. Unser Herr ruft nicht viele Weise, Mächtige oder edle Menschen. Stattdessen wählt er lieber die Armen, um seine Ziele zu verwirklichen. Salomo zeigt die Ansicht der Welt, die genau das Gegenteil besagt: »Für Geld kann man alles haben« (Pred 10,19, Bruns). Die Welt sagt: Mit Geld kann man alles erreichen. Diese Ansicht hat in die Gemeinde Einzug gehalten. Es wird uns gesagt, dass der größte Bedarf im Werk des Herrn heute Geld ist. Aber das ist falsch. Gott ist nicht arm. Er bezahlt für das, was er in Auftrag gibt, ohne dass man mit Spendenaufrufen dick aufträgt oder auf die Tränendrüsen drückt. Wenn arme Menschen große Taten für Jesus vollbringen, ist es klar, dass Gott allein die Ehre zukommt. Er wird verherrlicht. Hudson Taylor hatte recht, als er sagte, dass man nicht fürchten muss vor zu wenig Geld, aber sich sehr fürchten soll vor zu viel ungeweihtem Geld.

Die Schwachen. Gottes Kraft wird in Schwachheit vollendet. Was könnte schwächer sein als ein Mann, dessen Hände und Füße an ein Kreuz genagelt sind? Aber denken Sie an die Millionen, die vor dem ewigen Gericht durch diese Schwachheit gerettet wurden. Whitlock Gandy beschreibt diesen scheinbaren Widerspruch im folgenden Gedicht.

*Er ward durch Sein Verlieren
Als Sieger offenbar,
Zertrat all Seine Feinde,
Weil Er zertreten war,*

*Besiegte unsre Sünde,
Für uns zur Sünd' gemacht,
War tot und lebt für immer
In Auferstehungsmacht.*

Die Niedrigen. Das sind Menschen, die eine geringe Stellung haben. Sie stehen auf der niedrigsten Stufe der sozialen Leiter. John Bunyan war ein Kesselflicker. Und doch hat Gott ihn benutzt, dass er »Die Pilgerreise« schrieb. Jahrelang war es nach der Bibel das bestverkaufte Buch. Wir lesen von ungebildeten schottischen Grubenarbeitern, die am Ende des Arbeitstages hochfuhren, nach Hause gingen, sich wuschen, zu Abend aßen und dann ihre Bibel studierten. Sie predigten das Evangelium mit Vollmacht und sahen auf ihren Knien weiter als viele Gelehrte auf ihren Zehenspitzen. Sie haben Gott wunderbar verherrlicht.

Die Verachteten. Dort ist ein hingegebener Christ einer verachteten Minderheit und trägt eine Schautafel durch die Fußgängerzone mit der warnenden Aufschrift: »Bereite dich vor, deinem Gott zu begegnen.« Die Passanten grinsen entweder höhnisch oder bemitleiden ihn. Oder ein Wanderprediger, der auf dem Universitätsgelände predigt. Er hat einige Zahnlücken. Wie Paulus hat er die Malzeichen des Herrn Jesus an seinem Leib. Verachten Sie ihn nicht. Er ist einer der besonderen Diener des Herrn, der nicht seine eigene Ehre, sondern nur die des Herrn sucht.

Ich habe Christen gesehen, die sich in Wohnzimmern, Hotelsälen oder gemieteten Geschäften versammelten. Die Leute machten sich über sie lustig. Da gab es keine Orgeln, keine bunten Glasfenster, keine gepolsterten Bänke. Aber der Herr war unter ihnen und der Heilige Geist wirkte in Kraft.

Dinge, die nichts sind. Gott hat eine besondere Freude daran, Dinge, die von der Welt als wertlos betrachtet werden, und Menschen, die als Nichtse betrachtet werden, zu gebrauchen, wie die Spurgeons, die Tozers und die Ironsides. Ich spreche von Männern, die nie großartige Titel trugen, die keine Errungenschaften aufweisen konnten und die nie langatmige Vorstellungen ertragen mussten. Es waren Männer, die wie Charles Wesley beteten:

*O, halt mich niedrig und ganz klein.
Geliebt, gelobt von Gott allein.*

Torheit. Für die Menschen ist das Evangelium kompletter Unsinn. Der Gedanke, dass eine Person durch Glauben an Christus und ganz ohne gute Werke irgendwelcher Art errettet werden kann, erscheint ihnen lächerlich.

Die Wahrheit ist, dass die Gute Nachricht die Weisheit Gottes ist. Es ist die Weisheit der Welt, die töricht ist. Das Evangelium ist die Kraft Gottes, durch die sündige Menschen bekehrt werden. Was wie Gottes Torheit aussieht, ist die Botschaft, durch welche die errettet werden, die glauben. Was wie Torheit aussieht, ist weiser als Menschen, und was wie Schwachheit aussieht, ist stärker als Menschen.

Durch Glauben oder durch Schauen. Hier ist ein weiterer Punkt, in dem Gott anders als die Welt denkt. Die Welt sagt: »Ich glaube nur, was ich sehe.« Gott sagt: »Glaube, dann wirst du sehen.« Jesus sagte zu Martha: »Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?« (Joh 11,40).

Bei der Kreuzigung riefen die Menschen: »Der Christus, der König Israels, steige jetzt herab vom Kreuze, auf dass wir sehen und glauben« (Mk 15,32). Aber Jesus wusste, dass sie nicht glauben würden, selbst wenn er vom Tode auferstände (Lk 16,31).

Später sagte der auferstandene Herr zu Thomas: »Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückliche sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben!« (Joh 20,29).

Unserem Herrn gefällt der Glaube nicht, der erst schauen will.

Ein weiteres schockierendes Thema, wo Gott anders als die Menschen denkt, ist die Angelegenheit mit der **Leiterschaft**. In der folgenden Bibelstelle erklärt Gott den Unterschied:

»Ihr wisst, dass die Regenten der Nationen über dieselben herrschen und die Großen Gewalt über sie üben. Unter euch soll es nicht also sein; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein, und wer irgend unter euch der Erste sein will, soll euer Knecht sein; gleichwie der Sohn des Menschen nicht

gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Mt 20,25-28).

Es ist Schmach damit verbunden, wenn man ein christliches Leben nach der Lehre Christi führt. Die Menschen finden so etwas merkwürdig. Sie mögen einen nicht, weil man anders ist als sie. Sie nehmen es übel, wenn man nicht bei allem mitmacht. Man wird sich über Sie lustig machen.

Das ist Ihre große Chance, der Aufforderung nachzukommen: »Lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen« (Hebr 13,13). Denken Sie so, wie Gott denkt!

Anhang G: Christliche Literatur – Möglichkeiten und Grenzen

In der Welt gibt man heute zu, dass die höchste Explosionskraft nicht in Atomwaffen liegt, sondern in Druckerschwärze und Tinte. »Warum? Weil nur ein wenig davon, für Buchstaben verwendet, Ideen zur Explosion bringen kann, die das Denken der Menschen mit einer Kraft erschüttern, die größer und dauerhafter ist als die Druckwelle, die durch eine atomare Explosion entsteht. Die Druckerschwärze dient zu Gutem und Schlechtem, aber das Ergebnis auf der positiven Seite überwiegt bei Weitem. Denn wenn jemand mit einer Vision für die höhere Bestimmung des Menschen Tinte aufs Papier bringt, beinhaltet diese dunkle Farbe das Licht der Welt.«⁹⁷

Dr. Oswald Smith schreibt: »Seit über 30 Jahren habe ich dieses Problem im Gebet bewegt. Wie können wir in einer Generation die Welt evangelisieren? Schon lange bin ich überzeugt, dass wir nie genug Missionare aussenden könnten. Aber es muss einen Weg geben. Nachdem ich 53 Länder bereist und nach einer Lösung geforscht habe, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass die einzige Methode, mit der wir den Missionsbefehl ausführen können, der systematische Gebrauch der bedruckten Blätter ist. Nur auf diese Weise können wir in jedes Haus gelangen und jede Person mit der Botschaft des Evangeliums erreichen. Es gibt bald keine Analphabeten mehr in der Welt. Jede Woche bringt uns eine Million neuer Leser und damit eine goldene Möglichkeit für die schriftliche Verbreitung des Evangeliums. Die Zeugen Jehovas sind hellwach und versuchen, ihre Botschaft durch Literatur zu verbreiten. Die christliche Kirche ist noch nicht aufgewacht. Bald wird es zu spät sein. Jetzt haben wir die Gelegenheit.«⁹⁸

Die Vorteile sind erstaunlich, wenn wir Literatur für das Evangelium einspannen:

- Das geschriebene Wort kennt keine Furcht – es weicht vor niemandem zurück. Es predigt die gleiche Botschaft Reichen und Armen, Königen und Sklaven.

- Es verliert nie die Fassung und antwortet nie ärgerlich.
- Spott, Hohn und Verletzungen machen ihm nichts aus.
- Es ermüdet nie, sondern es arbeitet 24 Stunden am Tag, selbst wenn wir schlafen und uns ausruhen.
- Es gibt nie auf, sondern wiederholt die Botschaft immer wieder.
- Es wird zu einem Einzelnen genauso gern sprechen wie zu einer Menge, und zu einer Menge geradeso gern wie zu einem Einzelnen.
- Es richtet sich genau im richtigen Moment an eine Person, wenn sie aufnahmebereit ist, denn es spricht nur, wenn sie hören will.
- Es kann im Geheimen empfangen, gelesen und studiert werden.
- Es erhält ungeteilte Aufmerksamkeit in den stillen Stunden.
- Es spricht ohne fremden Akzent.
- Das geschriebene Wort ist dauerhafter als die menschliche Stimme.
- Es macht nie Kompromisse, niemals verändert es seine Botschaft.
- Es spricht weiter und macht seine Botschaft verständlich, nachdem gehörte Worte längst vergessen wurden.
- Es wird von den Einheimischen in allen Ländern geschätzt.
- Es ist immun gegen jede Krankheit.⁹⁹

»Das kleinste Traktat kann ein Stein in Davids Schleuder sein. In den Händen Christi kann es die Seele eines Riesen zu Fall bringen« (Robert Murray M'Cheyne).

»Bücher können predigen, wenn der Autor es nicht kann, nicht darf oder sich nicht traut, ja sogar, wenn der Autor nicht mehr lebt« (Thomas Brooks).

»Kein anderes Mittel kann so tief eindringen, so mutig bezeugen, so hartnäckig bleiben und so unwiderstehlich beeinflussen wie bedrucktes Papier« (Samuel Zwemer).

Auch wenn wir überzeugt sind, dass Literatur ein bedeutendes Potenzial in der Verbreitung der Wahrheit hat, brauchen wir nicht zu meinen, dass es die einzige oder gar die beste Methode wäre.

Während sie eine wunderbare Hilfe für den Missionar ist, um seine Reichweite zu vergrößern, wird sie niemals den Platz des Missionars selbst einnehmen.

Lassen Sie uns ehrlich die Grenzen der Literatur eingestehen:

1. Man setzt voraus, dass die Menschen lesen können. Es gibt immer noch Millionen Menschen, die Analphabeten sind. Sie müssen irgendwie anders erreicht werden.
2. Literatur kann nicht immer die Fragen beantworten, die sich beim Leser ergeben. Das kann in einer Unterhaltung besser geschehen.
3. Der Herr hatte Jünger ausgesandt, die ein lebendes Beispiel der Wahrheit waren. Es gibt kein wirksameres Argument als ein heiliges Leben.
4. Jede evangelistische Arbeit sollte zum Ziel haben, die Bekehrten über die Errettung hinaus in der Wahrheit zu befestigen und örtliche Gemeinden zu gründen. Bücher können junge Gläubige über die örtliche Gemeinde belehren, aber der menschliche Faktor (der Missionar, Prediger oder Lehrer) wird unvermeidlich nötig sein, um sie in die Wahrheit zu leiten.

Dawson Trotman, der frühere Präsident der »Navigatoren«, sagte gewöhnlich:

»Die Lösung ist der Mensch, nicht Materialien. Vielleicht ist heute das größte Problem, dass wir versuchen, das in eine schriftliche Form zu bringen, was vom Mund zum Ohr und von Herz zu Herz weitergegeben werden sollte. Materialien sind Werkzeuge. Werkzeuge in sich selbst sind unnütz. Nehmen wir einen jungen Mann, der sein Medizinstudium beginnt und über alle notwendigen Instrumente verfügt, die zu einer größeren Operation notwendig sind. Dann gibt es einen alten Arzt, der nur eine Rasierklinge, eine einfache gebogene Nadel und etwas Zwirn hat. Ich würde mich eher den Händen des alten Arztes überlassen als jenem Burschen mit all seinen Instrumenten. Sie nicht auch? Es ist nicht nur das Werkzeug ausschlaggebend; es kommt auf den Menschen an, der das Werkzeug in der Hand hat.«

Anhang H: **Grundlegend – wichtig – nebensächlich**

Ein Vorschlag, wie man Meinungsverschiedenheiten in der Gemeinde lösen kann

Es gibt bestimmte Lehren des christlichen Glaubens, die absolut grundlegend sind. Sie sind unverhandelbar. Über sie darf es keine unterschiedlichen Meinungen geben. Die Gläubigen müssen diese großen Wahrheiten des Glaubens gemeinsam vertreten.

Dann gibt es Angelegenheiten, die nicht grundlegend sind. Trotzdem sind sie wichtig, weil sie in der Bibel gelehrt werden und wir ihnen gehorchen sollen.

Dann gibt es noch andere Themen, die nebensächlich sind. Sie sind in sich weder richtig noch falsch. Der Herr gibt jedem die Möglichkeit, sich frei zu entscheiden und eine eigene Überzeugung zu haben.

Dazu hat jemand folgendes Motto geprägt: Im Grundlegenden Einheit, in Nebensächlichkeiten Freiheit, in allem aber die Liebe.

Was sind die Grundlagen?

Wenn wir von den Grundlagen sprechen, dann meinen wir Lehren wie die folgenden:

Die Inspiration der Schrift. Die Bibel ist das Wort Gottes.

Die Dreieinigkeit. Es gibt nur einen Gott, der auf ewig in drei Personen besteht. Dazu gehört, dass der Herr Jesus Christus Gott ist.

Die Menschwerdung. Jesus ist auch der vollkommene Mensch.

Sein stellvertretender Tod am Kreuz. Er starb für Sünder.

Sein Begräbnis, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Er wurde begraben, erstand am dritten Tag von den Toten in einem verherrlichten Leib und fuhr in den Himmel auf zur Rechten Gottes des Vaters.

Das Evangelium. Errettung aus Gnade, aus Glauben und ohne Werke.

Die Wiederkunft. Christus kommt wieder. Allerdings sind sich nicht alle Gläubigen über die Einzelheiten seiner Wiederkunft einig, aber die Wiederkunft selbst als Tatsache ist eine grundlegende Wahrheit des Glaubens.

Die ewige Strafe für die Verlorenen.

Über diese Lehren kann man nicht verhandeln. Wir sollen sie ernsthaft verteidigen. Sie werden ausdrücklich in der Schrift gelehrt. Sie sind von christlichen Gemeinden in allen Jahrhunderten anerkannt worden. Alle diesen entgegenstehenden Lehren sind als Irrlehren gebrandmarkt worden. Die Gläubigen waren bereit, für diese kostbaren Wahrheiten zu sterben. Hier gibt es keine Kompromisse. Wir können keine Gemeinschaft mit Menschen haben, die diese Grundlagen leugnen.

Wichtig, aber nicht grundlegend

Es gibt eine zweite Gruppe von Themen, die zwar nicht grundlegend, aber trotzdem wichtig sind. Der Herr Jesus hat diese Unterscheidung vorausgesetzt, als er zu den Pharisäern sagte: »... ihr verzehntet die Krausemünze, den Anis und den Kümmel, und habt die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseitegelassen: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben ...« (Mt 23,23). Mit anderen Worten sind einige Dinge im Gesetz »wichtiger« als andere. Aber der Herr Jesus erinnerte sie daran, dass man auch die weniger wichtigen Lehren im Gesetz befolgen muss: »... diese hätten ihr tun und jene nicht lassen sollen.«

Im Neuen Testament gibt es also Lehren, die nicht grundlegend sind, denen man aber doch gehorchen muss. Einige von ihnen werden als Gebote des Herrn bezeichnet (1Kor 14,37). Wir dürfen sie nicht als unwichtig beiseiteschieben.

Zu diesen Themen gehören Taufe, Scheidung und Wiederheirat, die Reihenfolge der zukünftigen Ereignisse, Unverlierbarkeit des Heils, Kopfbedeckung der Frau, der öffentliche Dienst der Frau in der Gemeinde, die Gaben des Geistes und die The-

men, die in den fünf Punkten des Calvinismus angesprochen werden.

Das Problem ist, dass Christen verschiedene Ansichten über diese Themen vertreten. Es gibt zwar nur eine richtige Auslegung zu jedem dieser Themen, aber nicht alle Gläubigen sind sich einig, welche dies ist. Große und gottesfürchtige Christen sind hier unterschiedlicher Meinung. Wir wollen uns einige dieser Themen ansehen, über welche die Bibel lehrt und die deshalb wichtig sind, auch wenn sie nicht als grundlegend für den Glauben zu betrachten sind.

Taufe

Unter Christen gibt es beträchtliche Meinungsverschiedenheiten über die Art und Bedeutung der Taufe. Einige taufen durch Untertauchen, manche durch dreimaliges Untertauchen, andere durch Besprengung. Einige sehen in der Taufe ein Symbol von der Einsmachung mit Christus in seinem Tod, seinem Begräbnis und seiner Auferstehung. Andere sehen in der Besprengung ein Bild vom Kommen des Heiligen Geistes.

Man kann gläubig sein und irgendeine dieser Ansichten vertreten. Das sollte auch unsere Gemeinschaft nicht einschränken. Aber wenn eine Gemeinde sich entschlossen hat, eine dieser Ansichten zu vertreten, sollte niemand Unruhe stiften, indem er andere Ansichten verbreitet.

Es ist anders, wenn jemand an die Taufwiedergeburt glaubt. Das bedeutet, dass man getauft werden muss, um gerettet zu werden. Oder dass man ein Baby tauft, welches dadurch ein Glied am Leib Christi wird und ein Erbe des Reiches Gottes. Das ist ein falsches Evangelium, ein Leugnen der Wahrheit, dass die Rettung allein durch den Glauben kommt. Weil das einer der Grundlagen des Glaubens widerspricht, schließt das von der Gemeinschaft mit bibelgläubigen Christen aus.

Scheidung und Wiederheirat

Einige sagen: »Scheidung kommt überhaupt nicht in Frage.« Andere meinen: »Scheidung ist bei Untreue erlaubt, aber keine Wiederheirat.« Wieder andere sagen: »Scheidung darf bei Untreue sein, mit der Möglichkeit für den unschuldigen Partner, wieder zu heiraten.« Andere sagen sogar: »Scheidung, wenn der Partner den anderen verlässt.« Es gibt unzählige verschiedene Auffassungen, und es ist zweifelhaft, dass es jemals Einigkeit über dieses Thema geben wird, solange wir noch auf der Erde sind.

Früher oder später muss jede örtliche Gemeinde in der Furcht Gottes einen Standpunkt zu diesem Thema einnehmen und diesen Standpunkt vertreten. Einzelne mögen andere Auslegungen für richtig halten, aber sie dürfen ihre Ansicht weder öffentlich noch privat verbreiten, da dies Streit und Spaltung hervorrufen könnte.

Hier sollte noch gesagt werden, dass die Ältesten jeden Fall individuell beurteilen müssen, auch wenn die Gemeinde einen Standpunkt eingenommen hat. Heute gibt es so verzwickte Fälle in den Beziehungen, dass kein festgelegter Standpunkt jeden Fall abdeckt.

Reihenfolge der zukünftigen Ereignisse

Einige Gläubige denken, dass der Herr Jesus vor dem Tausendjährigen Reich wiederkommt, andere denken, dass er danach kommt und wieder andere denken, dass es gar kein Tausendjähriges Reich gibt. Sogar unter denen, die lehren, dass der Herr vor dem Tausendjährigen Reich kommt, gibt es vier Ansichten über die Entrückung: Entrückung vor der Drangsal, in der Mitte der Drangsal, vor dem Zorn oder nach der Drangsal. Bei jedem Standpunkt gibt es ungelöste Fragen. Jemand kann irgendeinen dieser Standpunkte vertreten und doch ein guter Christ sein.

Jeder sollte wissen, was er glaubt, und sich darüber freuen. Aber es ist auch angebracht, dass wir uns daran erinnern, dass es fromme und geistliche Christen gibt, die andere Ansichten vertreten. Diese ehrlichen Unterschiede sollten uns nicht daran hindern,

das Brot gemeinsam zu brechen. Auf der anderen Seite sollten diejenigen, die andere Ansichten vertreten, den Standpunkt einer Gemeinde zu Prophetie respektieren und nicht andere Lehren verbreiten und damit Zwietracht hervorrufen. Wenn jemand darauf besteht, dass jeder mit seiner Ansicht übereinstimmen muss, wird es Probleme geben.

Unverlierbarkeit des Heils

Viele Christen sind davon überzeugt, dass jemand, der wirklich wiedergeboren ist, seine Rettung niemals verlieren wird. Sie glauben: Wenn man nicht die ewige Sicherheit des Gläubigen vertritt, stellt man in Frage, ob das Werk Christi am Kreuz ausreicht, und man vermischt Glaube und Werke.

Dann gibt es andere, die den Herrn lieben und doch wirklich davon überzeugt sind, dass ein Christ durch Sünde seine Rettung verlieren kann. Wenn man die Gemeinschaft mit diesen Geschwistern ablehnt, würde es bedeuten, dass man mit John Wesley und anderen geistlichen Größen nicht das Abendmahl feiern dürfte.

Wieder sagen wir zu jeder Gemeinde: »Wisst, was ihr glaubt und warum ihr es glaubt. Vertretet das als offiziellen Standpunkt der Gemeinde und wenn jemand eine andere Meinung hat, so sagt ihm: ›Du kannst eine andere Überzeugung haben, aber lehre weder öffentlich noch privat darüber. Wenn du es mit jemandem besprechen willst, sprich mit den Ältesten darüber.«

Kopfbedeckung der Frau

Auf der einen Seite sind die, die meinen, dass die Anweisungen des Paulus zu dem Thema nur für die Christen seiner Zeit galten, in jener Kultur. Andere bestehen darauf, dass es sich dabei um die Gebote des Herrn handelt und dass Paulus sie mit der Reihenfolge und dem Ziel bei der Schöpfung begründet und dass sie wegen der Engel sind. Aus diesen Gründen meinen sie, dass dieses Gebot für immer gilt, nicht nur in der Kultur zur Zeit von Paulus. Dann stellt sich die Frage, ob die Kopfbedeckung nur für die Zusam-

menkünfte der Gemeinde gilt. Was ist eine Zusammenkunft der Gemeinde? Und was ist eine passende Kopfbedeckung? Usw.

Wenn die Ältesten einer Gemeinde keinen Standpunkt einnehmen, wird es Verwirrung geben. Sie schulden es den Geschwistern, dass sie klar lehren, was die Schrift ihrer Meinung nach dazu sagt.

Dienst der Frau

Wann darf eine Frau in einer Gemeindegemeinschaft singen oder reden? Die Antworten, die man heute auf diese Frage erhält, sind zu viele, um sie aufzuzählen. Mit dem ernstesten Wunsch, der Bibel so genau wie möglich zu folgen, sollten die Ältesten unter Gebet eine klare und gemeinsame Position einnehmen. Diese Auffassung wird zum Standpunkt der Gemeinde.

Zeichengaben

Ein weiterer Bereich, der das Potenzial für Probleme in sich birgt, ist die charismatische Frage. Sprachenreden, Heilungen und Prophetie scheinen die Gaben zu sein, um die sich die meisten Streitfragen entzünden. Die verschiedenen Ansichten sind sogar unter charismatischen Christen kaum zu zählen.

Wir können und sollen Christen lieben, die andere Ansichten haben als wir, aber wir dürfen nicht zulassen, dass die Unterschiede zu Streit und Spaltungen führen. Deswegen muss eine Gemeinde zu einer Entscheidung kommen, was die Bibel über diese Themen wirklich sagt. Die Ältesten haben sowohl das Recht als auch die Pflicht, jedem streng entgegenzutreten, der darauf besteht, andere Ansichten verbreiten zu müssen, und der so den Frieden und die Einheit der Gemeinde bedroht.

Die fünf Punkte des Calvinismus

Ein Christ, der die fünf Punkte des Calvinismus für richtig hält, glaubt an die völlige Verdorbenheit des Menschen, an Gottes be-

dingungslose Erwählung, an beschränkte Sühnung (d.h. nur für die Auserwählten), an unwiderstehliche Gnade und an die letztendliche Bewahrung der Heiligen. Bevor man sich ein gesundes Urteil bilden kann, ist es grundlegend, diese Ausdrücke genau zu definieren.

Viele Gläubige vertreten nur den fünften Punkt, obwohl sie ihn lieber »das Ausharren Christi« nennen würden. Wer den fünf Punkten nicht zustimmt, besteht zum Beispiel darauf, dass das Werk Christi für alle ausreicht und allen Menschen angeboten wird. Sie weisen auch darauf hin, dass der Calvinismus den Willen des Menschen ausklammert, wogegen der Herr Jesus ständig an den Willen der Menschen appelliert, wenn er über die Rettung spricht.

Geistlich gesinnte Christen, die Menschen für den Herrn gewinnen, sind auf beiden Seiten zu finden. Der Streit entzündet sich, wenn jemand darauf besteht, seine eigene Ansicht zu verbreiten, wenn sie nicht willkommen ist, oder wenn jemand auf einem Thema herumreitet, als wenn dies das einzige Thema der Bibel wäre. Wenn man ihn bittet zu schweigen, verlässt er die Gemeinde und bewegt andere dazu, sich ihm anzuschließen.

Der Pfad der Weisheit ist, dass man seine eigenen Überzeugungen für sich behält und sich daran freut, aber sie niemandem aufzwingt, als ob sie die ganze Wahrheit wären.

Zu all diesen Themen, die wichtig, aber nicht grundlegend sind, sollte eine Gemeinde unter der Führung ihrer Leiter einen deutlichen Standpunkt einnehmen.

In diesen Bereichen ist es wichtig, dass jeder seine Überzeugung ausschließlich und fest auf das Wort Gottes gründet.

Nebensächliches oder Angelegenheiten ohne moralische Bedeutung

Neben den erwähnten wichtigen Themen gibt es einige, die klar als nebensächlich eingeordnet werden können. Bei diesen Punkten sollte immer die Freiheit bestehen, verschiedene Meinungen

nebeneinander stehen zu lassen, ohne zu streiten oder sich gar zu trennen. Hier trifft der zweite Teil unseres Mottos zu:

Im Grundlegenden Einheit, in Nebensächlichkeiten Freiheit, in allem aber die Liebe.

Unter die nebensächlichen Dinge fallen einige, über die das Neue Testament nichts Bestimmtes anordnet. Manche Leute denken aber, dass es dabei um wichtige Prinzipien geht: Wahl und Militärdienst, Wein oder Traubensaft beim Abendmahl, ein Kelch oder einzelne Kelche und die Benutzung von Musikinstrumenten im Gottesdienst.

Wahl und Militärdienst

Dabei muss jeder Christ vor den Herrn treten und den Willen Gottes für sein eigenes Leben finden. Jeder sollte in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt sein. Wenn er so weit ist, sollte er dieser Führung gehorchen und anderen gestatten, dass sie so leben, wie der Herr sie geführt hat.

Wein oder Traubensaft beim Abendmahl

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass es auf beiden Seiten gute Argumente gibt. Es ist keine Frage, dass der Herr bei der Einsetzung des Abendmahls gegorenen Wein und ungesäuertes Brot verwendete (es gab ja keinen haltbaren Traubensaft bis Pasteur die Pasteurisation entwickelte). Aber Wein kann jemanden zur Sünde verführen, der ein Problem mit Alkohol gehabt hat. Wir sollten nie etwas tun, was andere zu Fall bringen kann (1Kor 8,13). Dann gibt es viele Orte auf der Welt, wo kein Wein zur Verfügung steht. Eigentlich ist nicht das Brot und der Wein wichtig. Wir müssen darüber hinaus auf den Herrn selbst sehen.

Ein Kelch oder einzelne Kelche

Auch hier gibt es zwei Seiten. Auf der einen Seite steht, dass ein Kelch die Einheit des Leibes Christi zeigt. Aber wenn eine Gemein-

de wächst, dann werden oft zwei oder drei, vielleicht sogar vier Kelche benutzt. Wenn man vier benutzen darf, warum nicht vierzig? Die Begründung für einzelne Kelche beruht hauptsächlich auf der Gefahr, Krankheiten durch einen Kelch zu verbreiten. Der Wein enthält nicht genug Alkohol, um Erreger zu töten. Auf jeden Fall ist das kein Punkt von grundlegender Wichtigkeit. Es bietet sich vielmehr eine Gelegenheit, nachzugeben und denen Liebe und Wertschätzung zu zeigen, die nicht mit uns übereinstimmen.

Benutzung von Musikinstrumenten

Auch hier muss für eine Gemeinde Freiheit bestehen, ihr eigenes Vorgehen zu entscheiden. Kein Glaubensbekenntnis hat jemals die instrumentale Begleitung zu einer Grundwahrheit des Glaubens erklärt. Wir könnten die Worte des Paulus umschreiben, ohne ihnen Gewalt anzutun: »Denn in Christus ist weder eine Orgel oder die Abwesenheit einer Orgel von Bedeutung, sondern eine neue Schöpfung« (vgl. Gal 6,15).

Uhrzeit der Gemeindeveranstaltung

Auch hier ist es deutlich, dass der Herr die Entscheidung der örtlichen Gemeinde und ihren Leitern überlassen hat. Manchmal muss etwas geändert werden, je nach den lokalen Gegebenheiten. Die beste Zeit, um die Ungläubigen zu erreichen, mag von Ort zu Ort ganz unterschiedlich sein. Die traditionellen Anfangszeiten sind nicht heilig. Wir sollten bereit zur Veränderung sein, wenn das angebracht ist.

Verschiedene Bibelübersetzungen

In den vergangenen Jahren wurde ziemlich heftig diskutiert, welche Bibelübersetzung benutzt und verbreitet werden soll. Einige Geschwister sind ernsthaft davon überzeugt, dass es dabei um die Wahrheit Gottes geht. Andere weisen darauf hin, dass die Unterschiede zwischen den akzeptierten Übersetzungen nur geringe

Bedeutung haben und dass sie keine Glaubenslehre in Frage stellen. So sehr wir also auch irgendeine bestimmte deutsche Übersetzung schätzen, können wir doch nicht behaupten, dass sie die einzig richtige Übersetzung ist. Denn dann wären ja sämtliche Bibeln in anderen Sprachen verkehrt.

Jeder Christ sollte die Freiheit erhalten, seine Lieblingsübersetzung zu benutzen. Wenn er daraus öffentlich vorliest, sollte er ansagen, aus welcher Übersetzung er liest, wenn sie nicht verbreitet ist. Das ist eine Frage der Höflichkeit.

Bestimmte Speisen und das Halten von Feiertagen

Auch das sind Angelegenheiten ohne moralische Bedeutung. Diese Dinge sind in sich selbst weder richtig noch falsch. Über solche nebensächlichen Fragen schreibt Paulus:

»Jeder aber sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt« (Röm 14,5b). Das würde er nicht über die Grundlagen des Glaubens sagen. Aber in den Fragen, wo es kein Richtig und Falsch gibt, besteht für jeden Freiheit, seine eigene Überzeugung zu haben.

»Alles ist mir erlaubt« (1Kor 6,12; 10,23). Das kann sich nur auf Bereiche oder Taten beziehen, die im Wort Gottes nicht verboten sind.

»Alles ist rein« (Röm 14,20b). »Den Reinen ist alles rein« (Tit 1,15). Hier kann es auch nicht um absolut alle Dinge gehen, sondern eben um die Bereiche, die in sich weder richtig noch falsch sind. »Ich weiß und bin überzeugt in dem Herrn Jesus, dass nichts an sich selbst unrein ist« (Röm 14,14a). Hier geht es um Speisen. Zur Zeit des Alten Testaments waren bestimmte Speisen unrein. Unter der Gnade entfällt diese Unterscheidung zwischen rein und unrein (Mk 7,19, Rev. Elb.; Lu 84).

Uns sollte klar sein, dass Paulus in diesen Abschnitten über Dinge redet, die nebensächlich sind. Er gesteht den Gläubigen unterschiedliche Meinungen zu. Trotzdem sind es oft diese unwichtigen Dinge, über die man sich streitet und die schlimme Spaltungen verursachen. Wir müssen lernen zu unterscheiden, was wichtig und was unwichtig ist.

Zusammenfassung

Wir halten also fest, dass es verschiedene Kategorien gibt. Nicht alle Fragen sind gleich wichtig.

In den grundlegenden Fragen muss in jeder christlichen Gemeinde Übereinstimmung herrschen.

In den Fragen, die nach der Schrift wichtig, aber nicht grundlegend sind, sollte jede Gemeinde in der Furcht Gottes einen Standpunkt einnehmen. Jede Art von gegenteiliger Belehrung (öffentlich oder privat), die Streit oder Spaltung hervorruft, sollte nicht erlaubt werden. Wenn eine Person mit der Haltung der Gemeinde nicht übereinstimmt und denkt, dass er die Gemeinde aus Treue gegenüber Gott verlassen soll, so sollte er das in Frieden und ohne Aufsehen tun.

In allen Fragen, die wir angesprochen haben, sollte eine Gemeinde eine eindeutige Haltung einnehmen. Wenn man das nicht macht, entsteht Verwirrung. Normalerweise wollen die Gläubigen Richtlinien, an die sie sich halten können. Wenn die Leiter der Gemeinde nach Studium der Bibel und Gebet eine bestimmte Position vertreten, so wird dieser Entschluss in gewissem Sinn im Himmel ratifiziert (vgl. Mt 16,19; 18,18), falls dabei nicht ein Prinzip oder eine Anordnung der Heiligen Schrift gebrochen wird.

In den nebensächlichen Fragen, die wir angeführt haben, sollte es ein gewisses Maß an Nachgeben und Kompromissen geben, um Einheit und Frieden zu bewahren (Eph 4,1-6). Es kann sein, dass wir in manchen Punkten feste Überzeugungen haben, aber wir sollten anerkennen, dass es geistliche Geschwister gibt, die eine andere Meinung haben als wir. Deswegen sollten wir nicht zu dogmatisch sein. Cromwell sagte: »Ich flehe dich durch die Erbarmungen Gottes an, dass du die Möglichkeit in Betracht ziehst, dass du dich irrst.« Wenn jemand versuchte, mit Dr. Ironside über eine nebensächliche Sache zu streiten und darauf herumzureiten, so sagte dieser: »Lieber Bruder, wenn wir im Himmel ankommen, werden wir feststellen, dass einer von uns unrecht hatte. Und es kann gut sein, das ich das bin.« Das Feuer erlosch immer, weil Dr. Ironside kein Öl darauf goss (vgl. Spr 26,20).

Es ist niemals wirklich gut, wenn man eine Gemeinde wegen einer Nebensächlichlichkeit verlässt. Man kann Gemeinschaft haben und zusammenarbeiten, auch wenn man nicht völlig in allem übereinstimmt. Unterschiedliche Methoden und Meinungen können nebeneinanderstehen, wenn wir Liebe und Zerbruch praktizieren. Wir brauchen Demut und Vergebung, Ertragen und das Streben nach Frieden. Meinungsverschiedenheiten können freundlich beigelegt werden. Wir können Unterschiedliches vertreten, ohne uns auf die Füße zu treten. Wir können uns unterscheiden, ohne uns zu scheiden.

Der einzige Fall, wo es besser ist, zu gehen als zu bleiben, ist, wenn man überzeugt ist: Wenn ich bleibe, muss ich dem Herrn untreu werden. Oder: Wenn ich bleibe, wird es den Frieden in der Gemeinde zerstören. Sogar dann trifft der dritte Teil unseres Mottos zu: In allem aber die Liebe.

Anhang I: Ein Pastor für jede Gemeinde?

Die Vorstellung von einem Mann, der den Gottesdienst abhält und alle oder die meisten Predigten hält, entspricht nicht dem Muster des Neuen Testaments. Wegen der jahrhundertealten Traditionen, die sich um das klerikale System drehen, ist das kaum zu glauben. Doch die ganze Idee, Gläubige in Geistliche und Laien aufzuteilen, findet in der Schrift keine Unterstützung. Sie ist dem Neuen Testament fremd. Es gibt keine biblische Begründung dafür, dass ein Gläubiger von *meinem Pastor* oder dass ein Pastor von *meiner Gemeinde* spricht.

Nirgends im Neuen Testament gibt es einen Hinweis auf eine Gemeinde mit nur einem Geistlichen. Paulus beschreibt die Zusammensetzung einer Gemeinde in Philipper 1,1. Sie besteht aus Heiligen, Ältesten und Dienern. Wenn ein Mann der Leiter gewesen wäre, hätte Paulus ihn aus Höflichkeit in dem Gruß eingeschlossen. Albert Barnes schreibt in seiner Erklärung zu 1. Timotheus 3: »Es gibt hier keinen Hinweis auf jemanden, der über den Aufsehern und Dienern stehen würde. Der Apostel Paulus gibt hier ausdrückliche Anweisungen über den Aufbau einer Kirchengemeinde. Deswegen wäre es unverständlich, wenn er es unterließe, eine solche Klasse von ›Prälaten‹ in der Gemeinde zu erwähnen, falls er davon ausgehen würde, dass es sie gibt. Warum macht er keine Andeutung über sie? Warum werden ihre Qualifikationen nicht erwähnt? Falls Timotheus selbst so ein Prälat war, sollte er denn nichts unternehmen, um dieses Amt an andere zu übertragen? Wäre es nicht angebracht, die Voraussetzungen anzuführen, die ein Mann erfüllen muss, um zu dieser Klasse zu gehören? Würde nicht der Respekt gebieten, dass Paulus eine Andeutung über dieses Amt machte, wenn Timotheus es selbst innehatte?«¹⁰⁰

Die Rolle von Evangelisten, Hirten und Lehrern wird in Epheser 4,12 deutlich beschrieben. Sie sollen die Heiligen für den Dienst ausrüsten und den Leib Christi erbauen.

Wir sehen, wie die Apostel und ihre Mitarbeiter dieser Aufgabe nachgekommen sind. Paulus war ein reisender Evangelist. Die längste Zeit, die er an einem Ort verbrachte, waren zwei Jahre in Ephesus. In seinem gesamten Dienst verbrachte er insgesamt nur drei Jahre in dieser Stadt. Er verfolgte eine klare Strategie. Zuerst arbeitete er daran, dass Menschen gerettet werden, dann wurden sie in der Wahrheit des Wortes Gottes unterwiesen und schließlich reiften sie als Diener des Herrn heran. Sobald sie allein zurechtkamen, zog der Apostel weiter. Er betrachtete sich als abkömmlich.

Timotheus und Titus waren keine Pastoren einer Gemeinde. Sie reisten nach Paulus Anweisung herum, um Probleme zu beheben, und sie lösten Schwierigkeiten in verschiedenen Gemeinden.

Manche versuchen, die Idee von geweihten Geistlichen mit der Rolle der Bischöfe¹⁰¹ im Neuen Testament zu begründen. Aber man sollte nicht vergessen, dass Bischöfe in Bezug auf eine örtliche Gemeinde immer in der Mehrzahl erwähnt werden. Das Neue Testament lehrt, dass eine Gemeinde von mehreren Ältesten geleitet wird.

Wenn man eine Gemeinde um eine Person herum baut, wie herausragend, brilliant, redegewandt oder begabt sie auch sein mag, arbeitet man gegen Gottes Prinzip. Christus ist das Haupt der Gemeinde. Er ist das Zentrum, um das sich sein Volk versammeln soll. »Versammelt mir meine Frommen, die meinen Bund geschlossen haben beim Opfer« (Ps 50,5). »Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte« (Mt 18,20).

Es ist überraschend, dass viele führende Christen zugeben, dass die Aufteilung in Geistliche und Laien nicht dem Ideal der Schrift entspricht. Einige von ihnen sind sogar als Pastoren oder Priester geweiht. Hier sind ihre Überzeugungen.

Alexander Maclaren (ein ordinierter Baptistenprediger, 1826-1910) schrieb: »Heute ist es üblich, dass die öffentliche Verkündigung in der Gemeinde einer offiziell eingesetzten Klasse vorbehalten ist. Ich bin völlig davon überzeugt, dass diese Handhabung viel Schaden angerichtet hat. Aus welchem Grund sollte ein Mann dauernd reden? Warum sollten Hunderte von Leuten, die eigent-

lich lehren könnten, nur stumm dasitzen und zuhören oder so tun, als ob sie zuhören?«¹⁰²

J. I. Packer fügt sein Zeugnis hinzu. Er ist ein geweihter Geistlicher der Anglikanischen Kirche und Professor am Regent College. »Unter Klerikalismus verstehe ich eine Kombination von Verschwörung und Tyrannei, wobei der Geistliche behauptet, dass der ganze geistliche Dienst seine Verantwortung ist und nicht die der Gemeinde. Und die Gemeinde stimmt dem zu. Dieses Verständnis ist vom Prinzip her schändlich und in der Praxis löscht es den Geist aus.«¹⁰³

John Stott war Rektor der All Souls Church, Langham Place, London. Er schreibt in einem seiner Bücher: »Welche Gemeindeform sollten wir nun nachahmen? Das traditionelle Modell sieht wie eine Pyramide aus. Der Pastor ist gefährlich hoch auf der Spitze platziert, als kleiner Papst mit einer eigenen Kirche, während die Laien unter ihm eingereiht sind, in verschiedenen Rängen der Unbedeutsamkeit. Das ist ein völlig unbiblisches Bild! Denn das Neue Testament zeigt nicht einen einzelnen Pastor mit einer gefügigen Herde, sondern eine Leitung durch mehrere Aufseher und eine Mitarbeit von allen Gliedern.«¹⁰⁴

Donald Grey Barnhouse, ehemaliger Pastor der Tenth Presbyterian Church in Philadelphia, sagte darüber: »Schon am Ende des ersten Jahrhunderts hatte sich eine Gruppe in der Gemeinde durchgesetzt, die sich über die Laien erhoben hatte und sie beherrschte. Dabei hatte Petrus doch davor gewarnt. Wir sehen im Brief an die Gemeinde in Ephesus in Offenbarung 2, dass es die Gruppe der Nikolaiten gab. Der Name deutet im Griechischen an, dass sie die Laien beherrschten. Dort wird durch den allmächtigen Gott gesagt, dass er die Werke derer hasst, die eine Herrschaft über andere im Leib Christi befürworten oder ausüben.«¹⁰⁵

Leighton Ford, amerikanischer Evangelist, schrieb: »Wenn wir anfangen, das Vorbild des Neuen Testaments ernst zu nehmen, wird sich unser ganzer Wortschatz ändern. Wie Richard Halverson gesagt hat: Wenn wir fragen: ›Wie viele Mitarbeiter hat eure Kirche?‹, so ist die herkömmliche Antwort: ›Einen‹, oder: ›Zwei‹, oder: ›Fünf‹, je nachdem, wie viele Leute angestellt sind. Aber die

wirkliche Antwort ist: ›Hundert‹, oder: ›Zweitausend‹. Je nachdem, wie viele Mitglieder dazugehören. Jeder Gläubige ist ein Mitarbeiter ... Die Gemeinde, die ihre Evangelisation auf das Wirken der Spezialisten begrenzt, der Pastoren oder Evangelisten, verletzt damit die Absicht ihres Hauptes, und sie verletzt das einheitliche Vorbild der ersten Christen.«¹⁰⁶

E. Stanley Jones, ein Geistlicher der methodistischen Kirche und Indienmissionar, äußerte sich deutlich in demselben Sinn: ›Die Gemeinde in Antiochien wurde durch Laien gegründet, von Laien weitergeführt und verbreitete sich durch Laien über die ganze Welt. Dieses Prinzip muss nachgeahmt werden, um die Gemeinde heute wieder aufzubauen. Die nächste geistliche Erweckung wird von den Laien kommen. Bisher lag der Schwerpunkt auf den Geistlichen. Jetzt hat sich der Schwerpunkt auf die Laien verschoben. Wir Geistlichen, Missionare und Evangelisten werden die Welt niemals erreichen können. Wir sind zu wenige dafür. Sogar wenn wir es schaffen könnten, wäre es nicht gut. Denn das würde die Gläubigen berauben und ihnen das geistliche Wachstum und die Reife wegnehmen, die man erlangt, wenn man seinen Glauben weitergibt. Aber wir werden die Laien niemals dazu bringen, dass sie die Verantwortung für Gemeindebau und die Verbreitung des Glaubens übernehmen, wenn wir sagen: ›Kommt und helft dem Pastor!‹ Denn dann denken sie nur, und manchmal sagen sie es sogar: ›Warum sollten wir das? Das ist seine Aufgabe. Dafür wird er ja bezahlt.‹¹⁰⁷

Die Form der normalen Gemeinde neigt dazu, Anonymität zu erzeugen. Die Gemeinde soll still sein und aufnehmen, der Pastor soll die Initiative ergreifen und auf andere zugehen. Durch diese Form entsteht der Zuschauer und Beobachter. Diese Form verhindert die Mitarbeit und produziert den Untätigen, den Parasiten. Diese Männer und Frauen leiten während der Woche große Abteilungen, bringen Projekte voran, beeinflussen die Meinung von vielen, halten das Schicksal und das Geschick von Hunderten in der Hand. Aber am Sonntag wird von ihnen erwartet, dass sie wie Wachs in der Hand des Pastors sind, untätig, und man nimmt an, dass sie es so wollen. Sie haben wenig Verantwortung, deshalb be-

teiligen sie sich auch nicht. Außer dass sie sagen: ›Danke für die schöne Predigt.‹ Sie haben wenig zu tun, deswegen tun sie auch wenig.¹⁰⁸

Die Gläubigen als Gesamtheit waren auf der Tribüne als Zuschauer, und die Geistlichen waren im Spiel auf dem Feld. Wenn der Geistliche ein Tor schießt oder einen Punkt erzielt, wird er gelobt: ›Ein guter Pastor. Ich hoffe, er wird nicht versetzt!‹ Dieser Aufbau muss geändert werden. Die Gläubigen müssen von der Tribüne und das Feld als Spieler übernehmen. Und die Geistlichen müssen diese Laienbewegung anleiten, anfeuern und geistlich anregen. Werden sie damit degradiert? Nein, befördert! Denn es ist besser, ein Trainer als ein Spieler zu sein. Es ist besser, zehn Leute zum Arbeiten zu bringen, als die Arbeit von zehn Leuten zu tun.¹⁰⁹

Brian Green, ein christlicher Autor, sagte: »Die Zukunft des Christentums und die Evangelisation der Welt ruht in der Hand von gewöhnlichen Männern und Frauen, und nicht in erster Linie bei denen, die professionelle Geistliche sind.«¹¹⁰

Adolf von Harnack (Kirchenhistoriker, 1851-1930) behauptete: »In den frühen Tagen des Römischen Reiches gewann die Kirche ihre größten Siege. Wie? Nicht durch amtierende Prediger, Lehrer oder Apostel, sondern durch Laien, die sich als Missionare sahen.«¹¹¹

J.A. Stewart, ein Missionar und Autor, blickte auf die Zeit der Apostel zurück und stellte fest, »dass jedes Gemeindeglied hinausging, um Seelen durch persönliche Begegnungen zu gewinnen. Dann brachten sie diese neugeborenen Kinder im Glauben in die örtlichen Gemeinden, wo sie gelehrt und im Glauben an ihren Erlöser gestärkt wurden. Darauf gingen auch sie hinaus und taten das Gleiche.«¹¹²

Heute, wo viele evangelikale Christen sich vom klerikalen System entfernen, bewegen sich viele in den Gemeinden, die nur Älteste und Diener haben, wieder darauf zu. Sie wollen einen Mann anstellen, der für sie die Aufgaben in der Gemeinde übernimmt. Sie geben viel auf und erhalten wenig dafür. Ihre Forderung ist: »Gebt uns einen Pastor, wie ihn die anderen Kirchen haben.« »Das

ist wie in den Gesellschaftswissenschaften: Die Gläubigen nehmen populäre Trends an, die längst von den weltlichen Experten kritisiert werden und überholt sind.«¹¹³

Anmerkungen

- 1 In diesem Buch haben wir fast ausschließlich männliche Fürwörter verwendet. Wir hoffen, dass Frauen sich dadurch nicht übergangen fühlen. Das ist auf keinen Fall unsere Absicht. Ein großer Teil der Lehren gilt für sie genauso wie für Männer. Nur wirkt die andauernde Wiederholung von »er oder sie«, »ihm oder ihr« und »sein oder ihr« monoton. Das ist auch nicht notwendig, weil allgemein bekannt ist, dass das männliche Fürwort allgemein beide Geschlechter meint. Ältere Frauen werden sogar besonders angewiesen, andere Frauen zu Jüngern zu machen (Tit 2,4).
- 2 Tozer, A.W., *Born After Midnight*, Camp Hill: Christian Publications, 1989, S. 141.
- 3 Tozer, A.W., *That Incredible Christian*, Camp Hill: Christian Publications, 1964, S. 87.
- 4 Entnommen aus einer Predigt von Harry Foster, einem Bibellehrer aus England.
- 5 Shields, T. T. Dr., *The Herald of His Coming*, August 1981, S. 1.
- 6 A. Naismith, *1200 Notes, Quotes, and Anecdotes*, London: Pickering and Inglis Ltd., 1963, S. 83.
- 7 Sanders, J. Oswald, *On To Maturity*, Chicago: Moody Press, 1962, S. 132-133.
- 8 Marsh, F. E., *Fully Furnished*, Glasgow: Pickering & Inglis, n.d., S. 305.
- 9 Die letzten Worte von Vers 16, »Viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte«, fehlen in manchen Handschriften.
- 10 Meyer, F. B., *The Heavenslies*, Westchester: Good News Publishers, S. 50.
- 11 Wenn wir lesen: »Der Herr lobte den ungerechten Verwalter«, ist nicht klar, ob es sich auf den Herrn Jesus oder auf den Eigentümer bezieht. Eigentlich macht es keinen Unterschied. Das Lob würde zutreffen, egal wer es aussprach, wie wir aus der Erklärung sehen.
- 12 *Decision Magazine*, Dezember 1981, S. 12.
- 13 Jowett, J. H., *God Our Contemporary*, New York: Fleming Revell Co., 1922, S. 147.
- 14 *TIME Magazin*, 13. Dezember 1976, S. 20-41.

- 15 Sider, Ronald J., *Rich Christians in an Age of Hunger*, Downers Grove: InterVarsity Press, 1977, S. 123.
- 16 Manche liebevollen Gebote Gottes sollten auch die Gesundheit seines Volkes schonen. Hier zum Beispiel wird das Essen von Fett verboten, das könnte das Volk vor Arteriosklerose bewahren, welche vermutlich durch den Verzehr von zu viel Cholesterin verursacht wird. Aber die wichtigste Absicht war, dem Volk beizubringen, dass sie das Beste für Gott geben sollen.
- 17 Babcock, Floyd C., *Quarterly News Letter*, Winter 1991.
- 18 Aus *Our Daily Bread*, Radio Bible Class, Grand Rapids, 18. Oktober.
- 19 Ebd., 16. September.
- 20 Ebd., 12. April 1988.
- 21 Ironside, H.A., *The Keswick Convention*, London: Pickering & Inglis, 1939, S. 119.
- 22 *Our Daily Bread*, Radio Bible Class, Grand Rapids, 18. August 1992.
- 23 *The Keswick Week 1946*, London: Marshall, Morgan and Scott, 1946, S. 128-129.
- 24 Farrar, Steve, *Finishing Strong*, Sisters: Multnomah Books, 1995, S. 158.
- 25 Ebd., S. 162-163.
- 26 Meyer, F.B., *The Christ Life for Your Life*, Chicago: Moody Press, n.d., S. 70-72.
- 27 Steer, Roger, *George Mueller: Delighted in God*, Wheaton: Harold Shaw Publishers, 1981, S. 136.
- 28 Aus *Points to Ponder, Anglican Digest*, zitiert in *National Enquirer*, zitiert in *Reader's Digest*, Nov. 1977, S. 229.
- 29 Sanders, J. Oswald, *Spiritual Leadership*, Chicago: Moody Press, 1975, S. 90-91; dt.: *Geistliche Leiterschaft* (CMV).
- 30 Hession, Roy, *The Calvary Road*, Fort Washington: Christian Literature Crusade, n.d., S. 58-59; dt.: *Das neue Erwachen: Ein Aufruf zur Erweckung der Gläubigen* (R. Brockhaus).
- 31 Sanders, J. Oswald, *Shoe-Leather Commitment*, Chicago: Moody Press, 1990, S. 139.
- 32 Farrar, Steve, *Finishing Strong*, Sisters: Multnomah Press, 1995, S. 6.
- 33 Das Folgende ist entnommen aus *Doing Time with Jesus* vom Autor, herausgegeben von Emmaus Bible College, Dubuque, S. 23-25.

- 34 Sanders, J.O., *Shoe Leather Commitment*, Chicago: Moody Press, 1990, S. 56-57.
- 35 Stewart, James S., *King Forever*, Nashville: Abingdon, 1973, S. 60-61.
- 36 Robinson, Haddon W., *Biblical Preaching*, Grand Rapids: Baker Book House, 1980, S. 144.
- 37 Foster, Richard, *Freedom of Simplicity*, London: Triangle, SPCK, 1981, S. 94-95.
- 38 Sanders, J. Oswald, *Shoe Leather Commitment*, Chicago: Moody Press, 1990, S. 31.
- 39 Schlieff, Vernon, *Our Great Adventure in Faith*, Grand Rapids: Beeline Books, 1976, S. 13.
- 40 Sanders, J. Oswald, *On to Maturity*, Chicago: Moody Press.
- 41 Wiersbe, Warren W., *The Bible Exposition Commentary*, Band 2, Wheaton: Victor Books, 1989, S. 111.
- 42 Henrichsen, Walter A., *Disciples are Made – Not Born*, 1974: Victor Books, S. 100; dt.: *Machtet zu Jüngern* (CLV).
- 43 Zitiert in Reader's Digest, Juli 1993, S. 149.
- 44 Henrichsen, Walter A., *Disciples are Made – Not Born*, 1974: Victor Books, S. 100; dt.: *Machtet zu Jüngern* (CLV).
- 45 Autor unbekannt.
- 46 Matthews, R. A., *Born for Battle*, Bromley: STL Books, 1978, S. 14; dt.: *Zum Kampf geboren* (Francke).
- 47 Ebd., S. 72.
- 48 Macpherson, Ian, *The Burden of the Lord*, Nashville: Abingdon, 1951, S. 14.
- 49 In diesem Buch gebrauchen wir lieber das Wort *Gemeinde* oder *Versammlung* als das Wort *Kirche*. Eine Gemeinde oder Versammlung ist eine Gruppe von Menschen, wogegen eine Kirche gewöhnlich ein Gebäude ist.
- 50 Lamb, Jonathan, *Truth on Fire*, Keswick Ministry 1998, Carlisle: OM Publishing, 1998, S. 240.
- 51 Barnes, A., *Barnes on the New Testament*, Band VIII, Thessalonians-Philippians, S. 155.
- 52 *The Expositor's Bible, Colossians and Philemon*, London: Hodder & Stoughton, 1903, S. 328-330.

- 53 Packer, J.I., *Keep in Step with the Spirit*, Old Tappan: Fleming Revell Co., 1984, S. 29.
- 54 Stott, John, *The Message of Ephesians: God's New Society*, Downer's Grove: Inter Varsity Press, 1979, S. 167.
- 55 *The Measure of Your Faith*, S. 21
- 56 Ford, Leighton, *The Christian Persuader*, New York: Harper and Row, 1966, S. 49.
- 57 Jones, E. Stanley, *The Reconstruction of the Church – On What Pattern?*, Nashville: Abingdon Press, 1970, S. 42-43.
- 58 Ebd., S. 109.
- 59 Ebd., S. 46-47.
- 60 Zitiert von E. Stanley Jones in *Conversion*, Abingdon Press, 1959, S. 219.
- 61 Ford, Leighton, *The Christian Persuader*, New York: Harper & Row, 1966, S. 46.
- 62 Parshall, Phil, *New Paths in Muslim Evangelism*, Grand Rapids: Baker Book House, 1980, S. 169.
- 63 Gooding, David W., *Freedom Under God*, Bath, England: Echoes of Service, 1988, S. 18.
- 64 Stewart, James, *Evangelism*, Asheville: Revival Literature, 1955, S. 14.
- 65 Paul Vitz, angeführt von Dave Hunt, *The Seduction of Christianity*, Eugene: Harvest House Publishers, 1985, S. 205;
dt.: *Die Verführung der Christenheit* (CLV).
- 66 Elliot, Elisabeth, *Shadow of the Almighty*, New York: Harper Collins, 1989, S. 115; dt.: *Im Schatten des Allmächtigen* (R. Brockhaus/CLV).
- 67 Bosch, H.G., *Our Daily Bread*, Grand Rapids: Radio Bible Class, Sonntag, 17.8.1992.
- 68 Zitiert von Tony Campolo auf Kasette, *It's Friday. Sunday's a Coming*.
- 69 Ebd.
- 70 Taylor, Mrs. Howard, *Hudson Taylor in Early Years. The Growth of a Soul*, London: China Inland Mission, 1921, S. 347.
- 71 Swindoll, Charles, *Growing Strong in the Seasons of Life*, Portland: Multnomah Press, 1983, S. 105-106.
- 72 Farrar, Steve, *Finishing Strong*, Sisters: Multnomah Books, 1995, S. 127-128.
- 73 Jowett, J.H., *The Preacher: His Life and Work*, New York: Hodder and Stoughton, 1912, S. 21-22.

-
- 74 Macpherson, Ian, *The Burden of the Lord*, Nashville: Abingdon Press, 1955, S. 14.
- 75 Quelle unbekannt.
- 76 Stewart, James A., *Evangelism*, S. 14.
- 77 Jowett, J.H., *The Preacher: His Life and Work*, S. 236-237.
- 78 Havner, Vance, *Hearts Afire*,
Westwood: Fleming H. Revell Co., 1952, S. 59-60.
- 79 Lang, G.H., *Anthony Norris Groves*,
London: The Paternoster Press, 1949, S. 275.
- 80 Schaeffer, Edith, *L'Abri*, Westchester: Crossway Books, 1992, S. 126;
dt.: *L'Abri* (Häussler).
- 81 Mackintosh, C.H., *Living by Faith*, S. 260.
- 82 Mackintosh, C.H., *Miscellaneous Writings*,
weitere Dokumentation unbekannt.
- 83 Mackay, W. Mackintosh, *The Men Whom Jesus Made*,
London: Hodder and Stoughton, 1924, S. 187.
- 84 Elliot, Elisabeth, *Shadow of the Almighty*,
New York: Harper and Brothers, 1958, S. 58-59;
dt.: *Im Schatten des Allmächtigen* (R. Brockhaus/CLV).
- 85 Taylor, Bishop John, *The People and the King* (Living in Hope),
Bromley: STL Books, nicht datiert, S. 98.
- 86 Erschienen in Ronald Sider, *Money, Sex, and Power*,
San Francisco: Harper & Row, 1985, S. 180.
- 87 Coates, C.A., *An Outline of Mark's Gospel and Other Ministry*,
Sussex: Kingston Bible Trust, 1964, S. 30.
- 88 Shallis, Ralph, *From Now On*, Bromley: STL Books, 1973, S. 143;
dt.: *Kurswechsel, das Leben beginnt* (CLV).
- 89 Schaeffer, Francis A., *No Little People* (in: *The Complete Works of Francis A. Schaeffer*), Westchester: Crossway Books, 1982, Band 3, S. 9.
- 90 Stewart, James S., *King Forever*, Nashville: Abingdon, 1973, S. 91.
- 91 Ridout, Samuel, *Lectures on Judges and Ruth*,
New York: Loizeaux Bros., 1958, S. 125.
- 92 Lang, G.H., *Anthony Norris Groves*,
London: The Paternoster Press, 1949, S. 66.
- 93 Schaeffer, Edith, *L'Abri*, Westchester: Crossway Books, 1992, S. 126;
dt.: *L'Abri* (Häussler).

- 94 *Echoes Magazine*, Februar 1984, S. 75.
- 95 Fox, Donald S., *The White Fox of Andhra*, Philadelphia: Dorrance and Co., 1977, S. 153.
- 96 Crawford, Dan, *Your Salary*, Assembly Annals Magazine, Juni 1959.
- 97 Aus *Dun's Review and Modern Industry*.
- 98 *The Harvester*, Ausgabe Februar 1963, S. 17.
- 99 Aus *The Revelator*.
- 100 Barnes, A., *Barnes on the New Testament*, Band VIII, Thessalonians-Philippians, S. 155.
- 101 Anmerkung des Übersetzers: *Bischöfe*, wie Luther übersetzt, werden in manchen anderen Bibelübersetzungen *Aufseher* genannt. Sie sind dieselben Personen wie die Ältesten einer Gemeinde (vgl. Apg 20,17.28; Tit 1,5.7).
- 102 *The Expositor's Bible, Colossians and Philemon*, London: Hodder & Stoughton, 1903, S. 328-330.
- 103 Packer, J.I., *Keep in Step With the Spirit*, Old Tappan: Fleming H. Revell Co., 1984, S. 29.
- 104 Stott, John, *The Message of Ephesians: God's New Society*, Downers Grove: InterVarsity Press, 1979, S. 167.
- 105 *The Measure of Your Faith*, S. 21.
- 106 Ford, Leighton, *The Christian Persuader*, New York: Harper & Row, 1966, S. 49.
- 107 Jones, E. Stanley, *The Reconstruction of the Church – On What Pattern?*, Nashville: Abingdon Press, 1970, S. 42,43.
- 108 Ebenda, S. 108,109.
- 109 Ebenda, S. 47.
- 110 Zitiert in E. Stanley Jones, *Conversion*, Nashville: Abingdon Press, 1959, S. 219.
- 111 Ford, Leighton, *The Christian Persuader*, S. 46.
- 112 Weitere Dokumentation steht nicht zur Verfügung.
- 113 Paul Vitz, angeführt von Dave Hunt, *The Seduction of Christianity*, Eugene: Harvest House Publishers, 1985, S. 205; dt.: *Die Verführung der Christenheit* (CLV).